image
not
available

P. o. germ.
1442 m

Digitized by Google

<36633526230013

<36633526230013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

W. Schadow.

Digitized by Google

image
not
available

Digitized by Google

Digitized by Google

Rheinisches

Taschenbuch

auf das Jahr 1843.

Herausgegeben

von

Dr. Adrian.

Mit 9 Stahlstichen.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

Miniatur-Salon.	Seite
Zu F. W. Schadow's Portrait	VII
Die Grablegung, von F. W. Schadow	XVI
Die Sennerin, von Ph. Foltz	XVI
Scene auf einer Burgzinne, von Adolph Teichs	XVIII
Scheherasade, von Paul Emil Jakobs	XXI
Die Braut vom Rheinstein, von J. B. Zwecker	XXIII
Lorelei, von C. Begas	XXIV
Der Liebesantrag, von Jakob Becker	XXVII
Schluß	XXXII

Der Sternwirth. Novelle von Gustav von Heeringen	1
Der Dombau von Köln. Rheinlands-Sage von Wilhelm Müller	121
Graf Balduin von Flandern. Novelle von Eduard Duller	163
Die Alte von Livadostro. Hellenisches Abenteuer vom Verfasser der „Fahrten eines Musikanten“	253
Ein Auswanderungsschiff. Tagebuchblätter, geordnet von Heinrich Smidt	311
Ein Frevel-Proteus. Katastrophe, erzählt von C. Drärler-Manfred	379

Digitized by Google

Digitized by Google

Miniatur-Salon.

Ausstellung 1843.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zu F. W. Schadow's Porträt.

Wer etwas in der Kunst für Handwerk ausgibt, der schmähet die Kunst, und spricht ein Künstler solch ein Urtheil aus, so fällt er im Grunde sich selbst das Urtheil.
F. W. Schadow.

Vorstehendes Motto, das würdig wäre, als Aufschrift einer jeden Akademie der Künste und allen Jüngern der Kunst als erste und letzte Lebensregel zu dienen, ist ein goldner Spruch aus dem Munde des Meisters, dessen Bildniß den Miniatur-Salon des Jahres 1843 ziert. Er ist der schaffende Genius, der an den Fluthen des Rheines in dem ewigen Tempel der Natur die unvergänglichen Altäre der Kunst errichtet hat. Er verdient die erste, erhabenste Stelle da, wo der Rhein und rheinisches Leben geschildert werden soll. Denn, wenn auch nicht am Rhein geboren, ist er doch ein ächter Sohn des Rheines, kräftig, bieder und liebevoll. Wenn wir es hier wagen, schildernd in das reiche Leben eines so thätigen, begabten Künstlers zu greifen, so verkennen wir nicht, daß Etwas uns abgeht, was von dem Biographen nicht entbehrt werden kann, das ist die persönliche Bekanntschaft mit dem Meister selbst. Wir können daher nur aus den Werken derer schöpfen, die so glücklich waren, in vertrautem Umgange mit ihm sein Wirken zu beobachten, und wünschen nur das anerkannt zu sehen, daß wir mit warmer Liebe zur Kunst und zum Künstler ein Bild von seinem reichen Kunstleben entwerfen wollen. —

Digitized by Google

Durch F. W. Schadow iſt die Akademie der Künſte zu Düſſeldorf neu geſchaffen worden, und Alles, was in der Kunſt am Rheine ſeit 15 Jahren erblüht iſt, hat durch ihn wenigſtens neue Keime empfangen. Denn, wenn auch Cornelius der erſte Prieſter in dem von Neuem geöffneten und geweihten Heiligthume war, ſo blieb doch ſein Wirken ein ſo kurzes, und ging mit ſeinen Keimen ſo ganz nach München über, daß Schadow, als er mit ſeinen ſchon ſelbſt zu Meiſtern gewordenen Schülern, Hübner, Hildebrandt, Leſſing, Sohn und Bendemann, von Berlin nach Düſſeldorf zog, dort ein reines, unangebautes Feld für ſeine künſtleriſche Thätigkeit vorfand. Das war es, wonach ſein ſchaffender Geiſt ſich geſehnt. Jetzt konnte er in's Leben treten laſſen, was den innerſten Kern ſeines Seins ausmachte, und er ſchuf mit aufopferndem Feuer und mit ſtrenger Kraft, oft verkannt und geſchmäht von kurzſichtigen Jüngern, in kurzer Zeit eine der blühendſten, vielſeitigſten Malerſchulen unſres Vaterlandes, und zwar ohne große äußere Mittel lediglich durch den hohen, lebenskräftigen, nach allen Seiten ſich ausbreitenden Geiſt, den er in ſeinem Tempel walten ließ und den ſich ſchnell mehrenden Schülern allen einflößte. So war es möglich, daß ſchon nach 3 Jahren, auf der Kunſtausſtellung des Jahres 1830, Werke erſchienen, die ſich allgemeine Bewunderung erwarben, Werke, die als erſte Boten eine neue Periode der Kunſt ankündigten. Es liegt außer dem Bereich dieſer kurzen Andeutungen, den raſchen Gang der Düſſeldorfer Schule und die hervorragenden Erſcheinungen in derſelben zu verfolgen. Es war nur nothwendig, mit Einem Worte der Schule zu erwähnen, da wir hier von ihrem Gründer ſprechen.

Digitized by Google

Schadow ist, nach dem Urtheile aller getreuen und ungetreuen Schüler, im vollsten Sinne die Seele der Düsseldorfer Akademie. Durch seinen vielgewandten Geist und die innige Verehrung, mit der er alle Richtungen der vielzweigigen Kunst verfolgt, ist es ihm möglich geworden, allen Künstlern durch seinen Rath und sein Urtheil als oberster Leiter zu erscheinen. Wenn auch ihm, der seine eigne Kraft dem Gebiete des Religiös-historischen zugewendet hat, die Künstler dieser Richtung am nächsten stehen und die reichste Nahrung von ihm empfangen, so ist ihm doch Alles willkommen, was Geist athmet und nach der Vollendung in seinem Kreise strebt. Er haßt nur das Mittelmäßige und in seiner Mittelmäßigkeit sich groß Thuende. Selbst das Kleinste, mit Liebe empfangen und vollendet, begrüßt er mit inniger Freude, denn die Kunst soll sein ein reicher Tempel, in dem auch nichts fehlt, was aus dem reichen, vielseitigen Leben geschöpft werden kann. Und so ist er ein beglückter Vater vieler Kinder geworden, die alle nach ihren Kräften schaffen, Großes und Kleines; nur nicht Verzerrtes und Schlechtes.

Sein oberster Grundsatz, als Director der Malerschule, ist in obigem Motto bündig und zugleich warm ausgesprochen.

Mögliche Vollendung eines Werkes nach dem Maaß von Kräften, die Jedem zugemessen sind, verlangt er von allen seinen Schülern, und er nimmt nur solche, in denen er den Künstlerberuf erkennt; findet er diese Vollendung nicht, oder sieht er nachläßiges Selbstgefallen, dann tadelt er hart, unerbittlich. Nichts ist ihm verhaßter, als die Ansicht, mit der Composition eines Bildes sei eigentlich die Hauptsache gethan, und das

Digitized by Google

Ausführen sei nur das Werk mechanischer Fertigkeit, etwas durchaus Subordinirtes. „Ich halte dafür," sagt er, „daß die Erfindung erst in dem Augenblick aufhöre, wo der Maler den Pinsel aus der Hand legt. Das Kunstwerk ist erst da, wenn es vollendet ist. Je trefflicher die Ausführung, desto tiefer war der Geist des Künstlers, desto unermüdlicher zeigte sich sein schaffendes Vermögen." Dem mit Bescheidenheit und innerer Regsamkeit Fortschreitenden aber ist er unterstützend, aufmunternd stets zur Seite, und kennt keine größere Freude, als das Lob, das er verdienstlichen Werken spenden kann.

Um vor der Krankheit des zu viel Componirens zu warnen, schildert er mit geistreichen, überzeugenden Worten die Freuden und Leiden, die des Künstlers Gemüth durchziehen, bis er ein Bild vollendet. „Das erste Entstehen eines Kunstwerkes," sagt er, „setzt die Seele gleichsam in einen glücklichen Wahnsinn; die Außenwelt verschwindet ihr, und das stille Brüten gibt dem Künstler das herrliche Gefühl, daß seine Zufriedenheit von der Außenwelt unabhängig sei. Viel mühsamer und verwickelter stellt sich die Sache bei der Ausführung dar. Die Phantasie muß gleichsam den Platz theilen mit dem unerbittlichen Verstand; jeden Augenblick macht derselbe mit dem Pochen auf natürliche Möglichkeit Schwierigkeiten, und gar zu leicht reißt bei jungen, unternehmenden Geistern der Uebermuth der Phantasie den alten Kritikaster mit sich fort. Dann entstehen Unvollkommenheiten, die der nüchtern gewordene Blick mit Schrecken sieht; Mißmuth und Abneigung mehren sich. Zudem kommen bei der Ausführung jedes Bildes Zeiten, wo die natürliche Lässigkeit überhand nimmt und nur Ernst und Charakter dagegen helfen können. Sehr oft

Digitized by Google

erscheint in solchen Momenten dem Künstler die erste Auffassung des Gegenstandes nicht glücklich. Der Geist ist mit andern Gegenständen erfüllt, an denen er gleichsam mit neuer, jugendlicher Leidenschaft hängt. Dann täuscht sich der Künstler selbst. Er sagt sich vor, die neue Idee werde, entwickelt, wohl noch viel glänzendere Resultate geben; treulos verläßt er um einen Wahn die alte Geliebte. Und doch kann nur der Ernst und die Kraft, an die vollkommene Durchführung eines Werkes gesetzt, den Künstler über sich und das Maaß seiner Kräfte aufklären. Und doch lernt er eben nur durch die Anwendung aller seiner Fähigkeiten, welche Schranken ihm gesetzt sind. Ernst und strenge Arbeit pflegen immer bescheiden zu machen, während der Hochmuth stets entwerfender, nie ausführender Jünglinge nur geneigt ist, den Stumpfsinn der Welt anzuklagen, wenn sie ihre erhabenen Gedanken in den unvollkommenen Bildern nicht erblicken kann. Sie werden manierirte Skizzisten. So rächt sich die treulose Behandlung des besten Geschenks, was dem Künstler ward, des Gedankens."

Weder dem Studium der Musterbilder, noch der Nachahmung der Natur will er allein die Erziehung des Künstlers überlassen; Beide sind gleichsam die Brüste Einer Mutter; Beide sollen den jungen Geist nähren und den eigenthümlichen Funken seines Genies anfachen. Das Studium vollendeter Bilder gibt dem Künstler Regelmäßigkeit, und durch das Erfassen der Natur gelangt er zur Freiheit, seinen Kunstwerken ein individuelles Gepräge aufdrücken zu können, und Beide vereinigt machen ihn zum ächten Künstler. Daher führt Schadow schon früh den Jünger zur zweiten Hauptquelle aller seiner Bildung — der Natur

Digitized by Google

So wirkt Schadow als Haupt der Akademie; aber die Kunst soll auch in's Leben treten; das erfordert außer dem Kreise der Künstler Gemüther, die sich begeistern lassen durch ächte Kunstwerke, und das Bedürfniß fühlen, auch ihr Leben im Umgange mit der Kunst auszuschmücken. Um die Kunst in alle Kreise der menschlichen Gesellschaft zu verflechten und zugleich eine Quelle des Erwerbs tüchtigen, strebsamen Künstlern zu eröffnen, stiftete er fast zu derselben Zeit, als er an die Spitze der Akademie trat, den Kunstverein für Rheinland und Westphalen, und wußte durch seinen unermüdlichen Eifer und die ausgezeichnete Auswahl bei Ankaufung von Kunstwerken die Theilnahme weithin über die Ufer des Rheins hinaus so zu steigern, daß der Verein jetzt über sehr bedeutende Mittel zu gebieten hat, große Summen den Künstlern jährlich zuwendet und für öffentliche Werke mit bestem Erfolge thätig ist. Viele Städte sind diesem Beispiele gefolgt, und aller Orten sind Kunstvereine bemüht, die Liebe zur Kunst zu pflegen und Anhaltpunkte den Künstlern zu gewähren. Solche vielseitige Thätigkeit hat Schadow seit 15 Jahren geübt. Es bleibt uns nun noch übrig, ihn selbst als Künstler und seine Werke zu berühren. Voran wollen wir nur die nöthigsten Notizen schicken aus seinem Leben.

F. W. Schadow, Sohn des noch lebenden Bildhauers in Berlin, geb. 1789, ging, nachdem er mit Unterbrechungen, welche die Kriegszeit hervorgerufen, in seiner Vaterstadt den ersten Grund der Malerei gelegt hatte, 1810 mit seinem Bruder Rudolph, dem Bildhauer, nach Rom und empfing dort im Studium der großen Vorbilder und im treuen Verein mit Overbeck, Cornelius und Veit die höhere Weihe der Kunst. Was der Verein

Digitized by Google

dieſer Meiſter für die Kunſt in Deutſchland geworden iſt, haben wir im Vorworte zur erſten Abtheilung dieſes Salons ſchon erwähnt; die Geſchichte der Malerei rechnet von ihm die neue Aera.

Bis zum Jahre 1823 blieb er mit geringer Unterbrechung in Italien. Darauf ließ er ſich in ſeiner Vaterſtadt häuslich nieder und wirkte nur im engeren Kreiſe einzelner Schüler, bis ihn der größere Beruf 1827 nach Düſſeldorf rief.

In ſeinen Werken iſt er vorzugsweiſe dem Sinnig-Religiöſen zugethan. Begeiſterung für Gott und Natur ſind die Quellen ſeiner ſchwungreichen Phantaſie; oft und gern wendet er ſich auch zum Porträt, und hat ſich ſchon in Rom beſonderen Ruf darin erworben. In ſeinen bibliſch-religiöſen Werken iſt zwar das Studium der Italiener nicht zu verkennen, aber die innige Vertrautheit mit der Natur und ihre Schätzung über das Feſthalten an einem herkömmlichen Styl hinaus, gibt ihnen ein eigenthümliches, modernes Gepräge. Man könnte ihn einen Eklektiker in der Malerei nennen. Er kennt alle Schulen und hat ſie ſtudirt, ohne ſich zu ihnen zu bekennen; was ſeiner geiſtigen Eigenthümlichkeit lieb ward, hat er angenommen, ohne ſeine Freiheit aufzugeben. Die ſtrengen Hiſtoriker werden ihn darob tadeln, und gewiß, ſein Weg iſt viel gefährlicher, und oft kann er ſcheitern und Werke liefern von einem ſchwankenden, unbeſtimmten Charakter; doch aber möchten wir dieſe Richtung als die dem Geiſte erfreulichſte und dem Streben nach allſeitigem Fortſchritt angemeſſenſte vertheidigen, vorausgeſetzt, daß man zugibt, eine jede Kunſt könne nie ihr Ideal erreichen, und alſo habe auch die Malerei in keinem Zweige bis jetzt den Gipfel erreicht. In wie fern nun Schadow glücklich durch die Klip-

Digitized by Google

ven des Eklekticismus gekommen sei, können wir weder verneinen, noch bejahen, da wir nur einzelne seiner Werke gesehen haben; ein edles Gemüth und eine gleichsam liebevolle Ausführung zeigt sich aber sicherlich in Allem, was er geschaffen, und sein jüngstes Werk wird als ein Musterwerk großen Ruhm erlangen. Ehe wir desselben weiter erwähnen, sei kurz seiner früheren Arbeiten gedacht.

In Rom schmückte er mit seinen drei Freunden, Overbeck, Cornelius und Veit den früher schon erwähnten Saal des preußischen Consuls Bartholdi mit zwei Fresken: Jakob, dem man Josephs blutbeflecktes Kleid bringt, und die Traumdeutung Josephs darstellend. Für den damaligen Kronprinzen von Baiern malte er eine heilige Familie, und wiederholte das Bild für den König von Preußen. Seine Porträte machten ihn dort berühmt. Während seines Zwischenaufenthaltes in Berlin erhielt er viele Aufträge; das Schauspielhaus bewahrt von seiner Hand ein Bacchanal als Deckengemälde des Prosceniums; für die Garnisonskirche in Potsdam malte er: die Anbetung der Hirten; für den Altar in Schulpforta: Christus mit zwei Evangelisten, und später, als er schon in Düsseldorf dirigirte, für die neue Werder'sche Kirche in Berlin: die vier Evangelisten, und manch historisches Bild besitzt das königliche Haus in Berlin.

Die angestrengteste, gewissenhafteste Direktorialthätigkeit, so wie schwere körperliche Leiden, die ihn lange heimsuchten, verkürzten in der letzten Zeit die Muse des Selbstschaffens. Ein allegorisches Bild, die Caritas vorstellend, entzückte durch Innigkeit und Wärme. Dieses Bild, das durch Verloosung in

Digitized by Google

image
not
available

Digitized by Google

den Beſitz eines Privatmannes kam, entriß der Meiſter ſeiner Verborgenheit, indem er es wieder an ſich kaufte. Mehrere neuteſtamentliche Scenen, Chriſtus am Oelberge, Chriſtus zu Emaus und die unſern Salon zierende Zeichnung, Chriſti Grablegung, beſchäftigten ihn, bis er zuletzt für das Städel'ſche Kunſtinſtitut eine großartige Compoſition ausführte. Sie behandelt das Gleichniß Chriſti von den klugen und thörichten Jungfrauen. Wie ſchwer ſchon die Anordnung dieſes Gegenſtandes ſei, wird jeder Kunſtverſtändige einſehen. Zwei Gruppen, jede von ſieben weiblichen Figuren, die doch im Grunde die nämliche geiſtige Stimmung repräſentiren — ſie erwarten alle den Bräutigam — in anziehenden und dabei verſchiedenen Individualitäten darzuſtellen, ohne Gefahr zu laufen, in der Klugheit trocken und in der Thorheit frivol zu werden, erfordert einen tiefen Kenner des menſchlichen Gemüthes, gehört aber auch zu den intereſſanteſten Aufgaben für den geübten Pſychologen, und bietet ein reiches Feld für das Liebliche, Graziöſe, rein Menſchliche. Die Arbeit ſcheint dem Meiſter ſehr lieb geworden zu ſein, denn obwohl er das Bild längſt vollendet, will er es noch nicht von ſich laſſen. Alle, die es geſehen, bewundern die hohe Vollendung und Einheit dieſes Werkes, und es freut uns deßwegen beſonders, daß es an einen Ort kommt, wo es Tauſenden ein bleibender Genuß werden kann. Möge der Himmel den wackeren Meiſter ſeinen Schülern und der Kunſt noch lange erhalten. Ein gelungener Stich dieſes Bildes in dem Raczinsky'ſchen Werke zeigt uns die Trefflichkeit der Compoſition; eine weitere Beſprechung wollen wir verſparen, bis das Werk ſelbſt uns vor Augen ſteht.

Digitized by Google

Die Grablegung.

Von F. W. Schadow.

Nach den Andeutungen über Schadow's Charakter als Künstler, bedarf es hier keiner weiteren Erklärung. Die Scene ist von dem Künstler nur in einer Zeichnung vorhanden, nicht als Bild ausgeführt. Der so oft und meisterhaft von den größesten Künstlern behandelte Gegenstand ungemein zart und sinnig aufgefaßt; erinnernd, wie es in der Richtung des Meisters liegt, an alte Auffassungen, und doch wieder eigenthümlich modern. In allen Physiognomieen, bis auf die dem Herrn fremden Diener herab, ist schmerzliche Theilnahme zu erkennen, die sich zum tiefen, verzehrenden Grame steigert in der Mutter, und sich mildert bis zur einfachen Theilnahme des fühlenden Menschen im Antlitz des Dieners zu Häupten des Entschlafenen. Und ebenso harmonisch sind die Stellungen der Figuren, keine übertrieben, hart. So ist der Eindruck ein friedlicher, wohlthuender. Die Zeichnung ist unter den Augen des Meisters gestochen von E. Müller.

Die Sennerin.

Von Ph. Foltz.

(Im Besitz des Grafen Balvigini in München.)

Die Sennerin ist eines der vielen, Kraft und Anmuth in sich vereinenden, poetischen Naturbilder, die der feurige Sohn des Rheines aus seinem vertrauten Umgange mit der Alpenwelt schöpfte. Die Scene bedarf kaum eines erklärenden Wortes, so klar und einfach ist ihre Darstellung. Hoch auf der Alpe ruhend vor der

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Sommerhütte, ſchaut die Liebende nach dem heimkehrenden Geliebten. Ernſt iſt ihr Blick, denn ſie denkt der Gefahren, die dem kühnen Jäger drohen. Aber die Liebe vertraut auf ihr Glück; die Größe, die ſie immerdar umgibt in der Natur, macht ſie ſtill und ruhig; ſchon winkt er vom fernen Felſen, bald, bald wird ſie ſelig ſeinem Wort lauſchen. —

Philipp Foltz, der Sohn eines Malers aus Bingen, geboren 1805, aufgewachſen in Jugendfülle und Jugendluſt an den herrlichen Ufern des Rheines, und ſchon frühe getragen von ſeinen Wellen und ſeinen Burgen in die Zeit, wo Kraft des Menſchen mit der Kraft der Natur rang, ſchloß ſich an Cornelius, den Erwecker des alten Heldenthumes, an, und entwickelte unter ihm ſeine reiche Lebenskraft. In München fand er ein großes Feld, und froh ging er ans Werk, wie der kräftige Sohn der Berge jauchzend aufſteigt aus dem Thale zur heiteren Höh'. Die Glyptothek und die Arkaden des Hofgartens in München enthalten Zeugniſſe ſeines tüchtigen Strebens; im Königsbau ſchmückte er einen Saal mit Darſtellungen aus Schiller'ſchen Gedichten. Dann erſt wandte er ſich zur Oelmalerei. Das mittelalterliche Leben, wie es unzählige Balladen und Romanzen ſchildern, war der Mittelpunkt ſeiner Anſchauungen; aber immer ſuchte er den ernſten, hiſtoriſchen Hintergrund, weil er allein ihm würdig ſchien, an ihm ſeine Kraft zu entwickeln. Das Streben nach Freiheit, Sieg oder Untergang iſt der geiſtige Zuſammenhang in ſeinen größeren Werken. So ſchuf er ſechszehn Blätter zu Schiller's Wilhelm Tell; die Sullotin, die Wache hält bei ihrem vom Kampfe todmüden Vater; und das herrliche Bild:

Digitized by Google

des Sängers Fluch, nach der Meisterballade von Uhland, ein Bild, das durch die ergreifende Wahrheit der Charakterisirung, durch die eigenthümliche Farbenharmonie und die kühne Gruppirung fesselte, und in München, Frankfurt und am Rhein, wo es ausgestellt war, ungetheilten Beifall erhielt. Gerne weilte er auch bei dem heiteren, kräftigen Naturleben, und pries es in gelungenen Bildern; frohe Menschen, umgeben von einer frohmachenden Natur, Jägerburschen und Fischermädchen stellte er dar, Freude genießend oder bange ein gutes Geschick erharrend. Vor allen diesen rühmt man das Bild: die Fischerin am Achenthaler See, die, den Knaben im Arm, bange den Mann erwartet, der in der Wuth des Ungewitters mit den Wellen des tobenden Sees kämpft.

In Rom, wohin er 1835 zog, nach Vollendung der Darstellungen aus Bürger's Balladen, die er in einem andern Saale des Königsbaues enkaustisch ausführte, ging er drei Jahre lang in Raphael's Schule, und es gelang ihm, dem Farbengeheimniß der italienischen Meister näher zu kommen. Mehrere Madonnenbilder waren hauptsächlich die Frucht dieser ernsten Studien; doch wird er immer wieder zu seinem Element, dem historischen Genre, zurückkehren.

Digitized by Google

ER BURGUNNE.

Digitized by Google

Scene auf einer Burgzinne.

Von Adolph Teichs.

(Im Beſitz der Prinzeſſin Albrecht von Preußen.)

Hinaus muß der Ritter in den Kampf; das Feuer, das in ihm glüht, treibt ihn in das Gewühl der Schlacht; wenn rings Gefahr ihn umtobt, dann ragt ſein Muth ſiegbringend empor über die Wuth der Feinde, wie die Zinnen ragen über die Werkſtatt des gemeinen Lebens. Und die Liebe, die er im Herzen mit ſich trägt, wird ihn ſchirmen, ihn überall begleiten, wie die Schärpe, von der Hand der Geliebten um ihn geſchlungen; ſie wird ihn ſchirmen auch vor gemeiner Leidenſchaft. So ſingt der Ritter von der Zinne; das Mondlicht ergießt ſich ſanft über die ruhende Stadt, und die Frauen lauſchen, geſenkt iſt der Geliebten Blick, während die Freundin hinausſchaut nach ihrem Geliebten. —

Friedrich Adolph Teichs, geb. 1812 in Braunſchweig, widmete ſich erſt nach Vollendung ſeiner juridiſchen Studien ganz der Kunſt, von der ihn der Wille ſeines Vaters ſo lange entfernt gehalten hatte. Nicht ohne Kampf verließ er den eingeſchlagenen Weg, auf dem er bald ein ſicheres Ziel erreicht hätte; lange nährte er die Neigung im Stillen und lebte für die Kunſt, wie auf dem Raub pflückte er ihre Blüthen, während er äußerlich der Wiſſenſchaft zu dienen ſchien; bis endlich das entſchiedene Talent, das aus den Erſtlingen ſeiner Werke ſprach, die Seinigen verſöhnte, und er ungeſtört der Neigung folgen konnte. Wie er ſelbſt leidenſchaftlichen Charakters iſt und das wildbewegte Leben liebt (Fauſt und der wunderthätige Magus von Calderon ſind ihm vertraute Schöpfungen), ſo wendet er ſeine Kraft vorzugs-

Digitized by Google

weise auf das Dramatische. Die Scene in Auerbach's Keller; gefangene Thessalonier, von Mameluckten bewacht; die Verbrennung von Berythus in den Kreuzzügen durch den Pfalzgrafen Heinrich den Langen; Befreiung von Christensclaven aus den Händen der Seeräuber durch Richard Löwenherz, ein colossales Bild, das er während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Frankfurt (1839 und 1840) mit großem Fleiß ausführte, sind Früchte dieser Neigung. Ebendaselbst unternahm er es, die wahnsinnige Ophelia darzustellen. Verlassen hat sie Hamlet, mit schnödem Wort gekränkt, der Vater ist durch ihn ins Grab gesunken; sie hat der Schmerz wahnsinnig gemacht; aber er tobt nicht mehr im Herzen; sie ist auf dem Wege zur Ruhe.

„Und kommt er nicht mehr zurück?
Nein, nein! er ist todt!
Grab, ende die Noth;
Denn nimmer kommt er zurück."

Der Künstler läßt uns die zarte Gestalt sehen, wie sie still wandelt zum selbstbestimmten Grabe, Blumen auf die Terrasse streuend, selbst phantastisch mit Blumen geschmückt. Das Königspaar schaut wehmüthig nach; ernst ragt das Schloß im Hintergrund empor im Schleierlicht des Mondes. Die schwierige Aufgabe ist mit ernstem Studium vollendet.

Die Scene in unserm Salon ist eine der leichteren Arbeiten des Künstlers aus der Zeit seines Aufenthaltes in Düsseldorf; entsprechend seinem ritterliche Galanterie liebenden Sinne.

Teichs lebt seit 1840 wieder in München.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Scheherasade.

Von Paul Emil Jakobs.

Es ist wohl kaum nöthig, eine Erklärung zu diesem Bilde zu geben. Wer kennt nicht die orientalische Märchengallerie der Tausend und einen Nacht? In guten und schlechten Editionen macht sie schon seit Jahrzehnten in Europa die Runde, und hat auf dieser Runde schon viele gesunde und ungesunde Kinder mit der Phantasie occidentaler Schriftsteller erzeugt. Scheherasade, die Zauberjungfrau, besiegt durch die Macht ihrer reinen Schönheit und den unversiegbaren Strom ihrer Rede, mit der sie Märchen an Märchen, wie duftende Blumen zum Kranze, zu flechten weiß, den grausamen Entschluß des stolzen Königs Schacherbas, dem schon viele Jungfrauen als Opfer sanken, und wird seine glückliche, beglückende Gemahlin. So schön auch unser Stich die Composition und die geistige Auffassung des Künstlers wiedergibt, so vermissen wir doch den Zauber des doppelten Lichtes und den Schmelz der Farben, besonders am Nackten, der das Bild selbst auszeichnete. Trotz der schlechten Localität, in der wir es sahen (es stand, da es nur als Speditionsgut schnell durch unsere Stadt kam, in einem Hofe), mußte man doch beim ersten Blicke gestehen, daß es das duftende, phantastische Märchen in Farben vollkommen wiedergebe; alles Licht ist concentrirt auf dem lieblichen Gesichte der Erzählerin, wie man auch in dem Märchen über dem bezaubernden Redefluß den Schach mit der ihn umgebenden Pracht und seinem eigenen blutgierigen Wesen vergißt. —

Digitized by Google

Paul Emil Jakobs, Sohn des berühmten Gelehrten Friedrich Jakobs, geb. in Gotha zu Ende des vorigen Jahrhunderts, machte, nachdem er in seiner Heimat in der Lithographie Schönes geleistet hatte, von 1820 an in der Münchner Akademie seine Studien, und leistete bald so entschieden Treffliches, daß seine Werke Aufsehen machten bei den jährlichen Kunstausstellungen. An nackten Figuren übte sich besonders sein feiner Sinn für schöne Form. Merkur, der den Argus überlistet; Episode aus der Sündfluth; Adam und Eva, wie sie den erschlagenen Abel finden, sind seine ersten Werke. Von 1825 an hielt er sich mehrere Jahre in Rom auf, um aus der Quelle edler Kunst zu schöpfen. Die Erweckung des Lazarus malte er dort in lebensgroßen Figuren. Vor allen gelang ihm der Raub der Proserpina (1829). Alles, was diesem Künstler eigenthümlich ist, edle Composition, correcte Zeichnung, Grazie der Form und warme Carnation, ist glücklich vereinigt in dem schönen Körper der Jungfrau, die nach vergeblichem Widerstande von dem entbrannten Gotte davon getragen wird. Das Bild ist in Lithographien verbreitet.

In letzter Zeit haben den Künstler Beruf und Verhältnisse zur Historie geführt, und seit 1835 hat er das Schloß zu Hannover mit glänzenden Darstellungen aus der vaterländischen Geschichte geschmückt.

Digitized by Google

I B Zwecker pinx. T S Engleheart sc

DIE BRAUT VOM REGENSTEIN

Atelier v Ohrnewald & Cooke

Digitized by Google

Die Braut vom Rheinſtein.

Von J. B. Zwecker.

Gerda, die vielbegehrte, reizende Tochter Sigfrids vom Rheinſtein, vom Vater dem zur Gattin verheißen, der obſiegen werde im Turnier zu Mainz, fällt dem kraftvollen, aber finſteren Kurt von Ehrenfels zu, der ihren geliebten Kuno von Reichenſtein niedergeworfen. Die unglückſelige Braut reitet in reichem Geleite des Bräutigams und Vaters hinab zur Clemenscapelle, in der ſie dem Verhaßten angetraut werden ſoll, und ihr Kuno ſchaut es verzweifelnd von der Zinne, wie ſein Glück auf ewig zertrümmert wird. Da erhebt ſich ihr treues Roß; als ob es den Frevel ahne, ſtampft es die tyranniſchen Begleiter zu Boden, und mit Windesſchnelle trägt es vorbei an der Capelle zur Freundesburg die Zagende in die Arme des Geliebten. Eine Leiche, wird Kurt in ſeine Burg gebracht; der Vater aber erkennt des Himmels Fügung.

Das Bild, nach der Ballade von Adelheid von Stolterfoth aufgefaßt, *) iſt mit Pracht gemalt und hat in vielen Kreiſen ſich Freunde erworben, ſo daß es unſer Kunſtverein für das Jahr 1841 zur Verloſung brachte. In der Wahl des Gegenſtandes ſpricht ſich des Künſtlers Richtung aus. —

Johann Baptiſt Zwecker, geb. 1814 zu Frankfurt a. M.,

*) Rheiniſche Lieder und Sagen von Adelheid von Stolterfoth. Frankfurt a. M. bei J. D. Sauerländer. 1839. S. 237 ff.

Digitized by Google

besuchte während vier Jahren (1833—1837) die Akademie zu Düsseldorf und verdankt ihr seine ganze Ausbildung. Seine Neigung zum Ritterlichen, aus der sein erstes Bild hervorging: Pilger, von Templern geleitet, das vom Düsseldorfer Kunstverein angekauft wurde, führte ihn auch zum genauen Studium der Genossen der Jagd, Pferde und Hunde, und es ist nicht zu verkennen, daß er diese mit großer Technik und sichrer Auffassung malt. Im Gebiet des Menschlichen wendet er sich gerne und nicht ohne Glück zum Humoristischen, wie eine Scene aus Don Quixote und manche Zeichnungen in Taschenbüchern und auch die Vignette unsres Werkchens beweisen. Besonders glücklich scheint er aber in Jagdscenen zu werden, und die beiden Bilder, an denen er jetzt mit ausdauerndem Fleiße arbeitet: Auszug zur Jagd und Heimkehr, werden vielen Beifall bei den Liebhabern finden.

Am Schlusse dieser Notizen werden wir noch Gelegenheit haben, seiner auf dem Felde der Historie zu erwähnen.

Digitized by Google

Gem. von Basan

Digitized by Google

Digitized by Google

Lorelei.

Von C. Vegas.

Ich weiß nicht, was soll's bedeuten,
Daß ich so traurig bin?
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein;

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldnes Haar.

Sie kämmt es mit goldnem Kamme
Und singt ein Lied dabei,
Das hat eine wundersame,
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf nach der Höh'.

Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lorelei gethan.

H. Heine.

Wer, wandernd von Burg zu Burg, von Städtchen zu Städtchen, oder getragen vom beflügelten Boote, die Pracht des romantischen Felsenthals geschauet hat, das der Rhein durchbrauset, wer mit Grauen hinaufgeblickt hat zur steilen Höh' des Lorelei, dem klang gewiß wieder aus dem Echo der Felsen und den Strudeln des Stromes die wunderbare Sage von der Nixe Lore, die, hoch auf den Felsen thronend, ihre Zauberlieder singt und den liebentbrannten Schiffer fesselt, daß er, der Fahrt vergessend, in die Tiefe gezogen wird. Nächtlicher Weile, im Schimmer des Mondes, da klingt es wie fernes Saitenspiel durch das Sausen und Brausen der Wogen und wie Sterne funkeln die Klagetöne der Nixe über der bewegten Fläche. Und sie erscheint

Digitized by Google

hoch oben auf dem Felsen im vollen Zauberreize, umwoben von lichtem Schleier, und sehnsüchtig breitet sie die Arme aus nach der Tiefe. Wehe dem Schiffer, der dann in den Zauberkreis eintritt; so selig wird es ihm, daß er der Welt vergißt, und hinab in die Tiefe zieht es den Liebenden. Das ist das Lied der Sirenen, das in tausend Klängen immerfort tönt seit ältester Zeit in immer gleicher Weise von dem magischen Zauber der Fluthen. Der Maler hat über die Gestalt der Nixe allen Zauber der Kunst ausgegossen. Ernst, sehnsuchtsvoll wendet sie das schöne Antlitz hinab zur Tiefe; ihr goldnes Haar wallt, aufgelöst, über die glänzende Schulter, der volle Busen drängt sich entgegen dem liebverlangenden Jüngling; über die Fluth aber braust der verderbende Sturm; nur sie leuchtet wie ein Stern in der Nacht. Die Gestalt ist von hoher Schönheit, und wenn auch nicht der duftige Zauber einer Erscheinung uns hier umwebt, wie sie, vom Dichter geschildert, vor der Phantasie schwebt, kaum aber körperlich dargestellt werden kann, so fesselt doch der hohe Reiz sinnlicher Schönheit. Die Nixe ist zur schönen Frau geworden, die es werth ist, daß die Blicke sie suchen.

Von dem Künstler selbst haben wir in der ersten Abtheilung schon des Weiteren gesprochen; seine Lorelei ist in Lithographien weit verbreitet, und gern wird man sie in unserm Salon wiederfinden.

Digitized by Google

Gem. v. J. Becker.

Gest. v. C. Haller.

DER LIEBES-ANTRAG.

Verlag von J. D. Sauerländer

Digitized by Google

Der Liebesantrag.

Von Jakob Becker.

Von der Arbeit heimkehrend findet der treue Bursche sein Mädchen, das er lange schon im Herzen getragen. In der Kühle des Abends wandelt sie zum Brunnen; er folgt ihr beklommenen Herzens. Was lange schon sein Herz gesprochen, noch hat er es nicht dem Worte anvertraut; jetzt in einsamer Stille, beim leisen Säuseln der Blätter, jetzt wirbt er mit schüchternem Wort um ihre Liebe, und wie erschrocken über das kaum entflogene, kühne Wort, sucht er ängstlich in ihren Blicken sein Schicksal zu lesen. Sie liebt ihn, das sagt der innige Blick, mit dem sie sich zu ihm wendet; aber die schüchterne Liebe vertraut selbst zu wenig auf ihre Kraft; Wort und Kuß nur können sie ermuthigen. Eine naive Scene aus dem Landleben, eine liebliche Idylle stellt dieses Bild dar. Süße Dämmerung umgiebt die Beiden, wie sie selbst beseelt sind von der noch nicht ausgesprochenen Liebe. Nur von ferne grüßt scheidend der geschäftige Tag; es winkt die Ruhe und mit ihr die Liebe; und Baum und Strauch und Rasen, Alles ist so reizend, so frisch, als wollten sie wetteifern mit der jugendlichen Fülle des Paares. Das Bild ist in der Ausführung durchaus des Namens würdig, den J. Becker sich schon seit Jahren unter den Künstlern erworben hat; und auch in der Composition zeigt es den gemüthlichen Künstler, wenn auch der Stoff keine große Entwickelung geistreicher Conception zuließ. Das eben charakterisirt diesen Maler als einen ächten Jünger Schadow's,

Digitized by Google

daß er mit gleicher Liebe und Gewissenhaftigkeit auch das Kleinste durchführt, und es durch die vollkommene naturtreue Darstellung zu adeln weiß. —

Bevor wir von den früheren Werken dieses Künstlers sprechen, wollen wir seinen Bildungsgang mit wenigen Worten berühren.

Jakob Becker, geboren 1810 zu Worms, bestimmte sich von frühester Jugend für die Malerei, kam aus seiner Vaterstadt nach Frankfurt und beschäftigte sich hier 6 Jahre lang hauptsächlich in der Lithographie. Nach Vollendung eines Rheinpanorama's, das er für die lithographische Anstalt des Herrn Vogel verfertigte, zog er nach Düsseldorf. Dort, unter den Augen des bald von ihm und seinem Talente gewonnenen Meisters entfaltete sich schnell der reichbegabte Jüngling. Er glaubte sich für die Landschaft bestimmt, und trat in die specielle Führung Schirmer's. Seinem Talente war zwar eine andere Richtung zugewiesen; aber das emsige, mit Geist betriebene Studium der Natur machte ihn tüchtig, den später eingeschlagenen Weg mit größerer Freiheit und poetischerem Sinne zu gehen, als wir es bei den meisten Genremalern finden. Wir haben Landschaften von ihm gesehen, die mit so feinem, poetischen Gefühle und so tüchtiger Technik ausgeführt sind, daß es sehr erklärlich ist, wie selbst der scharfsichtige Meister ihn für die Landschaft bestimmt halten konnte. Becker ging bald zum Genre über, machte schnell und mit eisernem Fleiße auch hier seine Studien, und hatte die Freude, schon von seinem ersten Bilde, der Ritter und sein Liebchen auf einer Zinne, das als Privatbesitz nach Berlin kam, einstimmiges Lob zu ernten.

Digitized by Google

Was ihm noch mangelte, errang sein rastloser Eifer; und das ist gerade die schöne, ehrenwerthe Eigenthümlichkeit dieses Künstlers, daß er, ganz in Schadow's Sinne, nicht eher fertig wird zu componiren, an Stellungen und Mienen zu ändern, bis er mit Gewißheit in sich fühlt, er sei an die Grenze seiner Kraft gekommen; daß er innig überzeugt ist des Gedankens, den er darstellen wolle, des Bildes, das klar vor seiner Seele stehe, könne er sich nie vollkommen entäußern; nicht aber die Physiognomieen allein, die Grundlinien der Composition, sondern jeder Strich, jedes Fältchen, hinzugethan oder weggenommen, jede Zuthat in der Umgebung könne dazu beitragen, die Idee vollkommner zu fesseln. Er ist ein Künstler, dem seine Kunst heilig ist, der sein innerstes Leben ihr weiht und auch sein innerstes, höchstes Glück in ihr findet. Seine Richtung im Genre hat sich von Anfang sehr fest gestellt. Das Landleben in seiner heißen Geschäftigkeit, wie in seiner lieblichen Ruhe; des Bauers Mühen und Freuden in der freien Natur, ist sein Sinnen und Trachten, und er ist darin ein wahrer Dichter, Geßner unter den Malern geworden. Wie die Menschen gesund und glücklich sind am Busen der Natur, wie sie vertrauen auf den, der den Sturm sendet und die Sonne scheinen läßt; das malen seine Bilder, und sie thun wohl, sie erquicken das Gemüth des Beschauers durch die reine, edle Composition, die kräftigen, an Leib und Seele gesunden Gestalten, durch die liebliche, bis ins Feinste wahre, sie umgebende Natur und die Farben-Harmonie, die in dem Ganzen waltet. Nur die Hauptbilder dieses tüchtigen Künstlers wollen wir zum Schlusse hervorheben. Die betende Bauernfamilie, im Walde

Digitized by Google

vor einem Heiligenbild knieend, ein Bild, das in Düsseldorf selbst, und an allen Orten, an denen es ausgestellt war, laute Bewunderung erweckt hat, ist nach Magdeburg gekommen. Eine große Scene am Brunnen, reich an lieblichen Gruppirungen, im Besitz der Prinzessin Albrecht von Preußen, machte viel von sich reden; auch in einer eigenhändigen Radirung ist dieses Bild verbreitet worden. Ueberdieß malte er kleinere Scenen, die Rückkehr von der Kirmeß; auch einzelne Figuren. Ernst und tief durchdacht ist die Rückkehr des Soldaten. Viele Jahre sind verstrichen, seit er mit schwerem Herzen aus dem geliebten Dorfe gezogen. Der Kampf hat arg gewüthet, und die verheerenden Spuren trägt der Tapfere in mancher Wunde. Müde, gebrochen kehrt er zurück in die Heimath; am Kirchhof führt der Weg vorbei; dort will er betend sich stärken für den Schmerz, den er ahnet; am frischen Grabe steht der Gräber; er erkennt ihn auch in seinen Wunden und führt ihn schweigend zu dem Grabe seiner Lieben. Auch dieses Bild ist in einer Lithographie vorhanden. Gerade jetzt ist der Künstler beschäftigt, den Pendant zu malen, des Rekruten Abschied, eine reiche Scene mit großer Landschaft. Die zurückgelassene Geliebte mit der tröstenden Freundin bildet die Hauptgruppe im Vordergrund, die mit großer Kunst in verschiedenen, immer mehr zurücktretenden kleineren Gruppen sich über dem Fluß, auf dem der Nachen mit dem noch winkenden Geliebten schwebt, verbindet mit schon weit entfernten, im Hintergrund verschwindenden Soldatengruppen. Das großartigste aber von allen diesen trefflichen Bildern ist das durch Verloosung nach Erfurt gekommene Bild: Landleute, vom Gewitter überrascht.

Digitized by Google

Auf den Feldern ist reges Leben, denn es wird geerntet, und reich ist der Segen des Jahres. Da lagert sich ein schwarzes Wetter über die Fluren; dunkel wird's rings um; man sieht nur die Nacht des Himmels und der Aehrenfelder unabsehbare, bleiche Fläche. Alles verstummt vor dem lauten Grimme des Donners. Da zuckt ein Blitz; siehe die Flamme lodert empor. Man läuft zusammen, Alt und Jung; starr schauen sie hin; es ist ihr Dorf, in dem der Strahl gezündet; bleicher Schrecken auf Aller Gesichter, Beten, Verzweifeln, zum Beistand Aufrufen, Alles tritt hier zusammen, und starr steht der Beschauer, als höre er den Schrecken und sähe die verheerenden Flammen. Auch abgesehen von der herrlichen Hauptgruppe im Mittelpunkt, die alle jene Nüancen vereinigt, die Zuflucht zu Gott in der knieenden Frau, das Vertrauen auf des Armes Kraft in den zu Hülfe eilenden Männern, das Gefühl der Ohnmacht in den starr schauenden Mädchen und die sorglose Unschuld in den im Vordergrund spielenden, Kornblumen pflückenden und zerzupfenden, lieblichen Kindern, muß man noch mehr die feine Berechnung bewundern, mit der der Künstler durch einzelne kleinere, im Felde in verschiedenen Stellungen angebrachte Figuren dem Bilde eine ungeheure Ausdehnung gegeben hat. Dieses Bild hat unter sehr vortrefflichen Bildern auf der Ausstellung 1841 in Frankfurt den Preis davon getragen.

Jakob Becker arbeitet seit etwa zwei Jahren am Städelschen Kunstinstitut in Frankfurt als Lehrer und ist in diesem Jahre zum Professor ernannt worden.

Digitized by Google

Schluß.

Es ist bekannt, daß vom hiesigen Kunstverein vor etwa 5 bis 6 Jahren die großartige Idee angeregt worden ist, den Kaisersaal im Römer zu Frankfurt a. M., der in Nischen die Brustbilder aller Kaiser von Conrad I. an enthält, mit den Bildern der Kaiser in ganzen Figuren auszuschmücken.

Schnell realisirte sich diese Idee. Fürsten, Kunstvereine, Akademien, reiche Privaten, letztere hauptsächlich in Frankfurt selbst, betheiligten sich bei dem Unternehmen, und in weniger als 2 Jahren waren alle 45 Kaiserbilder in die Hände tüchtiger Künstler gegeben. Schon etwa 30 Bilder stehen vollendet an ihrem Ort, und der Senat der Stadt hat im Verein mit den andern Behörden Anordnung getroffen zur würdigen Ausschmückung des Saales, und wird auch Sorge tragen, daß die historische Erinnerung nicht vor künstlerischen Rücksichten verschwinde. Von den in den beiden Abtheilungen unseres Salons repräsentirten Künstlern haben Kaiserbilder gemalt:

Ph. Veit:	1) Otto I.
	2) Friedrich II.
F. Lessing:	3) Friedrich I., Barbarossa.
Ph. Foltz:	4) Sigismund.
J. B. Zwecker:	5) Heinrich I.
	6) Heinrich VI.
A. Teichs:	7) Otto II.

Digitized by Google

Der Sternwirth.

Novelle

von

Gustav von Heeringen.

Digitized by Google

Des Lichtes geſellige Flamme brannte in der großen Wohnſtube eines alterthümlich burgartigen Schloſſes in Franken und hatte die Familie des Schloßherrn in verſchiedene Gruppen um ſich verſammelt. Er ſelbſt ſaß am Spieltiſch, denn er liebte Abends, wenn es die Umſtände geſtatteten, eine L'hombrepartie, und heut war dies der Fall, da außer dem Gutsinſpector und dem Pfarrherrn aus einem nahen Dorfe es auch an einem vierten Manne nicht fehlte. Dieſer war ein preußiſcher Werbeoffizier, welcher in dem eine Stunde entlegenen Städtchen ſeine Station hatte und oft in dem Schloſſe des Freiherrn zuſprach, wo er, ſelbſt Adliger und ein freundlicher umgänglicher junger Mann, ſtets ein willkommner Beſucher war. Denn er unterhielt die Damen angenehm, begleitete die Tochter auf dem Clavier mit Geſang oder Flöte, erzählte der Mutter, ging mit dem Vater auf die Jagd und ſpielte L'hombre mit ihm. Es war nur Eine Stimme im Schloß, daß der Lieutenant von Wedel ein excellenter Menſch ſei, ein Lob, das er in der That auch verdiente. Heute hatte er ſich kaum niedergelaſſen, dem alten Herrn gegenüber, während die Damen, mit weiblichen Arbeiten beſchäftigt, um den großen runden Tiſch ſaßen, als ein Bedienter hereintrat und ihm etwas in's Ohr ſagte. Der Lieutenant legte die ſchon ergriffnen Karten nieder, erhob ſich und

Digitized by Google

bat um einen Augenblick Nachsicht, worauf er das Zimmer verließ und nach dem Vorplatz hinausging. „Was ist denn?“ fragte der Freiherr unangenehm gestört, indem er ein paar derbe Züge aus seinem Meerschaumkopf that, denn es beleidigte die Etikette der ländlichen Burg nicht, in Gegenwart der Frauen zu rauchen.

„Der alte Prüm ist draußen mit einer Meldung,“ entgegnete der Diener.

„Hol' ihn der Teufel,“ sagte der Freiherr, — „konnte wohl zu anderer Zeit kommen. Und was will denn das alte Haus?“

„Gnädiger Herr, er sagte mir nichts, als daß er den Herrn Lieutenant zu sprechen verlangte.“

„Hm! Hofheim wird doch nicht in Flammen stehen oder der Türke vor seinen Thoren sein?“

„Ew. Hochwohlgeboren Gnaden wollen sagen, der Franzose,“ bemerkte der Pfarrherr, indem er eine Prise nahm.

„Nun gleichviel,“ fuhr der Schloßherr fort; „sorge Er dafür, Kilian, daß Prüm einen Schnapps und sein buglahmer Brauner ein Bund Heu erhält. Vielleicht bleibt er auch die Nacht hier, und dann muß Mann und Pferd gut gepflegt werden. Hör' Er, Kilian, Prüm kann in dem Fall in dem Vorzimmer des Herrn Lieutenant's schlafen, wo schon das Bett steht. Nur möchte ich wissen, wahrhaftig ich möchte wissen, was den alten Burschen noch in so später Zeit auf die Beine brachte.“

„Je nun, lieber Mann,“ nahm hier die Baronin das Wort, denn der Vorgang am Spieltisch des Herrn war der Aufmerksamkeit der Damen keineswegs entgangen — „was wird es sein? eine Dienstangelegenheit, ein unbedeutender Rapport, — der alte

Digitized by Google

Prüm nimmt aber Alles wichtig. Jetzt werden wir ja hören, fügte sie hinzu, denn Herr von Wedel trat so eben wieder in das Zimmer."

Die Augen, besonders aber die des Schloßherrn, sahen ihm fragend entgegen und der Offizier, leicht bemerkend, daß die gespannte Erwartung der Anwesenden auf ihn gerichtet war, fand hierin nichts Unbehagliches, vielmehr etwas, das er sich gefallen lassen mochte. Er lächelte ein wenig geheimnißvoll und sagte dann mit artigen Worten, „daß er Verzeihung hoffe, wenn er die Gesellschaft durch seinen plötzlichen Aufbruch störe; eine Dienstmeldung seines Unteroffiziers rufe ihn nach der Station, und somit müsse er auf das Vergnügen verzichten, den heutigen Abend in so verehrtem und werthem Kreise zuzubringen, wie der hier versammelte, und im Schlosse zu übernachten." Dabei ging der Lieutenant nach seinem Säbel, den er klirrend umschnallte, nahm Handschuh und Federhut und trat zur gnädigen Frau, um ihr zum Abschied die Hand zu küssen.

„Potz Türken und Heiden!" rief während dem der Freiherr, gleichfalls von seinem Lehnstuhl aufgestanden. „Das ist Alles recht gut, aber was giebt es denn? Sagt doch, Wedel, was habt Ihr? Brennt's in Hofheim?"

Der Lieutenant schüttelte mit dem Kopf.

„Oder sind die Franzosen wieder in Anmarsch, was nichts Ohnmögliches wäre?"

Jener machte abermals ein verneinendes Zeichen.

„Hat sich etwa ein Rekrut gefangen? Oder ist Einer zu fangen? He? Ja, ja, ich merke es, so etwas wird's sein. Ich sehe es an

Digitized by Google

Euren Mienen, Lieutenant. Gesteht es nur. Diese Meldung brachte Prüm."

„Es wäre möglich, entgegnete Jener, doch erlauben Sie Herr Oberforstmeister — (der Freiherr führte diesen Titel) mein Dienst verlangt Diskretion . . Ich darf . . . Ich kann . . ."

„Nun ja doch — ja doch, Freund, ich weiß auch was Dienst heißt. Aber kann denn der Rekrut nicht warten, dieser Schlingel? Muß seinetwegen meine Partie gestört werden? Können Sie nicht bleiben?"

„Ja, können Sie nicht bleiben?" riefen die Damen dazwischen und fügten Bitten und Einladungen hinzu, es zu thun, Fräulein Emilie sah den werthen stattlichen Freund sogar mit einem recht holdseligen Blick an, indem sie ihn bat, zu bleiben, mit einem Blick, der den Offizier beinah wankend in seinem Entschluß gemacht hätte. Des Unteroffiziers Fußtritt auf den Quadersteinen des Hausflurs, der herein tönte, gab ihm indessen seine Festigkeit wieder und er erklärte, fortreiten zu müssen, so leid es ihm thue.

„Nun, in Gottes Namen," sagte der Freiherr, ihm die Hand schüttelnd, „so reitet und kommt wieder so bald als möglich. Für Morgen denn unsere Partie, die Euch nicht geschenkt ist." Er gab zugleich dem Bedienten einige auf den Weggang des Offiziers bezügliche Befehle, und während diese ausgeführt wurden, legte plötzlich eine der am Tisch beschäftigten Damen ihre Arbeit zusammen und erhob sich. Es war eine kleine schmächtige Person, über die Grenzen der weiblichen Jugend hinaus, mit lebhaften stets umher irrenden Augen und einem für die Anmuth der Gesichtsbildung allzu beweglichen Mienenspiel. An ihrem gewählteren An-

Digitized by Google

zug, der, wenn nicht beſſer, doch geſchmückter und weniger einfach war, als der der Schloßfrau, des Fräuleins und der mit anweſenden Inſpectorin, ließ ſich erkennen, daß ſie nicht zum Familienkreis gehöre, ſondern eine Fremde, ein Gaſt in demſelben war. „Ei ſo geht es in der Welt," ſagte dieſe Dame mit einer Stimme, der weniger Schärfe zu wünſchen geweſen wäre, — „was dem Einen Schaden iſt, bringt dem Andern Vortheil, — verſpätet hatte ich mich durch die Güte der gnädigen Frau, und hätte Ihnen nun die Nacht über zur Laſt fallen müſſen, da ſie mich in der Dunkelheit den Weg nach Haus nicht wollten antreten laſſen und ich mich auch wirklich ein wenig fürchtete, ſo allein zu gehen. Jetzt bietet ſich eine prächtige Gelegenheit dar, in gutem Schutze wenigſtens bis Hofheim zu gelangen, wo ich bei der verheiratheten Schweſter übernachten kann, um morgen in der Frühe vollends nach Königsberg zu gehen. Herr Lieutenant!" — wandte ſie ſich nun zu dieſem — „nicht wahr, Sie haben die Gnade mich mitzunehmen unter Ihrer Obhut und zu erlauben, daß Herr Prüm mir ſeinen Arm bietet unterweges?"

Alle waren mehr als überraſcht von dieſem ſeltſamen Vorſchlag, am meiſten der Offizier, der unſchlüſſig lächelte. Das Fräulein warf der Gaſtfreundin verſtohlen einen Blick zu, in welchem eine ganze Fülle von Mißbilligung lag.

„Ich? Wir? Mamſell Fiekchen . . ." ſtotterte der Lieutenant unſchlüſſig lächelnd.

„Was fällt Ihnen ein, liebes Fiekchen?" ſagte die Freifrau. „Der Herr iſt zu Pferde — ſie werden doch mit dieſem nicht Schritt halten wollen?"

Digitized by Google

„Ei warum nicht, gnädige Frau — ich bin gut zu Fuß, und ſo ſchnell Herr Prüm ſchreitet, kann ich es auch noch.“

„Aber mein Gott — was treibt Sie denn fort! Hat mein Schloß etwa keinen Raum für Sie, und muthen Sie uns zu, Sie bei Nacht und Nebel fortgehen zu laſſen? Nein, das geſtatte ich nimmermehr, ſelbſt wenn der Herr Lieutenant Sie mitnehmen wollte.“

Mamſell Fiekchen, das Letztere kühn vorausſetzend, wollte indeſſen auf keine ernſten und freundlichen Einwendungen hören, ſprach von der Nothwendigkeit morgen bei Zeiten im elterlichen Hauſe zu ſein, und von einer Mittheilung gegen die Schweſter in Hofheim, welche eben ſo nothwendig und ihr nur erſt jetzt wieder zu Sinne gekommen ſei; ſie kramte dabei ihre Habſeligkeiten eilfertig zuſammen, warf einige Mal flammende Blicke auf ihren erkornen Ritter, der ſeinen Hut verlegen in den Händen drehte, und machte alle Anſtalten ihren raſchen Entſchluß durchzuführen, als der Freiherr, der erſt jetzt Notiz von dieſem kleinen Kriege nahm, mit ſeiner Stentorſtimme dazwiſchen fuhr.

„Nichts da!“ rief er in einem Tone, der wie Ernſt und Befehl klang, „niedergeſeſſen, Mamſell Fieke! — Sie bleiben hier, und glauben Sie mir, weder Hofheim noch Königsberg gehen unter, wenn Sie auch heut, und ſelbſt morgen nicht dahin kommen. Der Herr Lieutenant kann Sie nicht brauchen und eben ſo wenig Prüm, der kein galanter Ritter iſt. Jetzt Wedel machen Sie, daß Sie fortkommen — ſonſt — wahrlich — ſonſt ſtehe ich für nichts,“ ſetzte er leiſer hinzu.

Der Lieutenant verſchwand nach dieſen Worten aus dem

Digitized by Google

Zimmer, die reiſeluſtige Dame fühlte ſich von den ſtarken Händen des Freiherrn auf ihren verlaſſenen Stuhl niedergedrückt, gehalten, und konnte trotz mehrmaliger ſanfter Verſuche, die ſie machte, nicht wieder aufkommen. Bald hörte man vom Innern des Hofes und dann von der ſteil abfallenden Straße her das Traben eines Pferdes nebſt den Tritten eines Fußgängers, und es dauerte eine Weile, bis die im Zimmer Zurückgebliebenen die Ruhe einer heitern Unterhaltung wieder gewannen. Da das Spiel unterbrochen war, lenkte ſich das Geſpräch der Männer bald auf die nächſten Intereſſen der Zeit, auf die Zuſtände und politiſchen Verhältniſſe des Augenblicks. Man befand ſich im Herbſt des Jahres 1796, welches mit ſeinen außerordentlichen Erſcheinungen, von fern und nah, allerdings Stoff genug zu ernſten und Antheil erregenden Betrachtungen darbot. Das kecke und gewaltſame Ueberfluthen der franzöſiſchen Republik nach allen Richtungen, ihre beiſpielloſen Erfolge, die Schlachten und Siege ihrer jungen Feldherrn, namentlich des Buonaparte in Italien, die zu melden die Zeitungen nicht Raum genug fanden — der Friede, den Preußen nach ſeinen unglücklichen Feldzügen gegen die Republik im vorigen Jahre mit derſelben geſchloſſen hatte, die Belagerung von Mainz durch Cuſtine, das Vordringen der Jourdan'ſchen Armee nach dem Herzen von Deutſchland, die Flüche geiſtlicher und weltlicher Fürſten vor dieſen bluttriefenden Horden — Alles dies bot Stoff genug zur Unterhaltung, an welcher, außer Mamſell Fiekchen, die ſchmollte, auch die Frauen ihr beſcheidenes Theil nahmen. Dasjenige Ereigniß, welches Allen am nächſten lag, da Jeder Augenzeuge davon geweſen, war der Durchzug eines

Digitized by Google

Armeecorps durch Franken, das eine Abtheilung des Jourdan'schen Heeres, unter den Befehlen des General Kleber, welches sich nach der obern Pfalz hin den Oestreichern entgegen bewegte und hier an den fetten Ufern eine zeitlang gerastet, die ganze Gegend aber in Furcht und Schrecken versetzt hatte; denn die Republikaner spaßten nicht, sie waren vielmehr furchtbar in ihrer nie erblickten Erscheinung, und hatten sich — wenn gleich das rechte Mainufer größtentheils noch diesseits der neutralen Demarkationslinie lag — doch betragen wie Feinde, und ihres Uebermuths, ihrer Erpressungen, ihrer Grausamkeiten kein Ende gewußt. Wie hatten sie zum Beispiel in dem armen sächsischen Städtchen, Mamsell Fiekchen's Heimath, gehaus't, in einer Stadt, welche, gleich mitten in Franken gelegen, von Alters her zu den Besitzungen eines der sächsischen Herzogthümer gehörte und schon in dieser Eigenschaft, da Sachsen zu den neutralen Gebieten zu rechnen war, billig eine größere Schonung hätte erwarten dürfen.

Die Erwähnung jener Kriegsnoth, seit welcher kaum ein Zeitraum von zwei Monaten verflossen war, regte Mamsell Fiekchen's Lebensgeister von neuem an, denn hier war Boden, auf welchem sie gern fußte, und ein unerschöpfliches Thema für ihr Talent der Darstellung von Schreckensscenen und selbst erlebten Bedrängnissen. Sie ließ daher ihr Schmollen mit dem Freiherrn fallen, das dieser übrigens nicht viel beachtet hatte, seufzte vernehmlich und sagte: „Ja, wenn ich an die Zeit gedenke!"

„Dann denken Sie eben daran, schönes Fieckchen," bemerkte Jener lächelnd.

„Sie haben gut reden, gnädiger Herr," fuhr die Dame

Digitized by Google

fort, welche das ihrem Taufnamen beigelegte Prädicat plötzlich mildſelig ſtimmte. „Ihre Burg blieb verſchont, während des Schickſals ganze Tücke ſich über unſer Städtchen ergoß. Wollen Sie glauben, daß wir im Amte allein fünfzig Wüthriche zu beköſtigen hatten? Der Superintendent hatte deren nur vierzig, der Diakonus fünf und zwanzig, der Kirchner ſogar noch weniger, und doch ging es dieſem am härteſten."

„Weiß ſchon, weiß ſchon," ſagte der Oberforſtmeiſter, „Jedermann in unſrer Gegend kennt die Geſchichte."

„Und wie ſie," fuhr Jene fort, „die Weinfäſſer in den Kellern zerſchlagen, die Töpfe auf dem Feuer, die Geſchirre, die Möbel, wie ſie Jedermann ängſteten, marterten, mißhandelten. Mein Vater — der Amtmann — ach ich ſelbſt . . ."

Sie ſagte das Letztere nur um den Antheil und die Aufmerkſamkeit der Zuhörer gewiſſermaßen durch das Zwangsrecht der Höflichkeit an ſich zu ketten, und es gelang ihr auch eines Theiles.

„Sie ſelbſt Fiekchen?" fragte der Freiherr mitleidig, „ei, das wußte ich noch gar nicht."

„Ja, dieſe gottloſen Ohnehoſen . . ."

„Fiekchen, bringen Sie nicht zu grelle Farben in Ihr Gemälde."

Fiekchen erröthete. „Nun, man ſpricht ſo," fuhr ſie fort — „ja, was ich ſagen wollte — der Stadtrichter alſo wurde hingemordet von den Cannibalen — erſchoſſen . . ."

„Leider — leider! Aber was widerfuhr denn Ihnen?"

„Schrecklich, gnädiger Herr, iſt die Geſchichte des Kirchners, und ich will mit Ihrer hohen Erlaubniß . . ."

Digitized by Google

„Mit Ihrer hohen Erlaubniß," fiel der Redseligen der Pfarrherr in's Wort, „mich zu Gnaden empfehlen, allerseits eine geruhsame Nacht wünschen und den Rückweg nach Hause suchen."

Mit derselben Erklärung trat auch der Inspektor hervor, ebenso dessen Frau; die adlige Familie nahm nach kurzen Einwendungen ihren Abschied an und der kleine Kreis löste sich auf, wodurch die Tochter des Amtmanns in ihrer gewiß sehr interessanten Relation unterbrochen und genöthigt ward, die übrigens allgemein bekannte Trauergeschichte von dem ermordeten Kirchner für eine andere Gelegenheit aufzusparen. Es blieb ihr nichts übrig als sich, nach ordnungsmäßig gewechselten Gutenachtwünschen, zu Bett leuchten zu lassen.

Indessen befanden sich der preußische Lieutenant und sein Unteroffizier auf dem Wege nach dem Städtchen, jener zu Pferde, dessen Schritt er möglichst anhielt, dieser zu Fuß, stets zur Seite des Offiziers. „Prüm," sagte Herr von Wedel, „ich schenke ihm einen baren blanken Thaler, wenn der Kerl wirklich so groß ist, als er ihn schildert, zwei aber, im Fall es jener naseweise Student sein sollte, auf den ich mein Augenmerk habe, und der in der That ein langer Bursche ist. Indessen paßt auf ihn seine Beschreibung nicht ganz. O es ist mir, als hätte ich ihn vor Augen ganz so, wie er mich hohnlächelnd ansah, als ich im Frühjahre im Schloß mit ihm zusammentraf und die Rede auf unsre unglücklichen frau-

Digitized by Google

zöſiſchen Feldzüge kam. Der Tintenklexer! Er ſagte nichts, aber ſeine Miene war unausſtehlich; ſo iſt dieſes gelehrte Volk — immer vornweg, wenn es den Soldaten zu demüthigen gilt, als wüßten ſie, wie Pulver riecht und was der Soldat in der Campagne, noch dazu in einer die übel ausfällt, zu leiden hat. Iſt Er nicht auch der Meinung, Prüm?"

„Vollkommen, Herr Lieutenant."

„Aber laß Er ihn uns fangen und ich will es ihm entgelten. Er ſoll den Herrn erkennen lernen! Nicht daß ich ſchlimm wäre, Prüm, Er weiß es, aber eine kleine Wiedervergeltung kann nicht ſchaden."

„Herr Lieutenant, wer Sie ſchlimm nennt, hat noch keinen Schlimmen geſehen, und das ſage ich, der alte Prüm, ho! ho!"

„Was iſt's?

„Nichts, Herr Lieutenant, ich bin in einen Graben gefallen."

„Prüm, ſetze Er ſich auf mein Pferd und laſſe Er mich zu Fuße gehen. Er iſt alt und ich bin jung. Ohne Umſtände, aufgeſeſſen!"

„Nicht doch, Herr Lieutenant, das würde ſich ſchicken!"

„Bei Nacht und Nebel ſchickt ſich Alles, und am Thore ſteigt Er wieder ab und ich auf."

„Nein, nein, nein!"

„Ja, ja, ja!" ſagte der Lieutenant, vom Pferde ſteigend; „ich will es ſo; ich befehle, daß Er ſich aufſetzt, und nun kein Wort mehr." Damit half er halb mit Güte, halb mit Gewalt dem alten Infanteriſten in den Sattel, nahm ſelbſt den Zügel des geduldigen Braunen und leitete ihn ſo in der Richtung fort, die

Digitized by Google

sie eingeschlagen hatten. Etwa nach Verlauf einer Stunde befanden sie sich am Thore der kleinen Stadt Hofheim, in welcher noch Licht und Leben zu bemerken war, denn es mochte kaum 9 Uhr Abends sein; Wedel hielt an, überzeugte sich durch einen Griff nach hinten, daß sein Zopf noch in ordonanzmäßiger Lage sei, dann drückte er den Tressenhut fester auf das leicht gepuderte Haar, nahm eine martialische Haltung an, und nach wenigen Augenblicken saß er wieder zu Roß, ging Prüm wieder demüthig zu Fuß, und so hielten die beiden Militairs ihren Einzug in den Stationsort.

Das Werbsystem der preußischen Monarchie sowie andrer großer und kleinerer Mächte befand sich noch in voller Blüthe und in aller Herren Landen, bei Freund und Feind; versteckt und öffentlich gab es Werber, die mit jedem ihnen zu Gebote stehenden Mittel, durch Ueberredung, List, Bestechung oder Gewalt, Leute für ihre Fahnen zu gewinnen suchten. Das Volk war an die Existenz dieser Art von Menschenjäger, deren Geschäft für das einzige zur Zeit bekannte Mittel galt, die stehenden Heere zu ergänzen, so gewöhnt, daß es ihre Nähe willig duldete, sie respectirte und fürchtete — ja die Werbeoffiziere erfreuten sich nicht selten einer Art von Beliebtheit in den untern Klassen, wenn ihr Benehmen sonst freundlich war und man ihnen keine notorischen Barbareien Schuld zu geben wußte. Dies war der Fall bei dem Lieutenant von Wedel, der des besten Rufes und Ansehens bei Hohen und Niedern genoß. Daß er sich während des Franzosen-Durchzuges von seinem Posten entfernt und nach Anspach, einer damals preußischen Garnisonsstadt, zurückgezogen hatte und erst unlängst mit seiner geringen Mannschaft wieder hier eingetroffen

Digitized by Google

war, konnte ihm Niemand verargen, und ward als eine den Umſtänden ganz angemeſſene Maßregel betrachtet, die es auch in der That war. Als er jetzt vor dem grünen Baum, demjenigen Hôtel in Hofheim, unter deſſen gaſtlichem Dach er reſidirte, ankam, wartete ſeiner der Gaſtwirth im Thorweg und hielt ihm, Prüm bei Seite ſchiebend, ſelbſt den Steigbügel. „Herr Lieutenant," flüſterte der Mann, „halten zu Gnaden — ich bin es eigentlich, der den Herrn Unteroffizier zu Ihnen auf das Schloß ſchickte; glaube faſt, es wäre ein Fängle zu machen. Der Burſch da drinnen, von welchem Herr Prüm rapportirt haben wird, ſcheint ein vagabundirender Geſell zu ſein, und ſolche ſind es ja gerade, auf welche die Herren Offiziere am liebſten Acht zu geben pflegen. Sein Paß iſt ausgeſtellt, Gott weiß wo, und viſirt nirgends. — Dazu thut er ſchön mit meiner Magd, was mich am meiſten verdrießt, denn der Herr Lieutenant wiſſen, welche Ehre ich dem verwetterten Dinge zugedacht hatte, nun mein Trauerjahr als Witwer zu Ende geht. Kurz und gut, wenn ich Den unter die Fahne Seiner königl. Majeſtät bringen könnte, thät' ich es gern. Groß und ſtark iſt der Burſch; Ew. Gnaden werden Ihre Freude an ihm ſehen."

„Schon gut, ſchon gut, erwiederte Wedel — alſo der Student iſt es nicht!"

„Der Student? welch ein Student gnädiger Herr? O ja, er kann immerhin ein Student ſein dem Alter nach ... Jetzt eben hat er zu Nacht geſpeiſ't und nun geht das Scharmuziren mit der Margareth wieder an. Daß ihn der Teufel holte!"

„Oder ich . . Herr Wirth . . ."

Digitized by Google

„Gleichviel Ihr Gnaden . . .“

„Bedanke mich.“

Der Lieutenant ging nun nach dem Gaſtzimmer, auf deſſen Schwelle er martialiſch den blonden Schnurrbart in die Höhe ſtrich, die ſonſt glatte Stirn in Falten legte und majeſtätiſche, doch zugleich ſpähende Blicke umher warf. Verſchiedene Gäſte befanden ſich in der Stube hinter dem Bier- und Weinkrug ihre Pfeife rauchend, und in lebhafter Unterhaltung über Krieg und Frieden und über die unlängſt erlebte Drangſal im Gefolge des erſteren. Einige wollten von einem Zuſammentreffen ihrer Dränger mit den Kaiſerlichen in der obern Pfalz wiſſen, das bereits ſtattgefunden hätte, doch war die Quelle dieſer Nachricht unſicher und das Gerücht ſchwankend. — Abſeits von den Politikern, an einem beſondern Tiſche, der von der flinken Margareth ſo eben abgeräumt war und zwar mit beſonderem Dienſteifer, ſaß ein großer ungeſchlachter Geſell von etwa vier bis fünf und zwanzig Jahren, — er konnte aber älter oder jünger ſein, die Züge ſeines Antlitzes ließen beide Vermuthungen zu. Eben ſo unbeſtimmt in ihrem Charakter war ſeine Kleidung, und ſchwer zu beſtimmen, welchen Stand ihres Trägers dieſelbe etwa bezeichnen möchte. Sie war nicht unfein, doch abgetragen, und beſtand in einem braunen Rock von einem Schnitt, wie jeder ehrbare Bürger ihn tragen konnte, ſeine Beinkleider aber, anſtatt eng zu ſchließen und nur bis zum Knie zu gehen, wo ſich ſeine Strümpfe hätten anſchließen ſollen, die wiederum in Schnallenſchuhen ſteckten, hingen weit und leicht um ihn her und fielen bis zum Fuß nieder nach einer Mode, von deren Daſein man ſich leider durch den Augenſchein bei der

Digitized by Google

Anwesenheit der Sansculotte's überzeugt hatte. Wie diese trug er sein Haar ungepudert, den Hals offen, ein schwarzes Tuch allein war um den Hemdkragen leicht geschlungen. Der Kopf des Mannes entsprach seiner Gestalt, welche, so weit sie sichtbar war, große, fast riesenmäßige Verhältnisse zeigte; seine breiten Schultern, die starken Arme, die ungeheuren Hände, das Entschloßne und dennoch die listige Verschmitztheit in seinen Blicken mochten dem Erfahrnen genugsame Anzeichen sein, daß mit diesem Gesellen nicht eben zu spaßen sein dürfte. Dennoch war er sehr spaßhaften Benehmens gegen die hübsche Margareth, und ohne sich um die übrigen Gäste, in deren Tabacksqualm und Kannegießerei er nur zuweilen einen lauernden Blick warf, oder um den mürrisch ihn umschleichenden Wirth weiter zu kümmern, legte er den Arm keck um die schlanke Hüfte der Dirne und verlangte noch einen Nachttrunk, jedoch mehr im Tone schmeichelnder Bitte, als in dem eines Befehls von Seiten eines mit Geld hinlänglich versehenen Gastes. Während Margareth willig seinen Krug nahm und ging, um ihn von Neuem mit Landwein zu füllen, trat der Lieutenant, aufgemuntert durch Prüm's und des Hausherrn Winke, zu dem Tische des Fremden, bot ihm guten Abend und fragte mit leisem Aufstoßen seines Degens und mit dem ganzen imponirenden Anstand seiner hohen und hübschen Gestalt, welche die enge, tressenblitzende Uniform vortheilhaft unterstützte: „woher des Landes?“ Der so Angeredete schien zu einer geziemenden höflichen Antwort nicht sonderlich geneigt, er überflog den Offizier mit dem Blick seiner unstäten Augen, wühlte in seinem Haar, stocherte sich die Zähne und zeigte in Bewegung und Miene eben kein Uebermaß entgegen-

Digitized by Google

kommender Höflichkeit, die jener übrigens auch nicht erwartet hatte. Er wiederholte seine Frage mit dem Hinzufügen, daß er in Erfahrung gebracht, der Paß des Fremden sei mangelhaft, weswegen er ihn darauf aufmerksam machen wolle, wie seine Weiterreise, wohin dieselbe nun auch gerichtet sein möge, auf vielfache Hindernisse und Schwierigkeiten treffen werde. Denen aber zu begegnen und auszuweichen, könne er ihm ein gesetzmäßiges und ehrenhaftes Mittel an die Hand geben, und sei dazu nicht abgeneigt, in so fern er hoffen dürfe, einen rechtlichen für Ehre nnd Ruhm empfänglichen Mann vor sich zu sehen, der ihm seine näheren Verhältnisse mittheilen wolle, was, wie der Lieutenant in herablassendem Tone hinzufügte, am Besten bei einer Flasche Wein geschehen könne. Er befahl zugleich dem Wirth eine solche und mehrere Gläser zu bringen, und glaubte zu dieser herablassenden Annährung guten Grund zu haben, denn, war auch der Fremdling nicht der gewünschte Student, wie ihn der erste Blick belehrt hatte, so stachen seine gigantischen und viereckigen Formen, die bei gehöriger Dressur einen prächtigen Gardisten versprachen, dem Werbeoffizier doch sogleich viel zu sehr in die Augen, um den Besitzer solcher Formen nicht der zartesten Beachtung zu würdigen. Dieser erhob sich mit so viel Höflichkeit als seine ungeschlachte Natur zuließ, und vielleicht nicht unbekannt mit der gewinnenden Sprache derjenigen Herren, von denen er jetzt Einen vor sich erblickte, unterdrückte er ein halb schlaues, halb boshaftes Lächeln, das in seinen Zügen spielte, indem er sich für die Gunst bedankte, die der Herr Offizier ihm zu erzeigen so gütig war. Bald befand sich das Gespräch im Gange, der zufriedne Wirth brachte den Wein,

Digitized by Google

zu deſſen Genuß auch Prüm gezogen wurde, und der junge Preuße entwickelte nun allgemach die der ſpätern Zeit entfremdeten Künſte des Anwerbens mit ſo viel Geſchicklichkeit, als ſein im Ganzen gerader und offner Charakter zuließ. Er hielt nicht hinter dem Berge mit dem, was er beabſichtigte, bald klirrten die Gläſer vertraulich und er gelangte ohne große Mühe zur Kenntniß, wer ſein Mann ſei, und wie es um ihn ſtehe. Alles nebeneinander gehalten, ergab ſich zuletzt freilich nichts als das Reſultat, daß er es mit einem, für den Augenblick zweck- und ziellos umherſtreifenden Kunden zu thun habe, der jenſeits des Rheins in den Moſelgegenden zu Haus war, ſich Joſt Wetzerath nannte und bereits allerlei Gewerbe betrieben und in verſchiedenen Verhältniſſen gelebt hatte. Du biſt ein Erztaugenichts, dachte Wedel, indem er einen Schleier nach dem andern von des Fremden Verhältniſſen lüftete, aber warte nur, der Stock wird dich ſchon zu einem rechtlichen Burſchen machen, und das iſt das Einzige, was dir Noth thut. Ich erweiſe dir und der Menſchheit einen wahren Dienſt, wenn ich dich anwerbe, des Beifalls nicht zu gedenken, den ich ſelbſt einernten werde, wenn ich dich vierſchrötigen Faullenzer einliefere. Er trank ein Glas von dieſer Hoffnung belebt, und gleich darauf ein zweites im ſchönen Selbſtgefühl der Dienſtpflicht, die er ausübte, ein drittes zögerte gleichfalls nicht die innere wohlthätige Lebensfülle noch zu ſteigern. Dabei vergaß er keineswegs ſeinem Unteroffizier und dem künftigen Rekruten, als ſolchen betrachtete er den guten Joſt bereits, ebenfalls einzuſchenken, und bemerkte mit ſteigendem Vergnügen, daß eine zu beſiegende Abneigung gegen den Soldatendienſt, den er anbot, bei dem

Digitized by Google

Fremden nur in geringem Grade vorhanden war, ja daß ſich dieſer, wenn auch nicht gleich zu Anfang, doch allmählich ziemlich willig bezeigte, Handgeld zu nehmen und auf das Wohl Seiner königlichen Majeſtät zu trinken, welches letztere als eine Form der geſchehenen Anwerbung betrachtet zu werden pflegte. Margareth, die Dienſtmagd, zeigte ſich während der deßhalb gepflogenen Unterhandlungen einige Mal in der Nähe des Tiſches, an welchem ſie Statt fanden, und widmete ihnen ein nicht ganz unaufmerkſames Ohr, wenn gleich ihr Dienſtherr ſie anderweit zu beſchäftigen ſtrebte. Bei der dritten Flaſche trank der Moſelländer — denn daß er ein ſolcher ſei, bezeugte mehr als der mangelhafte Paß, ſein eigenthümlicher Dialect — unter lautem Frohlocken Prüm's, auf die Geſundheit des Königs, und zehn blanke Thaler, welche der Lieutenant für ähnliche Fälle ſtets bereit hatte, glitten als vollgültig bindendes Handgeld in ſeine breite Hand. Wedel fand für gut, von dieſem Augenblick an ſeinen Ton gegen den nunmehrigen Rekruten in etwas zu ändern und der entgegenkommenden Freundlichkeit, die er bis dahin gezeigt, etwas Weniges von der Suprematie des Offiziers beizumiſchen. Es war faſt Mitternacht, als er, ſelbſt etwas luſtig und angeregt von Wein, Prüm befahl, den angehenden Martisſohn zur Ruhe zu geleiten und ihn bis zum andern Morgen, wo weitere Befehle erfolgen würden, in der grünen Kammer unter zu bringen. Dieſe Kammer, welche verſchloßne Läden und eine Thür mit tüchtigen Riegeln hatte, befand ſich im obern Stockwerk des Hauſes und diente dem Lieutenant für ähnliche Fälle, wie der gegenwärtige. Joſt war ganz zufrieden ſchlafen zu gehen, und

Digitized by Google

zeigte ſich willig der erhaltenen Weiſung zu gehorchen; bevor er aber ging, ſchüttelte er mächtig die Hand des Offiziers, und drückte ſie im Feuer der Dankbarkeit mit glühenden Lobſprüchen ſo gewaltſam, daß Wedel ſie zurück zu ziehen bemüht war und vor Schmerz ein ganz grimmiges Geſicht machte. Dann ſtolperte der ungeſchlachte Rekrut nach einer andern Richtung hin, in welcher ſich ihm der Wirth in den Weg ſtellte, wie zur Abwehr, derſelbe aber flog zur Seite gleich einem Spielball, von einer einzigen Handbewegung Joſt Wetzerath's getroffen, und gleich darauf hatte dieſer ſeinen Arm um Margareth's Nacken gelegt und raubte der Dirne — es ließ ſich nicht erkennen, ob mit offenbarer Gewalt oder ohne Anwendung der äußerſten Mittel — einen Kuß. — Ob ſie dabei ſchrie, mußte auch unermittelt bleiben, denn der Erzürnte betheuerte ſo laut, daß nichts Anderes davor zu vernehmen war: dieſer Rekrut ſei der größte Schlingel der Welt. Er verſtummte jedoch, als der Geſcholtene ihm die geballte Fauſt zeigte. Nach kurzem Zeitraum wurde die Gaſtſtube, in welcher es heut' beſonders lebhaft zugegangen war, ſtill und leer. Der Angeworbene lag hinter Schloß und Riegel in der grünen Kammer; Prüm und der Lieutenant wiegten ſich, ebenfalls zur Ruhe gegangen, in angenehmen Träumen; Margareth war verſchwunden, und der Wirth löſchte mürriſch die letzte Lampe im Hauſe aus, bevor er ſelbſt ſein hohes rieſenhaftes Bett beſtieg, das ſeit Jahresfriſt eine Einöde für ihn war.

Am nächſten Morgen — man hatte etwas lange geſchlummert — fuhr der Lieutenant aus ſeinen Federn empor und ſtarrte, noch ein wenig ſchlaftrunken, eine Erſcheinung an, die außerhalb

Digitized by Google

der Traumwelt ſich ſeiner Wahrnehmung aufdrängte, und durch vielfaches Zwicken und Schütteln, wenn gleich ſolches mit Beobachtung des Reſpectes vorgenommen worden war, ſein Erwachen bewirkt hatte.

„Pr ... Prüm," ſagte der Erwachende, ſich die Augen reibend und mit Gähnen, „Prüm, iſt Er es ... nun, was will Er denn? in des drei Teufels Namen!"

„Ach, Herr Lieutenant — ach, gnädiger Herr Lieutenant..." ſtotterte der Unteroffizier.

„Pfui, Prüm, ſchäme Er ſich, alter Kerl, ſieht Er denn nicht, daß Ihm ein ſehr nothwendiges Kleidungsſtück mangelt? Meiner Treu — ich ſehe es, der ich noch halb ſchlafe, und ich bemerke es, und Er ... Er ... Prüm — abſcheulich von Ihm, reſpectwidrig — dienſtwidrig — ich werde Ihn ..."

„Was denn, Herr Lieutenant? um Gottes Willen, was denn?"

„Zu den Sansculotte's ſchicken, wo Er hingehört.. Prüm.. Prüm! Wenn das Seine Majeſtät ſähen!"

„Gott erbarme ſich," rief der alte Unteroffizier, der jetzt erſt inne ward, was ſein Lieutenant meinte, und den Mangel des Kleidungsſtücks gewahrte, den jener mit Recht rügte; „ich bin ein geſchlagener Mann, Herr Lieutenant, ein Eſel zwar, aber ein unglücklicher, ich verdiene die Feſtung; ja, Herr Lieutenant, mir wäre beſſer, ich würde erſchoſſen."

„Nun, nun, Prüm, ſo ſchlimm iſt ſein Vergehen gerade noch nicht. Geh' er nur hin, ich will keine Meldung davon machen — ich will es vergeſſen — obgleich es ſtark iſt — ohne Hoſen ... ja ohne Hoſen zu ſeinem Lieutenant zu kommen."

Digitized by Google

„Ach, wäre es nur das — aber auch ohne Uhr, Herr Lieutenant, ohne die ſchöne ſilberne Uhr, die ich in der Champagne erbeutet hatte! Ich weiß nun nicht einmal, was es an der Zeit iſt, denn die verrückte Stadtuhr ſchlägt einmal wieder nicht.“

„Prüm,“ ſagte der Lieutenant ſich dehnend, „das iſt die Schuld des Stadtkirchners, der ein verſoffner Kerl iſt. Wäre ich der Bürgermeiſter, oder der Stadtrichter, oder der Biſchof, ich hätte ihn ſchon längſt . . . ha — ha — ha! Prüm, denke Er ſich, wenn ich der Biſchof wäre! Wie ich mich wohl ausnehmen würde im Pontificalibus? das heißt zu Deutſch: in voller Uniform.“

„Der Herr Lieutenant nehmen ſich in voller Uniform ganz ſcharmant aus, das hat mir ſchon manches Mädchen geſagt, und das Schloßfräulein müßte von Eis und Stahl ſein . . .“

„Prüm, ich weiß nur, daß Fräulein Emilie ein wahrer Engel von Güte und Milde iſt. Aber, à propos, ich bin doch neugierig, wie die Montur unſerm neuen Rekruten ſtehen wird. Das iſt erſt ein Kerl — das iſt einer, Prüm. Geh' Er doch gleich vor den Monturſchrank, und ſuche Er die größte für ihn aus. Aber erſt, hör' Er, Prüm, erſt kleide Er ſich anſtändig.“

„Ach du mein Gott, Herr Lieutenant, da eben ſteckt ja der Knoten.“

„Wie? was? Er will nicht? Er weigert ſich Ordre zu pariren!“

„Das nicht, aber — aber ich glaube — das Ding, was mir fehlt, iſt auch mit zum Teufel gegangen. Die Uhr war darinnen.“

So ergab es ſich, daß das Beinkleid des Herrn Unteroffiziers ſammt der Uhr während der Nacht entwendet worden und daß der Rekrut aus der grünen Kammer gleichfalls verſchwunden war.

Digitized by Google

Der Lieutenant, als er dies vernahm, ſprang, jede Schlaftrunkenheit weit hinter ſich laſſend, mit geraden Beinen aus dem Bett, und es erfolgte nun ein ſehr heftiges Inquiriren, Examiniren, Viſitiren und Lamentiren. Alle Bewohner des Hauſes, den Wirth an der Spitze, wurden herbei gerufen, aber keiner von ihnen konnte oder wollte den mindeſten Aufſchluß über das unerhörte Ereigniß geben. Daſſelbe war indeſſen nicht ganz unerklärbar, denn einer der Fenſterladen der grünen Kammer erwieß ſich bei genauerer Unterſuchung nur angelehnt und nicht verſchloſſen; ob aber dieſer ſonſt ſtarke Laden zu ſchließen vergeſſen, oder von dem Entwichenen, durch welche Mittel, blieb freilich ein Räthſel, geöffnet worden war, oder ob gar fremde Hülfe dabei mit gewirkt hatte, konnte nicht ermittelt werden. Der Wirth warf ein argwöhniſches Auge auf ſeine Magd, die bei der ganzen Unterſuchung ein trotziges und ſchadenfrohes Lächeln zeigte, aber eine thätige Mitwirkung bei der Flucht des Vagabunden von ihrer Seite war nicht zu erweiſen. Die Hülfe der Ortsobrigkeit zu ſeiner Wiederergreifung anzurufen, mochte bei der in letzter Zeit durch die Anweſenheit der Republikaner ſo ſehr geſtörten Ordnung in dem bisherigen Gang der öffentlichen Verhältniſſe ebenfalls eine erfolgloſe Maßregel ſein, welche der Lieutenant ſchon aus dieſem Grunde verwarf. Es blieb ihm ſowohl, als ſeinem treuen Prüm nichts übrig, als ſich in die erlittnen Verluſte ſo gut als möglich zu fügen. Der Letztere fand beim nochmaligen Durchſuchen der grünen Kammer auf dem Strohlager des Rekruten ein unſcheinbares Papierblättchen, auf welchem mit Bleiſtift etwas geſchrieben war. Er brachte es dem Lieutenant, und dieſer ſtudirte aus den unleſer-

Digitized by Google

lichen Schriftzügen, in halb deutſcher, halb franzöſiſcher Sprache, und ebenſo wechſelnden Lettern ungefähr Folgendes heraus: „Lieutenant, Sie ſind ein ſehr guter Mann, das iſt gewiß; aber morgen bekommen Sie mich noch nicht — vielleicht übermorgen, oder auch ſpäter. Ich betrüge Sie nicht um Ihr Handgeld, ich borge es nur von Ihnen, ebenſo die Uhr, die ich dem Herrn Unteroffizier etwa mitnehmen möchte, weil ich ſo eben einer ſolchen bedurfte. Erlauben Sie, daß ich mich erſt noch ein wenig bei meinen Landsleuten umſehe, bevor ich zu Ihnen komme. Ich brauche nicht weit nach denſelben zu gehen, wie Sie wiſſen."

„Ach! der Spitzbube!" rief Prüm, als der Lieutenant ihm den Inhalt des Billets deutlich gemacht hatte Dieſer zerriß es und befahl ſeinem Untergebenen gute Miene zum böſen Spiel und nicht viel Lärmens von der Geſchichte zu machen. — „Ich bin es zufrieden, Herr Lieutenant," ſagte Prüm, „aber Eines möchte ich doch; nämlich der Margareth zu Leibe . . ."

„Pfui, Prüm, pfui!"

„Denn ich wette mein letztes mir noch übriggebliebenes Beinkleid gegen ein Stück dieſes zerriſſenen Zettels, daß ſie die Hände im Spiel hat, daß ſie dem Patron forthalf und ihm auch noch geleuchtet hat, um dieſen Wiſch zu ſchreiben."

„Möglich, möglich, ſogar wahrſcheinlich, Prüm, aber Er ſchweigt darüber, verſteht Er mich?"

„Ja, ja, Herr Lieutenant," brummte Prüm.

„Er hält das Maul!"

„Zu Befehl."

Digitized by Google

Bedeutend ſchicklicher und angemeßner für die Fußreiſe einer Dame, oder auch nur für deren Nachhauſeweg von zwei kurzen Stunden, erſcheint allerdings der Morgen und der helle Tag, als die Nachtzeit, und ſolches hatte Mamſell Fiekchen, auf der gaſtlichen Burg des Oberforſtmeiſters, faſt wider ihren Willen auch einſehen müſſen. Jetzt, nachdem ſie im weichen Federbett beſtens geruht und ausgeſchlafen, dann mit der Familie gefrühſtückt, und endlich ſich verabſchiedet hatte, befand ſie ſich auf dem Wege nach der Heimath und dachte, rüſtig darauf losſchreitend, der verlebten Stunden und des ſchmucken Lieutenants, der ſo artig war — er war es gegen Jedermann — und dem längſt ihr Herz gehörte. Nicht ganz durchaus des Fräuleins und der gnädigen Frau wegen, die aber die Namen dazu hergeben mußten, hatte ſie den Beſuch im Schloſſe gemacht — ſie wußte die Tage, an denen der Werbeoffizier dort zuzuſprechen pflegte, und war, wie ſie ihrem geheimſten Richter bekannte, mehr um ſeinetwillen hinaufgegangen. Ach, wollte er um ſie werben — ſie würde ohne zu großen Widerſtand zu ſeinen Fahnen geſchworen haben. Die Schweſter in Hofheim, mit der die Beſprechung doch nicht ſo unaufſchiebbar nothwendig ſein mußte, blieb für diesmal unbeſucht, und Fiekchen wandte ſich geradewegs den Thürmen der Vaterſtadt zu, wobei ſie jedoch nicht unterlaſſen konnte, manchen Blick ſeitwärts nach dem Thurm des biſchöflichen Städtchens zu werfen, zu deſſen Mauern Schweſterliebe ſie vergebens winkte, und wo der hübſche Edelmann ſein Standquartier hatte. Ohne Unfall erreichte des Amtmanns Tochter das Weichbild ihrer Stadt. Nah am Thore führte der Fußweg an der Schlummerſtätte der Todten vorüber, die von

Digitized by Google

einer niedrigen Mauer umgrenzt war. Ueber dieſelbe hinweg gewahrte Mamſell Fiekchen ein junges Mädchen zwiſchen den Gräbern, welches ſo eben der Pforte zuging, mit welchem ſie an derſelben zuſammen traf. „Ach, biſt du es, Minchen?“ ſagte die Heimkehrende, „biſt du es, Kirchner's Minchen? Guten Tag mein Kind, wie geht es dir, wo kommſt du her? Doch nimm es nicht übel, daß ich das hier frage — hier unweit dem Grabe deines armen Vaters — wo kannſt du anders herkommen, als von dort. Ja, dieſe unchriſtlichen Frankreicher! Nun ſieh mein Lämmchen, wie du mich hier ſiehſt, komme ich von Oberforſtmeiſters Schloß, wohin ich ſo dringend eingeladen war und wo man mir faſt Gewalt anthat, länger zu bleiben. Der Vater wollte mir den Wagen ſchicken, aber vermuthlich hat er die Pferde anderwärts gebraucht. Gut ſind Oberforſtmeiſters, das iſt wahr; ich bin auf Du und Du mit dem Fräulein; aber den Hochmuthsteufel haben ſie doch. Kannſt du es glauben, daß, als ich geſtern die Geſchichte von dem Tode deines Vaters erzählen wollte, ſie nicht darauf hörten? Doch das bei Seite; ſeit vorgeſtern bin ich fort, was giebt es denn Neues bei uns, Minchen?“

„Nichts, das ich wüßte,“ entgegnete das bleiche, hübſche Mädchen mit der Trauerſchürze und dem Halstuch von geſprenkeltem ſchwarzem Zeuge.

„Haben Apothekers geſchlachtet und Einnehmers wieder einmal Kuchen gebacken?“

„Ich glaube wohl,“ entgegnete Minchen betrübt.

„Ja, das muß immer aus dem Vollen gehen,“ fuhr Mamſell Fiekchen fort, und vertiefte ſich nun in ein behagliches Geplauder

Digitized by Google

mit der Bekanntin, der ſie an Rang wie an Jahren ziemlich weit voraus war. Die Schulmeiſterswaiſe trug jedoch das Wenigſte zu dieſer Unterhaltung bei, welche die Dame aus dem Amt faſt allein und aus eigenen Mitteln beſtritt; jene antwortete zwar, doch ſtets nur das Nothwendige und mit ſtillem, beſcheidnem Tone, wie er dem Unglück eigen zu ſein pflegt.

„Ja, ja," ſagte Fiekchen, im Lauf der Converſation, „Hochmuth geht vor dem Falle. Kaum wieder ein wenig zu Athem gekommen von dem letzten Drangſal, werden ſie ſchon wieder üppig in der Stadt. Alſo geſtern eine Kaffeegeſellſchaft bei der Superintendentin! Und ich mußte abweſend ſein! Sage mir Minchen, warſt Du geſtern in der Kirche?"

„Ei gewiß, Mamſell."

„Haſt Du nicht bemerkt, ob die Superintendentin die neue Haube ſchon trug, die ſie bei der Putzmacherinn in Schweinfurt beſtellt hat, und die ſie täglich erwartete?"

„Ja, Mamſell, eine ſehr ſchöne Haube trug die Frau Superintendentin."

„So, alſo die Botenfrau hat ſie richtig mitgebracht aus der Reichsſtadt?"

„Das glaube ich nicht," entgegnete Minchen. „Die Mutter wollte gehört haben, der Poſtillon, der die Extrapoſt hergefahren, ſei der Ueberbringer geweſen."

„Eine Extrapoſt hergefahren?" fragte Fiekchen haſtig und angeregt. „Nun ſieh einmal! Welche Extrapoſt? wo? wie? wann?"

Digitized by Google

„Vorgestern Abend, liebe Mamsell. Eine Kutsche mit Postpferden ist vor dem Stern angekommen mit zwei oder drei fremden Damen, die noch dort sein sollen, wie man sagt.“

„Kleine Hexe!“ eiferte die Amtmannstochter — „ich frage dich nach Neuem und du weißt nichts, — ist das nichts? Aber wer sind sie, die Frauenzimmer, woher kommen sie, was wollen sie, was ist der Zweck ihrer Reise? Heraus mit der Sprache, ich muß Alles wissen.“

„Sie sind ja die leibhafte Polizei,“ lächelte Minchen. „Ich kann Ihnen aber nur damit dienen, daß die Fremden auf der Würzburger Straße gekommen sind und Abends die Fenster im obern Stockwerk des Sternes, die sonst immer dunkel bleiben, von hellem Lichtschimmer glänzen. Das ist Alles, was ich weiß.“

„Gut. Danke mein Lämmchen,“ sagte die Andere, „will's schon erfahren. Mein Vater ist glücklicherweise der Amtmann, das Haupt der Stadt. Aber ich weiß auch andere Wege noch. Ein Besuch im Stern . . . Die Sternwirthin ist eine liebe, sanfte, traitable Frau, und lange sprach ich nicht bei ihr vor. Nun soll's geschehen; die Jungfer Tochter freilich ist mir zuwider — das naseweise Ding, mit dem hochtönenden Namen Agnes . . . Ich frage dich, Minchen, wie eine Wirthstochter Agnes heißen kann? — so heißen nur die Vornehmen, oder die Romanheldinnen. Nun, eine solche ist sie, aber ihr Roman mit dem Student geht nun zu Ende, und sie muß den dicken Kellerschreiber heirathen, es hilft ihr alles nichts. Die Sache ist richtig und abgemacht, ich weiß es, und nächstens werden sie von der Kanzel geworfen.

Digitized by Google

Unter uns geſagt, der Kellerſchreiber iſt ein Narr, denn mit des Sternwirths Vermögen ſteht es ſo ſo, und wer möchte das zimperliche unreife Ding, die Jungfer Agnes, ohne Mitgift? Nun, Jeder nach ſeinem Geſchmack, meiner wäre ſie nicht. — A propos, Minchen, der Werbeoffizier war auf dem Schloß, ein lieber, höflicher, ſcharmanter Menſch, und ſo etwas Nobles und Vornehmes in den Manieren, ganz anders, als dieſe franzöſiſchen Rangen, die Schuſter- und Schneiderſöhne ſind. Edelmann bleibt Edelmann, und wenn ich einmal gnädige Frau würde — Kind — ich frage: was dann!"

Minchen erwiederte dieſen herausfordernden Blick der hoffärtigen Amtmannstochter in die Zukunft mit nichts als einem ſanften Lächeln, und da jetzt, bereits innerhalb der Stadt, Beider Wege ſich trennten, ſagten ſie einander Lebewohl, und eine Jede ſchlug die nach ihrer väterlichen Wohnung führende Richtung ein. Dieſe Wohnungen waren ihrem Innern und Aeußern nach ſo verſchieden, als die Mädchen ſelbſt; in der einen, dem ſtattlichſten und anſehnlichſten Gebäude der Stadt, fand Mamſell Fiekchen Wohlſtand, Alles, was zum heitern Lebensgenuß für die Verhältniſſe einer kleinen Stadt gehört, und einen alten, gütigen, gegen ſein Töchterchen nur zu nachſichtigen Vater; — Minchen dagegen hatte nichts aufzuſuchen, als eine niedrige, gramvolle Hütte, wo ſie mit ihrer, ſeit dem gewaltſamen Tode ihres Vaters kränkelnden Mutter unter Noth und Sorgen waltete; ihre frühere Wohnung hatten Beide räumen müſſen, dieſelbe war eine Dienſtwohnung geweſen, und von dem Nachfolger des Vaters bereits beſetzt.

Die Mutter befand ſich übler als gewöhnlich, da Minchen

Digitized by Google

heimkehrte, und grämelte darüber, daß sie so lange ausgeblieben sei. „Daran ist Mamsell Fiekchen Schuld," entgegnete die Tochter, und erzählte das Zusammentreffen mit derselben am Kirchhofthore. „Die Schnattertasche!" zürnte die Wittwe — „die hoffärtige Närrin, sie kann immer kein Ende finden, mit allem Respect gesagt, vor ihrem Vater, dem Amtmann. Kind, aus dem Stern war der Lauf-Carl hier, um zu sehen, ob du zu Haus seist, — was soll's denn mit ihr," fragte ich, „wünscht die Frau Wirthin etwa, daß Minchen hinauf kömmt?" „Davon sagten sie nichts," antwortete der dumme Junge und ging wieder fort. „Halt! rief ich hinter ihm her, halt du Schlingel von einem Laufbuben, und sage mir wenigstens, ob eure Fremden noch da sind, was sie machen, treiben, essen, trinken, — er legte den Finger auf den Mund, grinzte wie ein Maulaffe, und fort war er um die Ecke. Nun sage mir Mine, fügte die verdroßne Wittwe hinzu, ob diese Erde noch des Lebens werth ist, — selbst Lauf-Carl aus dem Stern artet aus, seine Achtung vor dem Alter ist dahin, — er legt den Finger auf den Mund, beantwortet keiner meiner Fragen, und lauft davon."

„Tröstet Euch darüber, Mutter," erwiederte Minchen.

„Ach ja," seufzte die Wittwe so recht aus zerrißnem Gemüth, „über was müßte man sich heut' zu Tage nicht trösten. Es wird schon gehen. Der Gelbschnabel, der Naseweis, der Taugenichts," flüsterte sie immer leiser vor sich hin und lehnte das bleiche Haupt in den Sorgenstuhl zurück. Minchen zerdrückte eine Thräne zwischen ihren seidenen Wimpern und warf über die aus Schwäche einschlafende kranke Mutter einen Blick des Grames hin, dann

Digitized by Google

ſetzte ſie ſich nieder, nahm ihr Strickzeug und die Bibel des ſeligen Vaters, und wollte eben zum Troſt aus der letztern leſen, als an dem Fenſter des niedern Hauſes gepocht ward. Minchen fuhr erſchreckt in die Höhe, die Mutter, welche richtig entſchlummert war, vernahm es ſchon nicht mehr, und das Mädchen ſah zu ihrem Erſtaunen durch die kleinen blinden Scheiben des Fenſters bekannte Züge, und ein ſehr anſehnliches Geſicht: der Herr Sternwirth ſelber ſtand davor. Und er war nicht allein, es flimmerte ihm zur Seite wie vornehme Kleider, Schleier oder ſonſtiger Damenſchmuck: eine Dame war mit ihm. Minchen flog von ihrem Sitze auf und an das Fenſter. Ueberraſchung, die ſie im erſten Augenblick bleich gemacht hatte, hauchte plötzlich das ſchönſte Incarnat über ihre Wangen, und mit ſolchem übergoſſen, öffnete ſie das Fenſter und fragte, „was man begehre.“

„Nichts, gar nichts,“ entgegnete hierauf Herr Müller, der Sternwirth, „nur ſehen wollte ich, ob Sie zu Hauſe iſt, Jungfer Minchen.“

„Das bin ich, wie Er wahrnehmen wird; lieber Herr Pathe.“

„Wo iſt denn die Mutter?“

„Sie war nicht ganz wohl, und ſchläft jetzt.“

„Störten wir wohl, wenn wir ein wenig bei Ihr einträten, dieſe fremde Dame und ich? Seh' Sie, es verhält ſich ſo; ich erzählte der Dame von ihrem Unglück, von Ihres Vaters Tod, und da möchte ſie das gerne von Ihr ſelbſt erzählt hören, ja von Ihr ſelbſt, Jungfer Minchen; thäte Sie mir wohl den Gefallen und erzählte es uns?“

Digitized by Google

Minchen wurde noch röther. „Warum nicht?“ ſtammelte ſie; „aber trete Er doch näher, Herr Pathe, Er und die fremde Madame, wenn ihr unſer Stübchen nicht zu ſchlecht iſt.“

Das Stübchen war allerdings ſchlecht, aber reinlich und ordentlich gehalten.“ Einen prüfenden Blick warf das junge Mädchen noch über den kleinen Raum hin, ordnete ſchnell ein wenig das Haar und den Anzug der ſchlafenden Mutter, muſterte den eignen, ſo gut es in der Eile ging, ſchämte ſich ohne Grund über deſſen Einfachheit vor der fremden, vornehmen Dame, und flog dann zur Stubenthür, die ſie öffnete.

Herein traten der alte preiswürdige Sternwirth und ſeine Begleiterin, eine Frau, die ebenfalls nicht mehr jung war und in den vierziger Jahren ſein mochte. Sie hatte wie Jener, eine ziemliche Leibesfülle und einen Ausdruck von Güte und Sanftmuth in ihren Zügen, der jedoch, wie Minchen ſpäter bemerkte, eine beſondere Art von Trauer oder angſthafter Spannung beigemiſcht war; ihr Anzug — und darnach ſieht auch das beſte Mädchen zuerſt — war vornehm und von reichen ſchönen Stoffen, doch von einem ſo fremdartigen Zuſchnitt, daß man ſchwerlich ſeines Gleichen in Königsberg, wohin übrigens die neuen Moden nur ſpät gelangten, ſchon geſehen hatte. Die Fremde, welche der Herr Pathe Madame Jochem nannte, entſchuldigte ihr Kommen in einer ebenfalls ſehr fremd lautenden Mundart, welche Minchen, da ſie auch ſehr leiſe ſprach, um die ſchlafende Mutter nicht zu erwecken, kaum verſtand; dann nahm ſie Platz auf dem dargebotenen Stuhl, dem einzig vorhandenen außer dem Lehnſtuhl; der Sternwirth ſtützte ſich gegen den Tiſch, und nach mehrmals

Digitized by Google

wiederholter Aufforderung das erlebte Schreckniß in allen Einzelnheiten mitzutheilen, um der Dame von dem damaligen Drangsal der Stadtbewohner einen Begriff zu geben, nahm sich Minchen den Muth und fing an:

„Was konnten wir uns wundern, Einquartierung zu erhalten, da die ganze Stadt von Soldaten wimmelte, und alle Dörfer nah und fern voll davon lagen, wie man hörte. Nun war unser Haus eigentlich ein Freihaus, aber es half nichts. Wir bekamen zuerst zehn Mann, dann sechs, dann vier, und als man sah, daß wir auch die, in Wahrheit, nicht erhalten konnten, nur zwei. Es waren Husaren diese zwei, und mochte ihre Zahl gering sein, so plagten sie uns dagegen für zehn. Söhne der Freiheit wollten sie sein," fuhr Minchen mit höher gerötheten Wangen fort, „aber in der That waren sie arge Tyrannen. Wenn sie bei Tisch saßen und verzehrten was Küche und Keller vermochten, oder wenn sie sich im Lehnstuhl oder auf dem Canape streckten — das letztere haben wir nicht mehr, denn es ist verkauft — mußten wir zu ihren Füßen knien und die Räder ihrer Sporen zur Belustigung drehen, solches verlangten sie aus Uebermuth. Ich, für mein Theil, that es ja gern, aber wenn ich den alten Vater niederknien sah vor den jungen Soldaten und sein Silberhaupt neigen zu ihren Stiefeln — dann wandte sich mir wohl das Herz um. Auch mußten wir nicht selten nach solcher Demüthigung noch die Hände unsrer Peiniger küssen, wie zum Dank für empfangene Wohlthat."

„Ja, ja, Madame," sagte der Sternwirth, als die Fremde ihn hierbei fragend ansah, „so war es, so machten sie es in vielen Häusern, und wohl dem, der noch damit loskam."

Digitized by Google

„Und jung," fragte die Fremde in ihrem eigenthümlichen Dialekt weiter, „jung waren die Militärs? Könnten Sie mir wohl eine Beſchreibung von ihnen geben, mein Kind?"

„Ach, ihr Bild iſt nur zu ſchmerzlich in meine Seele geprägt. Es waren von Anſehen ſchöne Männer, etwa zwanzig Jahre der eine, der andere noch jünger. Dieſer hatte blondes Haar und ein blühendes volles Antlitz — jener war braun und dunkel. Charles und André nannten ſie einander im Geſpräch . . ."

„Guter Gott! rief die Dame, Charles! doch fahren Sie fort, Mademoiſelle."

„Etwa acht Tage mochten dieſe beiden Soldaten bei uns gehauſt haben, als ſie uns ankündigten, daß ſie uns Abends verlaſſen würden. Wir wußten bereits, daß denſelben Abend alle Einquartierungen aufbrechen würden, um in das Lager nach Hellingen zu rücken, von wo ſie fortziehen ſollten weiter ins Land. Ein reichliches Mittagsmahl für ſie und einige Gäſte, die ſie mitbringen würden, befahlen unſere Bedränger. Wir holten das Letzte hervor, froh, in der Ausſicht befreit zu werden, und der Tiſch ward mit dem Beſten beſetzt, was aufzutreiben war. Herr André und Herr Charles kamen und mit ihnen die Gäſte. Sie ſetzten ſich zu Tiſch und aßen und tranken wacker, ſie waren guter Dinge und wir mit ihnen, weil die Mahlzeit abzulaufen ſchien, ohne die dem Vater in der Seele verhaßte Demüthigung, der ſie uns bisher ſo oft unterworfen. Ach, hätte er ſie auch diesmal mit Geduld ertragen! Als die Mahlzeit zu Ende und die Köpfe der Herren vielleicht von Wein erhitzt waren, warf ſich Herr Charles in den Lehnſtuhl, den Sie dort ſehen, ſetzte den

Digitized by Google

bespornten Fuß auf das Bänkchen und gab der Mutter das wohlbekannte Zeichen, seine Spornräder zu drehen; ich kniete mit ihr nieder und Herr André, auf dem Canape ausgestreckt, rief zu gleichem Zweck den Vater herbei. Aber der alte Mann war auf einmal wie umgewandelt. Er erhob sich hinter dem Ofen, wo er bis dahin gesessen, und anstatt nach dem Canape zu gehen und Herrn André's Willen zu thun, blieb er mitten in der Stube stehen und fing an den übermüthigen Kriegern eine derbe Strafrede zu halten. Er konnte kein französisch, darum that er es deutsch, aber auch so mochte er verständlich sein. Ich blickte mich erschrocken und schüchtern nach ihm um, und mein Athem stand still vor Angst und Bewunderung über den Anblick, den der Vater gewährte. Seine Augen leuchteten wie im Vorgefühl der nahen Verklärung, seine silberweißen Locken flossen ihm schön und königlich um die Stirne, seine gebeugte Gestalt schien gewachsen: „Jünglinge!“ „rief er, welche Mütter haben euch geboren und welche Väter erzogen? Habt ihr der Hände vergessen, die euch nährten, und alle Bande der Natur zerrissen? Mich willst du zwingen, Knabe, zu deinen Füßen zu knien, während dein Platz tausendmal zu den meinigen wäre? Steh' auf, Weib, Tochter, erhebe dich. Der Staub, in den sie uns hinabdrückten, soll auf ihr Haupt kommen, die Demüthigung über sie. Die Blutstropfen eurer Finger, die ihre Sporen zerrissen, sollen sie in Strömen zurückgeben aus ihren Herzen — sie sollen . . .““

„Halt ein!“ schrie die Fremde, Minchen's Bericht unterbrechend, die selbst, gleich ihrem Vater, mit Feuer auf ihren bleichen Wangen da stand, denn der Gegenstand, den sie erzählte,

Digitized by Google

riß das Mädchen hin; die Fremde aber verhüllte mit beiden Händen ihr Antlitz und flehte noch einmal: „Halt ein!“

„Er hielt auch ein,“ fuhr Minchen mit fallender, bebender Stimme fort, „denn in dieſem Augenblick dröhnte die Stube von einem ſchrecklichen Schlage, der uns Allen, während der Dauer einer Minute des Gehörs, faſt der Beſinnung beraubte, Pulverdampf qualmte, und als ſich dieſer in ſo weit wieder verzog, um etwas unterſcheiden zu können, ſah ich den Vater nach der Wand taumeln, in ſeine Knie ſinken, beide Hände auf ſeine Bruſt drückend, Blut quoll darunter hervor — ſein Haupt neigte ſich ſchon ſterbend vorwärts. Ich ſtürzte zu ihm hin und unterſtützte ihn ſchreiend; die Mutter kam gleichfalls mit bebenden Knien; während der Zeit verließen die Huſaren Zimmer und Haus. Draußen vor der Kirche warteten ihre Pferde, ſie ſchwangen ſich auf und ſprengten davon, eben als der Vater in meinen Armen den letzten Seufzer verhauchte. Einer von ihnen hatte den zürnenden Greis mit einer Piſtole erſchoſſen, und wenigſtens glücklich, ſchnell und ohne Leiden gab er ſeine Seele auf und flüſterte nur noch in mein Ohr: „„ich ſterbe, aber zufrieden, wie nie — ſelig bin ich Minchen, denn ich empörte mich gegen den übermüthigen Feind und ſagte ihm die Wahrheit. Ich habe die Räder ſeiner Sporen nicht mehr gedreht,““ das war ſein letztes Wort.“

„Aber wer mein Kind,“ fuhr die Dame jetzt raſch auf — „wer, ich bitte dich um Chriſti Liebe, war nun der Mörder deines Vaters? Welcher von den Soldaten? Weißt du es?“

„Herr Charles,“ ſagte Minchen mit leiſer, aber ſicherer Stimme.

Digitized by Google

„Unglückliche, warum glaubſt du das? Du ſagſt ſelbſt, daß der Schuß unerwartet fiel und dann allgemeine Beſtürzung herrſchte, Rauch das Zimmer erfüllte, die Soldaten nach der That ſich entfernten.“

„Aber eine der Piſtolen, wie Herr Charles ſie im Gürtel des Dollmans zu tragen pflegte, lag abgefeuert dicht am Stuhl, worauf er geſeſſen hatte, daß er aus keiner andern Hand gekommen ſein kann — ach ja — er iſt der Mörder, der Gottverfluchte, von unſern Thränen Verfolgte. Doch war die That nicht ganz unbemerkt geblieben und unſer Jammer flog durch die ganze Stadt. Offiziere und Unteroffiziere kamen noch an demſelben Abend zu uns und erkundigten ſich nach dem Vorfall. Doch, daß der Schuldige beſtraft worden wäre, erfuhr ich nicht, zweifle auch daran, denn am andern Morgen brach das Armeecorps auf und verließ die Gegend. Mordthaten und Gewaltſamkeiten waren aber, wie man ſpäter vernahm, noch an vielen Orten ungeahnt ausgeübt worden.“

„Wohl möglich, liebes Kind,“ ſagte nach einer Pauſe die Dame, „der Krieg, die Menſchen und auch Charles Herz kann — muß er verwildert haben — er war immer ein Leichtfuß. Mademoiſelle, wie Sie mich ſehen, bin ich dieſes Charles unglückliche Mutter. Er iſt mein einziges Kind, mein Herzblatt, mein Alles, ach wohl konnte es ſein, daß meine Schwäche ihn verdarb, ſeinen ſonſt braven Charakter zügellos machte. Sie haben mir Ihre Geſchichte erzählt, mein Kind, es iſt billig, daß ich Ihnen die meinige dafür wieder gebe. — Ich bin die Wittwe eines wohlhabenden Flößers aus Saarlouis, wo ſie franzöſiſch und deutſch

Digitized by Google

zugleich zu ſprechen pflegen. Meine Schweſter, die Ehefrau eines Böttchers in derſelben Stadt, hat einen Sohn, der ſein Glück als Soldat gemacht hat und kaum 25 Jahre alt, ſchon Obriſt iſt, denken Sie — ſchon Obriſt, und das ſoll nicht der einzige Fall ſein in unſrer heutigen Armee. Kann man nun einem jungen geſunden Brauſekopf von achtzehn Jahren verwehren, nach ſolchen Vorgängen, auch Soldat zu werden, und die Feder oder das Steuerruder, oder ſonſt ein anderes Berufs-Inſtrument mit dem Degen zu vertauſchen! Carl wäre mir davon gelaufen zur Rheinarmee, hätte ich mich ernſtlich ſeinem Willen widerſetzt. So trat er denn vor einem halben Jahre mit meiner Zuſtimmung in das Lefebvreſche Corps und iſt freilich nur noch Gemeiner, während ſein Vetter bereits die Cordons des Staabsoffiziers trägt. Michael fördert und ſchützt ihn nur wenig, wie es ſcheint, ein anderer hätte ſeinen leiblichen Vetter wohl ſchon bis zum Lieutenant gebracht. Aber freilich, wenn Charles ſich übel beträgt — roh, grauſam, unmenſchlich iſt — ach, und daß er es war — hier an dieſem Ort ein ſchreckliches Beiſpiel von Verwilderung gab, weiß ich, wußte ich bereits durch einen Freund von demſelben Regiment, einem Sergeant-Major, gleichfalls aus Saarlouis gebürtig, den ich meinem Sohn gewiſſermaßen zum Vormund, zum Führer, zum Rathgeber beſtellt hatte, und der mir jeden Monat einen Brief über ihn zu ſchreiben verſprach, was er auch hielt: In ſeinem letzten war der Bericht von Charles Unthat."

Die Fremde ſchwieg, Minchen hatte ſich, ſobald ſie vernommen, in welcher nahen Beziehung dieſe Frau zu demjenigen ſtand, den ſie ſo heftig verabſcheute, wie im unwillkührlichen Schauder

Digitized by Google

von ihr abgewendet, und sich über den Stuhl der Mutter gebeugt, welche Bewegungen machte, als wolle sie erwachen, oder träume schwer. Lautlose Stille herrschte während mehrerer Minuten in dem kleinen Raume, auch der Sternwirth schwieg und drehte sein spanisches Rohr bedenklich in den breiten Händen. „Mademoiselle," fuhr nach einer Pause die Wittwe des Holzhändlers mit einer Stimme fort, die sehr bewegt schien — „Sie fliehen die Mutter von dem Mörder ihres Vaters und ich muß dies Gefühl ehren. Doch hören Sie mich gütig noch an. Konnte mein Sohn, mein armer Charles in der That so tief sinken, als es den Anschein hat, so muß er in schlechte Gesellschaft gerathen sein, die ihn verdarb und entwürdigte; — er hatte, wie ich ihn kannte, zwar den vollen Leichtsinn junger ungestümer Bursche, aber kein böses Herz. Ach, so war denn die Furcht nicht ungegründet, mit der ich ihn aus meinen Armen entließ, und die heißen Thränen schon damals gerecht, die ich um ihn weinte." Die Wittwe brach in Thränen aus und sprach erst nach einer Weile, in welcher sie mit ihrem Schmerze rang, weiter: „Ich schrieb ihm oft seit den sechs Monaten, die er nun bei der Armee ist, und ließ manches sanfte und ernste Wort der Ermahnung in meine Briefe einfließen, seine Antworten waren kurz, ich muß es bekennen, flüchtig — herrisch — nun er ist reich, sein ist das Vermögen des Vaters und er weiß das; endlich blieben seine Briefe ganz aus, und ohne Freund Nicol hätte ich nicht einmal gewußt, ob er noch lebe. Da faßte mich" — die Fremde stand auf, ging zu Minchen, ergriff deren Hände mit sanfter Gewalt und sank allmählich vor ihr auf die Knie nieder — „da faßte mich unnennbare Angst um mein Kind,

Digitized by Google

die mich nicht ruhen und rasten ließ — vergeben Sie meinem Mutterherzen — Todesangst um den Liebling, um meinen höchsten und einzigen Reichthum — nicht daß er auf dem Felde der Ehre fallen konnte war es, was mich peinigte; nein, der schreckliche Gedanke war es, aus seinem Herzen, aus seiner Liebe ausgelöscht zu sein. Trostlos blickte ich auf meine gefüllten Kisten, auf die blanken und wohnlichen Räume meines Hauses, auf die unendlichen Holzstrecken, die aufgespeichert vor den Thoren von Saarlouis liegen und mein Eigenthum sind — und bald war der Entschluß gefaßt, dies Alles zu verlassen und dem mächtigen Zuge zu folgen, der mich forttrieb. Nicol's letzter Brief brachte diesen Entschluß zur Reife und zur Ausführung; er verschwieg mir nicht was hier geschehen war, sondern kündigte es mir mit dürren, klaren Worten an. Strafe, so schrieb er, sei für ein solches Vergehen wie das, dessen Charles sich schuldig gemacht, freilich unter den jetzigen Umständen nicht zu fürchten, die Armee sei verwildert und ausgeartet, und diesseit des Rheines dem Soldaten jeder Frevel erlaubt, der nicht direkt gegen die Mannszucht verstoße; aber es gebe doch einen höhern Richter, und daß Charles, dessen Urtheilsspruch durch seine grausame That verfallen sei, schmerze ihn. So schrieb der gute Mann, und ich saß am andern Morgen im Wagen, um wo möglich meines Kindes Seele zu retten. Ja, er soll seine Mutter hören, ihren Gram, ihre Thränen um ihn sehen und gerettet werden, wenn es noch möglich ist. Hieher aber richtete ich meine Reise, um Denjenigen, die er so schwer kränkte, den Opfern seiner Entartung, Trost irgend einer Art zu bringen, wenn es auch nur der wäre, zu sehen wie die Mutter ihres Henkers gebeugt ist, wie

Digitized by Google

ſie ihre Klagen, ihr Leid, ihren Jammer dem ihrigen beimiſcht, wie ſie zu den Füßen Derjenigen liegt, welche ſeine kindiſche Tyrannei zu den ſeinigen warf — da bin ich, mein Kind, Erbarmen alſo für dieſe gebeugte Mutter."

Sie umfaßte ſchluchzend Minchen's Knie, und für den fremden Beobachter, der den nähern Zuſammenhang der Verhältniſſe nicht kannte, hätte es ein höchſt ſeltſamer Anblick ſein müſſen, die ſtattliche, reichgekleidete Frau von reifem Alter, zu den Füßen des einfachen, ärmlichen Kindes zu ſehen, das ſich nicht einmal bemühte ſie vom Boden zu erheben, ſondern wie mit Widerſtreben der Knienden die Hand ließ, die ſie umfaßte, ſtreichelte und küßte. „Sieh," fuhr Madame Jochem fort, „das ſei die Sühne, wenn du gezwungen warſt, ſeine übermüthige Jünglingshand, die dir weh that, zu küſſen; mein Kind vergieb mir, daß ich ihn geboren, daß ich ihn liebe, anbete, trotz ſeiner Fehler. — Und nun verſchmähe dieſe Gabe nicht;" ſie erhob ſich und legte eine Börſe auf den Tiſch, an welchem der Sternwirth lehnte. „Madame," ſagte dieſer, „Ew. Wohlgeboren ſind nicht von dieſer Welt, dieſelben ſcheinen vielmehr direct aus dem Himmel zu kommen; ſolch eine Mutter, und ſolch ein Sohn — ich frage, wie wie reimt ſich das!"

„Still, ſtill, mein Lieber," entgegnete Madame Jochem, „keine Schmähung auf ihn, wenn ich bitten darf. Gehen wir jetzt, Madame erwacht und ich möchte nicht gern — ich kann nicht gleich — auch blieben wir ſchon lange weg und Adelaide erwartet mich. Leben Sie wohl, mein Kind, ich hoffe Sie noch zu ſehen," wandte ſie ſich gegen Minchen und entfernte ſich dann, von dem

Digitized by Google

Sternwirth gefolgt aus dem Stübchen, mit einem Anſtand, den man trotz ihrer Wohlbeleibtheit hätte Grazie nennen können. Es war der natürliche Anſtand franzöſiſcher Frauen.

Minchen blieb verſtört, verwirrt von allen den Eindrücken, die ſie empfangen, bei der erwachenden Mutter zurück, der das ſo eben Erlebte nur mühſam mitzutheilen und beizubringen war, und der die auf dem Tiſch gefundene Geldbörſe in der That Troſt und Ermuthigung in ihrer bedrängten Lage gewährte. Als Madame Jochem in den Stern zurückkehrte, deſſen obere Gemächer ſie mit ihrer Reiſegefährtin und einer Dienerin bewohnte, trat ſie hier wie eine triumphirende Siegerin ein. „Ach, Adelaide!“ rief die gute Frau, noch Thränenſpuren auf den Wangen, aber ſelig lächelnd — „ich habe ſie geſehen, geſprochen, beſchenken dürfen, ſie haben mir und ihm nicht geflucht, und mir fällt eine Zentnerlaſt vom Herzen! Setz' dich, Adelaidchen, ſetz' dich, Kind, ich muß dir das erzählen.“ Sie hielt dieſe Anrede in franzöſiſcher Sprache an ein junges Mädchen von außerordentlicher Schönheit, welches geſchäftig im Zimmer waltete und kramte. Ihrer Geſchäftigkeit zum Trotz unterbrach ſie dieſelbe jedoch alsbald bei jener Aufforderung; ſie erhob ſich von einem Koffer, vor dem ſie gekniet hatte und in welchem ſie Gegenſtände ordnete, ergriff die Hände der Kommenden und ließ ſich neben ihr auf ein dürftiges Federkiſſen-Canape nieder, das für das Städtchen dennoch ein Luxusartikel war, und auf welches Madame Jochem erſchöpft hinſank. Dieſelbe berichtete nun in fliegenden Worten, denn die franzöſiſche Sprache ging ihr geläufiger von der Lippe als die deutſche, ihren Beſuch in der Wohnung der Kirchnerswitwe, nebſt deſſen Erfolg, und hatte

Digitized by Google

die Freude, in Adelaiden's schönen braunen, langgewimperten Augen den liebevollsten und regsten Antheil aufglühen zu sehen. „Gute Tante!“ rief das Mädchen, als jene geendet hatte und nun ihre Meinnng wissen wollte, „ich bin glücklich mit Ihnen, wenn dieser Schritt nur das mindeste zu Ihrer Beruhigung, zum Frieden Ihrer Seele beigetragen hat; und das scheint mir allerdings so. Ja, ja, meine Alte, Sie lächeln wieder wie sonst und Ihr Gesicht strahlt wie eine glückliche Hoffnung. Sind wir nicht gute Diplomatinnen? Ihr Geschäft fängt mit den besten Auspicien an, und ich hoffe ein Gleiches für das meinige.“

„Für das deine, Adelchen, für das deine, Kind?“ sagte Madame Jochem, sich an die Stirne fassend, „wie ist mir denn? Ich habe ganz vergessen, ich denke nichts mehr, als meinen dummen Jungen, den Bösewicht — aber was sehe ich denn, du packst ein? und meinen Koffer sogar, meinen Koffer packst du, Mademoiselle, ei, ei!“

„Ja Tantchen, ich packe unsere Sachen, denn mir wird die Zeit hier lang, und mit Ihrer Zustimmung und Erlaubniß reisen wir morgen ab.“

„Abreisen? und wohin denn?“

„Der Armee nach, Madame Jochem, dahin, wo Sie Ihren Charles, und ich meinen Michael finden werden. Welch ein Contrast der Naturen! Madame, verzeihen Sie, dieser herrliche Michael, dieser ruhmgekrönte junge Held — nun ich darf ihn ja loben — ist er nicht Ihr Sohn, ist er Ihr Neffe doch, Ihr Schwesterkind?“

„Ja, ich bitte dich um Gotteswillen, Adelaide, wer hätte gedacht, daß solches aus ihm werden würde, dem Böttchers-Sohn!“

Digitized by Google

„Tante, Sie hängen noch dem alten Regime an, ich bin ein Kind der Neuzeit. Was iſt Geburt gegen das Talent? Wohin ſind die alten Marſchälle der Ludwige geflohen? Schelten Sie Ney's Abkunft nicht? dieſe iſt kein Hinderniß mehr für den Sieg des Genius, wie Sie nicht allein an ſeinem Beiſpiel ſehen. Was iſt der Vater Lefebvre's? ein Müller; — was der Vater Kleber's, Jourdan's? — Sie ſind Alle Söhne unſerer ruhmreichen Revolution dort ruhen ihre Ahnen."

„Mädchen, Mädchen!"

„Und was er ſagen wird, wenn ich plötzlich unerwartet hier mitten im Reich vor ihm erſcheine, was Lefebvre ſagen wird, wenn ich mit der Depeſche des Directoriums vor ihn trete. Die ganze Armee wird ſich um uns verſammeln, die tapfern Soldaten, die Offiziere, die Generale. Michael, unter ihnen, ihr edelſter und ſchönſter, und ich werde die Gefeierte des Tages ſein. O ich Glückliche, ich Ueberſelige!" Sie umarmte Madame Jochem feurig, welche alsdann fragte: „Nicht wahr, Kind, der Gedanke, dieſe Reiſe zu machen, war doch ſo übel nicht, und Herr Sommer, der Notar, muß mir Dank wiſſen, daß ich ſein Töchterchen mitgenommen habe."

„Und dieſes Töchterchen noch mehr, Mama. Ja, als der Vater von Paris zurückkam und die geheime Sendung an den General, womit das Directorium ihn beauftragt hatte, mir übergab, als dem unverdächtigſten Boten, da fühlte ich meine Beſtimmung, und das Herz ſchlug mir ſo hoch in der Bruſt. Ich bin die Braut eines Helden, und will verdienen mit Helden zu verkehren. Jetzt iſt meines Bleibens nicht mehr hier, da keine Nachrichten von der Armee kommen. Morgen reiſen wir nach Bamberg

Digitized by Google

ab, und in der dortigen Gegend an einem Fluß, der die Rednitz genannt wird, denke ich auf das Hauptquartier zu ſtoßen. Die Schaaren des Kaiſers ſollen ſich dort ſammeln und den Unſern entgegenſtemmen. Eine Schlacht wird unvermeidlich ſein, und Michael ſich wieder mit neuen Lorbeern bedecken. Glauben Sie nicht auch, Mütterchen?"

„Kleine Hexe! ich glaube zuletzt alles, was du willſt."

„Und ſind zufrieden, daß wir abreiſen, dieſes traurige Städtchen verlaſſen?"

„Recht ſehr zufrieden, mein Kind. Ich habe für jetzt mein Geſchäft hier gethan, und denke ſpäter noch einmal hierher zurück zu kehren; denn das Geld, welches ich den Armen zurückließ, die Charles elend machte, iſt nicht alles, was ich für ſie thun will. In der That, Adelaide, du hätteſt das hübſche, bleiche, deutſche Kind ſehen müſſen in ſeinen Thränen, es war ſehr rührend, ſehr liebenswürdig, und ich habe es in mein Herz geſchloſſen."

„Thun Sie das immer, meine Alte, aber reden Sie mir nicht mehr von Thränen, ich will nichts mehr davon hören. Ich weiß nicht, was Thränen ſind, die man aus Schmerz weint, ich kenne den Gram nicht, und Kummer iſt meiner Seele fremd." Damit ſprang ſie auf und fuhr fort einzupacken, indem ſie das Couplet eines neuen Vaudeville's tändelte, deſſen Text ihr Vater, der Abgeordnete ſeiner Stadt beim National-Convent, mit aus Paris gebracht hatte; Madame Jochem aber machte es ſich auf dem Canape bequem, und rief nach Kaffee.

„Ein köſtliches Getränk," ſagte ſie, ihn ſchlürfend, „er ſchmeckt wie Ambroſia, oder iſt das nur heut bei mir der Fall?"

Digitized by Google

„Nicht doch, im Ganzen bin ich der Meinung, daß man in dieſem Städtchen recht guten Kaffee zu kochen verſteht, und in dieſem Hauſe leidlich wohnt. Der Stern heißt es, das Hôtel zum Stern; lieber Gott, es gibt beſſere Hôtel's auf Erden und ſicher auch ſchönere Sterne im Himmel, aber was mich betrifft, ſo will ich einſtweilen noch mit dieſem zufrieden ſein.“

Die Lenkerin des Sternes, mit welchem Madame Jochem ſich vor der Hand noch zufrieden erklärte, die ehrenwerthe Hausfrau des Gaſtwirthes Herrn Tobias Müller, waltete indeſſen in ihrem untern Zimmer, das von der eigentlichen Wohnſtube durch einen bretternen Verſchlag abgeſondert war; ſie legte friſch getrocknete Wäſche weiß und zierlich zuſammen, nachdem ſie jedes Stück zuvor mit Waſſer beſprengt hatte, und ſah ſich in dieſer friedlichen und nützlichen Beſchäftigung plötzlich durch einen lange nicht gehabten Beſuch überraſcht. Mamſelle Fiekchen's eckiges und neugieriges Köpfchen ſchaute durch die halbgeöffnete Thür des Verſchlages, und gleich darauf hing die Amtmannstochter herablaſſend und zuthulich am Halſe der Wirthin. „Theure Heliodora!“ rief ſie — „Freundin meiner Seele, wie befinden Sie ſich? Nicht wahr, ich irre nicht, Sie heißen Iſi-, Fev- oder Heliodora, welche Götternamen!“

Eine kleine Schwachheit der Sternwirthin war ihre Vorliebe für romantiſche Namen, die ſie von ihrer Mutter geerbt hatte, ſie hieß in der That Urania Heliodora, zum größten Aergerniß Fiekchen's, der ihr eigner Name viel zu gemein klang. Sie kam

Digitized by Google

nun ihrer Aussage nach, um sich endlich einmal persönlich von dem Wohlergehen der Freundin zu überzeugen, als der Freundin, von welcher länger, als ihr lieb gewesen, der Wogendrang der Ereignisse sie fern gehalten. „Denn meine Theure," sagte Fiekchen, „erfaßte uns nicht der Wirbel des Weltensturmes? Rasete er nicht im Amte so gut als im Sterne, im Sterne so gut als im Amte? Zwanzig eingeschlagene Fenster, sechs zerissene Betten, zehn geleerte oder zertrümmerte Fässer im Keller, überall Schaden und Noth von dieser verruchten Einquartierung; sind das nicht etwa Schicksale, Trübsale, Schreckniſſe? Und bei Euch, o Heliodora, hausten die Cannibalen nicht gelinder, wie ich durch Fama's Trompetenstoß weiß und oft in schlaflosen Mitternächten beweinte."

Mamsell Fiekchen erinnerte sich, indem sie so redete, der fast von ihr vergeßnen Vorliebe der Sternwirthin für Romantik, und glaubte nun, solche in starken Portionen auftragen zu müssen; Frau Müller war aber trotz jener kleinen Schwäche eine viel zu gesunde Natur, um an geschraubten Phrasen Gefallen zu finden. Sie konnte daher ein Lächeln kaum unterdrücken, mit welchem sie so prosaisch, als nur möglich fragte: was ihr die Ehre des Besuchs von Seiten der Amtsmamsell denn eigentlich verschaffe?

Ein wenig verdutzt entgegnete Fiekchen: „Drang des Herzens nach gegenseitiger Mittheilung, Heliodora, wollte ich sagen, Frau Sternwirthin; plaudern wir etwas, entfesseln wir neben dem Wäschelegen die Grazie der Unterhaltung, die leicht reimende, hüpfende, strömende! A propos, beste Müllerin, ich war wieder auf dem Schloß bei Oberforstmeisters, recht brave Leute, ein wenig adelstolz, ein wenig brütal, ein wenig roh, was den Alten

Digitized by Google

betrifft, aber das nebenbei. Sie haben während der Zeit Zuſpruch erhalten, Gäſte, Leute, über die man ſich mit verſchiedenen Gerüchten in der Stadt trägt. Einige machen ſie zu Gräfinnen, andere zu Prinzeſſinnen, verſchiedene wollen ſogar wiſſen, der flüchtige Fürſtbiſchof von Würzburg in Frauentracht ſei eine der angeblichen Damen."

„Wer, Mamſell Fiekchen, wer?

„Der Fürſtbiſchof von . . . von . . ." ſtammelte Fiekchen unſicher, und die Sternwirthin ſchlug zu ihrem Verdruß ein lautes, ſehr unromantiſches Gelächter auf. „Warum nicht gar, der Papſt ſelbſt," ſagte ſie. „Gehen Sie doch, Sie wollen ſich luſtig über mich machen. Indeſſen, nichts für ungut, Mamſell, vielleicht haben Sie recht, bekanntlich liebte Seine Gnaden den Kaffee ſehr, und eben ließ die ſogenannte Dame eine ganze Kanne voll hinauf kommen."

Fiekchen, die nicht wußte, wie ſie das zu nehmen habe, und ſich nicht recht in ihre Freundin finden konnte, ward plötzlich verdrießlich und brach kurz ab. „Wo iſt denn der Mann?" fragte ſie patzig.

„Er ging vorhin . . ich weiß nicht, ob er ſchon zurück iſt, ach ja, da hör' ich ihn in ſeinem Kämmerlein."

„Und Jungfer Agnes, die holdſelige?"

„Waltet, wie ich glaube, auf dem Boden, um Wäſchleinen abzuſpannen."

„So, ſo. Hören Sie, Frau Müllerin, in Betreff Agneschens möchte ich Ihnen einen guten Rath ertheilen, für den Sie mir Dank wiſſen werden. Die ganze Stadt weiß um ihre Liebelei mit dem Studenten. Nun ſtand ich, vor einer Stunde etwa, an

Digitized by Google

unſerer Gartenplanke, die in den Hohlweg ſieht unter der Burg — da wanderte rüſtigen Schrittes ein Menſch durch denſelben hin der Stadt zu, der ein Ränzel auf dem Rücken, einen Stock in der Hand und ein Mützchen auf dem unverſchämten, ungepuderten Struppelkopf trug, genug Frau Müllerin, complett ausſah, wie der Musje Habenichts, Binnichts, Werdenichts ſein — der Student. Es iſt eben die leidige Ferienzeit in Jena, und da fliegt das Volk nach allen Seiten hin nach Hauſe. Durch eine Freundin in Hildburghauſen aber, die mir kürzlich einen Brief ſchrieb, weiß ich, daß Friedrich Hohnbaum dort angekommen iſt, um zu faulenzen, und er hat hier Verwandte — freilich was für Verwandte! — ja, wenn wir es wären zum Beiſpiel, oder der Herr Superintendent, oder der Diakonus, oder der Kellerſchreiber, der Apotheker nur; aber da hapert's — Bettelvolk iſt es; die Kirchners Wittwe hatte, glaube ich, eine Baſe, deren leibliches Geſchwiſterkind Hohnbaum's Mutter geweſen iſt; nun wird er dort aufliegen. Du lieber Gott, bei den Leuten, die ſelbſt nichts haben und an irdiſchen Gütern, ſo zu ſagen, den Kirchenmäuſen gleich zu ſtellen ſind. Das wollte ich nur mittheilen, Frau Sternwirthin, damit Sie gewarnt ſind. Der Weg von dem Häuschen ſeiner Frau Baſe bis in den Stern iſt der weiteſte nicht, und ich meine nur, die werthe Jungfer Tochter ſoll ſich in Acht nehmen, dem Herrn Bräutigam Kellerſchreiber etwa Anlaß zum Verdruſſe zu geben. Unter uns, der Kellerſchreiber iſt eiferſüchtig, wie ein Türke, o ich weiß das, ich kenne das, man hat auch Erfahrungen gemacht."

Die Wirthin hatte dieſen langen Erguß mit wechſelnden Empfindungen angehört, der Zorn färbte ihre Wangen, Zagen,

Digitized by Google

und Furcht vor der vornehmen Gastfreundin weitverbreiteten Connexionen und haarscharfen Zunge entfärbte sie wieder und ließ sie in jene ergebungsvolle Abspannung fallen, in welche andauerndes Fügen in unabweisbare Verhältnisse und oft wiederholtes Versagtwerden stiller Wünsche sonst kräftige Gemüther wohl zu versetzen vermag. Sie war im Grunde dem Studenten nicht gram, und hätte ihr schönes Töchterchen ihm viel lieber gegönnt, als dem alten, häßlichen, boshaften Kellerschreiber, der Christoph Quark hieß, und den sie schon dieses Namens wegen nicht leiden konnte. Aber Geld hatte er, und sie der Kinder viele; ihr Mann war ihm Capitalien schuldig, und daß Agnes eine reiche Frau wurde, ließ sich doch auch nicht verachten und von der Hand weisen. Fritz Hohnbaum, der ein und zwanzigjährige Studiosus juris, wie lange konnte es noch dauern bis er zu Brode kam; denn die Stellen im Ländchen waren meist übersetzt, und ob er einst Praxis als Advokat finden werde, stand noch dahin; so hatte sie sich in das Unabwendbare gefügt und ihre Zustimmung zu des Kellerschreibers Antrag gegeben. Sie seufzte daher jetzt still auf, und beantwortete der Gastfreundin Tirade mit sanften Worten im Sinn jener getheilten Empfindungen. „Der Student, meinte sie, sei doch eigentlich ein braver Mann, und nichts Unrechtes eben wisse man von ihm. Was Agnes betreffe, so müsse sie bekennen, daß sie dieselbe jetzt selbst nicht ganz verstehe, indessen werde das schon wieder kommen, sie vertraue fest auf das reine und tugendsame Gemüth ihrer Agnes.“

„Nun, viel Glück dazu,“ sagte Fiekchen spitz, und versuchte dann einlenkend noch einiges in Beziehung auf die Fremden im

Digitized by Google

obern Stockwerk auszufragen und zu erforschen, konnte jedoch der klugen, ihren Fragen ausweichenden Frau nichts Erkleckliches entlocken. Sie hielt es endlich für gerathen an den Aufbruch zu denken, oder vielmehr die Wurfgeschütze ihrer Neugier nach einer andern und ergiebigeren Richtung zu lenken, als auf diese unzugängliche Heliodora, welche gleichmüthig fortfuhr Wäsche zu legen. Ein wenig kühler als sie gekommen war, empfahl sie sich und ging, schon aber um die Ecke des Hauses hemmte sie ihren Schritt wieder, denn der Umstand, daß Agnes während ihres Besuches nicht zum Vorschein gekommen war, trat in seiner ganzen Verdächtigkeit plötzlich vor ihre Seele. Es war nicht richtig mit der Jungfer, nur ein ganz besonderer Grund konnte sie abgehalten haben, sich dem verehrten Zuspruch zu zeigen, demselben die gebührenden Rücksichten zu widmen. Fiekchen kannte alle Localitäten genau, und so änderte sie denn gewandt und rasch ihre Richtung und verschwand von der Straße durch eine kleine Seitenthür in der Mauer des Sternhofes, an der sie eben hinging, durch welche schnelle Tactik sie von neuem in das Gebiet des eben verlassenen Gasthauses gelangte. Der Hof, welcher an das Haus grenzte, war lang und verlief sich zwischen Stallgebäuden bis zu einem kleinen Garten, der mit dem Wallgraben der Stadt und durch diesen mit dem nächsten Thor, dem sogenannten Schloßthor, in Verbindung war, so bezeichnet, weil hier der Weg nach den nahen und hochgelegenen alten Burgtrümmern begann, welche die Stadt und die ganze Gegend malerisch beherrschten. Fiekchen durchschlüpfte den Hof und gelangte unbemerkt an das Gartenpförtchen, welches nur angelehnt war. Gänge von Wein-

Digitized by Google

lauben, deren Trauben ſich rötheten, umgaben und durchſchnitten den Garten; er war kunſtlos, aber angenehm und lieblich, und bot manchen traulichen Verſteck dar; die kleine Lauſcherin aber ließ die Reize der herbſtlichen Natur unbeachtet, ihr Sinn war auf etwas ganz anderes gerichtet. Und in der That, dieſer angeborne Späherſinn hatte ſie diesmal nicht getäuſcht — ein Flüſtern ſchlug an ihr Ohr, es lautete ihr wie Muſik, ein helles Farbenſpiel ſchimmerte durch das dunkle Rebenlaub ihrem geſchärften Auge entgegen, und wohl verſteckt und gedeckt durch einen gutgewählten Platz hinter Gebüſchen ſah ſie, was ihr ſchadenfrohes Herz erfreute. Die Jungfer Müllerin ſaß in Geſellſchaft eines Mannes in der Hütte, und dieſer Mann war nicht etwa der dicke Kellerſchreiber, ſondern der ſchlanke Student in leibhafter Perſon; beide unterhielten ſich in traulichem Geſpräch, und Liekchen konnte, ohne bemerkt zu werden, jedes Wort, das ſie wechſelten, vernehmen. — „Nein, ſagte Agnes, nein, Friedrich, gieb dich keinem troſtloſen Kleinmuth hin, der Vater iſt gut und weicht nur dem Drang der Umſtände. Beſteht der Kellerſchreiber auf Bezahlung, ſo iſt er ruinirt und kann — darf ich das zugeben, wenn es von mir abhängt, es zu verhindern?“

„Alſo du giebſt mir den Abſchied und reichſt deine Hand — deine, ach ſo liebe Hand dem alten, verdammten Kellerwurm —“ klagte der Student.

„Oho! ſo weit ſind wir noch nicht, tröſtete die Jungfrau. — Aber Friedrich, das ſollteſt du beſſer wiſſen als ich, Zeit gewonnen, iſt viel gewonnen. Und wenn ich nicht nein ſage zu dem Vorſchlag des Vaters, gewinnen wir dieſe. Indeſſen hoffe ich noch

Digitized by Google

immer auf den reichen Vetter in Hofheim, deſſen einzige Erben wir ſind."

„Und der ſich mit ſeiner Magd jetzt verlobt hat, um nähere Erben zu erzielen — o Agnes, du weißt ja das und hältſt mich daher mit leeren Scheinbildern hin. Ja, es iſt Alles aus."

„Friedrich, mein Lieber, ich glaube gar, daß eine Thräne dein Auge netzt? Pfui! pfui! bleibe muthig, wir bedürfen des Muthes in dieſen drangvollen Zeiten, und nicht das Mißgeſchick unſerer Liebe iſt es allein, was alle Stärke unſerer Seele wach rufen ſollte. O hätteſt du geſehen, was wir von der rohen Gewalt zu erdulden hatten, wie entmenſchte Soldaten von dem Volk, das ſeinen König ermordet hat, hier hauſ'ten."

„Wenn ich es nicht ſah, ſo weiß ich es doch," entgegnete Friedrich düſter.

„Dieſe Kriegszeit trug auch dazu bei, unſern Wohlſtand dauernd zu erſchüttern. Die Vorräthe wurden aufgezehrt, die Felder von den Roſſen zertreten, der Wein oft muthwillig aus zerſchlagenen Fäſſern in die Keller gelaſſen, und der Wein weißt du, Friedrich, war unſer beſtes Eigenthum mit."

„Das beſte Mädchen aber biſt du."

„Du vergißt deine Baſe Minchen, Friedrich."

„Aber das ſchönſte, Agnes, ja das ſchönſte biſt du, welches lebt."

„O weit fehl geſchoſſen, mein Herr, meilenweit fehl. Die Dame ſollten Sie ſehen, die jetzt in unſerm Hauſe iſt, morgen aber, wie ich höre, wieder abreiſen will. Es iſt eine Franzöſin, wie die Mutter ſagt, darum gehe ich ihr aus dem Wege, nur

Digitized by Google

einmal ſah ich ſie beim Ausſteigen, aber eine Schönheit ſah ich da."

Fiekchen hörte das alles in ihrem Verſteck, begann aber allmählich unruhig zu werden. Sie ſchwankte, ob ſie jetzt Lärm machen, ſich zeigen, keck vor das Pärchen hintreten wollte, oder ob es nicht gerathner ſei, ihm noch eine Störung andrer Art zu bereiten. Eines Mannes Zeugniß, überlegte ſie, iſt keines, wie mein Vater ſagt, wer weiß — man kennt die Keckheit des verliebten Volkes, — ſtritten ſie meinen ſehenden Augen aus, was ſie erblickten, daher thun Zeugen Noth. Der Kellerſchreiber muß herbei, ich treffe ihn im nahen herrſchaftlichen Speicher; der Superintendentin winke ich in ihrem Gartenhaus zu, die fliegt herbei; zur Apothekerin wird ein Junge geſchickt; zur Doktorin ditto; ich ſchlage Feuerlärm, ich läute die große Glocke — dieſe prüde, naſeweiſe Jungfer mit dem Tugendſcheine ſoll an mich glauben. — Mit dieſem Vorſatz enteilte Fiekchen geräuſchlos ſchwebend, und verließ den Garten mit dem Vorſatz, in weniger als fünf Minuten an der Spitze eines feindlichen Heeres hier wieder einzurücken. Der nächſte Etappenort, den ſie zu berühren hatte, war des Kellerſchreibers Reſidenz, nah' an den herrſchaftlichen Speichern, unter denen die Keller hinzogen, über deren Inhalt an Landwein und Bewirthſchaftung er Buch führte, ein Amt, dem er ſeinen tönenden Titel verdankte. Speicher und Eingang zum Keller befanden ſich an der Mündung des Hohlweges, etwa zwanzig Schritte vom Stadtthor unter dem Schloßberg, und hier ſtand auch des Kellerſchreibers Haus, an welchem Fiekchen jetzt athemlos anlangte, deſſen Hausthür ſie aber verſchloſſen fand. Sie pochte und läutete,

Digitized by Google

sie lärmte an der einsamen Wohnung, nichts regte sich darin, der Inhaber, der aus Geiz keine Magd hielt, pflegte zuzuschließen, wenn er ausging oder Dienstgeschäfte ihn nach den nahen herrschaftlichen Gebäuden riefen. Fiekchen kannte diese Gewohnheit und eilte nach dem langen Vorplatz des Speichers; das Thor des letzteren war aber gleichfalls verschlossen, und nur die unter demselben befindliche Kellerpforte zeigte an ihren eisernen Thürflügeln, daß der Meister so eben hier gewaltet und sich aller Wahrscheinlichkeit nach in den Keller begeben habe. Denn das Vorlegeschloß war ausgehängt und der Hauptriegelbaum der Thür, deren vornehmste Schutzwehr, ruhte mit seinem einen Endpunkte am Boden. Auch schimmerte durch eine kleine vergitterte Oeffnung ein ferner Lichtschein aus der unterirdischen Tiefe herauf. Fiekchen kannte das alles, und sie näherte jetzt ihren Mund der Oeffnung und rief hinab in die unheimliche Finsterniß des Kellerschreibers Namen und Titel.

„Heda! was gibts," antwortete nach mehrmaligem Rufen der würdige Beamte, der in Dienstgeschäften, Behufs des persönlichen Probirens gewisser Weinsorten sich wirklich im Keller befand; da er aber weit vom Eingang in einem der Gewölbe war, klang seine Stimme dumpf und schauerlich, wie die des Todtenrichters.

„Herbei Quarkchen!" rief dagegen mit ihren hellsten Tönen Fiekchen hinab, „kommen Sie herauf Kellerschreiberchen, ich habe Ihnen Wichtiges zu eröffnen."

„Nicht doch, ich bin eben erst bei Numero Vier."

„Ei, was machen Sie denn da unten, Verehrtester?"

Keine Antwort erfolgte, wohl aber war es, als pflanze der

Digitized by Google

Wiederhall der Wände ein leises, aber angenehmes Geräusch fort, das fast wie das Gegluck einer Flasche und wie das Klirren eines Glases klang.

„Ich bin da, geehrtester Herr Kellerschreiber!“ erhob Fiekchen noch einmal ihre feine, aber weithin tönende Stimme, „und wünschte Sie schnell zu sprechen, da das, was ich anzubringen habe, keinen Aufschub leidet, ich, Sophia, des Amtmanns Erstgeborne.“

„Gehorsamer Diener!“ lautete es aus der Unterwelt herauf, „nun ja, ich komme sogleich, verziehen Sie nur einen Augenblick, sind Sie es denn in der That, Holdselige?

„Nun freilich bin ich es!“

„Ach, Sie sollten ein wenig herab zu mir kommen, es ist hier gar nicht übel, ich bin eben fleißig . . .“

„Sie schreiben wohl im Keller, Herr Kellerschreiber?“

„Ja, ja, . . so etwas dem Aehnliches thue ich, ich untersuche . . . aber gleich bin ich bei Ihnen, Sie Göttliche, nur noch eine kleine Geduld und ich liege zu ihren entzückenden Füßen.“

„Zu meinen entzückenden Füßen? Wie höflich der Mann geworden ist, dachte Fiechken lächelnd, er kommt eben zu Vernunft. Oder sollte er hier im Keller ein Gläschen? . . zu Haus, man weiß es, hat er keinen . .“

Jetzt bewegte sich der Lichtschein in der Tiefe und glitzerte an den Wänden umher, des Kellerschreibers schlürfender Fußtritt ließ sich vernehmen, er stieg die Treppen aufwärts.

„Hurtig, hurtig!“ rief Fiekchen ihm entgegen, „sie könnten sonst fortgehen.“

„Ich könnte fortgehen? nein, mein Engel, das will ich keines-

Digitized by Google

wegs," entgegnete der Näherkommende; er war jetzt bereits auf den oberen Stufen, und das Farbenspiel des Tageslichts mit dem eines weiblichen Hauptes vor der Gitteröffnung erblickend, ward der Kellerschreiber schelmisch, er blies seine Leuchte aus, bückte sich und schob mit einem Griff denjenigen Riegel zurück, welcher das Eisengitter vor der Oeffnung fest hielt; dieses wich wie ein Fenster in seinen Angeln, und der dagegen gelehnte Kopf Fiekchens erhielt plötzlich Raum in das Innere vorzudringen, wo ein paar feuchte, grobe, harte Hände ihn faßten und empfingen. — „Göttliches Neschen!" rief auf seinen Knien der Kellerschreiber und seine geröthete Nasenspitze leuchtete von dem ersten Tagesstrahl unsicher beschienen, dem seltsam überraschten Fiekchen entgegen, jetzt spitzte Herr Quark seine Lippen und schnalzte mit der Zunge, als plötzlich die so Gefangene ein Zetergeschrei ausstieß. Im Gegensatz mit der Blume, welche ihren zarten Fuß, die Wurzel, der unterirdischen Nacht, das Haupt aber dem Licht der Sonne zuwendet, badete Fiekchen's Antlitz in der Halbnacht des Kellers, während ihre Füße und der Rest ihres vergänglichen Ichs im Lichte sich heftig bewegten. Heftig — ein anderer Ausdruck kann nicht gebraucht werden — und sie hatte ihre Ursachen dazu. Bei den Ohren gefaßt fühlte sie sich vom trunkenen Kellerschreiber, festgehalten durch ihn und trotz ihres Geschreis freventlich geküßt. Zu gleicher Zeit schnob es hinter ihr wie Sturmwind; sie ward gestoßen, gedrängt, es brauste und schnupperte in ihrem Nacken wie der Athemzug heißgerittner Pferde, und als sie sich endlich mit Gewalt aus des Kellerschreibers Umgarnung losgemacht hatte, und nicht eben in der besten Stimmung ihr Haupt aus dem Keller-

Digitized by Google

loch, wie aus einer Schlinge zurückzog, wäre sie fast ohnmächtig geworden vor Schrecken. Sie sah sich — noch wußte sie nicht, war es Wirklichkeit oder ein böser Traum, — von Soldaten umringt, Husaren-Pferde schnoben sie an, zugleich mit den Flüchen ihrer Reiter oder deren Gelächter über die seltsame Situation, in welcher man die Dame getroffen. Als Fiekchen von dem ersten Erstaunen ein wenig zu sich kam und die sie umgebenden Gestalten genauer ins Auge faßte, glaubte sie dieselben nicht zum ersten Male zu schauen, diese Formen und Uniformen erschienen ihr wie Bekannte, freilich wie schlimme. Die Republikaner waren es, die vor Wochen hier gehaus't, diese nämlichen Cannibalen von Husaren, welche in dem Rufe standen, die schlimmsten in dem ganzen Heere zu sein. Fiekchen, als sie diese niederschlagende Ueberzeugung gewonnen, erhob von neuem ihre durchdringende Stimme und schrie hell auf um Hülfe; es erschien aber keine, und nur des Kellerschreibers Antlitz noch so eben roth von Wein und Liebe, zeigte sich, schnell ernüchtert von Schrecken und bis auf die Nasenspitze erbleicht, in der Thürlucke, von der er zu schelmischem Zwecke das Gitter weggenommen hatte. Er sah nun zweierlei, was er nicht erwartete, mit stieren Augen, seinen Irthum nämlich in der Person der Ruferin an der Thür, welche er, von seinem eitlen Herzen und dem Weindunst betrogen, für des Sternwirths Tochter gehalten, und dann den bösen Feind auf seinen Rossen mit seinen blinkenden Säbeln und Dollmans, welcher auf die arme Amtmannstochter einstürmte. Einer der Husaren wehrte indessen die andern von ihr ab, neigte sich vom Pferde zu ihr herab, faßte sie bei der Schulter, und sagte in ziemlich verständlichem Deutsch: „Stehe,

Digitized by Google

Bürgerin, nicht fortlaufen. Sagen, was du von den Kaiſerlichen weißt. Sind die Oeſtreicher hier, iſt die Gegend noch rein, die Stadt nicht etwa ſchon beſetzt? He! beſetzt? frage ich."

„Stadt?" entgegnete Fiekchen, die ſich vom Schrecken ſammelte, „ach, unſere Stadt iſt von Niemand beſetzt als von uns, von Niemand Herr Offizier, als von uns und zwei lahmen Polizeiſoldaten."

„Hoho!" lachte der Huſar, der noch immer Fiekchen's Schulter hielt und ſie mit ſeinen hellen Augen ſcharf anſah. „Wir kennen uns Dame, ſollte ich denken. Ich erinnere mich deiner. Sacre bleu! Aus dem großen Hauſe dort mußt du ſein?"

Er deutete mit der linken Hand nach dem Dache des Amthauſes, welches in der Nähe über Baumgruppen hervor ſah. „Allons! Cameraden," rief er dann franzöſiſch, „folgt mir!"

Er ließ Fiekchen los und ſprengte gleich darauf an der Spitze ſeiner Schaar, die etwa fünfzig Mann ſtark ſein mochte, dem Stadtthor zu, Fiekchen und der Kellermeiſter aber eilten zitternd und bebend nach Hauſe. Und ach! was machten die Einwohner der Stadt für Augen, wie entſetzten ſie ſich in ihren ſtillen Wohnungen beim plötzlichen Klang des Trompetengeſchmetters, unter welchem die unerwarteten ſchlimmen Gäſte jetzt einritten — hierhin dorthin, ein neugierig lauſchendes Mädchenantlitz grüßten, den ehrwürdigen Vätern mit den Säbeln drohten, auch hin und wieder im Vorbeireiten eine Fenſterſcheibe mit den blankgezogenen Klingen einſchlugen! Schrecken flog vor ihnen her, bleiche Furcht folgte der Spur ihrer Roſſe. So gelangten ſie auf den Markt, wo die Schaar auf das Commando ihres Führers ſich theilte, ein Haufe

Digitized by Google

beſetzte das Rathhaus, ein anderer ſchlug die Richtung nach dem Amthaus ein, der Reſt ſprengte dem Stern zu, warf ſich aus den Sätteln, und erregte durch ſein wildes Eindringen in Haus und Hof hier nicht geringere Beſtürzung, als bereits in der ganzen Stadt herrſchte. Der Sternwirth erkannte mit Schrecken früher ſchon geſehene Gäſte, die ihn weidlich geplagt hatten, jetzt erdröhnten Hausflur, Stube und Treppe wieder von ſchweren, ſpornklirrenden Tritten; Forderungen, Befehle, ſchallten lärmend durcheinander, Klingenhiebe trieben die Knechte zu Paaren und machten die Frauen zittern — in dem eben noch ſo ſtillen und friedlichen Hauſe brauſ'te der Lärmen der Hölle. Mitten in demſelben gab es eine unerwartete Begegnung auf der Treppe, zwiſchem einem der hinaufſtürmenden Soldaten, der auf des Wirthes Vorſtellungen, daß das obere Stockwerk bereits beſetzt — von Damen — von Landsmänninnen beſetzt ſei, nichts als ein rohes Gelächter erwiederte, und einer dieſer Damen ſelbſt, welche ſo eben in zitternder Eile herabſteigen wollte. „Großer Gott! biſt du es, André Hulin,“ rief die Dame, welche niemand anders als Madame Jochem war, ja, du biſt es, ich erkenne dich, Sohn meines Nachbars, des Metzgers; André ſei galant, biete mir den Arm mich hinunter zu führen, denn meine Kniee zittern vor Freude, vor Angſt, vor Entſetzen zittern ſie, denn nur zu gut habe ich ihn erkannt, auf den erſten halben Blick, wie würde ich meinen Sohn nicht erkennen! Ja, er war es, der euch voranſprengte, der Offizier war es, großer Gott, der Offizier — mein Charles — wo iſt er? wo iſt er?“

Der ſo Angeredete ſtarrte die Frau an und ſtand eine Weile

Digitized by Google

unbeweglich, ziemlich verdutzt, den Fuß, zum Vorwärtsschreiten auf der Treppe, noch gehoben — er war einige Secunden lang eine Bildsäule, dann stammelte er: „Morbleu! Bürgerin Jochem!"

„Nun ja, wer denn sonst! Aber laß jetzt alle Bewillkommnungscomplimente, keine Ceremonien, mein Junge, deinen Arm nur, deinen Arm mich zu Charles zu führen!"

„Auf dem Rathhaus ist er, Madame" . . .

„Dahin will ich, und wäre er anders wo, ich will hin, wo er ist."

„Er decretirt so eben der Municipalität dieses Nestes eine Brandschatzung."

„Eine Brandschatzung?"

„Oder Lieferung vielmehr für die Armee. Dreißigtausend lumpige Gulden, zweitausend Brode, fünfzig Stiere, hundert Pferde, denn wir haben Pferde verloren, Madame, oh, diese Kleinigkeiten werden den reichen Schurken hier nicht viel zu schaffen machen."

„Ihr versteht das nicht, André, und ich will jetzt zu Charles geführt sein."

„Der wird sich wundern!"

„Und hoffentlich freuen, André," unterbrach sich Madame Jochem plötzlich mit Angst, „er wird sich doch freuen seine Mutter zu sehen!"

„Nun, nun, vermuthlich! wo aber kommen Sie her? ich glaube ein Wunder geschieht."

„Das laß dich nicht kümmern, mein Sohn. Nun, ich kann dir die erwünschte Nachricht geben, daß dein Vater sich wohl befindet!"

Digitized by Google

„Danke, ſchlachtet und würgt er noch gehörig?“

„Mit beſten Kräften.“

„Das freut mich.“

„Noch Eins, du!“ ſagte Madame Jochem, „noch Eins, André, ehe ich's vergeſſe, wo iſt Jacques Nicot, der Sergeant-Major, der brave Mann, der würdige Freund, der ſo gütig war mir Briefe zu ſchreiben, und pünktlich, ſage ich dir, André, jeden Monat einen, ſo lange Ihr im Felde ſeid, wo iſt er, daß ich ihm danken kann?“

„Bürgerin, Herr Nicot wird dir keinen Brief mehr ſchreiben.“

„Wie ſo, warum nicht?“

„Weil er mauſetodt iſt. An der Rednitz, wo wir die Schlappe bekamen, liegt er begraben. Dein Sohn weiß das genauer, er ſtarb von einer öſterreichiſchen Kugel getroffen in ſeinen Armen.“

Das Geſpräch zwiſchen Madame Jochem und dem Huſaren ward jetzt durch das Hinzukommen Adelaiden's unterbrochen, die nicht ſo ſchnell, als die ältere von Mutterliebe angeſpornte Freundin, zum Ausgange fertig geworden war, dieſelbe aber begleiten wollte, und nicht wenig entzückt war, ſo unerwartet ſchnell ſich mitten unter Landsleuten zu ſehen. Sie würde nach dem erſten Lärmen des Einrückens der Huſaren, den Offizier haben erſuchen laſſen, zu ihr zu kommen, um ihr diejenigen Nachrichten zu geben, die ihr erwünſcht ſein mußten, und nach denen ſie die näheren Beſtimmungen über ihre fernere Reiſe treffen konnte. Jetzt, da dieſer Offizier Vetter Charles war, wie der Aufſchrei von Madame Jochem bei ſeinem Anblick und der eigne flüchtige Augenſchein ſie belehrt hatte, entſchloß ſie ſich ſogleich, die Mutter zu ihm zu

Digitized by Google

führen, die ihr jedoch, leicht wie ein Zephir, vorausgeeilt, aber an der Treppe theils durch den Drang ihrer Empfindungen, der sie einer Ohnmacht nahe brachte, theils durch den Heraufstürmenden aufgehalten worden war. Adelaide erkannte den Soldaten gleichfalls, sie reichte ihm, glühend wie eine Purpurrose, die schöne Hand und sagte: „Guten Tag, André! geschwind gieb mir Nachricht über den Obristen Ney, wie geht es ihm? ist er unversehrt, wo steht er, wo werde ich ihn treffen?"

„Mademoiselle," stammelte der immer mehr verdutzte Metzgersohn aus Saarlouis, der beim Anblick der Tochter des ersten Notars seiner Vaterstadt nichts geringeres vermuthete, als nun allmählich die ganze werthe Einwohnerschaft dieser Stadt hier versammelt zu finden, dennoch aber nicht vergaß, die dargereichte Hand des schönen Mädchens an seinen Schnurrbart zu ziehen — „Bürgerin; ich kenne keinen Obristen Ney . . ."

„Was, André, du kennst den Obristen Ney nicht, der dein Regiment befehligt, deinen Chef, Michael Ney! Nachbar Böttchers Sohn?"

„Es ist nur Einer in der Armee, und der ist Brigade-General."

„Brigade-General! großer Gott!" rief Adelaide, die Hände zusammenschlagend, „seit wann?"

„Seit kurzem erst, aber er ist es."

„Da Hulin, da hast du drei neue Zwanzig-Frankstücke — Gott, ich hätte dir tausend Fragen zu thun, sie schwellen wie eine Fluth von meinem Herzen herauf und ersticken mich fast. Und Charles Jochem?"

Digitized by Google

„Hat auf dem Schlachtfelde das Porte épée des Souslieutenants erhalten.“

„Kommen Sie, kommen Sie, Mutter, hin zu ihm!“

„Hin zu ihm!“

Der Souslieutenant Charles Jochem war nicht wenig erstaunt über den Besuch, den er auf dem Rathhause erhielt, wo er so eben, in den Lehnstuhl des regierenden Bürgermeisters geworfen, der, vor ihm stehend, mit Angst und Zagen seine Befehle vernahm, die gute Stadt mit Despotenhand regierte.

Liekchen aber, im Amthause angelangt, flüchtete sich, nach gehörig gemachtem Lärmen über das Erlebte in ihr innerstes Closet und schrieb hier auf sehr feines Briefpapier folgende Zeilen:

„Junger Held!

Wenn sich eine schüchterne Jungfrau so weit vergißt, Ihnen zu schreiben, so muß das eine ganz besondere Ursache haben. Diese hat es auch, wie ich die Ehre habe, Ew. Hochwohlgeboren Gnaden zu versichern. Nicht, daß ich Ihnen zumuthen wollte, uns von der verdammten Rotte zu befreien, welche abermals über uns hereingebrochen ist — lassen sich der Herr Lieutenant das Nähere darüber von dem Boten erzählen — sondern um Sie zu benachrichtigen, daß der, welchen Sie seit längerer Zeit zu suchen belieben, jetzt hier ist. Gewißlich würde er ein sehr gutes Futter für's Pulver abgeben, und ich sehe gar nicht ein, wozu ein solcher Naseweis immer hinter dem Pulte steckt. Stecken Sie ihn in die Montur, und der ganzen Welt, vorzüglich Königsberg in Franken, wird dadurch ein großer Dienst erzeigt werden. Benutzen Ew. Gnaden die Gelegenheit, denn so nahe kommt der Herr

Digitized by Google

Student nicht oft. Heut war er bei Sternwirths Agneſen und koſete mit ihr in der Laube, o, der Schande! Was mir aber begegnete, als ich auf Berufswegen am Speicher vorüber wandelte, darüber ein andermal des Breiteren von Ew. Hochwohlgeboren

ganz ergebenſten Dienerin
Regina Sophia Kümmel."

In Folge der Mittheilungen und Nachrichten aus dem Munde des Lieutenants war Adelaide noch den nämlichen Abend abgereiſ't, der Richtung entgegen, von welcher die aus der obern Pfalz durch die tapfern Oeſterreicher unter Anführung des Erzherzogs Karl zurückgedrängte franzöſiſche Armee ſich in kurzen Tagemärſchen heran bewegte. — Bei der Stadt Amberg hatte ein für die Republikaner, die bis dahin überall ſiegreich und unaufhaltſam vorgedrungen waren, unglückliches Treffen ſtattgefunden, bei welchem nur die Umſicht und außerordentliche Tapferkeit der Feldherren eine gänzliche Niederlage ihrer verwilderten Heerſchaaren abwendete. Dieſes Corps, noch immer etwa vier und zwanzig tauſend Mann ſtark, unter Kleber's und Lefebvre's Befehlen, wandte ſich dem Rhein wieder zu und durchzog nach verſchiedenen Seitenrichtungen plänkelnd zum zweiten Male Franken, das noch von ſeinem erſten Beſuch ſchmerzliche Erinnerungen bewahrte. Die Hauptcadres pflegten ihrem Erſcheinen eine Art von Avantgarde vorausſchicken, welche die Gegend zu prüfen,

Digitized by Google

Contributionen an Proviant, Kleidungsstücken, Geld, Schlacht- und Zugvieh von den Bewohnern einzutreiben und für die Nachrückenden Quartier zu machen hatten; Charles Jochem's Husaren bildeten eine solche Avantgarde. In der That war das gute Städtchen Königsberg seit dem Eintritt jener Schaar nicht zu beneiden, und seine Drangsale begannen in nur noch verstärktem Grade von Neuem; verstärkt, denn waren die republikanischen Krieger im Vollgefühl ihrer Siege rauh und gewaltsam gewesen, so trieb jetzt der Groll erlittenen Mißgeschicks jene bösen Eigenschaften auf ihren Gipfel.

Charles wohnte im Stern bei seiner Mutter, die ihr Möglichstes that, seinen trotzigen und wilden Sinn zu entwaffnen, zu mäßigen wenigstens, da jenes unmöglich schien. — Der Sohn behandelte die Mutter, nachdem er sich von der ersten Ueberraschung, sie hier gefunden zu haben, gesammelt hatte, nicht eben barsch, aber nach Art der Muttersöhnchen im Gefühl seines Uebergewichts, seiner Allmacht über dieses nur an ihm hängende, ihn vergötternde Herz. Selten daß er sich den Liebkosungen hingab, mit denen die zärtliche Mutter ihn von Zeit zu Zeit bestürmte; nur erst einmal hatte sein hübscher Lockenkopf an ihrem Busen geruht, nur erst einmal war er an demselben eingeschlafen, was er sonst, als Knabe, so gern zu thun pflegte. — Die eigentliche Veranlassung ihres Herkommens hatte Madame Jochem bis jetzt gegen den Liebling noch gar nicht auszusprechen gewagt, sondern als solche das Verlangen ihn zu sehen und Adelaide zu begleiten angegeben; entweder fürchtete sie, ihm mit der Wahrheit wehe zu thun, oder sie scheute das auffahrende, heftige Wesen des Soh-

Digitized by Google

nes, deſſen Offiziersrang ihr gleichfalls mehr als billig imponirte, während ihre ganze Seele ſich an ſeinem Porte épée und Goldſchnüren labte. Dazu war Charles, der in der That ein hübſcher, ſogar ſchöner Jüngling genannt werden durfte, in ihren Augen der ſchönſte aller Sterblichen; denn Mutterliebe in ihrer holden Unermeßlichkeit iſt faſt der Geſchlechtsliebe ähnlich, nur daß ſie reiner iſt und keine Untreue kennt.

„Charles, mein Junge!“ ſagte Madame Jochem am Abend des zweiten Tages ſeit ihrem Beiſammenſein im Stern. Sie war allein mit dem Sohne in der Stube.

„Was iſt's, Mutter?“ fragte dieſer. „Wollen Sie etwa wieder einſprechen zu Gunſten dieſer filzigen Städter, wie heut' Mittag? Sie brachten mich in Verlegenheit fürwahr; denn daß ich Ihre Bitte abſchlagen mußte, lag auf der Hand.“

„Möglich, lieber Sohn, möglich; nein, das wollte ich eigentlich nicht, ich wollte dir nur ſagen, daß du um einen halben Kopf gewachſen biſt ſeit — ja — was doch gleich — daß du ein ſtattlicher Offizier biſt und die Uniform dir köſtlich zu Geſicht ſteht. O könnte ich nur gleich in Saarlouis ſo mit dir ſpazieren gehen und die erſtaunten Mädchen unſerer Bekanntſchaft ſehen. Ach, Charles, mein Liebling, nur etwas kränkt mich, ſchmerzt mich . . .“

Sie lehnte das Haupt an ſeine Schulter und ergriff ſeine Hand.

„Was denn, Mutter?“ fragte Charles rauh.

„Daß du — daß du . . . doch du wirſt dich vielleicht erzürnen; mein Sohn, erzürne dich einmal nicht, fahre mich nicht an wie dieſe armen Stadtbeamten, die vor dir beben. Sieh', deine

Digitized by Google

Hand iſt ſo warm und weich und dein Herz ſo kalt und verhärtet! O Charles! es wird mir ſchwer, es zu glauben, und dennoch iſt es ſo — fühl' eimal meine Thränen." Sie beugte ſich bei dieſen Worten und führte des Sohnes Rechte an ihre Augen, ſie würde ſie geküßt haben, wenn er ſie nicht beſchämt zurückgezogen hätte. „Ach, daß dies eine Mörderhand iſt," fuhr die Frau fort, „daß, ſo jung noch, ſchon unſchuldiges Blut ſie befleckt, das Blut eines Greiſes. Charles, Charles, wie wird das einſt auf deiner Seele brennen, wenn du älter wirſt!"

„Wie verſtehen Sie das, Mutter? Im Kriege kann man freilich nicht immer ſtreicheln."

„Muß ich dir den Namen eines Mädchens nennen, das du zwangſt, die Räder deiner Sporen zu drehen, und welche innerhalb dieſer Mauern deine Grauſamkeit beweint?"

„Thut ſie das? Pah! ich hatte es vergeſſen. Das war ein Scherz, nichts weiter — eine Unterhaltung . . ."

„Wie! auch der Tod des alten Vaters . . ." rief Madame Jochem mit vollem Anklang des Vorwurfs, den ſie nicht mehr zurückhalten konnte.

„Es iſt genug, Mutter," ſagte Charles, „ſchweigen wir davon, ich will nichts weiter hören."

„O du verſtocktes Kind! Iſt denn alle Menſchlichkeit in deinem Herzen erſtorben? Es war doch einſt nicht ſchlimm! Wer hat ſie denn heraus geriſſen aus deiner Bruſt die ſanfteren Gefühle der Milde? Dieſer Hulin etwa — ach ja, ich glaube — ich fürchte es, er war immer ein wilder Geſell und lebte ein Jahr in Paris während der Schreckenszeit."

Digitized by Google

„Mutter, laſſen Sie das. Hulin iſt ein braver Burſche.“

„Aber der ſelige Herr Nicot hielt niemals große Stücke von ihm . . .“

„Weil der gute Nicot eine Schlafmütze war . . .“

„Charles! Charles! dein väterlicher Freund!“

Charles hörte nichts weiter und trällerte die Melodie eines Trompetenmarſches, womit er die Vorwürfe der Mutter überſtimmte; dann verließ er ſtürmiſch das Zimmer und rief aus einem Fenſter des Vorſaals den Befehl in den Hof hinab, ſein Pferd zu ſatteln, da er ausreiten wolle. Er kehrte noch einmal in das Zimmer zurück, nahm Reitgerte, Mütze und Handſchuhe und ging trotzig davon, ohne daß die Mutter ihn zu halten vermochte. Unten an der Treppe hatte er jedoch einen neuen Aufenthalt, eine Menge von Supplikanten umringten ihn hier, Männer und Frauen aus dem Städtchen mit ihren Kindern, die um Hülfe jammerten und ſchrieen gegen die Bedrängniſſe, die ſie von ihrer Einquartierung zu erdulden hatten. Unter ihnen war die Sternwirthin ſelbſt, welche dem Lieutenant zu Füßen fiel und ſeine Knie umfaßte.

„Gnade! Gnade!“ rief ſie, „für meinen unglücklichen Mann. Gebunden mit Stricken haben ſie ihn im Stalle und drohen ihn zu mißhandeln. Gnade, Herr Offizier! Gnade!“

„Pah!“ erwiederte Charles, „er wird daran nicht ſterben. Warum knauſert er bei der Lieferung — ſo wird es allen Geizhälſen ergehen. Und was wollen Sie?“ wandte er ſich an einen Mann mit rother Naſe, der ihm gleichfalls mit bittender Geberde nahte.

Digitized by Google

„S' iſt nur," ſtammelte der Kellerſchreiber, „es iſt nur wegen der Mamſell . . dort in dem Amthaus . . man hat ſie . .

„Oho!" unterbrach ihn Charles, „wegen der? Ihr geſchieht recht. Warum ſendet ſie Boten, die wir auffangen, mit unverſchämten Briefen an die Preußen, mit Briefen, die uns ſchmähen. Nichts da, laſſen Sie mich!"

„Aber, Herr Offizier, iſt das ein ſtandesmäßiges Gefängniß, der Gänſeſtall? Dort ſchmachtet ſie ſeit geſtern allein mit den unvernünftigen Beſtien, die Standesperſon! Es iſt ja gräßlich!"

„Ich weiß. Hulin hat ſie dort untergebracht. Ha, ha, ha! es ſieht ihm ähnlich. Aber ihr geſchieht recht. Ich werde mit dem Wachtmeiſter reden. Morgen fragt wieder vor. Ihr Uebrigen geht nach Haus; dieſen Abend werde ich inſpiciren und ſehen wo es fehlt."

Damit machte ſich der Lieutenant freie Bahn, beſtieg ſein Pferd, das bereits ein Huſar am Zügel hielt, und ſprengte durch das Hausthor davon. Die Sternwirthin aber eilte ihrem bedrängten Gatten zu Hülfe, und der Kellerſchreiber, der ſich vergebens nach Agnes umſah, ſchlich nach dem Gänſeſtall des Amthauſes, vor welchem ein gewaltiges Vorlegeſchloß hing, und ſuchte durch die Thürſpalten die hohe Gefangene darin zu tröſten, ſo viel es die Umſtände erlaubten. Der preußiſche Lieutenant in Hofheim hatte, wie aus dieſem traurigen Reſultat hervorging, den von ihren zarten Händen an ihn gerichteten Brief nicht erhalten, aber auch der Student ſchien verſchwunden; man ſah ihn wenigſtens im Städtchen nicht mehr.

So ſtanden die Dinge, und man konnte ohne Uebertreibung

Digitized by Google

behaupten, daß die Noth und Bedrängniß des Ortes mit jeder Stunde wuchs. Nicht allein unter dem Uebermuth, nein, unter der Grausamkeit der Soldaten seufzten die armen Bewohner. Vor Charles', des jungen Tyrannen, Throne fanden sie nur wenige Abhülfe ihrer Leiden; das bringe der Krieg so mit sich, war seine Meinung, trotz den Thränen und Fürsprachen seiner milden Mutter. Am Tage nach jenem verunglückten Angriff auf sein Herz von Seiten der Letzteren — Fiekchen war bereits auf seinen Befehl begnadigt und von Hulin nach einer derben Zurechtweisung ihrer Haft entlassen worden, einer Haft, wo sie zuletzt ganz allein ohne die Gesellschaft eines lebenden Wesens geschmachtet hatte; denn ihre schnatternden Mitgefangenen waren eine nach der andern erwürgt worden, um die Tafel der Gäste mit ihren angenehmen Braten zu schmücken; — am Abend dieses Tages hatte Madame Jochem abermals eine Unterredung mit dem Sohne, die, in Bezug auf den Hauptgegenstand, welchem sie mit mehr oder weniger Geschicklichkeit stets zuzulenken strebte, nicht glücklicher endigte als die gestrige; Charles' Störrigkeit war diesmal nahe daran, die Mutter zu beleidigen, sie drängte ihre Thränen zurück, nahm Hut und Tuch und ging, um bei dem guten Minchen sich auszuweinen. Der Lieutenant zündete sein moselländisches Pfeifchen an, rief nach Wein, der gebracht ward, und erwartete Hulin, um mit ihm zu schwatzen, als plötzlich die Stubenthür leise und rasch sich öffnete und unangemeldet ein junger Mann im Civilkleid hereintrat, der mit bescheidenem, aber festem Schritte sich dem Offizier näherte.

„Was wollen Sie!" rief ihm dieser entgegen, „wer sind

Digitized by Google

Sie? Wie können Sie es wagen, ohne meine Erlaubniß hier zu erscheinen?"

Charles sagte das deutsch, Jener erwiederte in französischer Sprache:

„Wir haben mit einander zu reden, mein Herr, und ich komme zu Ihnen in der Voraussetzung, daß noch ein Funken von Ehre in Ihrer Seele lebt, daß Sie nicht ganz und völlig Tyrann, Mörder und Feigling sind. Sind Sie das Letztere, dann bin ich freilich verloren, Sie werden nach Hülfe rufen, und mich von Ihren Schergen niederschießen lassen. Denn ich komme zu Ihnen, um Genugthuung von Ihnen zu fordern für ungeheure Beleidigungen. Sie sehen einen nahen Anverwandten der unglücklichen Familie vor sich, der Sie den Vater ermordeten; mein Name ist Friedrich Hohnbaum, und ich bin Student der Rechte zu Jena, folglich werden Sie mir eine ehrliche Genugthung mit den Waffen nicht verweigern. Ich will das Wehe, das Leid dieser armen Stadt, welches Sie ihr mittelbar zufügen, ich will den gewaltsamen Tod meines alten Oheims, den Sie mit eigner Hand mordeten, rächen, oder mein eignes Blut auf diesem Boden vergießen. Man soll nicht sagen, daß kein einziger Mann sich gegen das schmachvolle, blutbefleckte Joch auflehnte, welches Sie, Herr Offizier, auf unsern Nacken drücken — —"

Die Art und Weise, mit der der Student diese Worte sprach, das gebildete Französisch in seinem Munde, seine ruhige, ernste und entschlossene Haltung, seine bleichen Wangen, sein dunkles, blitzendes Auge verfehlten ihren Eindruck auf den Franzosen nicht. Charles legte seine Pfeife bei Seite, griff nach einer der Pistolen,

Digitized by Google

die auf dem Tiſche lagen, und erwiederte: „Ich habe Sie ſehr wohl verſtanden, mein Herr — dieſe Waffe iſt geladen; ich hätte vollkommen Grund, Sie mit einem Fingerdruck niederzuſtrecken, und ich weiß nicht, warum ich es nicht thue, elender Deutſcher. Dein Leben iſt mir verfallen und in meiner Gewalt.“ Er erhob die Hand, der Hahn der Piſtole knackte, ihre Mündung drohte nach dem Herzen ſeines Gegners, der ihm gelaſſen gegenüber ſtand.

„Schießen Sie,“ ſagte der Student; „als ich kam, habe ich vorher abgeſchloſſen mit meinem Leben — Sie ſind ein Feiger!“

In Charles' Augen blitzte einige Momente lang ein unheimliches Feuer, ſeine Wangen rötheten ſich höher, dann ließ er die tödtliche Waffe mit den Worten ſinken: „Das bin ich nicht. Was wollen Sie?“

„Ich ſagte es bereits.“

„Für den Tod des alten Kirchners wollen Sie Genugthuung von mir?“

„Ja.“

„Wahrhaftig! das iſt nicht übel,“ lachte plötzlich der Lieutenant. „Und um Ihnen zu beweiſen, mein Herr, daß ich der Feigling nicht bin, für den Sie mich halten, ſage ich Ihnen, daß Ihr Muth, Ihr Betragen mir gefällt. Glauben Sie, es gibt keinen Franzoſen, ſei er jung oder alt, der den Muth nicht würdigte. Wir ſind wild, das iſt wahr, aber wir wiſſen zu fechten und zu ſterben. Ich ſchlage mich mit Ihnen. Gleich auf der Stelle, welche Waffe wollen Sie?“

„Es iſt mir jede gleich.“

Digitized by Google

„So nehmen Sie dieſe Piſtole, und gehen wir in den Garten hinab. Es iſt noch hell genug. Haben Sie einen Secundanten?"

„Nein; ich bin fremd hier."

„So bedürfen wir keinen. Ha! ha!" lachte er dann, „ein Duell und ein ſo ſeltſames! In der That, das iſt etwas für mich. Was wird Hulin ſagen? was die Mutter? Aber noch Eins, Herr, ſind Sie bei Geld, für den Fall, daß Ihre Flucht aus dieſer Stadt nothwendig würde."

„Das kümmere Sie nicht," entgegnete Minchen's Vetter.

„Darf ich Ihnen nicht dieſe Börſe anbieten?"

„Nein."

„Ich bin reich und habe eine Mutter, die meine Taſchen füllt."

„Ich danke Ihnen. Kommen Sie."

Die beiden feindlichen Jünglinge bargen die tödtliche Waffe ſo gut es ging unter ihren Kleidern, verließen das Zimmer, und Agnes, die aus ihrem Zufluchtsort, einem Hinterſtübchen, ſeit der Anweſenheit der fremden Truppen aus guten Gründen nicht viel zum Vorſchein kam, ſah mit ſtaunender Verwunderung ihren geliebten Friedrich an der Seite des Offiziers über den Hof nach dem Garten hingehen. — Sie verſchwanden durch die kleine Pforte in demſelben, und es war der Wirthstochter, als hörte ſie bald darauf diejenige Thür zuklinken, welche aus dem Garten in den Stadtgraben hinausführte. Wie kam Friedrich hierher, der, wie ſie wußte, ſich bei der Baſe Kirchnerin verborgen hielt, und ſo viel als möglich vermied, mit den fremden Soldaten in Berührung zu kommen, ja, der die arme Stadt je eher je lieber hatte verlaſ-

Digitized by Google

sen wollen, um jeden etwaigen Zusammenstoß mit einem der schlimm hausenden Gäste zu vermeiden. Jetzt ging er mit dem Lieutenant, er war also in das Haus gekommen, freiwillig hatte er Jenen aufgesucht, seine sichere Zufluchtstätte verlassen. Alles dies kam Agnes befremdlich vor, sie dachte darüber nach, sie grübelte, ihr Herz gerieth in noch größere Unruhe, als die Ereignisse der letzten Tage bereits in demselben erregt hatten, und schnell stieg der Gedanke in ihr auf, der auch sogleich zur Ausführung kam, auf jede Gefahr hin dem Freund und seinem Begleiter in den Garten nachzuschleichen, um zu erspähen, was sie daselbst vornehmen möchten. Agnes zog das Halstuch fester um ihren klopfenden Busen, verließ ihr Stübchen, stieg die kleine Bodentreppe hinab, die in den Hof führte, der eben einmal leer war von Soldaten, und gelangte glücklich unbemerkt in den Garten. Sie eilte durch dessen Laubengänge hin, und da der Raum klein war, überzeugten sie ihre umherspähenden Augen bald, daß Jene nicht mehr innerhalb desselben sich aufhielten, sondern durch die andere Thür in den Stadtgraben hinausgegangen sein mußten. Schon war sie an dieser Thür, schon faßte sie mit zunehmender Beklemmung deren geöffneten Riegel, als ein Schuß in gar nicht weiter Entfernung dröhnte und gleich darauf ein zweiter. Agnes schrie auf, sie stürzte durch das Pförtchen und erblickte etwa hundert Schritte von sich, am Fuß eines alten Mauerthurmes, eine Gruppe, die ihre Ahnung, daß etwas Schlimmes vor sich gehen möge, bestätigte. Friedrich kniete auf dem Grasboden, auf welchem der französische Offizier hingesunken lag. Dieser war, nicht Jener, der Getroffene, der Verwundete. — Schnell hatte die Jungfrau

Digitized by Google

ihre ganze Besonnenheit wieder. Sie eilte auf die Duellanten zu, sie warf sich neben ihnen nieder auf die Knie und fragte, was geschehen sey, wer Hülfe bedürfe. Es war Charles, aus dessen Oberkleid ein Strom von Blut hervordrang. Mit wenigen Worten unterrichtete sie Friedrich von der Lage der Sache, der erste Schuß war seiner gewesen, da der Offizier darauf bestanden hatte, ihm diesen zu überlassen, die Pistole seines Gegners hatte sich entladen, als dieser getroffen niedersank. — „Rette dich," rief Agnes, „ich beschwöre dich, Friedrich, zu fliehen, ehe die Soldaten dich greifen, die, von den Schüssen gelockt, sogleich hier erscheinen werden. Alles Uebrige sei meine Sorge. Der Verwundete, vielleicht Sterbende, bleibe mir überlassen." Sie sprang auf und flüsterte dem Geliebten etwas ins Ohr, worauf dieser nach einigem Zögern ihren dringenden Bitten nachgab, und — da bereits Lärmen und Rufen im Garten laut ward — sich eilig, über eine Mauerbresche steigend, vom Schauplatz des Duells entfernte und aus ihren Blicken entschwand. Jetzt wendete sich Agnes zu dem Verwundeten und rief selbst mit lauter Stimme nach Hülfe. Diese kam; der erschrockene Sternwirth selbst, Husaren und einige Knechte drangen durch das Gartenpförtchen in den Wallgraben, und umgaben bald unter den verschiedensten Ausdrücken des Schreckens, des Zornes, der Wuth die Gruppe, welche das Mädchen mit dem verwundeten Offizier bildete, dessen Oberleib sie mit ihren Armen unterstützte, während sein erbleichtes Haupt an ihrer Brust ruhte. Er hatte noch so viel Besinnung und Kraft, um seinen Leuten zu sagen, daß es ein Zweikampf gewesen sei, in dem er verwundet worden, daß man die Spur seines Gegners nicht verfolgen, ihn

Digitized by Google

in das Haus tragen und einen Wundarzt rufen solle. Sein Befehl in letzterer Rücksicht ward so rasch und angemessen vollzogen, als es die Umstände gestatteten; man richtete den Lieutenant auf, öffnete sein Collet, stillte in etwas den Blutstrom, der seiner Brust entquoll, und trug ihn langsam dem Garten und Hause zu, während Agnes und mehrere von den Leuten des Hauses voraneilten, um seine Aufnahme daselbst zweckmäßig vorzubereiten. — Aber im Vorderraume des Sternes hatte sich während der Dauer weniger Minuten gar Vieles verändert. Es wimmelte auf dem Markt und im Flur des Gasthauses von so eben ankommenden neuen Truppen verschiedener Waffengattungen. Offiziere und Adjutanten waren bereits in den untern und obern Räumen des Hauses und nahmen dasselbe für den General in Beschlag, der mit seinem Stabe binnen einer Stunde eintreffen werde. Für einen verwundeten Souslieutenant war hier kein Platz mehr, er mußte irgendwo anders untergebracht werden. Mitten in dem Gewirr, welches alles dies veranlaßte, nahte sich von der einen Seite, vorsichtig getragen von den Händen seiner Cameraden der Kranke, von der andern dessen Mutter, die so eben von ihrem Besuche bei Minchen heimkehrte. Mit Verwunderung sah Madame Jochem das vermehrte Gewühl vor und in dem Hause, sie hörte noch wer kommen würde und wessen Vorboten diese Masse von Uniformen war, die sie umringten, als sie einen lauten Schrei ausstieß, denn das Schmerzensbild ihres Charles, den man durch die Hausflur trug, trat ihr so eben vor Augen. Als sie vom ersten Schrecken und Entsetzen etwas zu sich gekommen und oberflächlich von dem Geschehenen belehrt war, rief sie: „Nein, hier ist seines Bleibens

Digitized by Google

nicht in dieſem geräuſchvollen Hauſe. Es iſt zwar ſein Vetter, der kommt, es iſt zwar mein guter Neffe Michael, aber Michael kann den Lärmen nicht verſtummen machen, der hier toſen wird. Nur noch ein ruhiges Plätzchen giebt es in dieſer Stadt, nur noch ein Aſyl für ihn und mich, dahin tragt ihn! Kommt, kommt geſchwind, folgt mir: zu Minchen's Füßen wollen wir ihn legen. Er hat zwar ihren Vater ... großer Gott, aber das Mädchen iſt ein Engel, ſie wird ſich dennoch ſeiner annehmen."

Madame Jochem's Rath und Wille ward befolgt, ſie nahm des Sohnes faſt erkaltete Hände und ging mit zitternden Knien neben ihm und ſeinen Trägern aus dem Wirthshauſe durch die Stadt, der unſcheinbaren Hütte der Kirchnerin zu. Nach einer bangen Stunde lag der böſe Charles auf des guten Minchen's reinlichem Lager, ſeine Wunde war unterſucht und verbunden, er ſelbſt ohnmächtig und ohne Beſinnung, ob aber ſein Leben in nächſter Gefahr ſei oder nicht, konnten die herbeigeeilten Militärwundärzte noch nicht beſtimmen; die Kugel hatte ſeine rechte Bruſt unter der Schulter durchdrungen.

Ein eignes Bild gewährte das Stübchen der Kirchnerswittwe in ſeiner ärmlichen, aber vom Geiſt der Ordnung und Sauberkeit geadelten Einrichtung, und ſeine Wände umſchloſſen jetzt, ungeachtet der düſtern Stille, die darin herrſchte, einen Kampfplatz der erhabenſten und edelſten Tugenden. Eine Oellampe braunte mit ſtillem regungsloſen Licht auf einem Tiſche, vor welchem Minchen ſaß und aus einem aufgeſchlagenen Geſangbuche las, ihre weißen zarten Hände waren dabei gefaltet, ihre Wangen geröthet, und das ſchöne, ſchuldloſe Auge erhob ſich oft vom Buche

Digitized by Google

mit seinen großgedruckten Versen nach der Decke des Stübchens, wie nach dem Himmel, und Thränen rieselten daraus nieder. „Vater," betete sie mit tonloser Stimme, „blicke jetzt nicht auf dein Kind herab, dein Feind liegt in seiner Hütte; aber Jesus sprach: „thut wohl euern Feinden." — Ich that ihm wohl, wenn gleich mit Schauer im Herzen, und auch die arme Mutter fängt an, seine Nähe zu ertragen. Stärke uns in dieser schweren Zeit, allmächtiger Gott! durch deinen Sohn und deinen heiligen Geist. Amen."

Die Kirchnerin schlich finster, aber dienstfertig und auf Socken, damit ihr Fußtritt den Kranken nicht störe, im Zimmer umher, ordnete dies und jenes, trug herbei und davon, und sorgte sogar, daß der Schein der Lampe nicht durch den Vorhang des kleinen Alkovens dringe, in welchem die unfreiwillige Einquartierung lag. Innerhalb dieses Vorhanges aber sah es trüb und schmerzlich aus. Zu den Häupten des Bettes, in welchem der Verwundete lag, kniete dessen Mutter, aufgelöst in Jammer und Thränen. Die thörichte Frau! An dieses einzige Erdengut, das jetzt zertrümmert vor ihr lag, hatte sie ihre Seele gehangen, und um dieses einzige Herz, das vielleicht in der nächsten Stunde brach, alle Fäden des ihrigen geschlungen. Sie hatte keine Liebe und keinen Gott außer dem verzärtelten Sohn, keine Freude und keine Hoffnung auf Erden als ihn, gleichviel, ob er der Ehre und Tugend getreu oder mit Verbrechen bedeckt war; und da lag er nun, schwer athmend, im besinnungslosen Fieber mit gebrochner Jugendkraft da, er, der noch vor wenigen Stunden so stark, so gesund und so schön war. Madame hielt seine glühende Hand in den ihrigen und lauschte

Digitized by Google

mit still stehendem Athem auf die Pulsschläge dieser Hand und auf seine Athemzüge, die sich aus röchelnder Brust hoben. — Mit einem Male schien es ihr, als wenn der Kranke unruhiger würde, er stöhnte tief auf, seine Hand zuckte, er machte ohnmächtige Bewegungen im Bett und stieß unverständliche Laute aus seinen brennenden Lippen. — Ein leiser Schrei in der Stube ging von Minchen aus, und Madame Jochem fuhr gleich darauf erschreckt zusammen und starrte nach der Oeffnung des Vorhanges, der so eben zurückgeschlagen ward und die Gestalt eines Soldaten sehen ließ, der die Lampe von Minchen's Tisch in hochgehobner Hand hielt und damit in den Alkoven leuchtete. Der Schein des Lichtes fiel nicht allein schonungslos auf den Kranken und dessen Mutter, sondern erhellte auch das Antlitz und die Gestalt des Soldaten. Es war ein großer, stark gebauter Mensch, dessen Kopfbedeckung, ein Helm, seinen Wuchs noch erhöhte. Unter dem Schirm dieses Helmes zeigte sich ein breites, fleischiges, keckes Gesicht mit aufgeworfenen Lippen und einem Lächeln um die Mundwinkel, das mit dem unstäten Blick seiner Augen übereinstimmte. „Ho! ho!" sagte er, indem er die Bestürzung bemerkte, die sein Erscheinen hervorbrachte, „da liegt er wirklich; aber bin ich etwa der Teufel, daß Ihr vor mir erschreckt? Was haben Sie, Jungfer? Warum zittern Sie so? Frau Kirchnerin, wir sind alte Bekannte, ich war schon einmal recht lustig in Ihrem Hause, da bei dem Souslieutenant, doch das bei Seite, jetzt bin ich ein Bote des Friedens und der Freude. — Auf, zündet Lichter an, öffnet die Thüren, der General folgt mir mit seiner schönen Gemahlin. Ich, die Ordonnanz, ward nur vorausgeschickt, um zu sehen, ob Bürger

Digitized by Google

Jochem wirklich hier sei. Nun, da liegt er ja!" — Während der Soldat dies theils in französischer, theils in deutscher Sprache vorbrachte, hatte Charles beide Arme frei gemacht, und schlang sie wie in Fieberangst um den Leib seiner Mutter, an deren Busen er sein Haupt drückte, als suche er Schutz daselbst; jener trat indessen zurück, denn draußen ward es lebhaft. Das Licht mehrerer Fackeln strahlte durch die kleinen Fenster des Hauses, Sporentritt ertönte, seidne Gewänder rauschten, und gleich darauf lag Adelaide an Madame Jochem's Brust. Im Zimmer aber stand ein großer, schöner, jugendlicher Mann in einem Oberrock mit Goldstickerei und mit einem Federhut auf dem Haupt. „Ach, Michael! mein Vetter Michael," seufzte Madame Jochem, bei seinem Anblick in Thränen ausbrechend, „so trifft du mich wieder! Adelchen, mein Kind, sieh, was aus mir geworden ist. Stirbt er, so laßt mich mit ihm begraben, ich will dann nicht mehr auf dieser Erde sein. Du, meiner Schwester Sohn, sollst mein Erbe werden, und kannst mein schönes Haus und meine Holzstrecken in Besitz nehmen. Auch große Capitalien habe ich ausstehen. Dein Vater, der Notar, Adelchen, weiß das Alles, grüßt ihn von mir, wenn ihr zurückkommt nach Saarlouis, und erzählt ihm, wie es mir ergangen ist. Da liegt mein Reichthum."

Das Haupt der guten Madame Jochem neigte sich gegen das ihres Sohnes, welches an ihrem Busen lag, Bläße überzog ihre Wangen, sie schien einer Ohnmacht nahe. Aengstlich unterstützte sie Adelaide, der junge General neigte sich zu ihr herab. „Tante, liebe Tante," bat er, ihre Hände erfassend, „Sie sind aufgeregt, kein Wunder das, sammeln Sie sich. Charles wird nicht

Digitized by Google

ſterben, die Wundärzte berichten mir, daß keine unmittelbare Gefahr iſt.“

„Hören Sie doch, theuerſte, beſte, gütigſte Tante,“ rief auf der andern Seite Adelaide, „es iſt Hoffnung für den Vetter Charles, er kann geneſen. Und nun öffnen Sie Ihre theilnehmende Seele meinem Glück. Ich bin die Seine. Nicht Adelaide Sommer, Adelaide Ney umfaßt Sie. Das Geſetz hat uns vereint. Tante, ſehen Sie meinen herrlichen Michael an, ſehen Sie, wie ſchön er iſt!“

Madame Jochem war wirklich einige Augenblicke lang ohnmächtig, und es dauerte ein Weilchen, bevor ſie ihre volle Beſinnung wieder erhielt. „Ja, ja,“ ſagte ſie, als Adelaide ihr das duftende Taſchentuch mit ſtärkenden Eſſenzen vorhielt, „lange Holzſtrecken, vom Moſelthor an bis nach St. Arnaulph. Da giebt es jedes gedenkbare Holz, das er brauchen kann zu Reifen und Fäſſern bei ſeiner Böttcherprofeſſion.“

„Tante, Tante!“ bat das junge Weib, und küßte ſie ängſtlich. Allmählich kam die durch die plötzlichen Eindrücke der letzten Stunden angegriffne Matrone wieder zu ſich; der General und ſeine Gattin widmeten ihr die zärtlichſte Sorgfalt. Fragen und Erzählungen wechſelten, und die Unterhaltung zwiſchen den Dreien nahm denjenigen Charakter an, den ſie zwiſchen Perſonen zu haben pflegt, die einander werth ſind und unter außerordentlichen Umſtänden ſich wiederſehen. Nach einiger Zeit öffnete zu Madame Jochem's unausſprechlicher Freude Charles ſeine Augen, er ſchien etwas ruhiger, das Fieber gemäßigt, ein Lächeln überflog ſeine Züge, als er die Mutter, den Vetter und Adelaiden zu den Häupten ſeines Lagers erkannte; ja, er fühlte ſich ſogar ſtark genug, einige Worte

Digitized by Google

zu reden und dem General mit leiser Stimme die Bitte zuzuflüstern, daß sein Gegner nicht verfolgt werde.

Draußen vor der Hausthür gab es indessen auch eine Scene des unerwarteten Wiedersehens. Der Dragoner, der den General hierher begleitet und durch sein plötzliches Erscheinen die Bewohner des Hüttchens erschreckt hatte, stand an der äußern Thürpfoste gelehnt, noch umleuchtet von dem erlöschenden Schimmer mehrerer Kienbrände, die weggeworfen am Boden lagen. Da nahte ein anderer Soldat, der in das Haus gehen zu wollen schien.

„Qui vit!" brüllte ihm die Ordonnanz entgegen.

„Gut Freund," entgegnete der Kommende. „Camerad, ist General Ney in diesem Häuschen?"

„Ja."

„So laß mich hinein, ich muß ihn sprechen, ich habe nothwendig mit ihm zu reden."

„Du wirst warten müssen, bis er herauskommt. Ich darf Niemand einlassen. Selbst dich nicht, André Hulin! Verdammter Junge, der Teufel grüße dich, sperre deine Augen besser auf, wenn du vor Bekannten stehst."

„Sacre bleu! Louis Wetzerath! Bei dem Tod meines Lebens! Kerl, wie kommst du hierher, als Ordonnanz des Generals?"

„Ganz einfach, mein Junge, Ihr habt Leute verloren gegen den Feind, da konnte ein Bursch wie ich nicht unwillkommen sein; erst seit wenigen Tagen trage ich diese Jacke."

„Triebst du denn nicht einen Pferdehandel, als wir uns zuletzt hier sahen?"

„Ja, aber meine Bestien kamen um, und allerlei Mißgeschick

Digitized by Google

warf mich aus meiner Carriere. Jetzt bin ich kein Pferdehändler mehr, wie du siehst, aber ein Reiter. Wollen sehen, wie lange es gut thut. In unserer wechselvollen Zeit sind die Metamorphosen an der Mode. Der da drinnen trug auch nicht immer den goldnen Rock wie heut', und es giebt Leute, die ihn noch im Schurz des Böttcherjungen gesehen haben. Was willst du denn aber eigentlich bei ihm?"

„Stelle dir vor, Louis, ich und noch einige andere lustige Bursche bekommen so eben vom ersten Aide de camp den Befehl, zur Stelle die Stadt zu verlassen und uns in das Lager zu begeben, das eine Stunde von hier geschlagen wird. Weswegen das, fragst du, weil dieser Hallunke von Wirth im Stern und noch eine ganze Schaar dieser elenden Einwohner uns bei dem General verklagt hat. Wir haben ein wenig neckisch gehaust, das ist wahr; aber, zum Teufel, verdienen sie es besser, und machten wir es nicht eben so bei unserm ersten Aufenthalt hier? Du weißt es noch, Louis..."

„Nein, ich weiß nichts mehr," entgnete dieser barsch.

„Erinnere dich nur des Schmauses bei dem Kirchner, der unsere Sporen drehen mußte, und wo du als Gast von uns eingeladen warest. Der Alte kam dabei um's Leben..."

„Ich erinnere mich an nichts mehr," sagte die Ordonnanz noch barscher.

„Du hast ein kurzes Gedächtniß, Louis."

„Das ist möglich."

„Jetzt will ich dem General Vorstellungen machen, die Ver-

Digitized by Google

läumder Lügen ſtrafen... Freilich müßt' ich meiner Ordre nach bereits außerhalb der Stadt ſein."

„So mach, daß du fort kommſt," zürnte Wetzerath! „Dummkopf, kennſt du dieſen Ney nicht? Ich bin erſt ſeit drei Tagen in Dienſt, aber das weiß ich bereits, daß nichts gefährlicher iſt, als ſeinem Befehl nicht gehorchen. Man betet ihn an, das iſt wahr, aber man zittert auch vor ihm. Entferne dich, ich rathe es dir, ohne ihm noch einmal unter die Augen zu kommen; ſeine Laune iſt ohnehin nicht die beſte, wegen des Vorfalls mit dem Offizier. Seht doch, dieſer kleine Jochem iſt Lieutenant, aber er wird es freilich nicht lange ſein, denn ich hoffe, daß er ſtirbt; der Tod wird ihm die Epauletten wieder nehmen, ha! ha! ha! Nicht wahr, ich bin witzig, André!"

„Du meinſt alſo, daß ich ihn nicht erwarte, den General, ihn nicht erſuche, ſeinen Befehl zurückzunehmen?"

„Ich ſage, daß du ein Dummkopf biſt, wenn du es thuſt. Wirf dich auf deinen Gaul und ſprenge hinaus nach dem Lager. Damit du aber ſiehſt, was ich für meine Freunde empfinde, da, nimm, mache dir eine luſtige Nacht und denke bei'm Glaſe an unſre Nächte in Paris, die wir zuſammen verlebten. Es lebe der September vor vier Jahren! Weißt du noch, eine luſtige Zeit, wenn ich mit blutigen Armen in unſer Kaffeehaus kam, ich hatte dann gearbeitet in den Gefängniſſen."

„Hu!" ſchauderte André, „ja, du warſt ein entſetzlicher Menſch. Aber ſieh', wie großmüthig du biſt, Geld giebſt du mir, und welches, das ſchimmert ja wahrlich wie Gold!"

„Geh' nur hin!"

Digitized by Google

„Biſt du ſo reich, Louis?“

„Das kümmert dich nicht. Kümmert es dich, ſo gieb mir das Geld zurück!“

„Nicht doch, mein Junge, nicht doch. Adieu. Ich gehe, deinem Rath zu folgen. Noch Eins, kannſt du mir ſagen, wie lange der General hier bleiben wird?“

„Das kann ich nicht, und wenn ich es könnte, würde ich es nicht ſagen wollen. Marſch André Hulin!“

Und André verſchwand.

Was die Tiefen der Seele ſind, in welchen die Leidenſchaften, oft die edelſten, oft aber auch trübe und unglückſelige, gähren, das ſind die unterirdiſchen Gewölbe unſerer Wohnhäuſer, die Keller. Es iſt bereits geſagt worden, daß die, welche unter dem herrſchaftlichen Speicher ſich hinzogen und deren Inneres mit ſeinen unendlichen Fäſſern der Kellerſchreiber mit ſeiner Feder regierte, von ſehr bedeutendem Umfange waren. Seitengänge, zu keinem ökonomiſchen Zweck benutzt, mündeten hier und da in die Hauptgewölbe, und ſtammten, allem Anſchein nach, aus den Zeiten, wo die oberhalb der Stadt gelegene Burgruine noch in bewohntem und befeſtigtem Zuſtande war. — Der Student Friedrich Hohnbaum hatte, da Agnes ihn von dem Verwundeten wegtrieb, dasjenige wohl verſtanden, was ſie ihm zuflüſterte, und ihre Weiſung befolgt, deren Angemeſſenheit ihm einleuchtete; denn daß es thöricht ſein würde, ſich der Rache erzürnter

Soldaten, deren Offizier er angetaſtet hatte, auszuſetzen, begriff er wohl. Er ſprang daher von der Mauerbreſche herab, unter Weinlaub und Haſſelgebüſch fort nach des Kellerſchreibers Hauſe, traf dieſen glücklich, und bewog ihn nach einigem Sträuben von Seiten des gewiſſenhaften Beamten, ihn in dem herrſchaftlichen Keller zu verſtecken. Es war derſelbe zwar keineswegs außerhalb der Botmäßigkeit der böſen Gäſte, jener hatte die Schlüſſel des Hauptthores, vor welches eine Schildwache geſtellt ward, abliefern müſſen, aber der Kellerſchreiber hatte noch verſchiedne, weniger in die Augen fallende und den Fremdlingen unbekannte Zugänge, Zugänge, welche ohnehin zu Abtheilungen führten, in deren geheimen Räumen das Beſte, Erleſenſte und Aelteſte von dem Product der Berge aufbewahrt wurde. Ein ſolcher Zugang befand ſich noch innerhalb des Wohnhauſes des Schreibers, und bildete eine unſcheinbare kleine Thür in der Wand des Alkovens, wo ſich das Haus gegen den hervorſpringenden Fels des Schloßberges lehnte. Durch dieſen ließ der Kellerſchreiber den flüchtigen Studenten ein, der durch Agneſens Namen den widerhaarigen Mann geſchmeidig und willfährig machte, bis zu dem Grad, daß er es ſogar geſchehen ließ und nicht um Hülfe ſchrie, als Friedrich eine mächtige Wurſt aus dem Rauchfang eroberte, ein Brod ergriff und noch andere gute Dinge von Lebensmitteln, die er fand, ohne viele Umſtände in ſeine Taſche ſteckte. So ausgerüſtet trat er gebückt durch das niedere Thürchen, welches ein Vorhang verbarg, und das ſich gleich wieder hinter ihm ſchloß, in den Felſengang ein, und ſchritt lange darin fort, bevor er die weitere Halle erreichte, von welcher der Kellerſchreiber ihm geſagt hatte,

Digitized by Google

und wo die Weinvorräthe waren. Endlich glaubte er ſie erreicht zu haben, und recht mißmuthig und trübe geſtimmt ſetzte er ſich auf einen Vorſprung von Stein nieder, den er mit den Händen entdeckte, und welcher eine Art von Bank bildete. Friedrich's noch an das Tageslicht gewohntes Auge ſah faſt nichts in der Finſterniß des Gewölbes. Alles verſchwamm darin in unheimlicher Geſtaltung, deſto deutlicher aber traten, indem der Student ſein Haupt in die Hand ſtützte, die Vorgänge der letzten Stunde vor ſeine Seele. — Er fühlte noch einmal den Zorn, die Entwürdigung, welche das Leiden der ihm befreundeten Einwohner dieſes Städtchens, durch den Uebermuth einer rohen Soldateska verurſacht, in ihm erregt hatte, noch einmal das Ueberwallen jenes Gefühls beim Anblick des an Minchen's Hauſe trotzig vorüber ſprengenden Offiziers, der der Mörder ihres Vaters war! Wie wohlgemuth, wie heiter, wie glücklich lächelte dieſer jugendliche Mörder, der noch den Hohn zu ſeiner Grauſamkeit fügte! Das war zu viel für Friedrich's tief verwundetes deutſches Herz, er fühlte plötzlich ſeine eigene Ehre angetaſtet und gekränkt, er fühlte die Nothwendigkeit einer Begegnung zwiſchen jenem Mörder und ihm, er mußte deſſen Blut ſehen, oder das ſeinige mochte fließen. Friedrich war energiſch und raſch von Entſchlüſſen; ſo verließ er augenblicklich, aber ſtill das Haus, und ſtand in den nächſten Minuten vor ſeinem Gegner. Der Student wollte ſein Bild verbannen, aus ſeiner Seele werfen, es durch die Färbung eines gerechten Haſſes betrachten, er konnte das Alles nicht mehr, ſeitdem er den Lieutenant, von ſeiner Kugel getroffen, blutend am Boden hatte liegen geſehen. Und war ſein

Digitized by Google

Benehmen etwa unedel oder niedrig geweſen? Hatte dieſer Republikaner, die ſich ſonſt Alles erlauben, irgend etwas gegen ihn gethan, was nicht mit den ſtrengſten Geſetzen, ſelbſt einer deutſchen Studentenehre ſich vertrug? Und wie ruhig, wie reuelos er war und blieb, ſo nahe dem Tode. Keine Regung von Schmerz oder Gewiſſensangſt über ſeine Frevelthat! Wie hübſch zugleich dieſer Franzoſe war, er hatte ihn Agneſens Pflege überlaſſen müſſen: ein leidender Feind iſt kein Feind mehr; faſt regte es ſich in Friedrich's Innerem wie eine kleine Eiferſucht. Er ſchalt ſich ſelbſt darüber, er ſchlug ſich unzufrieden vor die Stirn und ſtieß einen tiefen Seufzer aus, das Gewölbe wiederholte dieſen Seufzer, aber nicht einmal, zweimal, ja, es ſeufzte in nicht zu berechnender Entfernung ein drittes Mal. Friedrich ſprang auf, und lauſchte mit angeſpanntem Ohr; das Geräuſch, das er verurſachte, pflanzte ſich mit ſeltſamer Brechung an den Gewölben fort, und ſchon glaubte er ſich getäuſcht zu haben, als er deutlich einen kleinen gepreßten Schrei, wie von einer Frauenſtimme, vernahm. Er wollte ſeine Stimme erheben und „Wer da!“ rufen, doch beſann er ſich noch ſchnell, daß ſeine Gegenwart hier Geheimniß bleiben ſolle, er ſchwieg daher, verhielt ſich ſtill, blickte jedoch unverwandt nach der Richtung, aus welcher der Schrei gekommen war. Plötzlich war es ihm, als ſchimmere etwas Helles in der Nacht, eine Geſtalt ſchien ſich zu bilden, zu bewegen, es leuchtete, wie weiße Gewänder. Friedrich hatte von weißen Frauen gehört, die in manchen Schlöſſern und Burgruinen umgehen ſollen. Die Mährchen ſeiner Kindheit lebten in ihm auf, in der That bewegte ſich hier eine weibliche Geſtalt durch die Finſterniß, wer konnte

Digitized by Google

hier ſein und wandeln außer ihm, als ein Geiſt, das Burggeſpenſt, in den Felſen gebannt!

„Ach!“ ſeufzte es jetzt ganz vernehmlich, jedoch mit ſehr feiner Stimme, „wann werde ich erlöſ't werden? Meine Leiden ſind groß.“

„Himmel!“ dachte Friedrich, indem es ihn mit Schauern überlief, „das iſt in der That ein Geiſt, ein Geſpenſt, Gott ſteh' mir bei!“

„Dieſer Wüthrich wollte mich zum zweiten Mal in den Gänſeſtall ſperren, aber ich entging ihm noch glücklich, freilich nur in die Unterwelt,“ ſeufzte die Erſcheinung. „Hu! wie grauſig es hier iſt, ich rede laut mit mir ſelbſt, um meine Furcht zu betäuben. Allein wie war mir, als hörte ich vorhin ein Geräuſch, der Burggeiſt ſpukt hier, wie die Leute ſagen.“

„Heda! holla!“ rief jetzt Friedrich mit ſeiner hellen und kräftigen Stimme, und ein Zetergeſchrei antwortete ihm, die Wandelnde ſtürzte auf beide Knie und rief mit gellender Stimme:

„Alle guten Geiſter loben ihren Meiſter! Zu Hülfe! zu Hülfe! Ein Geiſt!“

„Warum nicht gar,“ antwortete der Student, dem die Stimme der unvermutheten Theilnehmerin ſeines Verſtecks bekannt erſchien, und dem nach und nach ein Licht aufging, „ich bin ein rechtſchaffener Menſch von Fleiſch und Blut. Wer aber ſind Sie?“

„Auch kein Geiſt, wie ich die Ehre habe zu verſichern, wohl aber eine verfolgte ſchöne Seele, auf Erden Fiekchen Kümmel genannt. Ach, daß ſich Gott erbarme!“

Digitized by Google

„Ei, ſeht doch, ſind Sie es, Mamſell Fiekchen? freue mich des Zuſammentreffens. Ich bin Derjenige, den Sie dem preußiſchen Werber zudachten, wie in der Stadt erzählt wird, der naſeweiſe Burſch, das Pulverfutter Ihres famöſen Briefes an den Lieutenant in Hofheim . . . O, ich weiß Alles.“

„Ach! ach! ach!“ ſtöhnte Fiekchen. „Ich unglückliche Amtmannstochter! Entwiſchte ich einem Schreckniß, ſo öffnet ſchon ein anderes ſeinen Rachen, mich zu verſchlingen.“

„Sein Sie ohne Sorgen,“ tröſtete der Student, „ich öffne den meinigen nicht, und werde Sie nicht verſchlingen. Zwar führt uns der Zufall auf eigene Weiſe hier zuſammen und gibt Sie in meine Gewalt, ich dürfte mir wohl eine kleine Vergeltung Ihrer freundlichen Geſinnungen erlauben, aber das ſei fern von mir. Sind Sie verfolgt, ſo erfahren Sie, daß ich es auch bin.“ — Er erzählte ihr nun mit wenigen Worten die Veranlaſſung ſeines Hierſeins, und vernahm dagegen, daß die Dame ſich in einen verborgenen Kellergang des väterlichen Hauſes geflüchtet, der ſie immer weiter und endlich hierher geführt habe. „Ach, Herr Student,“ ſchloß ſie ihre rührende Erzählung, „wiſſen Sie, was ein Gänſeſtall iſt?“

„Zum Teufel! wie ſollte ich das nicht wiſſen!“ antwortete der junge Mann.

„Aber kennen Sie auch die Schreckniſſe eines Gänſeſtalls? ſaßen Sie je als verfolgte Unſchuld in einem ſolchen gefangen?“

„Nein, Mamſell, ich ſage Ihnen, nein, nein, nein, niemals!“

„Ich aber erlebte dies Schickſal, ich — unter Larven die einzige fühlende Bruſt. Zwei Tage lang ſaß ich unter ihnen,

Digitized by Google

meine Thränen in ihre Naturlaute miſchend. Als ich endlich erlöſ't ward, mußte ich meinem Henker die Hand küſſen für ſo gelinde Züchtigung, wie er meinte. Das war indeſſen das Schlimmſte nicht, denn er hatte recht hübſche Hände. Aber ein zweites Mal drohte er mich einzuſperren, und da entrann ich. O wie wird es uns noch ergehen, Herr Hohnbaum!"

Friedrich bat ſie, ſich zu beruhigen, er hob ſie ſanft auf, unterſtützte die Wankende und führte ſie zu dem Sitz, auf welchem er vorhin geruht hatte, indem er mit ritterlicher Artigkeit theilnehmende und troſtreiche Worte zu ihr ſprach. Dieſes Benehmen des Studenten, der ſich durch die Kenntniß ihres Briefes an den Werber tief beleidigt fühlen mußte, flößte Fiekchen eine Art Bewunderung ein, und that ihr ausnehmend wohl. War dies der ungeſchlachte Geſell, der ungehobelte Jenaiſche Burſche, der Naſeweis, das Pulverfutter, als was ihn zu betrachten ihr immer gefällig geweſen war — woher war der Haß, das Gift, die Abneigung entſprungen, womit ſie ihn bis dahin ſtets verfolgt hatte; was hatte er denn gethan, um alles dies zu verdienen? Nichts! Im Gegentheil, wie ſanft, wie männlich feſt und herzgewinnend war ſeine Stimme. Es fiel Fiekchen wie Schuppen von den Augen, und jetzt plötzlich erinnerte ſie ſich eines Documentes, das, wie ſie wußte, in den Amtsarchiven lag und auf den jungen Mann Bezug hatte, ohne daß man im Schlendrian der Geſchäfte, vielleicht ſogar aus ſchlimmeren Motiven, ſich herabgelaſſen hätte, ihn davon in Kenntniß zu ſetzen. Es war von einem Vetter ſeiner ſeligen Mutter, einem reichen, ſchon vor Jahren verſtorbenen Müller, daſelbſt niedergelegt worden; um das

Digitized by Google

Vermögen dieſes Müllers und um ſeine Erben hatte man ſich nicht weiter bekümmert. Wenn Fiekchen's Vater, der regierende Amtmann, zuweilen in Gewiſſensangſt ſeufzend, von dieſem Document ſprach, beruhigte ihn Fiekchen und bewirkte, daß es noch ruhen blieb bei den Acten, wo ſo Manches ruhte. Jetzt bat ſie Friedrich, ohne eine Ahnung von dieſem Umſtande zu haben, blos weil er ihren Einfluß und die Gewalt ihrer Zunge kannte, um ihre Gunſt, um ihren huldvollen Antheil an dem Schickſal ſeiner Liebe zu Agnes; er flehte ſie an, nach dem Abzug der böſen Gäſte dieſer Liebe nicht feindlich entgegen zu treten, vielmehr ſie in ihren mächtigen Schutz zu nehmen und zu verhindern, daß die ſchöne Roſe des Sternes nicht als ein Opfer der Verhältniſſe dem albernen Kellerſchreiber zufalle.

„Ja," ſagte Fiekchen, „albern iſt er, verſoffen, dabei ein Geizhals, rothnaſig, krankhaft, ein plumper Tölpel; aber bei allen dieſen Eigenſchaften wird er ein vortrefflicher Ehemann werden."

„Ich aber," rief der Student, „werde noch ein beſſerer ſein. Ich habe zwar keinen einträglichen Dienſt, wie der Kellerſchreiber, ich bin arm, aber meine Naſe iſt nicht roth, ſondern vielmehr, wie ſie in Dero geſchätztem Schreiben zu finden beliebten, weiß; ich habe etwas Weniges gelernt, und in ſechs Monaten, nach geendigten Studien, werde ich meine Landesexamina beſtehen, und entweder eine Anſtellung erhalten, oder als Advocat practiciren. Obgleich arm, iſt mir doch nicht bange um unſer Fortkommen."

„Arm! . . hm . . arm," ſagte Fiekchen.

Digitized by Google

„Eins nur betrübt mich," fuhr Friedrich fort, „die Schuld des alten Müller an den Kellerſchreiber; dieſer wird ihn drängen."

„Hören mich Ew. Wohlgeboren," ſagte Fiekchen nach einer Pauſe und nahm des Jünglings Hand; „er ſoll ihn nicht drängen, der alte Pavian — das ſei meine Sorge; ich bürge dafür, und in Betreff Ihrer Armuth . . hm — hm — — nun, nun, ei, ei, ſo, ſo!"

„Wie verſtehen Sie das, liebe Mamſell?"

„Ich verſtehe gar nichts — ach beſter Herr, mir wird ſo eigen in dieſer Kellerluft — ſie betäubt mich, ſo zu ſagen . . Der Gänſeſtall . . Ha, hören Sie ſie brüllen? Der Huſar . . . Der Vater . . . Das Document . . ."

Es mochte ziemlich um dieſelbe Zeit ſein, daß der Bedränger und Kerkermeiſter Fiekchen's mürriſch ſein Pferd aus dem Stalle zog, um dem erhaltenen Befehl gemäß in die Verbannung zu reiten, als Jene ohnmächtig an des Studenten Bruſt ſank und nur mit Mühe wieder zur Beſinnung gebracht werden konnte. Ein langezogener Hornruf ſchallte endlich durch das Gewölbe, er kam von der Richtung der Amtskeller. Eine ziemliche Weile darauf zeigte ſich in der Tiefe des Ganges Lichtſchimmer; Fiekchen's Vater, um die Tochter beſorgt, hatte ſich gleich nach dem Fortritt ihres und ſeines Tyrannen in die Unterwelt verfügt, um nach dem theuern Flüchtling zu ſehen, und er nahte jetzt, eine Laterne tragend, im Schlafrock und mit einer gewaltigen Nachtmütze auf dem Haupte. Zu ſeiner Verwunderung fand er die Geſuchte in guter Geſellſchaft. Die Nachrichten aber, die er

Digitized by Google

brachte, waren trotz des Husaren Verbannung nicht die tröstlichsten, denn er meldete die Ankunft neuer zahlloser Schaaren, und daß die gute Stadt, so zu sagen, auf dem Kopfe stehe.

Michael Ney war für dieselbe ein Retter, ein Schutzengel, und seine Erscheinung setzte manchem, in der That manchem unerhörten Frevel und Muthwillen, die bisher ungestraft hier verübt worden waren, Grenzen. Er hörte die Klagen der Einwohner an, untersuchte, verwies, half und bestrafte die ärgsten Frevler meist mit Verbannung in das Lager, welches bei dem nahen Dorfe Hellingen aufgeschlagen wurde. Verschiedenen Einwohnern, die darum flehten, gab er eine Sicherheitswache in ihre Wohnungen, und traf überhaupt Maßregeln zur Minderung der unabwendbaren Noth, wie sie einem edlen General ziemen, Maßregeln mit der Energie der Jugend und Weisheit des Alters. Ob seines Vetters, des Souslieutenants Jochem, Benehmen in dieser Stadt, wenn dasselbe einer strengen Musterung unterworfen worden wäre, seine volle Billigung erhalten haben würde, steht dahin; bei dem traurigen Zustand dieses Offiziers, gegen welchen im Uebrigen auch nur wenig Klagen von Seiten der Bürgerschaft einliefen, ward jedoch an eine Untersuchung seines Betragens nicht weiter gedacht. — Indessen hatte der General nicht lange Muße in Königsberg zu verweilen, höhere Pflichten riefen ihn nach Schweinfurt und Würzburg in das Hauptquartier Lefebvre's, und schon den zweiten Morgen nach seiner Ankunft brach er mit

Digitized by Google

seinem Stab und im Geleit seiner glücklichen und schönen Gemahlin wieder von Königsberg auf. Beim Besteigen seines Rosses, wobei ihm der Sternwirth demüthig den Bügel hielt, wagte dieser, dem im Lauf des vergangenen Tages und der vorletzten Nacht von seinem hohen Gaste so viele Bitten gewährt worden waren, noch eine letzte, nämlich die, um die Wohlthat einer Sauvegarde. „Wohlan," erwiederte der General, in dem Sattel sitzend, „auch das noch. Einer jener Dragoner mag bis zum Aufbruch des Lagers in deinem Hause bleiben, Bürger, um dein noch übriges Eigenthum zu schützen. Besorgen Sie das, **Aide de camp!** Adieu!"

Damit sprengte er davon, das schlechte Pflaster des Städtchens sprühte Feuer unter dem Rosseshufschlag des schönsten und tapfersten der Krieger. Der Adjutant aber gab weitere Befehle, die Offiziere wiederholten sie den Sergeant-Major's, und von den Dragonern schwang sich, als die Uebrigen fortritten, Einer trotzig aus dem Sattel, und zog sein Pferd mit klirrendem Sporntritt und rasselnder Säbelscheide in das Hofthor des Sterns. Er trat in die Wirths- und Wohnstube, nachdem er jenes untergebracht und der General mit seinem Gefolge von Truppen und Wagen längst außerhalb der Stadt war.

„Ich bin die Sauvegarde," rief er, „die erbetene, erflehte," und schlug mit der blanken Klinge furchtbar auf einen Tisch, der voller Gläser stand, so daß deren Geklirr im Zerbrechen und das tönende Aufschlagen der Klinge allgemeines Schrecken erregte.

Der Soldat war ein großer, vierschrötiger, wild aussehender Gesell, war kein anderer, als Wetzerath.

Digitized by Google

„Aufgetragen!“ befahl er, „herbei, elender Schuft von einem Wirth, nicht du biſt hier Herr, ich bin es, und ich denke dir meine Herrſchaft zu zeigen. Haſt du mich nicht ſelbſt verlangt, du Thor? Jetzt gib heraus, was du noch an Geld und Geldeswerth beſitzeſt. Mein iſt es, und ich will es haben!“

„Großer Gott,“ rief Müller mit bebenden Knien, „doch wundern ſollte ich mich billig über nichts. Iſt doch der gute, liebe, gnädige Herr General . . .

„Dummkopf,“ fiel ihm jener in's Wort, „Bürger Ney iſt nicht mehr, als ich.“

„Iſt doch dieſer Herr ſelbſt beſtohlen, wie ich von einem ſeiner Leute erfahren habe . . . Ob noch unterweges auf dem Marſch, oder hier, darüber iſt man in Zweifel, aber eine ganze Chatoulle aus ſeiner Kaſſe ſoll er vermiſſen.“

„Vermiſſen?“ ſchrie der neue Dragoner, und ſeine trotzige Haltung nahm plötzlich einen andern Ausdruck an.

„Ja, ja, gnädiger Herr Soldat. Man hat im Stillen Nachforſchungen angeſtellt, aber, ſo viel ich weiß, bis jetzt nichts entdeckt.“

„So?“ ſagte jener mit erzwungener Gleichgültigkeit. „Meinethalben. Jetzt Wein her, aber vom beſten. Und Geld, alter Schurke, Geld, oder ich laſſe dich meine Fäuſte fühlen.“

Seufzend holte der Sternwirth aus einem Wandſchränkchen ein paar Kronenthaler hervor, und legte ſie in die breite Hand des Dragoners, während die Wirthin, Frau Heliodora, um ihre ſchlimme Sicherheitswache bei Gutem zu erhalten, ein Frühſtück auftrug, ſo gut und reichlich, als Küche und Keller nach den

Digitized by Google

großen, an ſie gemachten Anſprüchen nur noch vermochten. Aber ſo heftig der Soldat in ſeinen Forderungen geweſen war, ſo wenig zeigte er ſich nun, da alles Verlangte vor ihm ſtand, zum Genuß des Eſſens aufgelegt. Er ſtürzte, ohne die lockenden Schinken und Würſte auf dem Tiſche nur zu berühren, einige Schoppen Wein hinab, und fragte dann, ob man wiſſe, wo der preußiſche Werbeoffizier, der in einer nahen Station gelegen hätte, ſich jetzt aufhalten möge.

„Beim Teufel!“ fügte er dann hinzu, „ich hätte Luſt mit ihm Geſchäfte zu machen, ich kenne ihn, o, ich kenne ihn, es iſt ein ſanfter, feiner, hübſcher Mann, ein Ariſtokrat, ein Zierbengel mit gepudertem Haar, einem Zopf und Spitzenmanſchetten an den Händen, o, ich kenne ihn“ . . .

„Ach, das ſind der gnädige Herr Baron von Wedel,“ ſagte der Sternwirth, der, ſelbſt den Republikanern gegenüber, ſich der gewohnten Formen, wenn er von Vornehmern ſprach, nicht entwöhnen konnte.

„Nun ja, der gnädige Herr Baron,“ höhnte ihn Wetzerath mit häßlichem Ausdruck an.

„Ein lieber, ein braver Mann, dieſer Herr Lieutenant,“ fuhr der Sternwirth in ſeiner Demuth fort.

„Zum Teufel, ja! und ich werde mich von ihm anwerben laſſen.“

„Sie? Sie? Herr Dragoner? Sie?“

„Marſch, Alter, fort! Ich will allein ſein.“

Man ließ ihn allein, er warf ſich auf die Bank, ſtützte beide Ellenbogen auf den Tiſch und den Kopf in die Hände, und blickte mit finſterem, unſtätem Auge umher.

Digitized by Google

„Zehn Thaler," murmelte er dann vor ſich hin, „hm, elende Kleinigkeit! Wichte wären ſie, wenn ſie davon viel Weſens machten. Die blaue Hoſe — die ſilberne Uhr — der Himmel weiß, ich hätte ſie dem alten Burſchen gelaſſen, wäre ich in beſſern Umſtänden geweſen, in Umſtänden etwa, wie meine jetzigen. Auch wünſchte ich den alten Kerl zu ärgern. Müſſen ſie es nicht vergeſſen und verzeihen, müſſen ſie nicht froh ſein, einen Mann zu bekommen, wie mich? Und dieſer Michael, hol' ihn der Teufel, verſteht keinen Spaß! Ich gehe zu den Preußen!

Minchen's kleine Stube war, ſo zu ſagen, ein Stückchen Himmel, denn der ſchönſte Athemzug chriſtlicher Liebe und alle Tugenden wohnten darinnen, trotz dem Soldaten, der verwundet im Alkoven lag. Ney hatte zu ſeiner Pflege einen Feldchirurgen zurückgelaſſen, und dieſer fing an Hoffnung zu geben, daß der Kranke gerettet werden könne, wenn er auch für die Zukunft unfähig zum Dienſt bleiben ſollte. Die Kugel hatte, wie ſich jetzt kund gab, ſeine Bruſt von vorn nach hinten durchbohrt und, wenn gleich mit Zerreißung mancher edeln Gefäße, dennoch keinen Theil beſchädigt, der zur Funktion des Lebens unmittelbar erforderlich iſt, wie zum Beiſpiel die Lungen. Die Jugendkraft des neunzehnjährigen Jünglings war eine ſtarke Waffe gegen den Feind des Lebens, der ihn zu bedrohen ſchien. Zugleich aber hätte man denken können, daß die Hand des Todes, die noch über ſeine Stirn ſtreifte, ſein inneres Seelenleben umgewandelt, eine

Digitized by Google

Veränderung in ſeinem Denken und Fühlen hervorgebracht habe. Er war nicht mehr kurz, barſch und rauh gegen ſeine Mutter, welche Tag und Nacht ſeine Athemzüge bewachte. Dann und wann, wenn Minchen ſich ſeinem Bette näherte, ſah er ſie freundlich an, und einmal, als auf Madame Jochem's Zureden das Mädchen es über ſich gewann, ihm die Hand zn reichen, drückte er dieſe Hand leiſe, wie im Aufwallen dankbaren Gefühls.

„Wie iſt dir, mein Sohn?“ fragte einige Tage nach der Abreiſe des Generals Madame Jochem den Kranken, der ſo eben aus einem erquickenden Schlummer erwachte.

„Wohl,“ erwiederte er lächelnd, „wie ſollte dem nicht wohl ſein, der von Mutterhänden gepflegt wird. Ich träumte ſo eben recht lebhaft.“

„Du träumteſt? Von was denn, mein Charles?“

„Von einer Frau, Mutter, die Haus und Hof und Land verließ, um in der Fremde, tauſend Entbehrungen trotzend, den Sohn zu ſuchen, der ihrer bedurfte. Sie fand ihn in der That der Hülfe bedürftig, an Leib und Seele, und krank. Da ging meine Seele im Traume von Thränen über; ſehen Sie, Mutter, ſie treten mir noch in's Auge. O, wiſchen Sie ſie ab mit Ihren ehrwürdigen, theuern, geliebten Händen. Legen Sie ſie auf meine Lippen, daß ich ſie küſſe.“

„Charles, mein Junge, wie biſt du doch?

„Sie ſind die Frau, von der ich träumte, und ich ſah, wie der Himmel ſich über Ihnen öffnete und alle Engel ſich zu Ihnen niederbeugten. Mir aber riefen ſie zu, daß ich über Verdienſt glücklich ſei, denn eine liebende, gütige Mutter ſei das höchſte

Digitized by Google

Glück dieser Erde. Mein Krankenbett aber wäre ein Rosenlager seliger Freuden, weil Mutterliebe es umschwebte. Recht hatten die Engel. Neige dich zu mir, Mutter! Ich bin glücklicher, als ich's verdiene."

Helle Thränen rollten langsam und rein wie diamantne Perlen über Charles' Wangen; Madame Jochem überrascht, aber in ihrem innersten Herzen getroffen, küßte sie auf, und umfaßte den Liebling mit ihren Armen. Auch ihre Augen wurden naß.

„Charles," sagte sie, „mein guter Sohn, erweiche dich nicht, aber sagte ich es denn nicht immer, sein Herz ist gut, das ruht ihm wie ein Juwel in der Brust, welches nimmer verdorben werden kann. Ja, deine Sitten, deine Formen konnten verwildern, dein Herz nicht, mein Junge. Aber sieh' jetzt, wo du so gut gestimmt, so weich bist, wo der Engel des Herrn unmittelbar an deine Seele geklopft hat, jetzt opfere ihm auch den letzten Trotz deiner Verirrungen, willst du, mein Junge, willst du es deiner Mutter zu Liebe thun?"

Der Sohn sah sie fragend an, als verstehe er sie nicht.

„Willst du demüthig und zerknirscht deine Schuld an meinem Herzen bereuen, diese Blutschuld, über die du mit verdammlichem Trotze, mit strafbarem Leichtsinn bis jetzt gelächelt hast, oder davon gingst, wenn ich ihrer nur von ferne erwähnte, willst du dein Gebet mit dem meinigen vereinen, wollen wir uns vor Gottes Thron werfen und die Verzeihung des Ewigen erflehen?"

„Ich will Alles thun, Mutter, was du willst. Freilich ist der Soldat, es liegt schon in seinem Handwerk, ein großer Sünder, und braucht immer die Gnade des Herrn. Laß uns

Digitized by Google

also beten, wenn du willst: es ist wahr, ich habe recht lange nicht gebetet."

Er faltete wie unwillkührlich die Hände, die auf seiner Decke lagen, Madame Jochem ergriff sie mit fast zitternder Hast und zog sie empor, wie nach dem Himmel gerichtet. Dann rief sie in knieender Stellung, als gute katholische Frau, welche die Stürme der Revolution in ihrem Glauben nicht erschüttert hatten: „Heilige Mutter Gottes, zu deinen Füßen liegen wir, bitte für ihn, bitte, bitte, bitte für ihn, daß seine Blutschuld ihm vergeben werde."

„Erlauben Sie, liebe Mutter," unterbrach Charles das Gebet, „welche Blutschuld meinen Sie denn?"

„Welche? mein Sohn, welche? Hast du mehrere auf deinem Gewissen oder fällst du in alten Trotz zurück? Eines verhüte Gott, wie das Andere."

„Mutter, ich habe gar keine Blutschuld auf dem Gewissen, und nicht einmal in der Schlacht war ich genöthigt, zu tödten."

„Lieber Sohn, ich fürchte, das Fieber faßt dich wieder und dein Gedächtniß leidet davon. Muß ich dich an Minchen's Vater dem Namen nach erinnern — an den alten Kirchner, den zitternden Greis, den deine Hand mittelst eines Pistolenschusses mordete? Sieh', da steht seine Tochter und seine Wittwe und lauscht mit gehemmten Athemzügen auf dein reuiges Gebet; sie erwarten, daß du auch ihre Verzeihung anflehest, und in der That ist diese, nächst Gottes Erbarmen, nöthiger als Alles zum Frieden deines Lebens."

Wirklich stand die Kirchnerin mit angsthaften bleichen Zügen

Digitized by Google

in der Nähe des Bettes, und ihre Blicke glühten finſter, doch thränenlos nach dem Inhaber deſſelben. Minchen aber, die der ganze Vorgang heftig ergriff, blickte mit ſchönen, frommen, überſtrömenden Augen gen Himmel.

„Mutter," ſagte Charles nach einer Pauſe, in welcher eine Stille herrſchte, daß man den Holzwurm in der Wand vernahm, „fallen ſah ich den alten Mann, aber nicht durch mich fiel er. Nicht von mir ging der Schuß aus, der ihn tödtete. Dieſer Schuß war ein abſcheulicher Frevel, ich erkenne es jetzt, aber meine Seele iſt frei davon."

„Was?" ſchrie Madame Jochem auf, und auch aus Minchen's Buſen rang ſich ein Schrei — ein Ausruf zwiſchen Wehe und Glück — die Kirchnerin ſtürzte herbei. „Was, mein Sohn, du wäreſt ſein Mörder nicht?!"

„So wenig als Sie es ſind, Mutter."

„Hilf, heilige Jungfrau!" rief die Matrone, „mir ſchwindelt. Ein Himmel geht in mir auf — er iſt kein Mörder! Aber redeſt du auch die Wahrheit, Charles?"

„Kannten Sie mich jemals als Lügner? Ein wilder Junge war ich immer, aber ich verachte die Lüge, und werde Sie wahrlich in dieſem Augenblicke nicht täuſchen."

„Aber biſt du auch bei Sinnen, mein Sohn, bei rechtem Verſtande, weißt du, was du redeſt?"

„Ja, Mutter, ich weiß, was ich rede; ich bin bei voller Beſinnung und ungetrübtem Verſtande!"

„Und du erklärſt, daß du Minchen's Vater nicht ermordet haſt?"

„Das erkläre ich. Ich ſehe die Scene noch. André Hulin

und ich wir hatten Gäſte, und unter dieſen einen Pferdemäkler, mit dem wir Geſchäfte machen wollten, einen Moſelländer, wie wir. Der war der Thäter. Hinter meinem Stuhle ſtehend, ſchoß er unverſehens eine der Piſtolen, die ich ihm kurz vorher verhandelt, auf den alten Mann ab. Pulverdampf erfüllte das Stübchen, und wir verließen es raſch nach der böſen That. Ich ſah ſpäter den Pferdekamm nicht wieder — doch einmal — ja einmal — doch kann das auch ein Gebild des Fiebers geweſen ſein — den Abend, als Vetter Michael kam, erſchien dort zwiſchen dem Vorhang ein breites Schelmengeſicht und grobe Fäuſte griffen nach meiner Bruſt — ich empfand die Angſt des Todes — wohl mag es Wirkung des Fiebers geweſen ſein."

„Nein!" rief Minchen, „nein! auch ich empfand dieſe Angſt beim Eintritt des Soldaten, der den General meldete."

Madame Jochem jubelte und weinte in einem Athem. „Aber mein Gott! Charles!" ſagte ſie dann, „du wußteſt, daß der Verdacht der That auf dir laſtete. Du wußteſt, daß Jacques Nicot, der Wachtmeiſter, dich für den Thäter hielt und mir es melden ließ; du erhielteſt meine Mahnungen, meine Briefe, meine Vorwürfe — die Zeugen meines Schmerzes. Ein Wort aus deinem Munde konnte dir und mir das Alles erſparen, und du ſchwiegſt, — du ſchwiegſt, mein Sohn?"

„Aus Trotz, Mutter."

„Jener junge Mann forderte dich als den Mörder ſeines Verwandten zum Zweikampf, und du gingſt ruhig hin und vergoſſeſt dein Blut einem heilloſen Irrthum zu gefallen, den du mit einem Wort zerſtören konnteſt."

Digitized by Google

„Ich wollte aber nicht, Mutter, und das allein iſt meine Sünde.“

„Den Abſcheu dieſes engelgleichen Mädchens ertrugſt du, den Fluch dieſer würdigen Frau, die dich vielleicht geſegnet, geliebt hätten, ohne jenen falſchen Wahn!“

„Jetzt bitte ich um deine Verzeihung,“ ſagte Charles, die Hand nach Minchen ausſtreckend; „jetzt, da du weißt, daß ich unſchuldig bin an deinen Schmerzen, liebes Mädchen, bitte ich um deine Verzeihung. Auch um die Ihrige, Frau. Ich wußte, daß Sie mir fluchten, und gefiel mir in dem Gedanken, es nicht verdient zu haben.“

„Du Raſender!“ rief Madame Jochem und ſank ihrem Sohne in die ausgebreiteten Arme. „Du böſer Trotzkopf! Du Abſcheulicher! Geſegnet ſei doch dein Mißgeſchick und die Kugel, die dich getroffen, wenn ſie die Rinde von deinem Herzen geſprengt hat. — Jetzt erſt fange ich wieder an zu leben, und Ihr ſollt es mit. Ein Leben ſoll ſich aufthun für uns, wie das der Seligen; mein Vermächtniß an Vetter Michael nehme ich zurück. Ich brauche mein ſchönes Haus in Saarlouis, meine unermeßlichen Holzſtrecken und meine ausſtehenden Kapitalien nun noch weiter. Ich habe wieder einen Sohn — eine Tochter — Kinder, Freunde, Freude im Himmel und auf Erden! — Und dem ſeligen Kirchner ſoll ein Monument geſetzt werden, wie einem Könige.“

Pferdegetrappel vor dem Hauſe unterbrach dieſe Ausbrüche neu auflebender Hoffnung der Freude und des Glückes von Seiten der guten Frau. Ehe man ſich deſſen verſah, ſtürmte ein Huſar in das Stübchen. „André!“ rief die Matrone, „André!“

Digitized by Google

wiederholte Charles, ihm die Hand entgegenſtreckend. Dieſer ergriff ſie und ſchüttelte ſie derb.

„Hoho!“ rief André, „Glück auf, mein Lieutenant! Ich höre ſo eben vom Wundarzt, daß es dir beſſer ergeht, daß du an dieſer Wunde noch nicht in das Gras wirſt beißen müſſen, und konnte nicht vorbei reiten, ohne dir meine Freude darüber zu bezeugen. Mord und Tod! es wäre auch Schade um dich geweſen. Folge uns denn, ſobald du kannſt, wir wollen dir Quartier machen am Rhein.“

„André, man ſagte, Ney habe dich nach dem Lager geſchickt in Folge deiner loſen Streiche in der Stadt. Iſt dem ſo?“

„Morbleu! dem iſt ſo, mein Junge. Ich mußte hinaus in das Lager, welches Roy, der Bretagner, commandirt. Erinnerſt du dich ſeiner? Ein ganz wackerer Burſche, an dem nichts ſchlecht iſt, als der Name; er iſt jetzt auch General!“

Da die beiden Freunde ſich in ein Geſpräch über militäriſche Angelegenheiten einlaſſen zu wollen ſchienen, verließ Madame Jochem den Alkoven und trat an ein Fenſter, angelockt durch die Neugierde der Kirchnerin und ihrer Tochter, welche mit Mienen des Erſtaunens durch die Scheiben blickten, und durch einen ſeltſamen Klageton, der von außen drang, und mitten im wilden Getöſe, das eine haltende Reiterſchaar und zuſammengelaufene Neugierige verurſachten, zu vernehmen war. Madame Jochem unterſchied eine weibliche Stimme, welche die Klagelaute ausſtieß, und als ſie noch nach der Eigenthümerin derſelben umher ſpähete, öffnete ſich die Stubenthür und die ihr wohlbekannte Tochter des Sternwirths trat blaß und verſtört herein. Madame Jochem

Digitized by Google

erblicken und vor ihr einen Fußfall thun, war das Werk der nämlichen Secunde.

„Madame — aus Barmherzigkeit!“ stammelte fast athemlos die schöne Agnes, „Gnade! Gnade! Nehmen Sie sich unserer an — verloren ist er, wenn sie ihn mit so ungeheurer Beschuldigung in das Lager schleppen.“

„Wer denn? wer denn, mein Kind? Um Gotteswillen, fassen Sie sich, Mademoiselle Agnes.“

„Meinen Vater, Madame, den unglücklichen Mann, den sie dort an den Steigbügel eines Pferdes gefesselt haben, um ihn so in das Lager zu führen. Gnade! Gnade!“

Madame Jochem, die sich so eben noch in einer Stimmung befunden hatte, in welcher sie, wenn es in ihrer Macht gestanden hätte, der ganzen Welt zu Hülfe gekommen wäre, erkannte jetzt draußen im Gewühl in der That ihren Freund, den Sternwirth, ohne Hut, in der traurigsten Verfassung, und fühlte sich durch diesen Anblick verwirrt, betäubt. Dazu, zu ihren Füßen, die knieende Agnese, welche ihre Hände rang und sie um Hülfe bestürmte. Die Matrone wußte nicht, wie ihr geschah. „Großer Gott! was ist denn geschehen?“ rief sie. „Wird man hier nicht fertig mit Schrecken?“

„Hören Sie, Madame, nur wenige Worte. Der General hatte uns auf des Vaters Bitte eine Sauvegarde gegeben, einen Menschen, der uns aber mehr ängstigte, als schützte. Dieser Mensch ist verschwunden mit Roß und Zeug. Nun soll das Lager aufbrechen bei Hellingen, und man schickt ein Picket Cavallerie, um die Sicherheitswachen in der Stadt einzuziehen. Die unsere wird vermißt. Man durchsucht Haus und Hof, Stallungen und Gär-

Digitized by Google

ten, und da er nirgends gefunden wird, giebt man dem Vater Schuld, ihn ermordet und bei Seite geſchafft zu haben. Jener Herr Huſar, der im Amte lag und über den ſich leider der arme Vater gleich zuerſt beim General beklagte, iſt der ſchlimmſte und eifrigſte bei dieſer ſchrecklichen Beſchuldigung. Nichts kann ihn rühren und von unſerer Unſchuld überzeugen. Er läßt des Vaters Hände binden und an ſeinen Steigbügel feſſeln; mit dem Lauf der Roſſe muß der erſchrockene Mann gleichen Schritt halten. Sehen Sie, dort iſt er; ſehen Sie, welch ein Jammerbild!"

„Allerbarmer!" rief Madame Jochem. „Was ſagen Sie, Kind? Die Sauvegarde verſchwunden? es iſt ja unmöglich."

„Und doch iſt es ſo."

„Dann ſtehen freilich die Sachen übel; doch ich verſtehe das wenig. Laſſen Sie mich mit Charles reden. He, Charles!" Sie erhob Agnes vom Boden und wandte ſich nach dem Alkoven zurück, wo ſie André in lautem und eifrigem Geſpräch traf. Er betheuerte ſo eben, daß die vermißte Sauvegarde kein anderer als ihr Landsmann Wetzerath geweſen ſei, und abgeſehen von dem Werth oder Unwerth dieſes Burſchen, ſo könne man ſeinen Mord doch nicht ungeſtraft laſſen. Daß er zu den Preußen deſertirt ſei, wie der alte Schuft von Wirth zu behaupten ſich unterfange, mit dem er, André, ohnehin noch eine Rechnung abzumachen habe, ſo liege ſchon in dieſer Vermuthung eine neue Beleidigung. Er ſei daher feſt entſchloſſen, den Alten mit ins Lager zu nehmen, wo man Gericht über ihn halten werde.

„Gnade! Gnade!" rief in dieſem Augenblick Agnes, in den Alkoven dringend und zu André's Füßen niederſtürzend, deſſen

Digitized by Google

Knie ſie umfaßte. „Gerechtigkeit nur, denn er iſt unſchuldig! Habt Ihr etwas in unſerm Hauſe gefunden, das nur irgend die Spuren eines Mordes verriethe — habt Ihr das?“

„Ho, ho! ſchönes Kind, dergleichen läßt ſich verbergen. Er wäre der Erſte nicht in dieſem hündiſchen Lande, der von Bauern, wie ihr, erſchlagen wurde. Wir haben ſolcher Exempel mehrere. Und es iſt an der Zeit, daß ein Exempel der Strafe ſtatuirt werde. Zurück, Mädchen, laß mich los, oder ich ſperre dich — und dieſe Weiber alle — in den erſten beſten Gänſeſtall wie die Amtmannstochter.“

„Pſt! Hulin!“ rief Charles ein, „rede mit mehr Achtung, meine Mutter iſt unter dieſen Damen, und ſie ſind ſämmtlich unter meinem Schutze. Ich wünſche in der That, daß du den Alten frei ließeſt.“

„Ja, frei, frei!“ rief Madame Jochem, und Alle ſtimmten in dieſen Ruf ein.

André Hulin wandte ſich raſch nach der Thür. „Adieu!“ rief er, ſich von den ihn umſchlingenden Armen losmachend, „Adieu, Charles, mein Lieutenant, folge mir bald!“

„Höre, André, ich befehle dir als dein Offizier.. ich will —“ ſo rief der Kranke auf ſeinem Lager, aber vergebens. Jener war ſchon aus dem Zimmer, draußen ſchwang er ſich raſch auf ſein Pferd, an deſſen Steigbügel der unglückliche Sternwirth gefeſſelt war, zog ſeine Klinge, verſetzte dieſem, um ihn zur Eile anzuſpornen, einen Schlag über den Rücken und ſprengte mit ſeiner wilden Schaar davon. Agnes blieb ohnmächtig in Minchen's und Madame Jochem's Armen zurück.

Digitized by Google

Die Umstände waren in der That sehr verwickelter Natur und gestalteten sich äußerst gefährlich für den armen Sternwirth. Er kam mehr todt als lebendig, auf die beschriebene Art an Hulin's Steigbügel gefesselt und unterweges von seinen Peinigern noch vielfach geängstigt, in dem Dorfe Hellingen an, und ward hier sogleich unter lauter Anschuldigung des Mordes seiner Sauvegarde vor den Lagercommandanten gebracht, der sein Hauptquartier im Pfarrhause hatte. Die Betheurung der Unschuld von Seiten des Gefangenen verhallte vor der Anklage so Vieler, denn die sämmtliche Mannschaft des Pickets, welches Hulin führte, bethätigte das Verschwinden jener Sicherheitswache; dazu war der Sternwirth keines französischen Wortes mächtig, und André, der boshafte, verschmähte seine Kenntniß der deutschen Sprache zu seinen Gunsten geltend zu machen. Der General, von der Wahrscheinlichkeit des Verbrechens getäuscht und von der Nothwendigkeit durchdrungen, für ähnliche Fälle ein abschreckendes Beispiel zu geben, berief sogleich aus seiner nächsten Umgebung ein Kriegsgericht, über diesen Fall zu entscheiden. Es entschied. Tod war der Ausspruch der militärischen Richter gegen den unglücklichen Gastwirth, ein Urtheil, das, wie es Brauch ist, im Kriege sogleich vollstreckt werden sollte. Er sank in die Kniee als man das Wesentliche der Sentenz ihm eröffnete und verständlich machte, und überließ sich lautem Jammer. Mit überströmenden Augen wandte er sich an den, der Schuld an seinem Unglück war, an den hartherzigen Hulin, und machte ihm klagende Vorwürfe.

„Was that ich dir so Arges, junger Mensch," rief er, „daß

du mir so vergiltst? Bewirkte ich deine Verweisung aus der Stadt, welches Uebel that ich dir damit, das diese Rache verdiente? Ich sterbe unschuldig, du aber bist die Ursache meines Todes."

„Schweig," sagte André, sich finster abwendend, finster, denn sobald das Todesurtheil ausgesprochen war, ging eine plötzliche Veränderung der Gefühle gegen den Alten in seinem Herzen vor; das hatte er nicht gewollt, das war zu viel; daran dachte er nicht bei seinem mehr neckischen und tollen, als blutgierigen Beginnen. Eine Tragödie wie die, die nun bevorstand, hatte er nicht beabsichtigt, dennoch stand es nicht mehr in seiner Gewalt, sie zu verhindern. Das Urtheil war einstimmig gefällt, eine Begnadigung unter den obwaltenden Umständen nicht mehr denkbar, und schon wurden auf dem Platz im Dorf, wo die schöne Kirchweihlinde stand, alle Anstalten zur Execution getroffen. — Hier schütteten Soldaten einen Sandhaufen, dort stellten sich andere längs einer Gartenplanke auf, die scharfgeladenen Gewehre bei Fuß. Von mehreren Seiten rückten Abtheilungen unter vollen Waffen heran und bildeten die Einfassung des Platzes, neugieriges und erschrockenes Landvolk drängte herzu, und das Dorf bot einen Schauplatz massenhafter, trüber und ängstlicher Bewegungen dar. Mitten in derselben bemerkte man die Ankunft eines kleinen seltsamen Fuhrwerkes nicht, dem ein Knabe den Weg nach dem Pfarrhause zeigte. Es war ein Leiterwagen mit alten Decken belegt, unter denen Stroh hervorblickte, über diesen Decken zeigte sich sitzend eine graue schnurrbärtige Gestalt in einen Mantel gehüllt und einen dreieckigen Soldatenhut tief in das Gesicht

Digitized by Google

gedrückt; das Fuhrwerk ward von einem Pferde gezogen, welches auf ungewöhnliche Weise geschirrt und mit Stricken angespannt war; dieses Pferd führte ein junger Mensch am Zügel, dessen Kleidung in einem engen und kurzen Oberrock, weiten Beinkleidern und in einer kleinen Mütze bestand, welche auf braunem, fliegendem, ungepudertem Haar ruhte. — So kam der kleine Zug bei dem Pfarrhause an, dessen Zugang von Schildwachen und Soldaten wimmelte; der junge Mann gab hier die Zügel des bis dahin von ihm geleiteten Pferdes dem Bauernknaben mit dem Befehl, es zu hüten, fragte einen der ihm begegnenden Militärs in gutem Französisch nach dem Commandanten, und sprach den Wunsch aus, zu ihm geführt zu werden. Es hielt dies nicht so ganz leicht, indeß dem wiederholten Gesuch ward endlich nachgegeben, und Friedrich Hohnbaum, der Student, wir haben ihn bereits wieder erkannt, erschien vor dem Antlitz des Generals.

„Was wollen Sie?“ fragte ihn dieser barsch, nachdem er auf Verlangen Namen und Stand genannt hatte.

„General,“ entgegnete Friedrich, „ich komme als Abgesandter eines preußischen Offiziers, der in der Nähe eine Werbestation befehligt und sich meiner Kenntniß Ihrer Sprache bedient, um seinem Unteroffizier, der draußen wartet, als Organ zu dienen. Wir bringen einen Gefangenen. Einen Deserteur von Ihren Truppen, der gestern mit Waffe und Pferd zu uns überkam und für den Dienst Seiner Majestät des Königs von Preußen angeworben werden wollte. Aber der Offizier, der uns sendet, verschmähte diese ehrlose Acquisition um so mehr, da er den betreffen-

den Ueberläufer bereits als ein ſchlechtes Subject kannte. Man fand viel Gold bei ihm, das er vermuthlich auch nicht auf rechtmäßigem Wege erworben hat; hier iſt es, General. Befehlen Sie jetzt über den Verbrecher, der draußen auf dem Wagen gebunden liegt; das Dragonerpferd aber, welches er mitbrachte, zieht denſelben."

Der Commandant ſtarrte den Redenden, welcher mit heiteren Mienen und ſicherer und feſter Stimme geſprochen hatte, mehrere Secunden verdutzt an und empfing faſt willenlos die gefüllte Goldbörſe, welche der Student in ſeine Hand gleiten ließ. „Iſt das die Wahrheit?" rief er dann heftig, „was Sie da ſagen, junger Mann? Wo iſt der Gefangene — der angebliche Deſerteur? Ich will ihn ſehen."

Und haſtig ſchritt General Roy zur Thüre vor, die anweſenden Offiziere folgten ihm gleichfalls, ergriffen von der ſeltſamen Nachricht, welche, wenn ſie Wahrheit enthielt, ihren kaum gefällten ernſten Urtheilsſpruch in ſeinem Irthum zeigte. Draußen vor dem Hauſe hatten ſich Gruppen müßiger Soldaten um das kleine Fuhrwerk gebildet, welche über den alten Graumantel ſcherzten, der unbeweglich darauf ſaß, und nur zuweilen, unter ſeinem Hut hervor, einen Blick unausſprechlicher Verachtung auf die Witzbolde herabwarf. Jetzt verſtummte Jeder, der General zeigte ſich mit ſeinem Gefolge vor der Thüre, und eine helle Stimme, die des Studenten, rief dem Alten zu: „Steigen Sie herunter, Herr Prün, und führen Sie Ihren Gefangenen vor."

„Das will ich," murmelte Jener. „Gott ſei Dank, daß ich

Digitized by Google

des Kerls los werde.“ Darauf erhob er sich von einem schmalen Holzbänkchen, worauf er gesessen, groß, lang, ehrwürdig von seinem Mantel umwallt, man erkannte den kleinen zusammengedrückten Greis nicht mehr. Mit geraden Beinen sprang Herr Prüm zur Erde, zog eine der Decken weg, welche den eigentlichen Inhalt des Wagens verhüllten, und warf verächtlich ein Bündel Montur den gespannt harrenden Frankreichern vor die Füße. „Das ist des Schurken Kleid,“ sagte er dabei in seiner, den Fremden unverständlichen Sprache, „lange nicht so ehrlich, als die Buchsen, die er mir stahl; das ist sein Säbel, sein Sattel, seine Schabracke.“ Er warf die genannten Stücke, eins nach dem andern aus dem Wagen, und nun zog er die letzte Hülle von demselben, löst'e oder zerschnitt einen Strick, und wie eine durch fremde Kraft niedergehaltene Feder fuhr eine Gestalt vom Boden empor, wo sie, auf Strohbündeln ausgestreckt, gelegen hatte, und blickte mit feuerrothem Antlitz und zornigen, sprühenden Augen umher. Es war ein Soldat, wie das Unterkleid zeigte, das er noch trug, Füße und Arme befanden sich mit starken Seilen gefesselt.

„Louis Wetzerath!“ schrie plötzlich eine Stimme aus dem Haufen. „Tod und Teufel! er ist es! Tod meines Lebens! So hat ihn der Mann nicht ermordet, dem sie so eben die Augen verbinden. Da ist er leibhaftig, das ist Louis Wetzerath, die Sauvegarde des Sternwirths. Und ein Husar drängte sich hervor, André Hulin, ganz nahe zu dem Gefesselten, ergriff ihn bei den Füßen, bei den Hüften, gleichsam als wolle er sich von seiner Wesenheit überzeugen, und stürzte dann, als dies geschehen war,

Digitized by Google

zu dem General. Wenige Minuten darauf umfingen den bereits vor dem Sandhaufen knienden und betenden Mann, den unglücklichen Sternwirth, zwei kräftige aber sanfte Arme. Ein lebensvoller Mund mit warmem Athem preßte sich auf seinen schon erbleichenden, und flüsterte ihm zu: „Fassen Sie sich, Vater meiner theuern Agnes, Sie sind gerettet. Sie werden nicht sterben, Ihre Unschuld ist an den Tag gekommen."

Der Alte sank besinnungslos in Friedrich Hohnbaum's Arme, kam jedoch bald wieder zu sich, um das neu geschenkte Leben mit Dank gegen Gott und seinen Retter zu empfinden.

Die an der Gartenplanke aufgestellten Soldaten hatten indessen ihre Gewehre nicht umsonst mit scharfen Patronen geladen. Sie zielten und entluden dieselben auf einen vor dem Sandhaufen knienden Menschen; aber dieser Mensch war nicht der gute Sternwirth, sondern der von seinen Offizieren einstimmig verurtheilte böse Wetzerath. Ein unerschöpflicher Strom von Blut quoll aus seinen Wunden, als er röchelnd niedersank, um sich nicht mehr zu erheben. Er hatte den Tod verdient.

„Das hätten Sie sehen sollen, Herr Lieutenant," sagte der alte Prüm, als er heimkam nach Hofheim. „Das hätten Sie sehen sollen. Der ist bezahlt worden. Theurere Hosen, als die meinen, hat er niemals getragen."

„Pfui, pfui, Prüm!" sagte der Lieutenant von Wedel, „nicht deiner Hosen wegen, aber weil er in der That ein schlechter Gesell war, habe ich ihn ausgeliefert. Was hätte ihn bei uns anders erwartet, als Spießruthen und Galgen. — Sieh, da kommt

Digitized by Google

der Jäger vom Schloß. Großer Gott, mit welcher Spannung erwarte ich ihn! Er muß mir die Antwort bringen auf eine Frage, die ich schriftlich an den Oberforstmeister richtete, weil ich mündlich nicht den Muth dazu hatte. Lauf ihm entgegen und führ ihn sogleich herein."

Der Jäger kam. Mit hochrothen Wangen empfing der angenehme junge Werber den Brief seines väterlichen Gönners, des Oberforstmeisters. „Prüm!" rief er, nachdem das Siegel unter seiner fliegenden Hand gesprungen war, „Prüm, Victoria! Gratulire mir! Da ist die Zustimmung der Eltern und hier ein Blatt von Fräulein Emilie. O, ich glücklicher Sterblicher! Ich beneidenswerther Wedel! Ich . . ich . . Prüm, wir sind eingeladen nach der Burg, es wird dort einen Verlobungsschmaus geben."

„Das laß ich mir gefallen, Herr Lieutenant!" sagte Prüm, und schüttelte mit Freudenthränen in den Augen die Hand seines Offiziers, den er wie seinen Sohn liebte.

Etwa ein Jahr mochte vergangen sein, seit der letzte Kriegssturm über das Städtchen Königsberg zog, es hatte seitdem der Ruhe genossen, und die dem Wohlstand seiner Bewohner zu jener Zeit geschlagenen Wunden verharrschten allmählich. Glänzend erleuchtet von oben bis unten in allen seinen Fenstern prangte der Stern, es war Hochzeit da drinnen; Jungfer Agnes Müllerin, die schöne Tochter des Hauses, vermählte sich mit dem jungen Hohnbaum, Assessor bei der fürstlichen Regierung, der zum Erstaunen der Leute plötzlich ein reicher Mann geworden war. Denn

Digitized by Google

ein Document, von deſſen Exiſtenz Niemand etwas geahnt hatte, war plötzlich zum Vorſchein gekommen und hatte ihn zum Erben eines weitläufigen Verwandten mütterlicher Seite gemacht. Zu den Hochzeitgäſten gehörten der Herr Kellerſchreiber und — im höchſten Staat — deſſen Gemahlin Sophia, geborne Kümmel, welche vor Monaten bereits die lang verborgenen Flammen des Unterirdiſchen für ſie erkannt und gelöſcht hatte. Minchen befand ſich nicht unter den Gäſten. Man ſaß noch bei Tafel vor Beginn des Balles, als das Poſthorn die Ankunft des Würzburger Felleiſens verkündete. In ſeiner Eigenſchaft als Poſtverwalter der kleinen Station, verließ Herr Müller den Feſttiſch für einige Minuten, um ſein Geſchäft zu verſehen, und kehrte dann mit einem dicken Brief in der Hand zurück. Er kam aus dem Weſten von jenſeit des Rheines, von Saarlouis, aus dem franzöſiſchen Departement der Moſel. Minchen's feine Hand hatte ihn mit feinen Zügen geſchrieben. „Mein verehrter Herr Pathe und Freund," ſchrieb ſie, „wenn dieſer Brief Sie bei guter Geſundheit antreffen wird, ſoll es mich von Herzen freuen, ich für mein Theil befinde mich wohl. Im Auftrag von Madame Jochem ſoll ich Ihnen melden, und ich melde es Ihnen auch im Auftrag meines eigenen dankbaren Herzens, daß Herr Charles Jochem jetzt ganz hergeſtellt iſt, doch zur Schonung ſeiner Geſundheit ſich veranlaßt geſehen hat, die Kriegsdienſte aufzugeben. Und mich, wohlgeborner Herr Sternwirth, hat er zu ſeiner Braut erwählt. Sie fragen, ob ich ihn liebe? Ach, von Herzen, ich liebte ihn im Stillen von dem Augenblick an, wo ich hörte, daß er meines Vaters Mörder nicht iſt. Seine Mutter iſt ein leibhaftiger Engel, und

Digitized by Google

er wird ihr täglich gleicher. Auch die Gesundheit und Gemüthsstimmung der meinigen bessert sich in den fremden Umgebungen und in der andern Luft; das wußte Madame Jochem wohl, drum ließ sie nicht nach mit Bitten, sie hieher zu begleiten. Nächsten Montag, den 20sten, wird meine und Charles' Hochzeit sein." — „Alle Hagel!" unterbrach sich der Sternwirth dies lesend, „Montag den 20sten, das ist ja heute. Tusch! füllt die Gläser! Es lebe die junge Madame Jochem und ihr Gemahl! So sitzt sie vielleicht jetzt eben auch bei der Tafel, wie wir. Sie leben!"

Nachdem Trompetenstoß und Gläsergeklirr ausgeklungen war, las Herr Müller:

„Und eine Empfehlung von der künftigen Schwiegermutter, und da sendet sie nach dem hiesigen Gelde zweitausend Franken in Assignaten auf Würzburg für die Armen meiner lieben Vaterstadt. Sie kann es, Herr Müller, denn sie ist viel reicher, als wir glaubten."

„Tusch!" rief der Sternwirth, „doppelten, fünf und zwanzigfachen Tusch für die Alte! Das ist noch eine Dame!"

„Den nächsten Winter," fuhr er dann zu lesen fort, „werden wir in Paris bei Madame Adelaide Ney zubringen."

„Daß dich!" sagte hier die Frau Kellerschreiberin, ganz spitz vor Neid, mit einem nicht zu sanften Stoß in die Seite ihres Gemahls. „In Paris! hörst du es, Quark, Geliebter, in Paris! O wie wäre es, wenn wir auch den Winter dort zubrächten? Es soll da ganz angenehm sein."

Digitized by Google

„Wir wollen es überlegen," antwortete der Kellerſchreiber, „aber es giebt ein Sprüchwort, o Vergötterte, welches lautet: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich.""

„Wie proſaiſch, Quark, dir fehlt der nöthige Aufſchwung." — —

Sie brachten den Winter in Königsberg zu.

Digitized by Google

Der Dombau von Köln.

Rheinlands-Sage

von

Wilhelm Müller.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war bereits tiefe Nacht; der junge Baumeiſter ſaß noch immer bei der Lampe und zeichnete emſig. Sein Geſicht war bleich; auf der Stirne perlten ſchwere Schweißtropfen; um ihn lagen der Papiere mehrere, zerknittert und zerriſſen; er ſchien mit ſich ſelbſt entzweit und unzufrieden, denn er warf auch dieſe Zeichnung zu Boden und ergriff ein neues Blatt. Doch nur wenige Augenblicke arbeitete er, dann ließ er den Stift abermals ſinken, und rief entmuthigt: Es geht nicht, kein lichter Gedanke entſpringt meinem Hirn; es iſt mir angethan, und wenn ich wieder vor den Herrn trete, wird er abermals den Kopf ſchütteln und ſprechen: „Solches iſt kleinliches Machwerk. Ich aber will einen Tempel begründen, der ohne Vorbild auf der deutſchen Erde nicht ſeines Gleichen haben ſoll, und dem die Nachwelt, wie die Mitgenoſſen, ihre Bewunderung zollen. Was du mir aber giebſt und anbieteſt, iſt Todtes und Vergängliches, ohn' eine heilige Weihe, ohne Seele, die ſelbſt das kalte Geſtein weihen muß." — Nicht begreifen, nicht verſtehen kann ich dieſe Worte, und doch iſt es mir wiederum, als ob er Recht hätte.

Des jungen Mannes Antlitz verfinſterte ſich noch mehr, und er murmelte: Welche Schmach, welche Erniedrigung! was deuteten die Worte des geiſtlichen Fürſten, mit denen er mir geſtern den

Digitized by Google

mißlungenen Entwurf zurückgab; er sprach: „Wäre er nur noch am Leben und zur Stelle, er würde helfen!“ — Wer ist dieser Unbekannte, der da vollbringen soll, was mir nicht möglich war. Welche Schande, ich werde einem Andern, vielleicht dem verhaßten Gerbert weichen müssen!

Er stieß mit dem Fuße den Tisch mit den Zeichnungen von sich und rief: Ich will fort aus der engen Stube, wo mich der Wahnsinn umgraut, fort in die freie Schöpfung, dort wird mir wohler und meinem umdunkelten Geiste ein Licht werden.

Leise öffnete er die Thüre seines Hauses und verschloß sie eben so geräuschlos wieder. In den unerhellten Straßen war Alles schon öde und wie ausgestorben; die hohen Häuser, deren Form unkenntlich in der Finsterniß entschwand, erschienen ihm wie riesige Grabesmale der Vergangenheit, und doch hauf'te in ihnen nicht der Tod, nur der Schlummer. Hier und da glimmte wohl auch noch ein mattes Lämpchen durch die bunten Fensterscheiben; aber auch dieses Licht erinnerte den Verfinsterten nur, daß dort wohl auch ein Unglücklicher oder ein Kranker noch schlaflos wache.

Endlich stand er vor der Kirche der heiligen Apostel; auch diese Stätte war von dem Schauerdunkel umflossen, und dennoch hatte das stille Gotteshaus selbst in dieser Hülle noch eine Würde, die unwillkührlich den jungen Meister ergriff.

Der Erzbischof hat Recht, rief er halb laut, auch in dem Gebäude liegt eine Seele. Der Geist, der in diesem Tempel herrscht, scheucht den Frevel von dessen Schwelle, und ruft den Frommen und den Hülfeheischenden zum Trost heran.

Digitized by Google

Er wanderte weiter und ſtand abermals ſtille vor einem ſchlichten Bürgerhauſe, in deſſen Giebelſtube noch ein Lichtſchein ſchimmerte. Sehnend blickte der junge Mann zu demſelben empor, als wäre dieſes Leuchten ihm ein Leitſtern ſeines Lebens; aber er gab ſeinen Gefühlen keine Worte, keine Andeutungen, und da die Lampe erloſch, hüllte er ſich feſter in ſeinen Mantel, und ſchritt eilig, einem verfolgten Flüchtling gleich, vorwärts.

So kam er endlich an das geſchloſſene Thor. Der Thorwart, welcher ihn kannte, öffnete ihm das kleine Pförtchen und ließ ihn in's Freie. Hier umkerkerten ihn nicht mehr hohe Mauern; wohl war auch hier Alles ſtille, aber dieſe Stille hatte nicht, wie in den engen Räumen der Stadt, eine Todesmahnung, ſondern ſie war der Friede Gottes, mit dem er ſeine Schöpfung weiht. Vor dem Ruheloſen lag nun der herrliche deutſche Strom wellenlos, unbewegt. Eben ſtieg der volle Mond am Himmel empor, und das Sternenheer flammte und leuchtete auf, jede Wolke war eine wandernde Lichtwelt, die Finſterniß entfloh, es ward eine helle Nacht, ſchöner und friedenreicher, als der ſturmbewegte Tag. Und das goldne Licht und die tauſend blinkenden Sternenwelten wiederſpiegelten ſich in des Rheines Gewäſſer, ſo daß es beinahe ſchien, es berge der Strom in ſeiner Tiefe noch einen Himmel, noch einen Dom der Schöpfung Gottes.

Dieſe Sabbatsfeier der ſtillen Nacht beſänftigte den Sturm in des Meiſters Bruſt. Ihm ward wohler, er athmete freier, und ſein Auge irrte von dem Himmel in den Höhen zu dem Himmel in den Tiefen. Ueberall die Herrlichkeit Gottes, überall die Wunder ſeiner Allmacht.

Digitized by Google

Da gewahrte er einen alten Mann, welcher vor einem flachen Geſtein, das aus den Fluthen des Rheines empor ſchaute, kauerte. Auf dem Stein war ein Pergament ausgebreitet, über welches der Mann ſich tief niedergebeugt hatte. Dieſer Fremdling war gar ſeltſam an Geſtalt und Kleidung; ſein Gewand war frembartig und ärmlich, einem Bußkleide ähnlich, wie es die Pilger trugen, die aus dem gelobten Lande rückkehrten. Der Mann war ſchon hoch betagt, denn langes, ſchneeweißes Haar hing von ſeinen Schläfen nieder und bedeckte, da er ſich auf das Pergament niedergebückt, ſein Antlitz, daß man ſeine Züge und ſein Thun nicht erkennen konnte. Manchmal hob er wohl ein wenig das Haupt, blickte zu dem Himmel empor und zeichnete dann recht emſig mit einem Stifte, den er in der Hand hielt; dann ſenkte er den Blick nieder, ſchaute in den Rhein, in deſſen Waſſerſpiegel die Leuchten des Himmels in ſeltſam kräuſelnden Geſtalten aufflammten, und zeichnete abermals mit Haſt und Eile. Der junge Baumeiſter hielt ihn daher für einen Aſtrologen, der aus den Sternen der Menſchen Geſchick berechnen und erſpähen wollte; denn es zogen damals dergleichen weiſe Männer viele in Köln ein, um den berühmten Albertus magnus kennen zu lernen, mit ihm Zwiegeſpräche zu halten und die gegenſeitigen Kenntniſſe mit einander auszutauſchen.

Wie nun der Unbekannte die Augen feſt ſchloß, ſie noch deckte mit der dürren linken Hand, während die Rechte fortfuhr mit dem Stifte zu ſchreiben, als zeichne er nur die Gebilde, welche ſich in ſeinem Innern geſtalteten, trat der Baumeiſter, von verzeihlicher Neugier angetrieben, ihm näher, und ſchaute

Digitized by Google

über des Greises gesenkte Gestalt auf das Pergament nieder. Welch' ein Erstaunen ergriff den jungen Meister, er erblickte nicht die unverständlichen, geheimnißvollen Zeichen der Cabbala, keine astrologischen Berechnungen; — vor ihm lag, beinahe vollendet, der Plan zu einem Gottestempel, gar schön und wohl gelungen. Wunderbar trennten und einten sich wieder die einzelnen Formen; jede ein abgeschiedenes Ganzes bildend und doch sich zu einem herrlichen Werke verbindend. Ueberall Zier und Einklang; der Meister konnte sich nicht erinnern, so weit er auch umher gewandert war, einen solchen Bau erschaut zu haben, nicht in Frankreich, nicht in den Niederlanden und selbst in Italien nicht. Und dennoch war ihm der Tempel wiederum nicht fremd, es war ihm, als hätt' er ihn in der Kindheit Tagen oft gesehen und in seinem Innern gebetet. Lange, lange ruhten seine Blicke auf der Zeichnung, und entdeckten immer neue Schönheiten, neue Herrlichkeiten. Endlich löf'te sich das Band seiner Zunge, und er fragte: „Wem hast du nachgebildet diesen Tempel, seines Gleichen weilt auf Erden nicht?"

Der Greis, ohne das Auge zu erheben, ohne zu dem staunenden Bewunderer aufzublicken, entgegnete finster: „Das soll er auch nicht, ich wollte nicht fremdes Wissen berauben, nicht nachtreten und nachahmen Denjenigen, die vor mir lebten. Schau' empor zu der leuchtenden Höhe, blick' nieder zu der strahlenden Tiefe, von dort hab' ich das Abbild genommen."

Der junge Meister blickte auf zu dem Himmelsdome und zu dessen Spiegelgebilde im Rheine, und es war ihm, als sei eine Binde von seinen Augen gefallen, denn in des Flusses Tiefe, wie

Digitized by Google

hoch oben, ſah er das Sternenheer und die Strahlen des Mondes ſich zu einem gar herrlichen Tempel einen; geſchmückt mit Säulen, Kuppeln, mächtigen Eintrittspforten und jedweder Zier. Aber dieſe Weihe währte nur wenige Augenblicke, dann ſchwand ihm die geiſtige Sehkraft wieder, und er fragte deßhalb mit Haſt und Zagen den Greis: „Iſt dir feil dieſes Pergament, was ſoll ich dir zahlen für dieſe Zeichnung?“

Auf dieſe Anfrage erhob ſich faſt zürnend der Alte, und erſt jetzt konnte der Baumeiſter Geſtalt und Antlitz genau erkennen. Es war ein langer, hagerer Mann, deſſen Körper wohl ſchon gebeugt und zuſammengebrochen, der aber in dieſem Augenblicke hoch aufgerichtet ſtand, und deſſen ſengendes Auge mit Haß und Unwillen auf den jungen Mann niederſtarrte, während die Züge des Angeſichtes ſich ſeltſam in einander wirrten; mit dumpfem Tone entgegnete er endlich: „Du haſt ein häßliches, widerwärtiges Antlitz, dir würd' ich nur um einen hohen Lohn mein Pergament ausliefern. Was kannſt du bieten für daſſelbe?“

Befremdend war dem jungen Manne der Vorwurf der Häßlichkeit, da manche roſige Dirne ihm mit dem Gegentheil geſchmeichelt. Doch achtete er in dieſem Augenblick der Schmähung nicht und antwortete nur auf des Greiſes Anfrage: Ich will dir geben, was du verlangſt, und wär' es auch Alles, was ich habe.

„Auch deine Seligkeit, dein Heil?“ fragte der Greis mit furchtbar erhobener Stimme. Betroffen taumelte der Meiſter zurück; er blickte noch einmal zu dem Alten empor, das Antlitz war nunmehr wilder verzerrt und flammender glühte das Auge. Der junge Mann hatte keine Antwort auf dieſe entſetzliche Frage und

Digitized by Google

der Räthſelhafte fuhr fort: „Ich wiederhole dir, nicht um Geringeres würd' ich mit dir einen Handel ſchließen. So opfre mir denn für dieſes Pergament deinen Namen und deine Unſterblichkeit!"

„Hebe dich von mir, Verſucher!" rief der Meiſter und eilte von dannen.

Hinter ihm durch die Stille der Nacht ertönte ein heiſeres Hohnlächeln, das des Flüchtigen Haare emporſträubte und ihn mit namenloſem Schauer erfüllte.

In dem Hauſe des jungen Baumeiſters lebte eine Anverwandte, die ihm den Haushalt führte. Es war eine ernſte, völlig in ſich abgeſchloſſene Frau, die mit den Nachbarn keinen Umgang hielt, ſich nicht kümmerte um fremdes Thun und die Meſſe und Kirche nur ſelten verſäumte.

Obgleich ſchon hoch in den Jahren, war Frau Trude noch rüſtig und arbeitſam; am frühen Morgen, wenn die Straße noch öde und unbelebt war, wenn die fleißigſten Mägde noch feſt ſchliefen, regte ſie ſich bereits thätig im Zimmer und in der Küche. So kam es auch, daß ſie bereits wach war, als der junge Meiſter heimkehrte. Bleich war ſein Antlitz; das ſtarre Entſetzen lag noch in allen ſeinen Zügen, und er wankte einem Trunkenen gleich nach dem nächſten Seſſel.

„Um Gott," rief Frau Trude beſtürzt, „was iſt dir widerfahren?"

Mühſam und abgebrochen begann der junge Mann zu berich-

Digitized by Google

ten, welch' ein räthſelhaftes Weſen ihm erſchienen und was es von ihm gefordert.

Mit gleichem Schrecken horchte die Alte ſeinen Worten, und rief, da er endete: „Das war der Böſe, der ewig Verlorene, der ſich dir leibhaft nahte.“

Der junge Meiſter erwiederte ruhiger und mit beginnenden Zweifeln: „Gar grauenhaft und ſonderbar war des Fremden Erſcheinen; räthſelhaft ſein Benehmen und ſeine Worte; aber mein Geiſt war umſchattet von der nächtlichen Arbeit, von dem vergeblichen Mühen und Streben, während mein Blut fieberhaft glühte. So mag ich mich wohl ſelbſt getäuſcht und gewirrt haben.“

„Er war es,“ rief Frau Trude mit vermehrtem Grauen; „mächtig iſt der Verſucher in unſern Tagen dem ſündigen Menſchengeſchlechte. Und wo dem Herrn ein Tempel gebaut worden, war der Arge immerdar thätig, das Werk zu hindern und zu ſchädigen. Haſt du nicht gehört von dem, was ſich bei dem Bau des Münſters in Aachen begab? Die Seckel und Truhen waren leer; das Geld war den Bauherren ausgegangen, die Arbeit ſtockte und konnte nicht gefördert werden. Da kam der Arge und bot den Bauverweſern einen Pakt. Die erſte Seele, welche einſt über die Schwelle des vollendeten Baues gehen würde, ſollte ihm zum Eigenthum verfallen; dagegen wollte er ihnen Seckel und Truhen füllen. Die Inſaſſen von Aachen ließen ſich bethören und ſchloſſen den Vertrag und vollendeten mit dem Höllengolde den Münſter. Da aber dies nun geſchehen, der letzte Stein gelegt, der letzte Nagel geſchlagen worden, und nichts mehr mangelte, war

Digitized by Google

die Angſt groß in Aachen; ſelbſt den Ruchloſen in Kerkermauern, ſelbſt den Mörder wollten die Richter nicht opfern, denn ſie hatten nur Recht über ſeinen Leib ein Urtheil zu fällen, nicht über ſeine unſterbliche Seele. Geſchloſſen blieben deßhalb des Tempels Pforten, verſtummt die ehernen Glocken und kein Prieſter wagte die Weihe. Da trat endlich ein altes Mütterlein zu den hochbedrängten Stadtmännern und gab ſeinen guten Rath. Am andern Morgen trieben die Kerkerknechte einen gefangenen Wolf durch die Kirchenthüre. Tobend rauſchte es durch die Gebälke des Daches nieder, faßte das Raubthier und fuhr wiederum mit demſelben empor, und gleich darauf ſchritten Prieſter und Meßknaben in den Tempel und weihten den heiligen Raum, an den der Böſe fortan kein Recht mehr hatte. Er aber in ſeinem Grimme wollte für die Täuſchung die ganze Stadt vertilgen und vernichten, holte deßhalb aus der lybiſchen Wüſte einen mächtigen Sack voll Sand, und rauſchte in einer finſtern Nacht daher, um die Stadt zu verſchütten. Aber wieder äffte ihn daſſelbe Weib und wies ihn auf falſche Wege. Noch jetzt ſieht man die beiden Sandberge, welche der zweimal Bethörte niederſchleuderte, und nennt ſie zur Ehre des verſchlagenen Weibes die Loosberge, ſo wie die Kirchenthüre, durch welche der Wolf getrieben wurde, annoch die Wolfsthüre heißt."

Der junge Meiſter hatte der Erzählung nur wenig Aufmerkſamkeit gezollt; er lehnte ſich jetzt an das Fenſter, deſſen Laden er geöffnet hatte; der beginnende Tag wirkte beſänftigend auf ihn ein; ruhiger und beſonnener antwortete er nun: „In den Zügen dieſes Fremdlings, ſo finſter und hart zuweilen, lag doch auch

Digitized by Google

manchmal ein ſo menſchlicher Schmerz, daß er nur das Mitleid aufrief und nicht zeugte von einem Seelenfalle. Die Zeichnung aber, welche er fertigte, war wohl gelungen und ohne Makel, und ſo er ſie mir verhandeln wollte, würd' ich ihm geben Alles, was mein iſt."

„Unglücklicher!" rief die Alte mit dem höchſten Bangen, „er hat dich bereits verlockt, deine Eitelkeit und Ruhmgierde iſt die Schlinge, mit welcher er dich umgarnt." — Näher zu dem Meiſter tretend fuhr ſie mit tief bewegter Stimme fort: „Wahre dich, du Armer, wahre deine Seele, dein unſterbliches Heil, ohnehin hat der Böſe ein Anrecht auf dich."

„Was ſprichſt du?" rief der junge Mann, „bin ich mir doch bis jetzt nur menſchlicher Schwäche bewußt, und hab' ich nichts gethan, was mein unſterbliches Sein ſchädigen könnte."

„Und doch," entgegnete Frau Trude, „hab' ich Wahrheit geſprochen," leiſer murmelte ſie: „die Schuld der Väter wird heimgeſucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. — Ich will ſprechen," fuhr ſie entſchloſſener fort, „deinetwegen entlaſten meine Bruſt von dem ſchweren Geheimniß."

Sie ging zu dem Fenſter, ſchloß wieder den Laden, wandte ſich zu dem Meiſter und ſprach: „Löſch aus die Lampe, daß ich nicht ſehe dein Erbleichen bei meiner Erzählung, daß du nicht ſchauſt das Grauſen, welches mich bei meinen eigenen Worten ergreift. Was ich dir zu ſagen habe, muß in Nacht verborgen bleiben."

Die Lampe erloſch; es war tiefe Finſterniß um Beide und die Alte begann:

Digitized by Google

„Es lebte in dieſer Stadt einſt ein Mann, der wie du ein geachteter Baumeiſter war; dem Manne ging ſeine Kunſt über Alles; ſtolzer als ein Herrſcher auf Königskronen war er auf ſein Gewerbe, und wer dieſes antaſtete oder läſterte, wurde ſein geſchworener Feind. Aber er war auch Meiſter ſeiner Kunſt, die kleinſten Hütten wie die ſtolzeſten Burgen, wie die prunkvollſten Schlöſſer, welche nach ſeiner Angabe und unter ſeiner Leitung erbaut wurden, hatten etwas Trauliches, Friedenbringendes, was der Blick nicht erſpähen, nur das Herz empfinden konnte. Jeder Eintretende fand ſich in ſeinem Baue ſogleich heimiſch; es war Jedem als trete er in das Elternhaus und als ſei ihm Alles darin wohl bekannt und befreundet. Auch war der Mann fromm und brav; er legte keinen Grundſtein ohne ein inniges Gebet zu Gott, und daher mag es wohl beſonders gekommen ſein, daß der Frieden in ſeinen Bauten hauſ'te, und daß die Leute ſprachen: Eine Seele hat der Stein, den der Meiſter aus Köln gelegt hat. Darum geſchah es, daß der Mann in die Näh' und in die Ferne berufen wurde und der zeitlichen Güter viele errang. Aber ſein innigſter Wunſch, der ihn von der Jugendbahn zum Greiſenalter geleitete, blieb dennoch unerfüllt. Er ſehnte ſich eine Kirche zu bauen, und er ſprach oft mit Begeiſterung davon, wie er ſie gar herrlich zieren wollte, daß ſie von Jahrhunderten zu Jahrhunderten bewundert und ſeinen Namen unſterblich machen ſollte. Aber die Zeit war ſturmbewegt; der Menſchen Herzen waren verhärtet; nur wildes Waffengeräuſch und der Ruf des Streithornes, nicht Glockenklang, nicht frommer Sang erhallte; die Menſchen dachten nur daran, feſte Kampfburgen, aber nicht Gotteshäuſer zu bauen.

Digitized by Google

Derſelbe Mann war auch als Vater recht glücklich; er hatte ein Töchterlein, Gottholde, von gar lieblicher Geſtalt. Blau war ihr Auge, blond ihr reiches Haar; dabei war ſie ſittſam, ſchuldlos und ſo ohne Fehl, wie ein Menſch nur ſein kann. Aber in ihrer Bruſt ſchlug ein Herz, und Gott allein iſt es bekannt, welche Stürme in einem ſolchen aufgerufen werden können.

Zu derſelben Zeit zog aus dem welſchen Lande ein Spielmann in Köln ein. Er war noch jung an Jahren, mit heißen, glühenden Augen, mit ſanft gebräunten Wangen; der ſtrich die Geige auf ſo ſonderbare Art und Weiſe, daß er bald das Gerede der ganzen Stadt wurde. Wenn er aufſpielte zum Tanze, und die fröhliche Jugend ſich um ihn drehte im wilden Reihen, ging er plötzlich in ein Sterbelied über, daß die Tänzer erſtarrten, die Wangen erbleichten und ein furchtbares Grauſen die frohe Luſt verdrängte. Sonntags, nach der Kirchenfeier, begann er wohl ein frommes Lied aufzuſpielen, aber bald toſete ein anderer Geiſt aus ſeiner Geige einher; der Bogen fuhr blitzſchnell über die Saiten: es ſchien oft Schwertes Rauſchen, blutigen Dolches Klingen und Sterbegeröchel, ſo daß dem Zuhörer das Herz weh that und es ihm war, als verblute er ſelbſt an unausſprechlichem Leide. Dann jauchzte es wieder auf in toller trunkener Luſt, dazwiſchen aber klang es, als ob rohe Buben kreiſchten und alte Weiber ein Gezänke begannen; Hähne krähten und die Eule krächzte den Todtenruf. Es war eitel Mißklang, und doch konnte man das Ohr von demſelben nicht abwenden, und wer dem Hauſe vorüber ging, in welchem der Welſche ſpielte, fühlte ſich gebannt und zu ihm hingezogen. Die ganze Stadt haßte den Störenfried

Digitized by Google

und wurde dennoch zu ihm hingezogen; denn wenn es bekannt wurde, wo der Welſche am Abend aufſpielen würde, ließen die Kinder ihre Spiele, die alten Spittelfrauen ihre Kunkel, die frommen Matronen ihre Gebetbücher, die Hochgelahrten ihre Pergamente und eilten dorthin, wo die Geige erklang. Und es entſtand um das Haus ein Gedränge, ſo daß die Stadtknechte einſchreiten mußten; aber auch dieſe wurden von dem tollen Spuk befangen, thaten nicht ihre Pflicht und waren thöricht wie die andern.

Wie der Baumeiſter auf ſein Gewerbe war der Welſche ſtolz auf ſein Spiel; über Alles werth und theuer hielt er ſeine Geige; er verſchloß nicht ſein Gold und ſeine Schätze, wohl aber ſorgſam ſeine Geige; Niemand durfte ſie betaſten und berühren. So viel man bemerken konnte, war es ein altes, unſchönes Inſtrument von ungewöhnlicher Form und Bauart.

Sonderbar war es auch, daß der alte Baumeiſter faſt allein von der Bethörung ausgeſchloſſen blieb, obgleich er ſonſt wohl ein Freund und Verehrer der Tonkunſt war.

„Wie machſt du es," fragten ſeine Bekannten, „daß du dem Spielmanne widerſteheſt?"

„Das ſcheint euch ſo unbegreiflich," entgegnete der Baumeiſter, „mir iſt noch unbegreiflicher eure Thorheit. Wenn er ſein tolles Spiel beginnt, das mir nicht wie eine fromme Muſika, ſondern wie das Gezeter eines Wahnſinnigen erſcheint, falte ich meine Hände, wie ich es wohl zu thun pflege, wenn ein neuer Bau beginnen ſoll, und das häßliche Getön ſeiner Geige überwältigt mich nicht."

Digitized by Google

Seine Bekannten thaten wie er, aber es fruchtete nicht, die innere Weihe und Erhebung mochte ihnen wohl fehlen.

Nun begab es ſich eines Abends, daß der Welſche in demſelben Weinhauſe ſaß, in welchem der alte Baumeiſter ſeinen Abendtrunk zu genießen pflegte; da zogen eben die Leichenträger langſam mit einem Sarge durch die Straße dem Kirchhofe zu; hinter ihnen ſchritt der Trauerzug einher: die Wittwe des Verſtorbenen, ihre Schweſtern, ſeine Brüder, Verwandte und Freunde. Wie der welſche Spielmann dieſelben gewahrte, griff er raſch nach ſeiner Geige und ſprach, vielleicht übermächtigt von dem feurigen Weine, den er genoſſen: „Ich will die Leidtragenden tröſten!“ und alſogleich begann er wiederum ſein tolles Spiel, daß es dem Trauergeleite ſeltſam in den Füßen zuckte. Anfangs ſchlug nur Einer hier und da mit den Beinen aus, während ein Anderer gar ſeltſame Geſichter ſchnitt; bald aber überkam Alle der Spuk; ſie begannen ſich zu drehen und ſich zu wenden: die Träger mit dem Sarge, die Wittwe und die Trauerleute, Alle wirrten unter einander. Zu ihnen geſellten ſich die Gäſte aus dem Weinhauſe, noch mit dem Becher in der Hand. Alle faßten ſich und drehten ſich in wilden Kreiſen um den Sarg des Todten; hier eine ehrbare Frau in tiefer Trauer mit einem Straßenbuben in zerriſſenem Gewande, dort ein würdiger Herr, die Bruſt mit goldenen Gnadenketten geziert, mit der alten Obſthöckerin von der Marktecke. Es war ein wüſter Aufzug, ein ſündiges Treiben!

In dem Gemache war nur der Spielmann und der alte Baumeiſter zurückgeblieben; wie es ſich nun auf der Straße immer wilder regte, konnte der alte Meiſter ſeinen Unwillen und ſeinen

Digitized by Google

Zorn nicht mehr mäßigen, er faßte den Arm des Welſchen und rief: „Hör' auf mit deinem Spiel, durch welches du die Menſchen zur Sünde verlockſt, oder ich breche dir die Geige, daß nimmer aus ihr wieder ein Ton erſchallen ſoll."

Der Welſche mußte nun wohl aufhören zu geigen, denn der deutſche Meiſter, ein ſtarker Mann, hielt eiſenfeſt die Hand umſpannt, welche den Bogen ſtrich, aber er zürnte ihm entgegen: „Was ſtörſt du mich, Alter, was willſt du von mir? Ich habe frei Geleit von hohen Herren und Fürſten ungeſchädigt, ungekränkt zu wandern durch das ganze Reich und alle Gauen."

„Um ſo ſchlimmer," rief der Baumeiſter, „als einen Zauberer ſollte man dich aus Stadt und Land treiben."

Das Geſicht des Welſchen verzerrte ſich zum verächtlichen Hohne, und ſprach: „Was verſtehſt du von meinem Treiben; dein niedriges Gewerbe vermag nur Todtes und Seelenloſes zu ſchaffen; in meiner Kunſt lebt aber ein hoher Geiſt, den du nicht zu erkennen vermagſt."

Mit dieſen Worten war der Meiſter an ſeiner ſchwächſten Seite verwundet, und er rief im ſteigenden Zorn: „Der Höllengeiſt wohnt in deinem Spiele, und ſchnöde Lüge iſt es, daß ich Todtes ſchaffe. In den wohlgelungenen Werken der edeln Baukunſt wohnt ein Geiſt, wohl reiner nnd lauterer, als der in deiner Bruſt. Mit des Augenblickes Schwingen verhallen deine Töne, indeſſen meine Werke durch Jahrhunderte dauern und ſo mein Name noch ehrend genannt wird, wenn dein Frevelthum längſt vergeſſen iſt."

Der Spielmann eiferte dagegen: „Pfuſcherwerk haſt du

Digitized by Google

bis jetzt geliefert! nur die Unwissenheit vermag eure deutschen Schnörkelbaue zu bewundern. Dich aber, du alter Thor," fuhr er fort, indem er den vollen Becher des glühenden Feuerweines mit einem Zuge niederstürzte, „will ich zwingen, nach dieser von dir geschmähten Geige zu tanzen, du sollst um meinetwillen deine grauen Haare ausraufen und meiner gedenken immerdar!"

„Nimmermehr, Versucher," schrie der deutsche Meister, „wird solches geschehen." Der alte Mann war so sehr erzürnt, daß er beinahe den Spielmann mißhandelt hätte. Aber die Gäste, welche nunmehr in das Zimmer zurückgekehrt waren, besänftigten den Deutschen, und führten den Welschen, der sichtlich trunken war, in seine Wohnung.

Als am andern Morgen der deutsche Meister die Fensterladen seines Gemaches öffnete, um den jungen Tag zu begrüßen, lächelte ihm voll Hohn das Antlitz des welschen Spielmannes aus dem offenen Fenster des gegenüber stehenden Hauses entgegen. Der Geiger hatte seine Wohnung verändert und hier Herberge genommen. Da wandte sich der deutsche Meister voll Unwillen, und trat den ganzen Tag nicht mehr ans Fenster.

Als er aber am Abend wieder unter seinen Bekannten und Freunden weilte und sein Töchterlein allein im Hause waltete, erklangen über die Straße, auf der die Abendruhe bereits recht freundlich lag, plötzlich wunderbare Laute. Gottholde ließ die Nadel und die Arbeit sinken und lauschte den sanften, weichen Tönen, die zu ihr hinüber wallten und nicht sowohl zu ihrem Ohre, wie zu ihrem Herzen sprachen. Von schuldloser Neugier getrieben, öffnete die Jungfrau das Fenster, lauter und vernehm-

Digitized by Google

licher tönte es nun zu ihr hinüber, so ſanft, ſo ſehnend, Luſt und Schmerz zu einem Laut vereint. Wohl war es ihr manchmal, als töne dieſe Seelenſprache aus dem Hauſe gegenüber, aber mehr noch ſchien es ihr, als ſtiege ſie aus Himmelshöhen zu ihr nieder, als riefen Engel ſie zu ſich hinauf.

Auch ſie hatte von dem Spielmanne gehört, aber nur Böſes und Arges, daß er mit ſeiner Geige der Menſchen Sinne wirre und ſie verleitete zum Thörichten; dieſe Friedensklänge konnten alſo nicht von ihm kommen.

Jetzt aber verhallten, wie der Seufzer eines verborgenen Schmerzes, die Töne; ein Jüngling trat an das Fenſter des gegenüber ſtehenden Hauſes — mit leuchtenden Gluthaugen, mit ſanft gerötheter Wange, um die ſtolze Stirn das dunkle Haar wallend — und lächelte ihr freundlich entgegen.

Bis zur Stirne erröthend trat die Jungfrau erſchreckt von dem Fenſter zurück. Aber das Bild des Jünglings wich dennoch nicht von ihr, und leiſe bebte in ihrer Bruſt der ſanfte Nachhall der Laute fort, die ſie eben vernommen.

Arme Gottholde!

Und an jedem Abend erklangen nun dieſe Töne und ſenkten die Jungfrau in ſtille, räthſelhafte Träume, und riefen den Schmerz in ihrem Herzen, die Thräne in ihrem Auge auf, und doch war ſie in ſolchen Augenblicken glücklich, überſelig!

Bald gewann ſie den Muth zu des Jünglings brennenden Augen empor zu blicken, bald wagte ſie es ſeinen Gruß zu erwiedern und ihm freundlich entgegen zu lächeln.

Arme, arme Gottholde!

Digitized by Google

Neues Aufsehen erregte der Welsche in der Stadt; er spielte nicht mehr seine tollen Weisen, man sah ihn nicht mehr in den Wein- und Zechstuben, er lebte stille, eingezogen und häuslich; nur des Abends hörte man noch seine Geige ertönen, aber so sanft und schön, daß jedes tosende Geräusch vor derselben verstummte, die Nachbarn leise Fenster und Thüren öffneten und mit zurückgehaltenem Athem den hehren Klängen lauschten.

An einem Abend, als der Deutsche wieder bei seinen Freunden saß, trat der Geiger in die Zechstube, reichte dem Meister freundlich die Hand, und sprach: „Vergebt mir, Meister, was ich einst im jugendlichen Uebermuth, und vielleicht auch erregt von dem Trank der Traube, gesprochen und gethan. Grollt mir nicht länger, und laßt uns Freunde sein."

Der Deutsche entgegnete kalt und ernst: „Ich will Euch nicht grollen, junger Gesell, aber ich meine doch, daß es besser ist, wenn wir Beide, so ungleich an Jahren und Ansichten, uns ferne bleiben. Gott behüte Euch."

Da flammte es in dem Auge des Welschen, um Lippe und auf der Stirn zeigte sich ein dunkler Schatten; er verließ mit kaltem Gruße das Gemach, und die beiden Männer blieben sich fremd und fern.

Wochen und Monden waren vergangen; da steckten die Nachbarn des Spielmannes abermals die Köpfe zusammen. Die Geige, an die sie sich wie an ihr Abendgebet gewöhnt hatten, erklang nun gar nicht mehr. Und dennoch war der Welsche nicht krank, sondern er schien recht glücklich zu sein; sein Auge irrte nicht mehr so finster wie ehedem umher, sondern es leuchtete

Digitized by Google

in demſelben ein ſtiller, harmloſer Friede. Die Schwärmer und luſtigen Brüder der Stadt wollten ihn wieder zu ſeinen frühern tollen Streichen verleiten, und mühten ſich, ihn in ihren Bund zu ziehen. Doch vergebens! er erklärte ihnen, daß er nie wieder eine Geige anrühren würde; er blieb einſam, wie vorher, und mied nunmehr den wilden Taumel und die laute Lebensluſt ſo ſorgſam, als er ſie vorher geſucht hatte.

Wieder vergingen Tage und Monden, und der Welſche war abermals ein Anderer geworden. Sein Antlitz war jetzt bleich; ſein dunkles Haar hing wild und wirre um die Schläfe, und unſtäter, denn ehedem, irrte jetzt ſein Auge grollend umher; er lagerte nun oft wieder unter den luſtigen Brüdern und trank viel. Nüchtern und im Rauſche ergriff es ihn ſeltſam, wenn er Muſik hörte; einen innern Zwiſt ſchien dieſelbe in ſeiner Bruſt empor zu rufen; ſie ſcheuchte ihn von dem vollen Becher, ſie ſchreckte ihn aus den Reihen der jubelnden Geſellen; er eilte dann wie ein Verfolgter in ſeine Wohnung, trat dort vor die Truhe, in der er ſeine Geige verborgen, ſtierte nieder auf Schloß und Riegel, und ſtürzte, ohne ſie zu öffnen, von dannen; aber nicht zurück zu den wilden Zechbrüdern, ſondern er trieb ſich dann umher auf verfallenen Kirchhöfen und dort wo der Rabe auf dem Hochgerichte krächzte.

Da ſchreckte es die Nachbarn des Welſchen in tiefer Nacht aus feſtem Schlummer empor. Er ſpielte wieder auf ſeiner Geige, aber nicht mehr die ſanften Friedensklänge, ſondern die tollen Weiſen von ehedem, doch noch wilder, noch widerſinniger als vorher; ſo daß den aufgeſchreckten Schläfern das Blut am

Digitized by Google

Herzen ſtockte, und ſie vor innerer Angſt nicht wußten, was ſie beginnen ſollten, um dieſem Wahnſinn erregenden Gezeter zu entgehen.

In ihrer Kammer auf den Knien lag die arme Gottholde, und ſchreckte bei dieſen Tönen, die wie Schwerter in ihre Bruſt drangen, immer mehr zuſammen. Ihr Antlitz war todtenbleich; ihre Bruſt hatte keinen Athem mehr; ſie wollte die Hände zum Gebete erheben, um von ſich zu ſcheuchen das innere Grauſen, aber ſie hatte deſſen keine Kraft mehr, und wie es von des Welſchen Geige plötzlich wie ein grelles Hohngelächter erklang, ſank ſie mit einem leiſen Wehruf zur Erde.

Der Welſche zog aber nach dieſem Thun noch in jener Nacht von dannen, und es ward ferner keine Kunde von ihm vernommen.

Der Vater fand am Morgen die Tochter noch bewußtlos am Boden liegen; er ließ ſchleunig den Arzt holen; dieſer kam, und Gottholde kehrte in's Leben zurück.

Aber der Vater raufte ſein graues Haar, verlor ſeine ruhige Beſonnenheit, ſein frommes Gottvertrauen, da der Arzt zu ihm hinauf geſtiegen war und ihm eine furchtbare Trauerkunde mitgetheilt hatte. Der Mann ließ ſeine Bekannten, ſeine Freunde fortan nicht vor ſich, war unzugänglich jedem Troſte, und wenn ein Diener oder eine Magd in ſein einſames Gemach trat, verhüllte er ſein Antlitz, als wolle er bergen ſeinen Schmerz und ſein Leid vor jedes Menſchen Auge.

Und die Tochter wurde kränker und ſchwächer; aber ſie litt und duldete ſchweigend, ohne daß eine Thräne in ihr Auge trat,

Digitized by Google

ohne daß eine Klage über ihre Lippen bebte; ſie ſchien für die Welt und für das Leben völlig verſtummt zu ſein.

Die Krankenwärterin trat zu dem Vater und meldete ihm, wie ſich die Gefahr mehre und ſein Kind immer ſchwächer werde. Er aber hob bei dieſer Nachricht nicht das geſenkte Haupt empor, ſondern winkte nur abwehrend mit der Hand. Er blieb der Tochter, die er doch ſonſt ſo zärtlich geliebt hatte, fern; trat nicht zu ihrem Lager, und die Arme vernahm nicht an dem Sterbebette den Troſt des Vaters.

Und der Beichtiger kam, um ihre Beichte zu hören und ſie vorzubereiten zur letzten Stunde. Der Prieſter blieb lange bei ihr eingeſchloſſen und ſtieg von der Entſühnten zum Vater hinauf; doch auch ihm blieb, wie Allen, die Thüre verſchloſſen; da rief endlich nach vergeblichem Pochen der Prieſter mit ſchmerzbebender Stimme: „Vater, Vater! dein Kind ſtirbt, willſt du nicht kommen, um dein Kind zu ſegnen?“

Ihm ward keine Antwort! er mußte trauernd von dannen gehen.

Es wurde ein Sarg in das Haus getragen und die Todtenlichter glänzten hell durch die bunten Scheiben des untern Stockwerkes: aber oben in dem Gemache des Vaters regte es ſich nicht; man hätte auch ihn für todt halten können, wenn er nicht manchmal wie im heißen Schmerze aufgeſchrieen hätte.

Da aber die Todtenglocken erklangen, ſchreckte er aus ſeiner geiſtigen Nacht auf und trat in das Todtenzimmer. Schrecklich war des Mannes Ausſehn in den wenigen Tagen verändert; ſein Nacken war gebeugt, ſein bis jetzt nur ſchwach ergrautes Haar nunmehr ſchneeweiß, ſeine Züge verzerrt; Schmerz und finſtrer

Digitized by Google

Groll wogten in denſelben gegen einander; in dem Auge flammte es fieberhaft, ſo daß Jeden Bangen ergriff, der in daſſelbe ſchaute. Auch noch jetzt, wo er den Sarg der Tochter ſchließen ſah, trat keine Thräne in ſein Auge; nur die Fauſt ballte er gegen das Haus, welches der Spielmann bewohnt hatte, doch er ſprach, er jammerte, er klagte nicht; Vater und Tochter waren ſich darin ſeltſam ähnlich, daß ſie nicht ausſprachen, was ihr Herz bedrückte, ſondern den tobenden Schmerz in die Bruſt zurückdrängten.

Der harte Menſch vermag gewöhnlich erſt dann zu vergeben, wenn Tod und Geſchick bereits ihr Opfer genommen und keine Sühnung mehr möglich iſt. So war das Herz des Vaters über Nacht gebrochen; noch ehe die Sterne am Himmel erbleichten, lag er auf dem friſchen Grabeshügel und rief zu ſeinem Kinde nieder, und rief zu ſeinem Kinde empor und weinte die heißeſten Thränen ſeines Lebens. Er rief ſein Töchterlein zurück und verſprach ihr, er wolle für ſie die Kirchenbuße dulden, für ſie die Schmach und Schande tragen. Da ihm von der Todten keine Antwort ward, wurde es finſter und wirre in ſeinem Hirn; der Sturm rauſchte daher, peitſchte die Wellen des Rheines empor und ſchrillte, von Stein und Baum aufgehalten, ein ſeltſames Lied. Da erhob ſich der deutſche Baumeiſter, horchte auf und rief: „Das iſt der Welſche, deſſen Lied mich zum Tanze ruft, ich will thun wie er heiſchte, auf daß er nicht meineidig werde.“

Er ſtürzte von dannen, bald aufjauchzend im tollen Wahn, bald jammernd in Schmerz und Thränen.

Nie iſt der Mann wieder geſehen worden. Gnade Gott ſeiner Seele.

Digitized by Google

Ich trat in das Haus des Unglücks, um zu trösten, zu sühnen, zu retten; aber menschliche Hülfe war hier ohnmächtig; ich fand die Nichte im Grabe, der Bruder war im Wahnsinn geschieden, und in der Wiege lag ein Knäblein, das Niemand anerkennen wollte!

Die alte Frau hielt einen Augenblick inne, dann brach es dumpfer aus ihrer Brust hervor: „Du bist das Kind des Unglücks, du bist der Sohn Derjenigen, deren Bund von keinem Priester geweiht worden; du bist der Sohn eines Vaters, der dich nicht anerkannte, und deine Mutter ruht in jenem Grabe, wo du mich oft beten sahest.

Und der Knabe erwuchs und wurde wie sein Großvater; dieselbe Neigung, dieselben Wünsche, derselbe Starrsinn und derselbe Stolz auf sein Gewerbe. Darum wiederhole ich dir: Wahre deine Seele, daß dir nicht geschehe, wie deinem Vater und deinem Großvater; nur über Denjenigen, in dessen Herzen sich die versteckte Sünde birgt, nicht über den Reinen, hat der Böse Macht."

Die alte Frau wankte hinaus; der junge Baumeister blieb allein; in dem Zimmer wirrte Licht und Finsterniß in einander, denn durch die Spalten des Ladens fiel bereits der Tag in die Stube; dem Geistbetäubten war es, als befände er sich in einem völlig fremden Gemache. Nur langsam begann er das Grauen des eben Vernommenen zu fassen; er stürzte zu dem Fenster hin, stieß den Laden auf; des Lichtes Ueberfülle blendete ihn; auf der Straße war nunmehr schon Alles lebendig, mehrere Maurer schritten zur Arbeit vorüber. „Du wirst aus der Gilde gestoßen,"

Digitized by Google

rief er ſich ſelbſt zu, „denn du biſt ein Ehrloſer, ein Ban—“ ſeine Lippen vollendeten die Schmachbenennung nicht. Feſter umhüllte er ſich mit ſeinem Mantel und ſtürzte von dannen. Ehe er noch das Haus verließ, trat ihm ein Diener des Erzbiſchofs entgegen und mahnte ihn im Auftrage ſeines Herrn um einen neuen Plan. Was konnte der Arme in dieſer innern Zerrüttung fördern und ſchaffen? Er gab dem Diener eine ausweichende Antwort und eilte weiter.

Auf der Straße mied er der Menſchen Angeſicht, wenn ihm ein Freund oder Bekannter begegnete, wandte er ſich in Nebengaſſen; er fürchtete, Jeder würde die Schmach ſeiner Geburt auf ſeiner Stirne leſen; ſo kam er vor das Thor. Der Kirchhof lag vor ihm öde und verlaſſen; er blickte hinüber zu ſeiner Mutter Grab; es lag abſeits, kein Stein, kein Denkmal zierte daſſelbe. Da wich die finſtere Erſtarrung von ſeinem Herzen; Thränen brachen aus ſeinen Augen; ſie erleichterten ſein Herz, er kniete nieder auf dem ſchmuckloſen Todtenhügel und betete recht innig. Aber auch dieſe Erhebung blieb nicht ungeſtört, denn als er aufblickte zu dem wolkenloſen Himmel, der auf die ſtille Friedensſtätte niederleuchtete, war es ihm, als ſchaue durch das Laub der Trauerbirken das Antlitz jenes räthſelhaften Fremdlings hervor, und als brenne deſſen Auge unverwandt auf ihn nieder. Erſchreckt ſprang er empor, wie von böſen Geiſtern gejagt, floh er von dannen: Bin ich ſchon ſein, bin ich ihm ſchon unerretibar verfallen? murmelte er mit innerm Grauſen, und er kehrte auf einſamen Stegen nach der Stadt zurück.

Jetzt ſchritt er wieder an dem Hauſe des Kaufherrn vorbei;

Digitized by Google

auf dem Erkerſöller ſtand eine Jungfrau, hold und ſchön; ſie war ſeine Liebe, ſeine ihm verlobte Braut. Mechtilde winkte dem Geliebten ſo freundlich als ängſtlich zu ſich hinauf. Schon wandte er ſich der Hausthüre zu, da weilte ſein Fuß. Sie iſt ja auch für mich verloren,' ſprach der Hoffnungsloſe, nicht geſtehen darf ich ihr die Schmach meiner Geburt, und der Vater gab mir nur die Einwilligung unter der Bedingung, daß ſein Eidam auch der Bauführer des Gotteshauſes werde.

Wie er in ſeine Wohnung trat, harrte ſeiner ein Schreiber des Kaufherrn Seibold, des Vaters ſeiner Geliebten; dieſer ſchrieb ihm mit rauhen Worten, es verbreite ſich das Gerücht, der junge Meiſter ſei untüchtig zu dem Bauwerke befunden, und ſobald ſich dieſes Gerede beſtätige, würde er ſeine Tochter anderweitig verloben. Noch hatte der Beſchämte den Brief nicht verborgen, als abermals ein Diener des Erzbiſchofs zu ihm trat und ſprach: „Der geiſtliche Herr verlangt einen runden Beſcheid, ob ihr binnen Tagesfriſt einen annehmbaren Plan zu dem Dome liefern könnt? Im entgegengeſetzten Falle hat ſich der Meiſter Gerbert erboten, denſelben zu machen."

Da erwiederte der bedrängte Meiſter: „Mit dem Graun des kommenden Tages ſoll der Herr den Plan erhalten."

So bedrängt und geſcheucht kehrte er wieder von der Schwelle der eigenen Wohnung zurück, um eine neue Irrwanderung zu beginnen. Er konnte dem Erzbiſchof das Verſprechen nicht erfüllen, er mußte wortbrüchig werden, oder — er wagte den ſchrecklichen Ausweg nicht auszudenken!

Da ſtand er wieder vor Seibold's Hauſe; die Geliebte war

Digitized by Google

nicht mehr zu erblicken; aber aus der Hausthüre trat eben der eitle Fant, der Meiſter Gerbert. Er ſpreitzte ſich gewaltig und ſah mit verächtlichem Hohne auf den deutſchen Meiſter nieder.

Dieſer aber verlor ſeine Beſonnenheit; die finſtern Mächte des Haſſes, des Grolles und des Neides ergriffen ſein Herz. Gerbert war ſein Nebenbuhler, ſein Widerſacher; ihm ſollte er die Braut, ihm die Ehre, ihm den Sieg überlaſſen. Er ſoll meine Mechtilde nicht unglücklich machen! rief er, ſoll nicht hohnlächeln über mich. Ich will dem ſonderbaren Unbekannten entgegentreten und ihm zahlen ſeinen Preis.

Er eilte zu des Rheines Geſtaden; noch ſchattete die Nacht nicht, aber in dem Abendunkel ſaß bereits der Fremde auf dem Steine und ſchaute auf die Wogen des Stromes, die, von der ſinkenden Sonne beſchienen, im Rubinenſchimmer aufblinkten.

„Kommſt du?“ rief er dem Meiſter entgegen.

„Ich komme,“ keuchte dieſer, „gieb mir deinen Plan.“

„Willſt du mir opfern dagegen deinen Namen und deine Unſterblichkeit?“

Der Meiſter ſchauderte, eiskalt floß bei dieſer Frage das ohnlängſt ſiedende Blut zu ſeinem Herzen. Aber die Verzweiflung behauptete ihr Recht und er entgegnete endlich: „Mache deinen Pakt; ich will dir opfern meine Unſterblichkeit, will dir geben mein Seelenheil, ſo die Zeichnung in deiner Hand die meinige wird.“

„Welche Frevelworte tönen von deinen Lippen,“ rief der Unbekannte, „was ich auch jüngſt im menſchenfeindlichen Hohne geſprochen, nicht dein Seelenheil will ich haben, nur die Unſterblichkeit deines Namens bei dieſem Werke ſollſt du opfern.“

Digitized by Google

Wie aus einem dumpfen Traume erwachend rief der Meiſter: „Jetzt erſt verſteh' ich dich, nicht mein ſoll der Ruhm, dieſe herrliche Zeichnung gefertigt zu haben, dir ſoll er bleiben."

Mit geſenkten Blicken erwiederte der Alte: „auch mein Name ſoll nicht genannt werden; das Werk ſoll für ſich ſelber zeugen, nicht für den Staub des Staubes."

Des Greiſes Antlitz war bei dieſen Worten ein ganz anderes geworden; die Züge waren jetzt nur ernſt, nicht finſter; das Auge flammte nicht mehr im unheimlichen Feuer, hohe Begeiſterung glänzte in demſelben. Wie aber der Greis dem jungen Meiſter das Pergament entgegen reichte und ihm nun ſo nahe ſtand, daß er des Jünglings Züge genau erkennen konnte, wurde ſein Geſicht wieder finſter und er rief mit verändertem Tone: „Wahrlich, du haſt ein unheilvolles Geſicht, das alle böſen Erinnerungen mir ins Gedächtniß zurückruft. Doch ich ſah dich heute beten auf einem theuern Grabe, und ſo will ich niederkämpfen die bittern Gefühle in meiner Bruſt und ſprechen: „Beginne dein Werk, das meine iſt gethan."

Konrad von Hochſteden, Kölns mächtiger Erzbiſchof war eben aus der Kirche, wo der hohe Herr ſelbſt zuweilen Beichte hörte, zurückgekehrt. Etwas Seltſames mußte ihm dort begegnet ſein; ſeine Wange war bleich, ſein Auge zur Erde geſenkt, ſeine gefalteten Hände ruhten auf den Wundmaalen des kunſtreichen Crucifixes, geſchnitten aus Elfenbein, das auf ſeinem Betaltar ſtand,

Digitized by Google

und es ſchien faſt, als bete der fromme Fürſt-Prieſter, denn ſeine Lippen bewegten ſich leiſe, ohne daß Worte hörbar wurden.

Da meldete der Diener ihm den jungen Meiſter; gewaltſam ſuchte Konrad von Hochſteden ſeiner innern Erſchütterung Meiſter zu werden und winkte dem jungen Manne Einlaß, der nun zagend, die Pergamentrolle in der Rechten, vor ihm ſtand.

„Ich ſeh' es an Euren Blicken," ſprach der Erzbiſchof, „daß der Plan, den ihr in Euren Händen haltet, abermals mißlungen iſt, und ich werde mich deßhalb an einen andern Meiſter wenden müſſen."

Da hob der junge Mann das Haupt und ſprach: „Dieſer Plan iſt wohl gelungen, und ſo Ihr bauet nach ihm, wird Euer Verlangen erfüllt und der Dom von Köln nicht ſeines Gleichen haben."

Da griff mit Haſt der Erzbiſchof nach dem Pergamente; er entfaltete daſſelbe und blickte höchlich überraſcht auf die wohlgelungene Zeichnung nieder, denn er ſelbſt war nicht unerfahren in der edlen Baukunde. Aber wie er den Plan immer näher und aufmerkſamer betrachtete, hob er den Blick mißtrauiſch zu dem jungen Manne empor und fragte mit erhobener Stimme: „Habt Ihr dieſe Zeichnung wirklich ſelbſt gefertigt?"

Der junge Baumeiſter erröthete bis zur Stirne; wohl wurde es ihm ſchwer, die Wahrheit zu bekennen, doch erwiederte er: „Ich hab' ſie nicht gefertigt; mein Geiſt war betäubt von vergeblichen Mühen, bethört von falſcher Eitelkeit, jeder Sünde zuläſſig, als ich demjenigen begegnete, von dem ich dieſe Zeichnung erhielt."

Wiederum blickte der Erzprieſter auf das Pergament nieder

Digitized by Google

und ſprach: „Erklärt mir offen und wahr, ohne Hehl und Lug, wie Ihr zu dem Plane gekommen.“

Das that der junge Meiſter, zwar Anfangs mit ſtockendem Athem, mit leiſer unſicherer Stimme, aber dennoch der Wahrheit getreu, denn der Geiſt der Erkenntniß war über ihn gekommen.

Und der Erzprieſter lauſchte aufmerkſam ſeinen Worten, den Blick nicht wendend von dem Pergamente; endlich, nachdem der junge Mann längſt das ſchwere Bekenntniß geendet, flüſterte er wie zu ſich ſelbſt: Ja, es iſt ſein Geiſt, ſeine Weihe und ſein Wiſſen, die aus dieſer Zeichnung zu mir ſprechen, und er war es auch, der — Er verſtummte, erhob ſich dann raſch von ſeinem Lehnſeſſel, und ſchlug mit einem ſilbernen Hammer an eine Glocke, die in einem metallenen Ringe hing. Alſogleich erſchien ein Diener; der Erzbiſchof gebot: „Geh' in die Kirche zu den heiligen Apoſteln, dort wirſt du in der Kapelle, die dem Grabgewölbe zunächſt liegt, einen Büßer im Gebete finden, führe denſelben alſogleich zu mir.“

Und wie der Diener geſchieden, um den Befehl zu vollziehen, ſprach der Erzbiſchof zu dem jungen Meiſter: „Du haſt gefehlt, aber in jeder Menſchenbruſt weilt die Sünde, auf Erden wandelte nur Einer, der rein und lauter war; darum ſei dir verziehen. Nicht ſelbſt haſt du dieſe Zeichnung gefertigt, aber ſie iſt doch durch dich zu meinen Händen gekommen; ſomit ermuthige dich: du ſollſt den Bau führen.“

Aber des Meiſters Bruſt war noch nicht entlaſtet, er kniete nieder vor dem Erzbiſchof und ſtammelte mit der ſchmerzlichen Entſagung aller ſeiner Wünſche und Freuden: „Das darf nim-

Digitized by Google

mer geſchehen, kein rechtlicher Arbeiter und Geſelle wird hinfort meinem Gebote gehorchen, denn ich bin ehrlos geboren.“ Und er bekannte nun dem geiſtlichen Oberhirten die Schmach ſeiner Geburt, das letzte Trauergeheimniß ſeines Herzens.

Aber der Erzbiſchof ſchien dieſem zweiten Bekenntniß wenig Aufmerkſamkeit zu ſchenken, und ehe der junge Meiſter ein Wort des Troſtes und der Entſcheidung von ihm vernahm, führte der Diener den Büßer in das Gemach.

Dieſer war der Greis, von dem der Baumeiſter die Zeichnung bekommen.

Der Erzbiſchof trat auf den alten Mann zu, blickte ihm lange in das ſchmerzgefurchte Antlitz und rief endlich in tiefer Bewegung: „Du haſt dich heute ſchwerer Sünde angeklagt, haſt dich beſchuldigt, dein eigen Kind durch thörichte Eitelkeit und durch Hochmuth gemordet zu haben. Ich kenne dich nunmehr, und in dem Namen des Gnadenreichen und Ewigmilden will ich dich entſühnen, ſo du offen, ſelbſt vor dieſem Manne, ohne fernere falſche Schaam bekennſt, wie Alles geſchah und du der Sünde verfielſt.“

Der Greis ſenkte Knie und Auge, verhüllte ſein Antlitz und begann: „Ich war glücklich und von Gott geſegnet; ich theilte meine Habe mit dem Armen und Nothleidenden, aber im tiefen Herzen niſtete dennoch die Sünde. Ich war überſtolz auf meine Kunſt und mein Wiſſen, und wer dieſe läſterte, war immerdar mein Feind, und ich konnte ihm nie vergeben. So grollte ich dem welſchen Spielmanne, der meine Kunſt geläſtert, und obgleich er mich ſpäter um Verzeihung bat, nur meine Worte klangen fried-

Digitized by Google

lich, in meinem Herzen hatte ich ihm nicht verziehen. Mein ganzes Leben hatte ich darnach gestrebt, ein großes Bauwerk auszuführen, das meinen Namen unsterblich machen und seinen Klang der Nachwelt überliefern sollte. Endlich hatte ich Hoffnung zu einem Kirchenbau in den fernen Landen der deutschen Ordensritter. O wie schwoll da mein Herz voll Stolz und Eitelkeit, wie träumt' ich mir schon das Staunen der Mitwelt, wenn sie das Beginnen des kunstreichen Werkes bewundern würde: die kräftigen und doch schlanken Säulen, das Ebenmaaß und Verhältniß in den riesigen Formen, die wolkenanstrebenden Thürme, den innern Gnadenraum mit all seinen Herrlichkeiten, seinen Capellen, seinem hohen Chore und Hochaltar. Wie wähnt' ich schon, daß nach vielen Menschengeschlechtern noch die Jünger meiner Kunst zu meinem Grabe wallen und dem Staube des Meisters ihre Achtung zollen würden. Dahin schwand der stolze Wahn, dahin der thörichte Menschentraum, als mir bekannt wurde die Schmach meiner Tochter. Ich sah mein Kind sitzen auf der Bank der Schande; ich sah sie Buße thun vor Niedern und Hohen; wie konnt ich, ein Entehrter, nunmehr Anspruch machen auf den Bau eines Gotteshauses? O, welche grauenvolle Räthsel verbirgt die Menschenbrust! Ich war meiner Tochter immer ein guter Vater gewesen; ich hatte sie immerdar zärtlich geliebt, und doch schmerzte mich ihr namenloses Unglück weniger, als daß ich dem entsagen sollte, meinen Namen der Bewunderung der Nachwelt zu überliefern; darum zürnte ich ihr und konnte nicht vergeben, daß durch sie mein Stolz gebeugt, mein Wunsch vereitelt worden. Und wie der Buhle sie verlassen, verließ sie auch der Vater; o, sie

Digitized by Google

war weich wie eine Blume; ihr Herz wäre nicht gebrochen, hätte sie eine Menschenbrust gehabt, an die sie sich schmiegen, ein mitleidiges Wesen, dem sie ihre Thränen weinen konnte; aber ich ließ sie allein, ohne Verzeihung, ohne Vatersegen, so mußte sie sterben, von mir gemordet! — Die Todtenglocken kreischten mich empor, nannten mir meine Unthat und mahnten zur Buße. Zu spät! Ich konnte dem Grabe nicht seine Beute entreißen; da ward es dunkel vor meinem Geiste. Ich war wohl wahnsinnig geworden, denn ich hatte Alles vergessen, meine Vergangenheit, meine Sünde und mein Leid! Nur was tief in meinem Herzen nistete, war mir geblieben: der Tempel, mit dessen Erbauung ich mich in Gedanken umher getragen, eh' das Unglück über mich einbrach, war mir geblieben; er stand vor mir im Sonnenlichte des Tages; er glänzte mir entgegen in dunkler Nacht; ich sah ihn im Gewölbe des Himmels, in den Fluthen des Meeres, in der Wiederspiegelung der Wüste; er erstand immer klarer, immer sichtbarer, immer schöner, so war Gott auch noch dem Sünder gnädig und ich selbst im Wahnsinn glücklich.

Wie ich in dieser Geist-Erblindung gewandelt von Land zu Land, geschifft über Flüsse und Meere, weiß ich nicht. Ich badete im See Genazareth, als es mit einem Male mich wie Blitzesleuchten durchzuckte und ich mich wieder selbst erkannte! und wiederum hatte ich Alles vergessen, was ich gethan in jenen Tagen des Irrsinns, und abermals war Gott dem Sünder gnädig und barmherzig geblieben, denn das Schauen des heiligen Tempels war es allein, was mir blieb aus jener Seelennacht. Als mein Bewußtsein wiederkehrte, befand ich mich fern vom Vater-

Digitized by Google

lande unter Fremden und Unbekannten, die nicht verſtanden die Laute meiner Sprache, nicht beteten in meinem Glauben. Wie ich mein Kind einſam im Sterben gelaſſen, war ich nun einſam im Leben. Das innigſte Sehnen zog mich zur Heimath zurück; es war, als ob heilige Stimmen mich dahin riefen; ſo gürtete ich mein Gewand und begann die ſchwere Wanderung, auf der ich nicht hoffen durfte, das Ziel, wohl aber den Tod zu erreichen. Ich zog durch Wüſten, Oeden und Raubhorſten; der Thau des Himmels war mein Trank, meine Speiſe eine dürre Wurzel, die Erde mein Lager, der Sternenhimmel mein Gezelt. Wo ich dem Zahn der Schlange, der Klaue des wilden Thieres entging, bedrohte mich der Pfeil des Menſchen. Aber ein hehres Bild geleitete mich auf meinen Pfaden, daß ich nicht muthlos unterlag den Beſchwerden: der herrliche Tempel wich nicht vor meinen Blicken. Und eh' ich noch die deutſche Erde begrüßte, und eh' ich noch das Land meiner Väter betrat, drang die Kunde zu mir, daß Ihr, hoher Herr, ein herrliches Gotteshaus in der Stadt erbauen wolltet, wo einſt meine Wiege ſtand. Da betete ich noch einmal recht innig, und klarer und deutlicher als zuvor erſchien mir der Tempel, ſo daß ich ihn zeichnen konnte, Säule an Säule, Bogen an Bogen mit jedweder Zier. Aber ich that mir nun auch das heilige Gelübde, da ich immerdar getrachtet, durch ſolch' ein Werk meinen Namen zu verewigen, daß nunmehr bei dem Baue weder mein Name, noch der Desjenigen, der ihn in meinem Geiſte fördert, genannt werden ſollte; denn ſelbſt der Arbeit vorzuſtehen, ſind meiner Jahre zu viele."

Des Erzbiſchofs Blicke ſenkten ſich bei dieſen Worten wieder

Digitized by Google

auf die Zeichnung nieder, und er sprach: „Wohl zähle ich der Jahre weniger, als du, wohl ist jener Meister noch jung, und athmet in der Kraft des Lebens, aber der Menschen Tage sind nur wenige, und somit wird Keiner von uns die Vollendung dieses Baues erleben."

Der Greis erwiederte: „Laßt den Meister nur fügen im frommen Gottvertrauen Stein an Stein, und ob er auch nicht vollende; ein Anderer wird dann kommen und fortarbeiten in demselben Geiste, in derselben Weihe, und laßt den Bau währen durch ferne Jahrhunderte und laßt ihn unterbrochen werden: endlich wird doch die Zeit seiner Vollendung kommen, und wahrlich diese Zeit wird eine glückliche, die des Lichtes und der sühnenden Einigkeit sein."

Da faßte der Erzbischof in frommer Rührung die Hände der beiden Meister, so daß sie alle Drei vereint standen, und rief: „Du hast Recht, wenn zum ersten Mal die Frommen in diesem vollendeten Tempel beten, wird die Zwietracht geschieden, der Frieden auf Erden und in allen Herzen weilen. Heil den fernen Tagen!" Wie er so gesprochen, blickte er lange auf die beiden Männer nieder, und fragte dann endlich: „Jetzt, wo die Stürme in eurer Brust besänftigt sind, wo der Irrwahn von euch gewichen, sagt euch da der Ahnung heilige Stimme nicht, wer und was ihr einander seid?"

Beide starrten sich einander bangend an, aber keiner sprach, wie hoch auch ihre Herzen aufbebten, ihre Lippen schwiegen.

Der Erzbischof fuhr fort, indem er sich zu dem Greise wandte: „Bei dieser Stunde Heiligung, bei Gott, der jetzt auf

Digitized by Google

uns niederſchaut, jener Jüngling iſt dein Großſohn, das Kind deiner Gottholde."

Da ſanken Beide einander in die Arme, und überwältigt von ihren Gefühlen zu den Füßen des hohen Prieſters; dieſer legte ſeine Hand auf des alten Mannes ſchneeweißes Haar, und fragte bewegt: „Haſt du nun Allen verziehen, die dir wehe thaten?"

„Allen!" ſtammelte der Greis, „ſelbſt Demjenigen, der mich und mein Kind ſo unglücklich machte. In dieſer Stunde iſt kein Groll in meinem Herzen."

„So iſt auch mir verziehen," rief Conrad von Hochſteden, „denn auch ich habe dir wehe gethan, auch ich habe deine Tage getrübt, zwar nicht mit böſem Willen, ſondern aus menſchlicher Befangenheit. Und ich, wie ich euch mein Vergehen geſtehe, nehm' ich zugleich eine Laſt von euren Herzen. Dein Name, Alter, iſt nicht mit Schimpf bedeckt, jener Jüngling nicht in Unehren geboren."

Feſter hielten ſich die Beiden umſchlungen; ſie athmeten hoch auf, ihre thränenſchweren Blicke hoben ſich bangend zu dem Erzbiſchof empor, aber ſie wagten keine Frage, und der Prieſter fuhr fort:

„Eines Abends, da ich bereits die Weihe erhalten, aber noch nicht dieſe hohe Würde empfangen, verlangte mich Jemand allein zu ſprechen. Ich war höchlich erſtaunt, als ich in demſelben den welſchen Spielmann erkannte. Viel hatte ich vernommen von dieſes Mannes ruchloſem Treiben, wie er die Frommen in ihrer Andacht ſtöre und die Schwachen zum Unfug verlocke durch ſein

Digitized by Google

sündiges Spiel. Ich empfing ihn deßhalb hart und rauh, er aber demüthigte sich und gestand mir, wie er Eure Tochter unaussprechlich liebe, wie Ihr ihm aber grolltet und er nimmer hoffen dürfe, von Euch die Einwilligung zu erhalten, wie aber Gottholde, durch seine Bitten und durch seine Liebe bewegt, eingewilliget habe, die Seine zu werden, wenn ein Priester sie ehelich verbinden würde. „Ich muß untergehen und enden in Verzweiflung," schloß er seine Rede, „wenn Gottholde nicht mein Weib wird; darum, so Ihr nicht Schuld sein wollt an meinem leiblichen und ewigen Verderben, so segnet unsern Bund."

Da kam die Bethörung auch über mich; der Vater wird nachgeben und verzeihen, dachte ich, wenn das Band geschlossen ist, du rettest aber einen Verlorenen, und endest sein arges Treiben. Ich machte also dem Welschen zur Bedingung, daß, sofern Gottholde sein Weib werde, er nimmer wieder eine Geige berühre und Zeit seines Lebens nicht wieder die Menschen wirre durch sein Spiel. Er gelobte Alles, und so segnete ich den Bund. Aber als Beide vor den Altar traten, und Eure Tochter so bleich und zagend, einem Leichenbilde gleich, vor mir stand, kam bereits eine trübe Ahnung über mich; doch getröstete ich mich mit der Hoffnung: sie werde den Thörichten bessern, und mein würde der Ruhm sein, einen Verlorenen gerettet zu haben. Aber das Jahr war noch nicht vollendet, als der Welsche wieder zu mir trat und zu mir sprach: „Ich habe nicht Rast noch Ruhe, da ich nicht mehr die Geige streichen darf nach Herzenslust. Entbindet mich meines Wortes und meines Gelübdes."

„Ich aber erzürnte höchlich, schalt ihn heftig und drohte

Digitized by Google

ihm mit dem Bann der Kirche und mit der Strafe des Meineides, ſo er beharre auf ſolcher Anforderung. Er wandte ſich trotzig, und ſchritt von dannen.

Doch nach wenigen Tagen, da ich in tiefer Nacht von dem Lager eines Kranken heimkehren wollte, hörte ich in der Straße, wo der Welſche wohnte, ein ſeltſames Spiel. Solche grauenhafte, namenlos ſchreckliche Töne hatte mein Ohr noch nie vernommen; ich konnte nicht fliehen ihrem Grauſen, ich mußte lauſchen des Meineidigen Frevel, und ſah, wie er endlich, ſeine Geige im Arm, in wilder Erregung von dannen ſtürzte. Am andern Tage lag die Trauer auf deinem Hauſe, und in meinem Herzen entſtand die peinvolle Selbſtanklage. Als ich vernahm, wie deine Tochter ſchwer erkrankt, immer mehr dem Grabe zuſiechte, trat ich in dein Haus, um zu tröſten, zu ſühnen, zu vermitteln. Aber dein Kind hatte ſich ſelbſt bereits die ſchwere Buße auferlegt: „Ich habe gefehlt," rief ſie mir mit gebrochenen Lauten entgegen, „geſündigt gegen das vierte Gebot, und ich will tragen meine Strafe. Mein Vater hat mich verſtoßen; ich will mich nicht rechtfertigen vor ihm, nicht verantworten, denn gegen ihn bleibe ich immer ſtrafbar; mein Mund ſoll verſtummen, ſoll keine Klage für den eigenen Schmerz haben. Möge mein Erdenleiden den Vater verſöhnen, daß er mich nicht einſt anklage vor dem Throne Gottes."

Tief erſchüttert ging ich von der Unglücklichen, die einen jugendlichen Fehler an ſich ſelbſt ſo ſtrenge richtete, die Keinen anklagte, als ſich ſelbſt.

Vor Jahren führte mich meine Pflicht nach Welſchland;

Digitized by Google

ich mußte einſt zur Nachtherberge einkehren in ein armes Kloſter. Die Mönche in demſelben beſchäftigten ſich mit der Pflege der Schwererkrankten, der Siechen, Irren und Unheilbaren. Sie ſelbſt lebten den ſtrengen Büßern gleich, ſchliefen ſelbſt im Winter in kalten Zellen, Waſſer war ihr Trank und ihr Schwelgermahl eine magere Kräuterſuppe. Das ganze Einkommen des Kloſters, und was ihnen Frömmigkeit und Mitleid ſpendete, wurde zur Pflege der Leidenden verwandt. Ich beſah die Einrichtung dieſer wahrhaft barmherzigen Brüder; ich wandelte mit ihnen durch ihre Krankenzimmer, da gewahrte ich einen Mann, der an beiden Armen ſo ſchwer gelähmt war, daß ihn die Brüder kleiden, ihm Trank und Speiſe reichen mußten und er völlig hülflos war. Viele Unglückliche und Elende hatte ich in dieſem Hoſpiz geſehen, aber keiner beengte mein Herz ſo ſehr, als dieſer Gelähmte; mit einem eigenen Grauen erfüllte mich ſein Anblick, denn es war mir, als hätte ich ſein Geſicht ſchon in frühern Tagen erſchaut. So war es; denn als ich ſcheiden wollte, rief er mir nach: „Kennt Ihr nicht mehr den Meineidigen, der ſein Gelübde brach und ſein treues Weib verließ?“ Der letzte Zweifel floh! Er war es, der alſo Gerichtete. Von Köln nach Welſchland zurückgekehrt, lebte er dort wieder nach ſeinem tollen Hange, gedachte nicht ſeines verrathenen Weibes, nicht des gethanen Eides. So ſpielte er eines Abends in einer Gaunerherberge ſeine wilden Weiſen, als plötzlich von dem nahen Gotteshauſe die Todtenmeſſe für einen Verſtorbenen erſchallte. Die erhärteten Böſewichter erbleichten und ſchlichen ſcheu davon; aber der Geiger wollte den frommen Sang überwältigen, wollte nicht hören die

Digitized by Google

letzte Mahnung; schneller ließ er den Bogen fliegen, greller und schneidender verklangen die Saiten der Geige, da tönte von der Kirche her der Todtensang: Gedenke des Gerichtes und der letzten Stunde! und bei dem Halle dieser Worte erlahmten dem Spielmanne beide Arme, die Geige fiel zu Boden und brach, auf immer verstummt waren ihre Laute, und der Todtensang im Gotteshause tönte ungestört fort. Er aber blieb gelähmt.

Da ich aus Rom zurückkehrte, weilte ich abermals in demselben Kloster; als ich mich nun nach dem Gelähmten erkundigte, zeigten mir die Brüder sein Grab und sprachen gerührt von seiner Buße und Reue. „Friede seiner Asche!"

„Friede seiner Asche!" hallte es von des Sohnes und des Greises Lippen nach.

„Vater und Mutter sind todt, ich bin eine arme Waise, darum gebt mir um Gotteswillen ein Almosen!" rief eine jammernde Kinderstimme zu dem Fenster des Erzbischofs hinauf.

Dieser griff in seinen Seckel und warf eine Münze hinab, dann fragte er, vielleicht nur um das Gespräch zu wenden und die innere Bewegung zu verbergen: „Wer soll den ersten Stein zu diesem Baue legen?"

„Ihr, hoher Herr!" rief der Greis und sein Großsohn mit einer Stimme.

Der Erzbischof schüttelte das Haupt und erwiederte: „Nicht also! Es wäre, als wollt' ich prunken mit dem frommen Werke. Ich wollte, es wär' ein recht Niederer mit reinem Herzen und reiner Hand; aber wo finden wir einen solchen?"

Digitized by Google

„Ach, Herr, lieber Herr! wollt Ihr mich denn gar nicht hören?“ flehte des Kleinen Stimme abermals.

„Was willſt du, Knabe?“ rief der Erzbiſchof unwillig, indem er das ſchwere Flügelfenſter öffnete, „ich habe dir bereits eine Gabe geſpendet.“

„Das wohl!“ entgegnete der Knabe, „aber Ihr habt Euch vergriffen und ein Goldſtück auf mich niederfallen laſſen. Einem Bettler gibt man nur Kupfermünze.“

Einen Augenblick ſchwieg der Erzbiſchof überraſcht, dann rief er mit leuchtendem Auge: „Sehet da den Reinen! wir haben ihn bereits gefunden; der Knabe ſoll den erſten Stein legen.“

Alſo geſchah es!

Der Bettlerknabe legte den erſten Stein *).

Auch das Gelübde des Meiſters iſt erfüllt worden, denn wenn ihr fragt: wer die Zeichnung zu dieſem herrlichen Baue entworfen, ſo gibt euch die Geſchichte keine Antwort.

Und ſomit laßt uns gläubig hoffen, daß auch der Ausſpruch des Greiſes erfüllt werde: „Die Zeit, wo dieſer Bau vollendet wird, wird eine glückliche, die des Lichtes und der ſühnenden Einigkeit ſein.“

*) Nach andern Nachrichten legte der Erzbiſchof ſelbſt den Stein; doch ermangelt dieſe Kunde der geſchichtlichen Beſtätigung. Die Gründung des Domes geſchah im Jahr 1248 am Tage der Himmelfahrt Mariä.

Digitized by Google

Graf Balduin von Flandern.

Novelle

von

Eduard Duller.

Digitized by Google

Baron Prielmann hatte am erſten Mai eine zahlreiche Geſellſchaft auf den Marienberg gebeten, eine von den Bewohnern der Reſidenz an Sonn- und Feiertagen gern beſuchte Anhöhe, wo man unter dem zierlichen Laubdach junger Buchen eine herrliche Ausſicht genießt. Das dunkle Grün eines Tannenwaldes bedeckt die Ebene im Vorgrund, dann zeigt ſich eine reiche Flur mit Obſtbäumen in voller Blütenpracht, an welcher der breite Strom, im Sonnenſchimmer glänzend, von Dämpfern und Segelſchiffen belebt, majeſtätiſch dahinrollt; die mit Reben bepflanzten, ſanftanſteigenden Anhöhen des jenſeitigen Ufers ſchließen den Horizont. Seitwärts blickt man in die trauliche Thalſchlucht, auf die wogenden Wipfel des jungen Waldes nieder, und im Hintergrunde gewahrt man eine Siedelei auf einer aus dem Laub hervorragenden Baſaltkuppe. Das Glöckchen tönte vom kleinen Thurme der Zelle, welche übrigens kein Eremit mehr bewohnt, ſondern ein alter Forſtmeiſter, der ſeine Penſion in dieſer idylliſchen Einſamkeit verzehrt, — ein wunderlicher Mann und eine wunderliche Wirthſchaft bei ihm! Er zieht die Glocke zu denſelben Gebetſtunden wie weiland der Eremit; in der Betkammer deſſelben brennt noch eine ewige Lampe, nur hat der Forſtmeiſter ein Bild des heiligen Hubertus hineingehängt und die Zelle gar ſtattlich mit

Digitized by Google

Hirſchgeweihen ausgeſchmückt. Manchmal kommt er wochenlang nicht aus ſeiner Klauſe und verſchließt ſie für Jedermann, und ebenſo hat er auch wieder ſeine Zeiten, wo die Thüre allen Wanderern offen ſteht, und dann kann er ſich tüchtig ärgern, wenn Niemand ſeine Gaſtfreundſchaft in Anſpruch nimmt. Allgemein bedauerte man in der Reſidenz, daß ſeine Tochter Antonie, ein Mädchen von ſeltener Anmuth, den geſelligen Kreiſen entzogen blieb, indem ſie die Waldeinſamkeit ihres Vaters theilte und durch ihren Geſang erheiterte. So tönte auch eben ihre volle reine Stimme von der Einſiedelei her durch den Wald; die einfache Kirchenweiſe, welche ſie ſang, machte auf die ganze Geſellſchaft einen tiefen Eindruck. Alle horchten in einer Stimmung, als würden ſich eben die verſchlungenen Wipfel in der Thalſchlucht öffnen und als müſſe irgend eine mährchenhafte Erſcheinung daraus emportauchen. Der Baron, ein Jugenfreund des Forſtmeiſters, rieb ſich vergnügt die Hände. Er beſaß, ungeachtet ſeiner ſechzig Jahre, eine jugendlich friſche Empfänglichkeit für die Reize der Natur und der Poeſie, und er liebte es, ſie mit dem geſelligen Leben auf eine ſinnige Weiſe in Einklang zu bringen. Seine viel jüngere, ebenſo geiſtreiche als liebenswürdige Gattin beſaß glücklicherweiſe ein unvergleichliches Talent, welches ſich dieſer Richtung des Barons anſchloß; ſie verſtand es, die Ideen deſſelben auf die anmuthigſte Weiſe zu verwirklichen und die kleinen geſelligen Feſte ſo zu arrangiren, daß ſich jeder Geladene in dem Kreiſe heimiſch fühlte und wie ein Familienglied betrachtete. Reich an dichteriſcher Begabung, erhöhte ſie den Werth derſelben durch den Reichthum ihres Gemüths, und Mutter blühender Kin-

Digitized by Google

der, widerlegte sie, indem sie die Pflichten der Mutter und Hausfrau musterhaft erfüllte, das alte triviale Vorurtheil, welches leider noch so Manchen als Orakel gilt, nämlich, als reiche der Beruf des Weibes nicht über die Besorgung der gewöhnlichen häuslichen Angelegenheiten hinaus.

Der Baron wollte am ersten Mai mit den Freunden seines Hauses, unter welchen sich Dichter, Tonkünstler, Maler und Bildhauer in bunter Reihe mit den adeligen Verwandten befanden, Frühlingswillkomm unter Gottes freiem Himmel feiern und nachträglich zugleich Shakspeare's Geburts- und Todestag (den 23. April). Die Gesellschaft hatte sich des Morgens in seinem Hause eingefunden und war dann selbander zum Marienberg hinaufgewandelt, wo man den Tag zubringen wollte. Der Platz unter den Buchen mit der schönen Fernsicht war für solche Zusammenkünfte vortrefflich geeignet, er bildete ein von Rasenbänken umfaßtes Rondel, in dessen Mitte sich ein runder steinerner Tisch befand; etwas abseit war an passender Stelle ein ländlicher Heerd angebracht, der schon mancher Landparthie treffliche Dienste geleistet hatte. Auf demselben war denn auch diesmal der Caffee und ein einfaches Mittagsmahl bereitet worden; in der Zwischenzeit vom Frühstück zum Diner hatten sich Kinder und Erwachsene, wie Zufall oder Neigung sie zusammenführte, in kleinen Gruppen im Walde zerstreut; das Aufsuchen und Pflücken der Kräuter, welche zur Bereitung des Maiweins nöthig sind, als Waldmeister, Erdbeerblüten, Brombeerblätter, Gundelrebe u. s. w., gab Allen Veranlassung zu einem fröhlichen Wetteifer und manchem Paare zu einem glücklichen ungestörten Alleinsein. Der Baron zeigte

Digitized by Google

ſich, als ſich die Geſellſchaft zum ländlichen Diner wieder zuſammenfand und Jeder ſein Contingent ablieferte, mit der gewonnenen Ausbeute zufrieden, und begab ſich noch vor dem Beginn des Mahls an's Werk, jenen ächten Poetenwein zu bereiten. Eine koloſſale Terrine von goldfarbnem Glaſe ſtand vor ihm, und bald ſchien ſie, mit Rheinwein gefüllt, wie ein mit Gold ausgelegtes Baſſin, in welches luſtige Elfen all ihre Kränze geworfen, und wie eine gewaltige Elfenflotte ſchwammen die zierlichen Orangenſcheiben zwiſchen den Blüten und Blättern umher.

„Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp, zu tauchen in dieſen Grund?“ fragte Florentin, der Neffe des Barons, indem er ſich der Bowle näherte.

„Ihre Kritik iſt von vorne herein beſtochen!“ rief ihm die Baronin lächelnd zu, „Sie werden das Werk meines Mannes für ſehr geſchmackvoll erklären und ihn dadurch noch eitler machen, als er ohnehin ſchon iſt. Ueberhaupt ſteht die Prüfung dieſes poetiſchen Werkes eigentlich nur einem Dichter zu, und ich begreife nicht, wo Leo ſteckt. Ich kann dieſem Meergeuſen hier zwar keine Seeproducte vorſetzen, für die er ſo ſehr ſchwärmt; aber eine Bergſuppe iſt doch auch etwas, und ſie wird in der That kalt.“

„Es iſt überhaupt mit ihm nicht mehr recht auszukommen, ſeit er aus den Niederlanden zurück iſt,“ bemerkte Fräulein Roſalie. „Die langweilige Nordſee muß es ihm angethan haben. Ich begreife wahrhaftig nicht, was für Reize er an der See bei Scheveningen und Oſtende gefunden hat. O göttlicher Golf von Neapel! Wie blaß iſt dieſer Strand von Scheveningen gegen

Digitized by Google

dich, wie armſelig dies Oſtende mit ſeinem Zahnſtocher von Leuchtthurm, mit ſeinen plumpen Flamändern, mit ſeinem Bier, mit ſeinen ungeſchlachten Badewagen, mit ſeinen häßlichen Badeweibern à la Jordaens!"

„Da werden Sie einen ſchönen Strauß mit Leo bekommen!" meinte der Baron; „der ſchwärmt nicht wenig für die Nordſee."

„Ich bitte Sie! Dieſe graue wilde Nordſee!"

„Dieſelbe," bemerkte der Baron trocken; „aber was wollen Sie machen? Sie hat ihn eben entzückt in ihrer wilden Schöne."

„Aber iſt ſie denn nicht unausſtehlich!" rief das Fräulein.

„Nehmen Sie ſich überhaupt nur in Acht," fuhr der Baron fort; „er hat Belgien lieb, als wär' er dort geboren, und, um gerecht zu ſein . . . ."

„Mein Gott, ich will aber nicht gerecht ſein," unterbrach ihn Roſalie ärgerlich; „die Gerechtigkeit iſt vortrefflich, aber langweilig."

„Ja ſo," erwiederte der Baron mit gutmüthiger Ironie, während ſeine Gemahlin mit dem Arrangement der Tafel auf dem runden Steintiſch zu ſchaffen hatte. Da ließen ſich durch das Gebüſch leiſe Saitenklänge vernehmen, bald darauf bogen ſich die Zweige auseinander, und auf dem ſchmalen halbverwachſenen Pfade, der in das Rondel einmündete, trat Leo mit Antonie; der alte Forſtmeiſter folgte ihnen, ſeine Pfeife ſchmauchend, in einiger Entfernung.

„Gut, daß Sie kommen, Leo!" rief ihm die Baronin entgegen. „Sie haben einen Handſchuh und zwar von ſchöner Hand aufzuheben; aber ich bitte Sie, uns deßhalb noch nicht für

Digitized by Google

„Tiger“ und für „Leu'n“ zu halten, in deren Mitte Sie treten!“

„Lieber Gott, ich friedfertiger Menſch!“ ſprach der Dichter ſarkaſtiſch ſeufzend.

„Schöne Friedfertigkeit!“ meinte der Baron, „Sie, ja, ja: läugnen Sie's nur nicht, — Sie haben doch den demokratiſchen Schalk im Nacken.“

„Nun ja, das läugne ich auch gar nicht,“ verſetzte Leo, — „ich bin mitten in der Ariſtokratie hier der Ritter der Bourgeoiſie — vielleicht der Don Quixote, aber der war „a honorable man.“ In der That: ich müßte mich ſchämen, wenn ich ſie verläugnen wollte.“

„Aber die Suppe, meine Herren und Damen! — Und daran ſind eigentlich wieder Sie ſchuld, Roſalie!“ rief die Baronin. — „O auch Sie, Leo! Aber nur Geduld! Nach Tiſche ſollen Sie viel wieder gut machen.“

„Wie befehlen Sie?“ fragte der Dichter verbindlich, er wurde jedoch nicht gehört, denn eben nahm die Geſellſchaft ungenirt in bunter Reihe Platz auf den Raſenbänken um den runden Steintiſch, und Leo ſchien keineswegs mißvergnügt, daß ihm der Zufall einen Platz neben Antonie angewieſen hatte, während Roſalie ihm gegenüber ſaß und es an manchen neckenden Scherzworten nicht fehlen ließ.

„Wiſſen Sie, daß Roſalie Ihr geliebtes Niederland einer ſcharfen Kritik unterwirft?“ bemerkte die Baronin bei'm Deſſert zu Leo.

„Und hab' ich nicht Recht?“ fügte das Fräulein mit aller

Digitized by Google

jener Lebhaftigkeit hinzu, die ihrem Weſen zuweilen eben ſo viele anziehende Reize verlieh, als ſie manchmal auch wieder Abſtoßendes hatte. „Dieſe proſaiſche Heimath jener plumpen Rubens'ſchen Madonnen, dies Land, wo alles blos praktiſch iſt, und wo das unausſtehliche Pfeifen der Locomotiven an den Städten großer Erinnerungen — ich nenne z. B. blos Antwerpen, Gent und Brüſſel — wo das monotone Knarren, Klappern, Ziſchen und Brauſen der Induſtrie jeden Sagenklang, jeden Hauch der Poeſie erſtickt!"

Leo lächelte, und wollte Roſalien eben antworten, als der Baron die Bowle aufdeckte, und während ſeine Gemahlin die Gläſer mit Maiwein füllte, den Toaſt ausbrachte: „Meiſter William for ever!" Die Baronin wußte beim Anklingen jedem aus der Geſellſchaft eine feine Artigkeit oder einen treffenden Scherz zu ſagen, wozu der Name des unſterblichen Britten die Beziehungen gab. „William war nämlich ein Jagdliebhaber," flüſterte ſie dem Forſtmeiſter zu, „und man behauptet: ohne dieſe Leidenſchaft Williams beſäßen wir weder einen König Lear, noch dein ſchönes Portrait, liebe Antonie, welches Meiſter William vor ungefähr 230 Jahren malte und Miranda taufte. — „Es gilt dem königlichen Kaufmann!" ſprach ſie dann zu dem Commerzienrath, welcher eine eben ſo große Sympathie für das Geld, als eine Antipathie gegen das Heirathen und eine Apathie gegen die Poeſie hatte. — „Es giebt Dinge, von denen ſich Eure Philoſophie nichts träumen läßt, Horazio," ſprach ſie dann zu einem jungen Profeſſor, der ſich vor kurzem verheirathet hatte; und zu Roſalie: „Viel Lärmen um Nichts!" zu Leo und Roſalien die Verſe aus dem Sommernachtstraum:

Digitized by Google

„Des Dichters Aug', in schönem Wahnsinn rollend,
„Blitzt auf zum Himmel, blitzt zur Erd' hinab" u. s. w.

„Aufgeschoben ist nicht aufgehoben, Rosalinde-Rosalie!" sprach Leo zu dem Fräulein, „und wenn Sie mir erlauben . . ."

„Hört! Hört!" ermahnte die Baronin und ihr Gatte klingelte mit dem Messer am Glase.

„Ich erlaube Ihnen alles auf der Welt," versetzte das Fräulein lebhaft; „ich erlaube Ihnen galant zu sein, ich erlaube Ihnen Verse zu machen wie Rückert, Prosa zu schreiben wie die Hahn-Hahn..."

„Halten Sie ein!"

„Dramen zu schreiben wie Gutzkow, den Nagel auf den Kopf zu treffen wie mein lieber, unvergleichlicher, nur zu früh verschiedener Immermann in seinem Münchhausen; aber um Gotteswillen nur nichts von niederländischer Poesie, ein Wort, bei dem mir immer die grünen Wiesen mit ihren schwerhinwandelnden Bewohnern einfallen . . ."

„Und mir," entgegnete Leo, „der achtzigjährige Freiheitskrieg, mir Egmont's blutiges Haupt auf dem Markt in Brüssel, und die geächteten wilden Jäger auf der freien See! O mächtig rauscht von uralter Zeit her das Lied in Niederlands Lüften, von Herz zu Herz, von Mund zu Mund. „Es taget aus dem Osten," „der Jäger aus Griechen," der „Herr Halewyn," — es sind Volkslieder, die uns so geheimnißvoll und doch so bekannt, so traulich-schaurig anklingen, als wären sie unser eigenstes Gut. Dazu nun all' die heiteren Tanz- und Liebeslieder, all' die derben kernhaften Spottreime, Vorläufer und Mitkämpfer der Reformation und des Abfalls der Pro-

Digitized by Google

vinzen, alle dieſe wilden zermalmenden Geuſenlieder, überſtürzend im heißen Zornesdrang, und dann wieder die frommen mannhaften Klänge des „Wilhelmus von Naſſaue“ oder des: „Naſch ſiebenzehn Provinzen,“ in ihrer fortſtürmenden Marſchweiſe! Soll ich von älteren Dichternamen Flanderns und Brabants reden, von St. Aldegonde, dem edlen Freunde des großen Wilhelms von Oranien, von den beiden Gentern, Heinſius und Zevecote? Von den Rederyker-Kammern mit allen ihren eigenthümlichen Einrichtungen und wunderlichen Benennungen, mit ihren Kaiſern, Maiprinzen, Dekanen, Hauptleuten, Faktoren, Bannerträgern und Narren? Welch ein mächtiger Hebel der politiſchen Bewegung waren ſie in alter Zeit, und wie kräftig pflegen ſie noch heutzutage flamändiſche Sprache und Sitte wider alle Lockungen und Gewalt der „Fransquillons!“ Das iſt noch das alte Volksleben in voller Luſt und Pracht, mit keckem Eifer und in jenem urkräftigen Behagen, das die Herzen aller Hörer zwingt. Und hoch aus dieſem friſchen und bunten Treiben ragen die einzelnen jetzt lebenden Poeten Belgiens hervor, deren Namen einen guten Klang im Lande haben, und auch bei uns haben ſollten; — es iſt in der That bedauernswerth genug, daß wir Deutſche, die wir von jeder literariſchen Armſeligkeit Frankreichs, Englands und Schwedens Notiz nehmen, die neueſte flamändiſche Poeſie — unſerem Geiſte, unſerem Sprachſtamme ſo innig verwandt — im Ganzen ſo gut wie gar nicht kennen! Da iſt z. B. Hendrik Conſcience in Antwerpen mit ſeinem farbenglühenden Roman „der Löwe von Flandern“; Scott'ſche Schule, das iſt wahr, aber welcher originelle Kern, welche nationale Begeiſterung! Da iſt

Digitized by Google

Jonkheer Philipp Blommaert in Gent, gleichverdienſtlich als Dichter ſo mancher kernhafter patriotiſcher Geſänge wie als treuer, ſorgſamer, unermüdlicher Forſcher flamändiſcher Literatur- und Geſchichtsalterthümer. Da iſt der liebenswürdige Prudenz van Duyſe, deſſen Bruſt — er zählt kaum dreißig Jahre — vier und dreißig Ehrenmedaillen ſchmücken, Zeugen der poetiſchen Wettkämpfe, in denen er den Sieg errungen. Da iſt die ſinnige Maria van Ackere, geborne van Doolaege, in Dixmuiden, deren zarte „madelieven" (Maaßlieb) an die Poeſieen der Felicia Hemans erinnern, voll Duft und Schmelz..."

„Sie haben mir eigentlich ſchon lange ein oder das andere Gedicht der Frau van Ackere mitzutheilen verſprochen," unterbrach ihn hier die Baronin, „bei Ihrem guten Gedächtniß, ſollte es Ihnen, meine ich, nicht ſchwer fallen, ſich jetzt auf einige Verſe von ihr zu beſinnen."

„Das wohl, gnädige Frau, und zwar mit Vergnügen," verſetzte Leo, „aber ich muß, ohne falſche Beſcheidenheit, zuvor bemerken, daß die liebenswürdige Naivetät des flamändiſchen Originals in deutſcher Ueberſetzung unendlich viel an Reiz verliert; dies flamändiſche Idiom iſt zu herzig, möcht' ich ſagen, kindlich rein und unſchuldig; es kommt mir vor, wie ein Töchterchen von etwa fünf bis ſechs Jahren in ſeinem Nachthemdchen, und die Ueberſetzung ſieht dagegen aus, als wollte man dem lieben Ding Mantille und Glacéhandſchuhe anziehen. Hören Sie z. B. ein kleines Gedicht, das nächſte beſte von ihr, das mir gerade im Kopfe ſummt, es iſt „Mutterwonne" (Moederwellust) überſchrieben, ein Gegenſtück zu einem andern derſelben Verfaſſerin: „Mutterangſt." Es lautet:

Digitized by Google

„So iſt der Kampf vorbei
Nach ſo viel Angſt und Beben!
Und Mutter bin ich. Neu
Leb' ich ein doppelt Leben!

Komm, gib mir's, Amme, gib
Mein Kind, ich will's umfangen.
Du dürſteſt? Gleich, ſüß Lieb,
Gleich ſtill' ich dein Verlangen.

Dir, Herr, als ich's gebar,
Dankt' ich aus Herzensgrunde,
Und Mutterlieb nur war
Mein Dank in jener Stunde.

Nun find' ich mehr kein Wort,
Noch ſonſt was zu erſehnen!
Sieh, zu dir fort und fort
Reb' ich nur mehr in Thränen. —

Gelt, Herzensmann, wie dich
Der Vatername entzücket?!
Gelt, wie er dich und mich
Dem Himmel näher rücket?!

Nicht brauch' ich mehr der Blum'
Zu neiden ihren Segen,
Hebt ſie, des Lenzes Ruhm,
Die Knospen mir entgegen.

Im grünenden Gefild'
Nicht ſeufzen werd' ich wieder,
Wenn jede Pflanze ſchwillt
Und Frucht wogt auf und nieder.

Digitized by Google

Nicht trauernd ſeh' ich dich,
O Schäfchen, deine Jungen
Liebkoſen mehr; — auch ich
Hab' ja ein Kind umſchlungen.

O friſches Frühlingsglück!
O junge Blütenwonne!
Aus meines Kindleins Blick
Strahlt eine Lenzesſonne.

O Liebchen, ſchlummre ſacht,
Deine Mutter ſchließt kein Auge zu,
Die Lieb' ſteht auf der Wacht,
Kein Leid ſtör' deine Ruh'.

Sieh, deine Wiege deckt
Ein Engel mit ſeinen Flügeln;
Jed Leid, das einſt dich ſchreckt,
Wird er vorſorglich zügeln.

Er wird dich mit Gekoſ'
In Bruderliebe pflegen,
Und in dein Herz den Sproß
Der Himmelsliebe legen.

Und wenn ein Jahr entſchwand
Und du die erſten Schritte
Verſuchſt, — mit treuer Hand
Schützt er die ſchwanken Tritte.

Dein zartes Herz wird er
Schön formen, und in Nöthen,
Schleicht eine Schlange her
Auf deinen Pfad, — ſie tödten.

Digitized by Google

Ob's um dich tobt und stürmt,
Wachs' auf im Gottesfrieden!
Der Engel, der dich schirmt,
Heißt — Mutterlieb' hienieden."

„Allerliebst!" rief Rosalie, als Leo die Verse rezitirt hatte; der Zauber wahrer natürlicher Empfindung, der daraus wehte, hatte sie hingerissen; doch gleich darauf fand sie wieder allerlei daran zu mäkeln, weniger aus Ueberzeugung, als aus Widerspruchsgeist, und um Leo zu ärgern, mit dem sie nun einmal nicht ohne kleine Zänkereien in Gesellschaft zusammen sein konnte. Lebhaft nahm sich die Baronin, deren Wesen und Erscheinung mit der flamändischen Dichterin auffallend viel Aehnliches hatte, derselben an, und sie bezeichnete den eigenthümlichen Reiz des Gedichtes sehr hübsch mit den Worten: „Es ist eine madonnenhafte Empfindung darin, eine Jungfräulichkeit in der Mutterluft, die mir so leise daraus entgegenrauscht, wie laue Frühlingsluft in Blütenzweigen." Antonie theilte diesen Eindruck; im Uebrigen wichen jedoch die Ansichten der Gesellschaft sehr davon ab, und der junge Professor, welcher die Poesie nur respectirte, wenn sie eine entschiedene Gesinnung ausdrückte oder eine Zeittendenz abspiegelte, bestärkte Rosalien gerne in ihrer muthwilligen Opposition.

„Sie machen mich wahrhaftig mit aller Gewalt zum Advocaten der flamändischen Poesie," erwiederte Leo; „nun denn, um Ihnen zu beweisen, daß Belgiens Dichter ihre Aufgabe wohl verstehen, erlauben Sie mir, Ihnen ein Paar Verse von Johann Alfred de Laet mitzutheilen, — wenn anders der Gegenstand, den ich mit Vorliebe erfaßte, die Gesellschaft noch nicht ermüdet hat?"

Digitized by Google

„Im Gegentheil," verſetzte die Baronin, an welche er dieſe letztere Frage gerichtet hatte; „er iſt uns neu und intereſſant, und dieſer junge Geiſtes- und Liederfrühling, den Sie bei uns einführten, iſt bei einem Frühlingsfeſte, wie wir es hier begehen, ein lieber, herzlich willkommener Gaſt."

„Und ich bring' ihm dieſen Becher Maiwein aus!" rief der cordiale Baron.

Leo that Beſcheid und ſprach dann die verſprochene Stelle de Laet's aus deſſen „Fragment: An die Dichter."

„Den Auftrag, Dichter, hat euch Gott gegeben,
Des Volkes Leiche wieder zu beleben,
Dem Heiland gleich, der Lazarum erweckt!
Vom Leichentuch befreiet dieſen Todten,
Mit warmem Hauch beſeelt ihn! Auf vom Boden!
Stark ſteh' er da, wie einſt! Noch heut' ſind Ehren
Für ihn zu pflücken, herrlich ſoll ſich mehren
Sein friſch Geſchlecht, ſtolz, frei und unbefleckt. —
Ein hohes Werk! Herolde braucht's, zu deuten
Den Geiſt des Herrn, voll ſeiner Kraft. — Den Lohn
Vernehmt zugleich! All euer Vorwärtsſchreiten, —
Die blöde Menge dankt es euch — mit Hohn! —
Ihr aber ſollt das Volk vom Wüſtenſande,
Wie Moſes, führen zum gelobten Lande;
Ihr ſeht dies wohl, doch ihr betretet's nicht.
Euch wird der Lohn an anderm Ort. — Enthoben
Der Erde, leuchtet ihr am Himmel droben,
Wie der Prophet auffuhr im Flammenlicht!"

„Ein ziemlich ſtolzes Selbſtgefühl," bemerkte der Commerzienrath ſpöttiſch gegen den Forſtmeiſter, der aufgeſtanden war und

Digitized by Google

ſich die Pfeife geſtopft hatte, welche er jetzt, an den Stamm einer Buche gelehnt, behaglich ſchmauchte.

„Wiſſen Sie, daß mir das ganz gut gefällt?“ erwiederte der alte Forſtmeiſter; „wer nichts aus ſich macht, aus dem mach' ich mir auch nichts. Aber wie wär's, Antonie, wenn du uns zur Abwechſelung etwas ſängeſt und ſpielteſt? Wir müſſen dem jungen Laub die Ehre erweiſen, und dem verliebten Volk in den Zweigen.“

„Charmant!“ verſetzte die Baronin; ihr Gemahl wünſchte jedoch, den Geſang bis zum einbrechenden Abend zu verſchieben, und dann unter Liedern in die Stadt heimzukehren. „Bis dahin,“ fügte die Baronin hinzu, „ſollte uns Leo noch irgend eine Sage aus dem reichen Schatz mittheilen, den er in Flandern und Brabant geſammelt. Gewiß: Sie erwerben ſich dadurch ein beſonderes Verdienſt um Roſalien. Denn ſie iſt Ihnen Revanche ſchuldig, und, unter uns geſagt, ſie mag ſich anſtellen, wie ſie will, ſie wird ſie Ihnen gern geben.“

„Wie ſo?“ fragte Leo.

„Ei nun,“ verſetzte das Fräulein lachend, „ich ſoll meinen Irrthum abſchwören wie Galilei; meinetwegen! Aber ich werde mir ſodann auch die Freiheit nehmen, ſein „E pur si muove!“ zu wiederholen, und was wollen Sie dann mit mir anfangen? Sie werden mich zwar nicht auf unbeſtimmte Zeit in den Kerker der Inquiſition ſperren und mich verurtheilen, drei Jahre lang wöchentlich einmal die ſieben Bußpſalmen David's zu beten...“

„Am Ende gar die Bußpſalmen des Herzogs von Alba,“ unterbrach ſie der Dichter, „mein „Geuſenliedboek“ ſteht Ihnen zu Dienſten, nebſt den alten Singweiſen, und unſer Freund,

Digitized by Google

der Capellmeiſter, iſt gewiß mit Vergnügen bereit, zu accompagniren."

„Sie haben vollkommen Recht," ſprach Roſalie, indem ſie ſich zu dem Commerzienrath wendete; „laſſe ſich doch Einer mit den Poeten ein! Ein wenig boshaft ſind ſie doch alle, — bis auf die Baronin..."

„Und bis auf — Sie ſelbſt," fügte dieſe lächelnd hinzu.

Roſalie erröthete vor Verlegenheit; die Baronin aber konnte es ſich nicht verſagen, ihre kleine Niederlage zu vollenden, indem ſie, Roſalien's Hand erfaſſend, ſich an Leo mit den Worten wendete: „Ich habe nämlich die Ehre, unſerm Dichter in Roſalien eine Dichterin vorzuſtellen; ja, ja, Roſalie, Ihr Sträuben hilft Ihnen nichts, und hätten Sie nicht aus purem Widerſpruchsgeiſt Parthei gegen die allerliebſten Verſe der Frau van Ackere ergriffen, ſo würde ich vielleicht nichts verrathen haben. Sie müſſen nämlich wiſſen, Leo, daß Roſalie eine wahre Leidenſchaft für Sagenſtoffe, und ein ſehr ſchönes Talent hat, ſie mit heiterem Humor in der Weiſe des alten Meiſters Arioſto poetiſch zu behandeln, womit ich ihr übrigens die Erfindungsgabe keineswegs abſprechen will. Alſo: ſammeln Sie feurige Kohlen auf ihrem Haupte; — eine Aufforderung, die übrigens nicht ganz ohne Eigennutz iſt, weil wir uns nämlich ſammt und ſonders das Mitzuhören ausbedingen."

Leo küßte Roſalien die Hand und ſprach: „Ich ſchätze mich glücklich, eine flamändiſche Sage mittheilen zu können, welche ſich vorzugsweiſe zu einer ſolchen poetiſchen Behandlung eignet, wie ſie Ihrer Neigung zuſagt; ſo leicht, ſo verführeriſch iſt es näm-

Digitized by Google

lich für uns moderne Menſchen, manche Combinationen der mittelalterlichen Phantaſie durch das Prisma der Ironie zu betrachten; die Naivetät erſcheint uns dann barock, aber der Humor des Dichters weiß alle die plumpen durcheinandergeworfenen Steine des Anſtoßes und Aergerniſſes raſch mit Moos zu bekleiden; er läßt Geſträuche und Bäume dazwiſchen wachſen, und Vöglein in den jungen Zweigen niſten, ein Reh guckt neugierig durch's Laubgegitter, ein Waldhorn tönt von Fern, die heimlichen Quellen rauſchen, und mitten in dieſer Waldheimlichkeit ſitzt ein alter Mann, dem der weiße Bart tief zur Erde niederwallt, und lieſ't in einem großen Buch, auf deſſen wunderlichen Lettern und Ziffern Leuchtkäfer umherwandeln."

„**Exit Prologus!**" rief Roſalie lachend und in die Hände klatſchend, und Leo begann.

„Den Schimmel? Seid ihr denn toll? Den Rappen will ich heute reiten, den **Feu d'enfer!**" So rief der Graf Balduin von Flandern, mit zornglühender Stirne, ſeinem Gefolge zu, während die Jagdhörner bereits ſchollen und die Hunde vor Ungeduld an den Leinen riſſen. „Ich hab's ja geſagt: den Rappen!" fuhr er grollend fort, „ich kann den Schimmel nicht mehr leiden. Ihr alle ärgert mich. Kein Wort! Rede Keiner! Lieber meine Seele dem Teufel verpfänd' ich, als meine Hand dieſem blaſſen Königskind von Frankreich. — Nun, wirds bald?" Er ſtampfte zürnend, während die bebenden Diener ſich haſteten, ihm ſtatt des Schimmels,

Digitized by Google

den ſie ihm vorgeführt hatten, den Rappen zu ſchirren. „Bei allen Engeln und Teufeln!“ rief der Graf, „ich will euch wohl horchen lehren, wenn ich gebiete. Verdammt, wer mir den Herrn ſpielen will! — Ja, ja, ſchlag nur die Augen nieder, alter Lievin! Dich mein' ich, juſt dich! Hieher, dicht vor mich!“

„Herr!“ flehte leiſe der alte treue Lievin bebend, „ſchont meines ſchneeweißen Haares vor dieſer übermüthigen Jugend; gedenkt Eures ſeligen Vaters, des Grafen Philipp, der mich allezeit lieb und werth gehalten, nicht wie ſeinen Vaſallen, ſondern als ob ich ſein Freund und Bruder geweſen wäre.“

„Du Schurke!“ rief der Graf und hob die geballte Fauſt wider ihn zum Schlage. Der alte Lievin blickte ihm ſtarr in die Augen, ſeiner Wuth Trotz bietend. „Was wollt Ihr von mir?“ ſprach er, „nehmt Euch in Acht, daß Euch der Zorn nicht zur Sünde hinreißt! Ich meinte es treu und redlich mit Euch, ſo wahr mir Gott helfe.“

„So wahr mir der Teufel helfe, dank' ich dir's!“ ſprach Graf Balduin. „Einen Kupplerlohn wollteſt du dir bei Frankreich verdienen, weiter nichts! Geh' betteln!... Mir dies Geſicht, blaß und blond und lang! Mir dieſe Feſſeln! Ich bin jung, ich will frei bleiben und nicht freien. Ich liebe die Weiber und nun ſoll ich dieſer Franzöſin mit Leib und Seele verſchrieben ſein, um ihr das Brevier nachzutragen, wenn ſie in die Kirche geht, um für meine ewige Seligkeit zu beten?“

„Aber, gnädiger Herr!“

„Schweig!“

„Nein!“ ſprach jetzt der alte Lievin trotzig; „ich will auch

Digitized by Google

nicht länger ſchweigen; lang genug hab' ichs gethan, lang genug hab' ich, ein freier Dienſtmann, lediglich um Eures ſeligen Vaters willen, mir von Euch Dinge gefallen laſſen, die kein Sclave erträgt."

„Ja, wie ein Sclave haſt du gethan, — mir hinterm Rücken das Verlöbniß eingeleitet . . ."

„Und Ihr habt es zerriſſen, — ich will nicht ſagen: wie! Mindeſtens ſelbſt wie ein Sclave, der Sclave Eurer Leidenſchaft, die nicht Gott, die nichts Heiliges achtet."

Der Graf lachte; der alte Lievin fuhr ernſt und eifrig fort: „So iſts. Was für Grund habt Ihr, noch zu toben? Habt Ihr's vergeſſen, daß Ihr ſelbſt eines Tages Eure Zuſtimmung gabt..."

„Abgelockt!"

„Nein. Ihr gabt ſie, und — Ihr bracht ſie! Es iſt geſchehen! Möge es Euch nicht heimkommen! Ihr ſtießt die ſchöne Königstochter aus Eurem Schloſſe wie eine niedre Magd. Ihr verhöhntet ſie, Ihr verhöhntet Frankreich, was wollt Ihr weiter? Sie zog heim, weinend vor Scham, aber ſchon harrte Ihrer zu Hauſe ein Bote des Kaiſers von Konſtantinopel mit dem Ring ſeines Herrn. Sie nahm ihn an und verzieh Euch..."

„Weh ihr, daß ſie's that!"

„So habt ihr ſie doch geliebt!"

„Nein, ſag' ich, nein! Und hätt' ich's, was geht's dich an? Wer hat dich beſtellt, meinen Willen zu ergründen?"

„Ich ſage nichts!" erwiederte der Alte; der junge Graf ſtarrte eine Weile ſinnend vor ſich hin. Da wurde der feurige Rappe in die Thorhalle des Schloſſes zu Noyon geführt. Raſch

Digitized by Google

ſchwang ſich Balduin auf denſelben, faßte ihn ſcharf im Zügel und ſtreichelte ihm den Hals. Dann neigte er ſich nieder zu dem alten Lievin und ſprach: „Nun bin ich wieder ganz ich ſelbſt und all' mein Zorn iſt verflogen. Ich weiß nicht mehr, was ich ſprach, und ſprach ich was Hartes, ſo vergiß es."

„Das kann ich nicht!" erwiederte Lievin, — „Ihr habt mich ſo tief gekränkt, daß ich Euch niemals wieder ſehen kann. Ich bin alt und untüchtig für alle Freuden Eurer Jugend; ich kann auf Erden nichts mehr, als für Euch beten, und das will ich aus vollem Herzen."

„Poſſen!" rief Graf Balduin, „ſo ein alter Degen wie du, und willſt Mönch werden? Zum Teufel, ich will's nicht leiden."

„Ihr werdet's müſſen!" ſprach Lievin.

„Ich bin nicht ſo wild, als wofür Ihr mich haltet!" rief der Graf, „deine Hand, du Alter! Ich habe dich doch lieb! Wahrhaftig, du ſollſt mir nicht von der Seite weichen. Hörſt du, wie die Hörner erſchallen? Es gibt heute eine prächtige Jagd."

„Lebt wohl!" erwiederte der alte Lievin, — „laßt uns hier ſcheiden, — ohne Groll! Gedenkt Eures Vaters, der in allen Dingen Gott vor Augen hatte, gedenkt des Spruchs, den der weiſe König geſprochen: „Alles iſt eitel!" Denkt: euer Leben iſt wie euer Schwert, ſcharf, und doch kann es ein Streich zerſplittern oder der Roſt zernagen, und der Roſt der Seele heißt Reue. Lebt wohl!" Damit ging er.

„Reue!" rief der junge Graf lachend, — „Reue! Ich und Reue! Pfui über mich, daß ich ſo weich gegen ihn war! Mag

Digitized by Google

er beten und weinen. Ich will jagen und kämpfen, will lieben und lachen! Hinaus in den Wald!“ Und ſeinem Rappen die Sporen gebend, während die Jagdhörner ſchollen und die Hunde heulten, ſprengte er zum Thore des Schloſſes hinaus.

Ein ſtattlicher Zug, — der Graf an der Spitze der Edelleute mit ihren Dienern! Bald war der Wald erreicht. Die Hunde ſchlugen an, die Hörner ſchollen. „Ein Eber! ein Eber! — Ihm nach! Er iſt mein, ich muß ihn haben!“ ruft der Graf. „Wo die Fährte?“ — „Hier!“ — „Nein, dort!“ — „Ihm nach!“ — Die Jäger trennen, zerſtreu'n ſich. Der Graf iſt allein, nur ſeine Hunde folgen ihm. Aufmerkſam horchend nach allen Seiten, hält er den Rappen an; er iſt ihm auf der Spur. „Weiß Gott, der prächtigſte Eber, der ſeit Menſchengedenken erjagt worden!“ Schon glaubt er, ihm auf Speerweite nahe zu ſein; ſchon faßt er kräftigen Arms die blinkende Waffe, und alle ſeine Sehnen ſpannen ſich an, mächtig pocht ſein Herz vor Ungeduld. Verſchwunden plötzlich! Er ſpornt den Rappen durch Dick und Dünn. Hier! — Nein, dort! Es war kein Raſcheln, Quellenrauſchen war's nur. Immer nach! So Stunde an Stunde; die Nacht bricht herein; der Graf immer weiter und weiter im ungeheuren Mormalwald! Alles finſter um ihn; er ſteigt vom Rappen, bindet ihn mit dem Zügel an einen Baum und wacht und horcht, bis der Morgen graut.

Da ſieht er ihn plötzlich zwiſchen den Zweigen ſtoßrecht vor ſich. Mit ſicherer Hand ſchleudert er den Speer nach dem Eber; das Blut ſpritzt im hohen Bogen, das verwundete Thier wendet und ſtellt ſich, weiſ't die Hauer und rennt ſchnaubend wider den

Digitized by Google

Jäger an. „Holla hoh, so recht! Hussah!“ ruft der Graf freudig, stemmt das Schwert wider die Hüften und läßt den Eber anrennen. Er fehlt; das wüthende Thier unterläuft ihn, — der Graf, rasch besonnen, faßt das Schwert mit beiden Händen und bohrt es dem Eber am rechten Fleck in den Leib, daß er stürzt und verendet. Hochaufathmet jetzt der Jäger und blickt auf das gewaltige Wild, das er erlegt, und das Feu d'enfer beschnuppert; dann setzt er sich darauf und betrachtet mit Wohlbehagen die weitaufstehende tödtliche Wunde.

So rastet er eine Weile, dann stößt er in's Horn, um seinem Gefolg ein Zeichen zu geben, doch vergeblich harret er auf die Antwort. Da springt er endlich ungeduldig empor, um seinen Rappen wieder loszubinden und ruft, indem er ihn besteigt: „So will ich in des Teufels Namen den Rückweg suchen!“ Und freudig wiehert sein feuriges Roß, wie es, zwischen den uralten Eichbäumen dahin trabend, jetzt plötzlich einen lichten Wiesenplatz sieht, mit hohem üppigen Graswuchs, ein silberheller Quell springt aus dem bemoos'ten Felsgestein hervor. Auf einmal steht der Rappe und kein Spornstoß des Reiters vermag ihn vom Fleck zu bringen, er spitzt die Ohren und bäumt sich wiehernd. Da gewahrt der Graf, wie aus dem Gehölz ihm gegenüber eine wunderholde Dame, auf einem hohen Zelter sitzend, hervorreitet, und ihm mit freundlich-sittigem Gruße naht. Edel geformt ist ihr blasses Antlitz, in üppigen Locken das blonde Haar, die Augen dunkel, — mächtig ergreift ihn der Anblick, und sein ganzes Wesen fühlt er wie durch einen Zauber plötzlich verwandelt, verschwunden sein rauher Stolz, sein wilder Trotz. Er springt vom

Digitized by Google

Roſſe, eilt zu der Dame hin und greift galant nach dem Zügel ihres Zelters, wobei er ſie alſo anredet: „Benedeit ſei dieſer Tag und dieſe Stunde, da ich Euer Antlitz erblicke! Wer Ihr auch ſeid, holde Dame, eine Tochter des Himmels oder der Erde, betrachtet mich, Balduin, Grafen von Flandern, als Euern Ritter, und erlaubt mir, daß ich Euch von Stund' an diene nach allen Kräften, in Freud' und Leid; denn ich bin Euer mit Leib und Seele bis in den Tod." Ehrerbietig hielt er ihr den Bügel und bot ihr den Arm, um ihr vom Zelter herabzuhelfen, ganz verloren im Anblick ihrer Schönheit.

Die Dame aber ſprach: „Wenn Ihr Graf Balduin von Flandern ſeid, der Sohn Philipps, und der Sieger in allen Schlachten, dann wiſſet, daß ich das glückſeligſte Frauenbild auf Erden bin. Denn um Euch aufzuſuchen, habe ich meine Heimath verlaſſen, welche, wie alle Welt, Eures Ruhmes voll iſt."

„Ich ſchwöre Euch bei . . ." rief Balduin, die Hand erhebend; die Dame aber zog dieſe ſanft nieder und unterbrach ihn mit den Worten: „Schwöret nicht, denn mehr als alle Worte und Betheuerungen überzeugt mich Euer Anblick und Euer Weſen, daß Ihr wirklich und wahrhaftig der ſeid, den ich ſuchte. Und auf daß Ihr wiſſet, wer ich bin, ſo vernehmet: Ich heiße Sylva und mein Vater iſt ein mächtiger Fürſt im Donauland; es gehorchen ihm Völker dreier Sprachen, die eine rauſcht wie das Laub, die andere brauſ't wie der Sturm und die dritte rieſelt ſanft und wohltönend wie der Bach. Und ſo wahr ich Euch gefunden, ſo wahr ich Eure Hand hier faſſe, ſo wahr Ihr ſelbſt lebendig ſeid: ich will keinem irdiſchen Manne angehören als Euch, ob Ihr

Digitized by Google

mich nun würdigen möget, mich als Hausfrau heimzuführen, oder ob Ihr mir erlaubt, Euch in rechten Treuen zu dienen. Mein Leben iſt feſt an das Eurige gebunden, und wenn Ihr mich fahren laſſet, ſo bin ich verloren in alle Ewigkeit."

„In alle Ewigkeit bin ich dein!" rief Graf Balduin. Sie ſetzten ſich auf das bemoos'te Geſtein an der Quelle und tauſchten viele Reden und lauſchten oft wieder, lange ſchweigend, während ihre Hände in einander ruhten, dem muntern Rieſeln des Waſſers, als plauderte es das Alles, was ſie ſich noch ſagen wollten und wofür ſie keine Worte fanden, geheimnißvoll und doch verſtändlich, und als bezeugte die Quelle jedes Gelübde, das ſie vernahm; denn der Graf zog ein Ringlein vom Finger und ſteckte es an Sylva's Finger, die freudig ſah, wie er ihr paßte, es war eine Reliquie ſeines Vaters und mit einem koſtbaren Demant geſchmückt; Sylva aber zog von dem ihrigen einen goldnen Ring in Geſtalt einer Schlange, deren Augen zwei Karfunkel waren, und ſteckte ihn an den Finger des Grafen. So verlobten ſie ſich im Walde, und ſaßen koſend und ſcherzend, während die beiden Roſſe auf der Weide graſeten. Balduin mußte ſeiner Braut von allen ritterlichen Fahrten erzählen, die er gethan; ſie konnte ſich nicht ſatt hören an den Kämpfen und Turnieren, an allen den Gefahren, die er beſtanden. Dann beſprachen ſie das Hochzeitsfeſt, und wie ſie künftig im ſtillen Hausweſen leben würden, und der Graf dachte an das elterliche Glück, das die Krone des Segens ſein würde.

„Sieh," ſprach er plötzlich lächelnd, „iſt dies nicht ein Wunder, daß mich Dinge, die ich bis heute verachtet habe, nun

Digitized by Google

auf einmal entzücken, und daß mir das gleichgültig geworden iſt, was früher mein höchſtes und einziges Streben und Trachten war? Wie iſt es möglich, daß ſich der ganze Menſch mit allen ſeinen Gedanken, Wünſchen und Leidenſchaften plötzlich ſo gänzlich verwandeln kann? Gleichſam, als wäre ich geſtorben, und ſtatt der wilden und frevelhaften Seele, welche dieſen Leib verlaſſen, wäre eine reine und unſchuldige in denſelben eingezogen; die Sinne und Gliedmaßen ſind noch dieſelben, aber dieſelben Lippen, welche früher dem Fluch dienten, ſind jetzt der ſüßeſten Liebe gehorſam, und die Hand, an welcher Blut klebte, bekränzt jetzt auf das Geheiß der neuen Herrin das Heiligenbild auf dem Altar. Dies iſt ſo wunderbar, daß mich's wie Grauen ankommt." Sylva ſeufzte tief auf, wie in Beklommenheit und Bekümmerniß; ſie erwiederte kein Wort, ſondern umfaßte den Geliebten mit beiden Armen, und klammerte ſich ſo feſt an ihn, als ſolle ſie ihn verlieren, und wolle ihn halten. Es dämmerte bereits und auch in des Grafen Seele wurde es immer trüber, ob auch das ſchöne Weib an ſeinem Herzen ruhte und ſeine Finger mit ihren blonden Locken ſpielten.

Da war's ihm plötzlich, als hätte er fernen Hörnerklang vernommen. Er fuhr empor und horchte; — abermals. Er hatte ſich nicht getäuſcht. „Sie ſind's!" rief er, „ſie ſuchen mich!" Er ſtieß mit Macht in's Horn, und bald ſcholl die Antwort bereits heller und näher aus dem Dickicht; es war das Gefolge, das den Grafen, um deſſen Schickſal beſorgt, aufgeſucht hatte. Schon eilen die Freunde, Vaſallen und Diener jetzt von allen Seiten heran, betreten den Wieſengrund, ſehen die beiden

Digitized by Google

Roſſe, erkennen den Rappen des Grafen und ſtaunen, als Balduin, die Dame Sylva an der Hand führend, plötzlich vor ihnen ſteht. Ihr Erſtaunen wächſt noch, da ſie ſein verändertes Ausſehen bemerken, — verſchwunden das Schwellen der Zornader auf ſeiner Stirne, wovor ſie oft gebebt, weil es ihnen ſtets ein ſchlimmes Willkommen verkündigt, — erloſchen in ſeinen Blicken die wilde Glut.

„Willkommen, ihr Freunde!“ ruft er ihnen heiter lächelnd entgegen, „o ſeht und freut euch mit mir, welches Glück mir zu Theil geworden! Dieſer Tag wird uns Allen zum Segen. Dieſe edle Dame iſt meine Braut, und ehe ſieben Tage vergangen ſind, ſollt ihr ſie als Gräfin von Flandern begrüßen. Auf, nach Cambray, und rüſtet die Hochzeit! daß nichts an Pracht und Herrlichkeit fehle, an edlen Herren und Frauen! Wer mich liebt, wirft ſich auf's Roß und ladet mir Gäſte. Mein Schloß öffne ich weit für Jeden, der des Weges kommt, ſei's Fürſt oder Bettelmann, und tauſend Kronen ſetz' ich aus, alle Armen zu bewirthen. Kein Auge ſoll in Thränen, kein Herz voll Kummer ſein, ſo weit meine Herrſchaft reicht. Ich will nur Glückliche ſehen, da ich ſelber ſo glücklich bin.“

Freudig überraſcht von dieſer wunderbaren Umwandlung ſeines ſonſt ſo wilden Gemüths, drängten ſich Alle um das fürſtliche Paar und wetteiferten, der holdſeligen Dame ihre Huldigungen darzubringen. Nur ein Mann ſtand abſeit und ſchüttelte den Kopf. Es war der Narr des Grafen, der ſonſt die tollſten Schwänke trieb und nie ein vernünftiges Wort ſprach, ein häßlicher, verwachſener, alter Burſche, deſſen rothe Naſe und dicker

Digitized by Google

Wanſt das Stichblatt aller müßigen Junker waren und deſſen Buckel ſchon manchen Fußtritt des Grafen ſelbſt empfunden hatte. Er näherte ſich dieſem jetzt, und bat ihn treuherzig, ihm eine Gunſt zu erweiſen.

„Sprich!“ erwiederte Graf Balduin; „ich will dir Alles gewähren, was dein Herz verlangt.“

„Mein Herz verlangt nichts,“ ſprach der Narr kleinlaut, „aber mein Buckel würde ſich glücklich ſchätzen, wenn Ihr Eure Ferſe mit ihm in Berührung brächtet, Ihr wißt ſchon, wie ich's meine.“

„Wahrhaftig, Narr, du thuſt mir leid!“ rief der Graf, „ich habe dich oft im Zorn mißhandelt; nun ſei getroſt: es ſoll nicht mehr geſchehen.“

„Ach Gott, das iſt's ja eben, was mich ſo ängſtigt,“ verſetzte der Narr, „wenn Ihr mich nicht prügelt, gibt's noch ein Unglück. Es iſt nun einmal Eure Gewohnheit, und jetzt zieht Ihr ſie mir nichts dir nichts aus, wie einen Handſchuh nach der Schlacht, und werft ſie weg. Aber dabei fahren wir Beide aus der Haut, und dann friert's uns verdammt. Alſo ſeid barmherzig, und laßt es beim Alten.“ Lachend gab ihm der Graf einen Schlag auf die Schulter, und ſagte dazu: „Da, Narr! So belehn' ich dich auf's Neue.“ Dann zu Sylva ſich wendend: „Wollt Ihr den Geſellen? So mach' ich ihn Euch zum Geſchenk; er hat jeden Tag mehr närriſche Einfälle, als das Jahr Tage.“ — Aber der Narr ſprang erſchrocken und bebend zurück, und rief: ‚Es muß da eine Leiche in der Nähe liegen.“ — „Freilich,“ ſprach der Graf, „kaum fünfzig bis ſechzig Schritte von hier im

Digitized by Google

Dickicht, — der Eber, den ich erlegte; ſchafft ihn herbei, ihr Leute, und du, Narr, ſollſt dein ehrlich Theil davon haben! — Aber jetzt auf, nach Cambray!"

Er nahte ſich ſeiner Braut, und bot ihr den Arm, als ſie ihren Zelter beſtieg. Dann ſchwang er ſich auf ſeinen Rappen und ritt neben ihr her. Mehrere von dem Gefolge waren bereits vorausgeeilt; Andere zündeten, weil es mittlerweile ganz dunkel geworden war, Kienfackeln an, und ſo ritt Graf Balduin von Flandern mit ſeiner Braut, die er auf eine ſo ſeltſame Weiſe gefunden hatte, durch den großen Mormalwald nach Cambray, um alsbald Hochzeit zu halten.

Leo ſchloß ſeine Erzählung mit den Worten: „**Exeunt omnes,**" und mit der Bitte, ihm eine kleine Pauſe zur Erholung zu gönnen.

„Der Roman iſt alſo noch nicht zu Ende?" fragte Roſalie; „ſo viel ich bis jetzt davon urtheilen kann . . ."

„Halt," fiel ihr die Baronin in's Wort, „vor dem Ende wird kein Urtheil geſtattet, ſonſt kommt unſer Erzähler nicht zu Ende, und wie wär's, wenn wir nach dem Ende, für heute wenigſtens, überhaupt keine Kritik zuließen?"

„Eine Nutzanwendung," meinte der Baron, „ließe ſich aber auch ſchon jetzt daraus ziehen, nämlich die — ſie ſchlägt eigentlich in's Gebiet des Forſtmeiſters — daß ein rechter Waidmann nie zu kurz kommt. Die Waidmänner ſollen leben!"

Digitized by Google

Die Gesellschaft that Bescheid, der Forstmeister bedankte sich im Namen seiner sämmtlichen Cameraden, und sprach dann noch: „Der Poet ist eigentlich doch auch ein Waidmann, und meiner Treu: sein Revier ist nicht zu verachten; was da kreucht und fleucht, ist sein. Ja, ja! Ein Waidmann, sag' ich; er läßt seine Gedanken wie Falken steigen, und — sapperment, er jagt auch sein Edelwild, daß es kracht."

„Das wohl!" versetzte Leo, „aber „„sechse treffen, sieben äffen."" Uebrigens geb' ich das Gleichniß zurück. Der Waidmann ist auch ein Poet, wenn er auch keine Verse macht; Verse thun's ja ohnehin nicht. Der alte Herr hat euch Jäger ganz prächtig gekannt, wie er das Lied sang: „„Im Walde schleich' ich still und wild, gespannt mein Feuerrohr u. s. w."" Hand auf's Herz, Herr Forstmeister, wie war's Ihnen damals zu Muth? Tausendfältiges Naturleben belauschend mitleben, — ist das nicht Dichten? Dies Hoffen und Wagen all, dies Ringen mit der Thierwelt, und doch dies Mitfühlen, . . . ein schlechter Jäger, wer die heiligen Gesetze der Natur am Thiere mißachtet, dem er sich, gilt's ehrlichen Kampf, keckfreudig entgegenstellt!"

„Bravo!" rief der Forstmeister, „es ist eigentlich doch Schade, trotz all' meinem Respect vor den Poeten, daß Sie kein Waidmann sind. Aber, der Teufel soll mich holen . . ."

„Pst! pst!" unterbrach ihn Leo; „man soll diesen schlechten Patron nicht blos nicht an die Wand, sondern nicht einmal in die Luft malen; geben Sie Acht: er kommt noch, wenn Sie ihn lang' berufen."

„Dabei vergessen Sie aber," bemerkte die Baronin, „daß der

Digitized by Google

arme Teufel aus der geſchloſſenen Geſellſchaft unſerer modernen Welt feierlich hinausballotirt iſt, als **mauvais sujet**. Er iſt wirklich ſehr übel daran. Denke man ſich nur einen Potentaten, der ſo viele Jahrhunderte hindurch als legitim reſpectirt wurde, der ſeine Hoffeſte auf dem Blocksberg gab, der ſo zahlreiche Hexen als Hofdamen hatte, — und nun beweiſen wir ihm nicht bloß, dem Pater Martin von Cochem zum Trotz, daß er gar kein Reich beſitze, nein, wir beweiſen ihm ferner, daß er gar nicht exiſtirt. Es iſt wirklich hart für den alten Mann, der doch auch ſeine Verdienſte hat."

„Sie machen den **advocatum diaboli** im ſtrengſten Sinne des Wortes," rief der Profeſſor lachend, „und es wäre wünſchenswerth, wenn Sie uns ſeine Verdienſte aus einander ſetzen wollten."

„Mit Vergnügen," verſetzte die Baronin. „Erſtens iſt er gewiſſermaßen der Vater der Weltgeſchichte; denn bedenken Sie nur: wäre die Muhme Schlange nicht in's Paradies gekommen, ſo exiſtirte gar kein Tod, und Adam und Eva lebten mithin noch . . .

„Und zwar kinderlos," fügte der Baron hinzu.

„Dann," fuhr die Baronin fort, „wie viele vernünftige Männer, die man auf Scheiterhaufen verbrannte, wären ruhig in ihren Betten geſtorben, wenn all' das Göttliche, was ſie geſprochen, gelehrt und gethan, nicht für Teufelswerk gegolten hätte. Spurlos verſchwunden wär' es vielleicht, hätten ſie nicht das Siegel ihres Blutes darauf gedrückt, oder hätten nicht die Lüfte ihre Aſche als befruchtenden Samen in alle Welt getragen. Und endlich ſchätze ich überhaupt das negirende Prinzip. Iſt doch der

Digitized by Google

Schalk, nach Goethe, dem Herrn selbst am wenigsten verhaßt! Wir brauchen ihn wahrhaftig, wie die Nacht zum Tag; er hat der naiven, kunstlosen Volkspoesie schon so manchen Dienst erwiesen, bei allen Münstern und Brücken, kurz, wo es irgend etwas zu bauen gibt, hat er die Hand im Spiel gehabt, daß es, ich wiederhole es, wirklich hart für ihn ist, jetzt — nicht verkannt zu werden (denn das wurde er immer), aber sogar negirt. Eigentlich ist es sein Schicksal, seine Nemesis: daß das negirende Prinzip in der Negation untergeht, und es wäre gewiß eine köstliche Aufgabe für Sie, lieber Herr Professor, diese tragische Pointe in einer Abhandlung darzuthun, die mit Ormuzd und Ahriman anfangen und mit Strauß und Feuerbach endigen könnte."

„Was will ich da machen!" versetzte der Professor, indem er sich fragend der Reihe nach an die Baronin, an seine junge Frau und an den Baron wandte; „ich muß mich schon auf Gnade und Ungnade ergeben."

„O, Sie kommen nicht so leicht los," erwiederte ihm die Baronin: „ich erspare Ihnen nichts, und Sie sollen nächstens eine lange, lange Vorlesung von mir zu Gunsten des armen Teufels anhören müssen, der übrigens doch noch immer wenigstens das für sich hat, daß er sich unvermeidlich zu machen weiß; denn wir dachten ja wahrhaftig nicht an ihn, und flugs dominirte er unsere Unterhaltung. — Haben Sie sich etwas erholt?" fragte sie jetzt Leo, an den sie sich wendete, und auf dessen bejahende Antwort bat sie ihn, in dem Roman von „Balduin, dem Grafen von Flandern" fortzufahren. Leo entsprach diesem Wunsche alsobald, wie folgt.

Digitized by Google

Graf Balduin von Flandern führte mit seiner Gemahlin Sylva bereits im neunten Jahre ein Leben voll Freuden und Zufriedenheit. Ungeachtet der Veränderung, welche mit seinem ganzen Wesen vorgegangen war, und derenwegen seine Unterthanen die Ursache derselben, die Gräfin Sylva, nicht genug preisen und segnen konnten, ungeachtet seiner Milde und Gerechtigkeit war seine Energie keineswegs erschlafft; noch schwang sein Arm, wenn die Gefahr es erheischte, das siegreiche Schwert so gewaltig, wie einst gegen jeden Feind, der Flandern bedrohte; er war der Löwe, und blieb's, der ächte königliche Löwe.

Die Gräfin hatte ihm zwei Töchter geboren, von denen die ältere, welche in der Taufe den Namen Johanna erhielt, an Zügen und Gestalt und Bläße des Angesichtes ganz ihrer blondgelockten Mutter glich, während Margaretha (so hieß die jüngere) das Ebenbild ihres Vaters war. Graf Balduin liebte seine ältere Tochter bei weitem mehr, als seine jüngere, gleich als ob derselbe Zauber, den die Mutter über sein Herz ausgeübt, nun auch, in ihrem Ebenbilde verjüngt, und also doppelt ihn erfaßt habe. Dafür nahm sich der Narr des zurückgesetzten jüngeren Kindes an, schaukelte es auf den Knieen, trug es in den Armen, tanzte mit ihm umher, und das alles in einer so possierlichen Art, wie ein Affe, der es der Wärterin gestohlen und der die Letztere nachahmt.

Am liebsten saß er mit der kleinen Margaretha an dem in Marmor eingefaßten Brunnen im Schloßhof, und erzählte ihr beim Plätschern der Wasserstrahlen, die aus dem Rachen der Löwen und Seeungeheuer in das Bassin niederstürzten, wunderbare

Digitized by Google

alte Geſchichten, denen auch die Edelknaben der Gräfin ſo gerne horchten, daß ſie oft den Dienſt darüber vergaßen. Da erzählte er die wunderſamen Geſchichten vom Kaiſer Cäſar, die von Valentyn und Urſin, und die erbaulichen Schickſale der heiligen Godelieve; am liebſten aber hörten ſie zu, wenn er die Reiſe Sanct Brandaen's erzählte, der in einem Buche ſolche wunderbare Sachen geleſen hatte, daß er ſie nicht glauben konnte und das Buch verbrannte. Aber ſiehe, da ſchwebte ein Engel, von Gott geſendet, zu ihm nieder, und gebot ihm, ſein Land zu verlaſſen und ſich auf die See zu begeben, um all' die Wunder, die er nicht glauben mochte, mit eigenen Augen zu ſchauen, zu beſchreiben, und ſo das vernichtete Buch wieder herzuſtellen. Alſo rüſtete Brandaen ein Schiff aus, und verſah es mit Lebensmitteln für neun Jahre, und nahm ſeinen Capellan und einige von ſeinen Mönchen zu Genoſſen, und begab ſich auf die See. Ein Jahr fuhren ſie darauf, ohne Land oder Sand zu erblicken, bis ſie endlich eines hohen Forſts anſichtig wurden. Da landeten ſie und machten Feuer darauf an, wurden aber bald gewahr, daß das vermeintliche Eiland, worauf ſie ſich befanden, der Rücken eines ungeheuren Fiſches war. Kaum hatten ſie ſich eilends wieder auf ihr Schiff gerettet, ſo tauchte der Fiſch unter, und zwar mit ſolcher Macht, daß das Schiff von der Bewegung des Waſſers faſt umſchlug. Hierauf ſtieg eine Meerfrau aus den Wellen, halb Weib, halb Fiſch, und verfolgte ſie, aber auf Brandaen's Gebet verſank ſie machtlos. Alſobald kamen ſie an ein Eiland, um welches verdammte Geiſter über den Waſſern ſchwebten, die Seelen von ungetreuen Ver-

Digitized by Google

waltern, welche bei Lebzeiten den Armen Almosen verweigert hatten und nun von furchtbarem Durst gepeinigt wurden, aber durch St. Brandaen's Gebet einen Labetrunk erhielten. Dieser aber wurde mit seinen Gesellen durch einen Sturm in die Leberſee verſchlagen, aus welcher ſie einen Wald von Maſten emporragen ſahen, und Brandaen vernahm eine Stimme: er ſollte oſtwärts fahren, auf daß er den Magnetfelſen vermeide, der jedem nahenden Fahrzeug alles Eiſen aus den Fugen zog. Dieſem Rathe folgend ſteuerte Brandaen oſtwärts und ſah nun auf einem hohen Felſen eine herrliche Kirche, wo fromme Mönche Gott dienten, denen ein Rabe und eine Taube aus dem Paradieſe Speiſen brachten. Als Brandaen mit ſeinen Geſellen hierauf nordoſtwärts fuhr, fand er mitten in der See einen einzelnen Felſen, darauf ſaß ein Greis von 99 Jahren, der einſtens König in Pamphilien und Kappadocien geweſen war und an ſeiner leiblichen Schweſter unnatürlichen Frevel begangen und auf der Bußfahrt Schiffbruch gelitten hatte. Dann konnte Brandaen in den Höllenpfuhl hinabblicken und den Jammer der Verdammten hören, die auf Erden durch Meineid und Verrath geſündigt; dann kam er auf ein Eiland, deſſen Boden Gold ſtatt des Graſes bedeckte, und wo aus einem Brunnen Balſam, Oel und Honig ſtrömten, und wo die Kronen der Rieſen-Cedern und Platanen mit Pfauenfedern prangten, und wo ein goldner Palaſt ſtand mit einer Flur von Karfunkel. Und vor der Thüre einer Burg ſaß ein alter Mann mit einem eisgrauen Bart; drinnen ſchwebten viele Jünglinge hin und wieder, und auf der Schwelle ſtand ein Engel, der mit einem feurigen Schwert einen Kreis um ſich beſchrieb . . ."

Digitized by Google

So weit war der Narr eines Tages in seiner Erzählung von der Reise St. Brandaen's gekommen, als plötzlich ein Stößer, der eine Taube in den Fängen hielt, blutend dicht vor ihm und dem Grafentöchterlein niederstürzte. Verwundert blickten die Edelknaben darauf und befreiten die Taube, welche noch lebte, aus den Krallen ihres sterbenden Feindes. Graf Balduin hatte, an einem Fenster des Schlosses stehend, den Raubvogel erblickt, und, sicher zielend, denselben im Fluge rasch getroffen. Und siehe da, als die Edelknaben die Taube streichelten, entdeckten sie, daß sie einen schmalen silbernen Reif um den Hals trug, worauf in einer Schrift, die ihnen unbekannt war, einige Worte geschrieben standen, nicht erhaben und nicht vertieft, sondern so, als leuchteten sie. Es wußte Niemand sie zu lesen; und die Edelknaben brachten die Taube dem Grafen. Dieser aber trug sie zu seiner Gattin, welche unter einem Hollunderstrauch im Garten saß.

„Siehe da;" sprach er zu ihr, „vielleicht kannst du diese Schrift entziffern, da deines Vaters Völker dreier Sprachen sind!"

Wie aber die Gräfin einen Blick auf die Schrift warf, wurde sie noch bläßer, als sie sonst schon war, fing am ganzen Leibe heftig zu zittern an und griff nach dem Halse des armen Thieres, als wolle sie es streicheln, aber ihre eigentliche Absicht dabei war, es zu erwürgen. Doch in demselben Augenblick entwischte die Taube ihren Fingern, flog in die Höhe und setzte sich auf die höchste Zinne des Thurmes. Die Gräfin weinte und bat ihren Gemahl auf das Allerinständigste, er solle ihr die Taube wieder schaffen, lebendig oder todt; habe er den Stößer im Flug getroffen, so werde er die Taube nicht fehlen. Das arme unschuldige

Digitized by Google

Thier that dem Grafen leid; da aber die Gräfin so sehr auf ihrer Bitte bestand, so griff er endlich nach der Armbrust und zielte nach der Taube, doch diese schien die Gefahr zu bemerken und flog rasch davon, um den Thurm herum, auf die andere Seite des Schlosses. Die Gräfin trieb ihren Gemahl ängstlich an, die Taube zu verfolgen, und so eilten beide in den Schloßhof, um durch das Seitenpförtchen hinauszueilen.

Da trat ihnen ein alter Mönch entgegen, der, von einer Pilgerfahrt heimkehrend, hier zugesprochen hatte und um ein Almosen bat. Der Graf begrüßte ihn ehrfürchtig, nöthigte ihn, in dem Schlosse zu rasten und zu gasten und bat ihn dann um seinen Segen. Mittlerweile kam des Grafen ältere Tochter Johanna herbei und Balduin zeigte sie in seiner vollen väterlichen Freude dem Mönche.

„Ich beschwöre Euch bei dem allmächtigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden," sprach der Mönch zu dem Grafen, „redet die Wahrheit und sagt mir: ist dieses Wesen wirklich Eure Tochter?"

„Ich bin davon überzeugt, so wahr ich selig zu werden hoffe," erwiederte Balduin erstaunt; „nun aber sagt mir auch den Grund Eurer seltsamen Frage, ehrwürdiger Bruder; denn sie lautet fast wie ein Zweifel an der Tugend meiner Hausfrau, die doch so rein ist wie die Sonne am Himmel."

Der Gräfin schwindelte, sie wankte und fiel in Ohnmacht. Erschrocken faßte ihr Gemahl sie in den Arm, während einige von den Edelknaben sie mit Wasser aus dem Brunnen besprengten und andere in's Frauenhaus eilten, um die Dienerinnen herbeizurufen und belebenden Liquor zu holen.

Digitized by Google

Als sie nach einiger Zeit wieder zu sich kam, trat der Graf, gereizt durch den Anblick seiner leidenden Hausfrau, deren Ohnmacht er dem Schmerz über die Beleidigung zumaß, finsteren Blickes dicht vor den Mönch und wiederholte seine frühere Frage; da flog die Taube wieder herbei, senkte sich nieder und setzte sich auf die Schulter des Mönchs. Hastig griff der Graf nach derselben und zeigte sie dem Mönch mit den Worten: „Seht diese Zeichen auf dem silbernen Ringe! Ihr seid weit in der Welt gewesen und könnt sie vielleicht entziffern."

Der Mönch nahm sie in die Hand und betrachtete die Schrift mit großer Aufmerksamkeit. Nach langem Schweigen sprach er endlich: „Die Wege des Herrn sind wunderbar. Wisset, auf diesem Reif stehn die Worte: „„Begrabet die Todten! Und betet für die arme Seele!""

„Was soll das bedeuten?" rief der Graf erschrocken.

Der Mönch nahm ihn bei Seite und sprach leise zu ihm: „Es sind neun Jahre her, da stand ich an dem Todtenbette einer Jungfrau, und verließ es, als sie gestorben war. So wahr mir Gott helfe, es ist derselbe Leib, den ich jetzo lebendig sehe. Lasset uns in die Capelle gehen, aber ohne Zeugen, um Eurer Ehre willen, und lasset uns Gott anflehen, daß er das Geheimniß an den Tag bringe."

„In Gottes Namen!" erwiederte der Graf; „doch ich will nicht ohne meine Hausfrau gehen, die mir das Liebste ist, was ich auf Erden besitze."

„Staub!" sprach der Mönch; — „es sei! Aber lasset die Kinder zurück, und Gott sei uns Allen gnädig!"

Digitized by Google

Die Gräfin weinte bitterlich, als ihr Gemahl sie bat, ihm und dem Mönch in die Capelle zu folgen; aber sie that es gehorsam. Die Taube blieb auf der Schulter des Mönchs sitzen, als dieser mit dem Grafen und der Gräfin in die Capelle trat.

Leo brach hier in seiner Erzählung ab, und zwar aus zwei Gründen, wie er bemerkte. „Erstens," sagte er, „befolge ich dadurch das Prinzip deutscher belletristischer Zeitschriften; da nämlich die meisten derselben keinen Mangel an Zweck-, Geist- und Interesselosigkeit haben, so wenden sie den Handwerksvortheil an, die fadeste Novelle, die sie in ihren Spalten mittheilen, dadurch pikant zu machen, daß sie dieselbe in zwanzig bis dreißig kleine Stücke zerhacken, auf deren Enden sie den Pfeffer: „Fortsetzung folgt" streuen, und das Publikum .... aber was kümmert mich denn eigentlich das Publikum?" unterbrach er sich selbst lachend. „Zweitens bitte ich um ein Glas Maiwein, lieber Baron! Da man aber dies Getränk, so zu sagen, mit Verstand zu sich nehmen muß, nämlich langsam und mit völliger Gemüthsruhe, so würde mich mein Freund, der Professor, sehr verbinden, wenn er uns in der Geschwindigkeit eine kleine Vorlesung als Intermezzo halten wollte."

„Ihr Poeten seid wunderliche Gesellen," sprach der Professor, „und ich sollte es eigentlich auf eine Viertelstunde nicht ankommen lassen, um der Gesellschaft zu beweisen, daß ich der Poesie, wenigstens der alten, und zwar der flamändischen, doch

Digitized by Google

nicht so ganz fremd bin. Ich könnte z. B. die Rolle des Narren aufnehmen und die Erzählung von St. Brandaen's Reise glücklich bis zu Ende führen, glaubte ich nicht, daß der Dichter sie gefliſſentlich abgebrochen hat, um nicht monoton zu werden, denn es kommen noch allerlei kurioſe Dinge darinnen vor: von einer Syrene und einer Flammenburg; von Engelſchaaren, die ſchöne Seelen in den Himmel, in eine Kirche mit zehn Chören brachten; von einem Manne, der an der einen Seite erfroren und auf der anderen gebraten, auf einem Felſen ſaß und kein anderer war, als Judas abſcheulichen Andenkens; von Vöglein, die mit ewigem Wehgeſchrei in einen brennenden Berg flogen; von dem Berge Zion, wo St. Brandaen und ſeine Geſellen große gräuliche Drachen und ſchreckhafte Lindwürmer ſahen, welche die Pforten hüteten, und wo die Mauern von Kriſtall waren, und ſo weiter, bis das Buch endlich vollgeſchrieben war und daheim auf einem Liebfrauenaltar niedergelegt wurde. Alle dieſe Abenteuer will ich jedoch, ohne rhetoriſche Figur, hier verſchwiegen haben und bloß bemerken, daß dieſe eigenthümliche Art von divina comedia beinahe in allen Sprachen Europa's exiſtirt, daß Achille Juhinal einen lateiniſchen Text nebſt zwei franzöſiſchen Ueberſetzungen, einer proſaiſchen und einer metriſchen, 1836 in Paris herausgegeben, und daß wir eine deutſche Ueberſetzung durch Joh. Hartlieb vom Jahre 1488 beſitzen, die ſich in der Nürnberger Stadt-Bibliothek befindet. Hoffentlich habe ich durch dieſe paar Notizen die Herren und Damen bereits ſo ennuyirt, daß ſie keine weiteren verlangen, daß mithin meine Vorleſung zu Ende iſt, bevor ſie noch begann, und daß Freund Leo nach dieſem glücklich beſchloſſenen Intermezzo

Digitized by Google

den Faden seiner Erzählung getrost und gestärkt wieder aufnehmen kann."

„Sehr verbunden," versicherte Leo und fuhr fort:

Der Mönch verschloß die Thüre der Capelle, kniete vor dem Altare nieder und betete mit großer Inbrunst; desgleichen that auch der Graf, dem es heiß und schwer ward, als hätte er eine ungeheure Missethat begangen; die Gräfin aber lag marmorweiß in ihrem Betstuhl zurückgelehnt, die Augen geschlossen und die Hände gefaltet.

Den Wedel mit Weihwasser in der Hand trat der Mönch vor sie hin und übte den Exorcismus durch Anrufung der Geheimnisse des Leidens Christi und seiner Mutter, durch die Kraft der gewaltigsten Gebetsprüche, um den Dämon zu bannen, der in diese schöne Frauengestalt eingezogen. „Sprich, verfluchter Geist, und gieb unwillig Zeugniß von der Wahrheit. War dieser Leib, den du jetzt bewohnst, nicht vor zehn Jahren bereits dem Grabe verfallen? Sprich, ich beschwöre dich bei der Menschwerdung Christi!"

„So ist's!" sprach die Gräfin leise im tiefsten Schmerz wie aus dem Riß des brechenden Herzens; unruhig flatterte die Taube in der Capelle umher.

„Sylva!" wollte der Graf rufen, aber vor Grausen erstarb ihm das Wort in der Brust, und dennoch blickte er sie an, — es war sein Weib, er liebte sie noch.

Digitized by Google

Ernſt und ſtreng redete ihm jetzt der Mönch in's Gewiſſen: „Geh' in dich, mein Sohn, und erkenne die Zorngerichte des allmächtigen Gottes; durch ſolche Zulaſſung ſtrafte er deinen ſündigen Hochmuth, deinen blinden Zorn, und alle Gewaltthat und Ungerechtigkeit, die du vordem begangen! Erkenne aber auch die Barmherzigkeit Gottes, daß er dieſe Heimlichkeit offenbarte, damit deine Seele noch gerettet werde.“ — Dann, das Zeichen des Kreuzes machend, ſprach er zu der Gräfin: „Bei jener Stunde, da der Vorhang des Tempels zerriß von oben bis unten, und die Erde barſt und die Todten hervorſchritten aus ihren Gräbern, beſchwöre ich dich: bekenne alles genau, du elender, verlorner Geiſt!“

„Wohl elend!“ jammerte Sylva, — „o mehr als ein Menſch es faſſen kann! Wohl verloren, weil verlierend! O, heiliger Mann, du kannſt's nicht empfinden noch ermeſſen, was ich verliere und was du mir nimmſt, — das menſchliche Herz, den Mann, den ich geliebt, wie kein irdiſches Weib lieben kann, die Kinder, durch deren Geburt ich das ward, was ich bin, menſchlich wie ſie, wie du, wie er, — den Himmel hier und drüben, und alles, alles dahin! — O wohl bin ich elend und verloren, und Ihr ſolltet mich nicht verdammen, ſondern Mitleid mit mir haben!“

„Sylva, meine Sylva!“ rief der Graf; er ſtürzte vor ihr auf die Knie, faßte ihre kalten Hände und zog ſie voll Inbrunſt an ſeine mächtig pochende Bruſt. Der Mönch riß ihn voll heiligen Zorns mit den Worten empor: „Weh' Euch, Ihr frevelt wider Gott!“ Aber Balduin ſah in Sylva nur ſein Weib, die Mutter ſeiner Kinder.

Und Sylva erhob ſich jetzt, das dunkle Auge in Thränen

Digitized by Google

verklärt; ihre Sohlen ſchienen über dem Boden zu ſchweben, ihre edle Geſtalt ſchien höher und ſchlanker zu ſein; ihre Stimme war leiſe, wie wenn der Abendwind durch die Saiten der Aeolsharfe ſäuſelt. „Kein Geiſt der Hölle bin ich," ſprach ſie, „ſondern eine Tochter der Luft und der Erde. Ich habe dich umſchwebt und geliebt, bevor du mich geſehn, o Balduin, und nicht um deine Seele zu verderben, wenn auch um ſie ewiglich zu beſitzen, braucht' ich die Kraft, die uns armen Weſen verliehen iſt über einen Leib, in demſelben Augenblick, da die Seele daraus entflohen, da das Auge noch geöffnet war, die Glieder noch warm, und weil wir über die Hülle des Gerechten, deſſen Seele im Stande der Unſchuld oder durch die Beichte gereinigt dahin fuhr, keine Gewalt haben, ſo eignete ich mir die Leiche eines Mädchens an, das ungebeichtet geſtorben."

Kaum hatte Sylva dies Bekenntniß ausgeſprochen, als die Taube den Altar flatternd umkreiſ'te. Und bald tönte es von dorther leiſe klagend und flehend, daß es den Grafen durchſchauerte:

„Ich fliege ohne Ruh'
Und zähle die Secunden;
Sie wachſen immerzu
Und werden nie zu Stunden!
Ich fliege hin und her
Und hab' kein Ziel gefunden!
Frei ward ich, doch noch mehr
Bin ich ſeitdem gebunden!
O gönnt dem Leib die Raſt
Im kühlen Grab hienieden!
Die arme Seele laßt
Eingeh'n zum ew'gen Frieden!

Digitized by Google

O denkt, wie Euch's zu Muth
Auf langen Wanderwegen,
Des heim'schen Herdes Gluth
Strahlt euch von fern entgegen,
Durch's Fenster scheint ein Licht,
Nun meint ihr nicht zu fehlen.
O so vergeßt auch nicht
Armer verlorner Seelen!
Sie flattern sehnsuchtschwer
Umher auf öden Haiden,
Wohl winkt die Heimath her,
Und müssen sie doch meiden!
Wie möcht ihr wandersatt
Auf weichen Kissen liegen! —
Die arme Seel' muß, matt
Vom Flug, noch immer fliegen!"

„Es ist alles aus!" sprach Sylva, als sie diese Töne vernommen hatte, zu dem Grafen. „Du hast es jetzt selbst gehört von der armen Seele, deren Leib ich genommen. Es ist alles aus, und ich muß dich verlieren. O du Schöpfer aller Kreaturen, des Windes und Laubes, der Ströme und der Erde und des Menschen! — es ist unsäglich hart, und der Jammer der verlornen Seele, die nicht eher Ruhe finden kann, als bis ihre Hülle, aus Erde geschaffen, in Erde ruht, — er ist nicht größer als der meinige. Klagten alle Vöglein des Waldes, jedes sein eignes Leid, sie klagten mein einziges nicht aus. Sie werden, sie lernen die Flügel ausbreiten, sie suchen ihr Futter, sie brüten ihre Jungen und jubiliren, sie sterben und wissen's nicht, und sie lebten und wissen's nicht. O ich hab's wissen, hab's fühlen gelernt, was Leben ist."

Digitized by Google

„Sylva! Sylva!“ ſchrie der Graf; er preßte ſie feſt an's Herz und ſchlug die Fauſt wider die Stirne. „Du biſt mein. Ich halte mich an dir! Ich wache, bei Gott, ich wache; ich weiß und ſag' es dir: Rings um uns iſt Wahnſinn, und ſingt Lieder, die uns einſchläfern ſollen; aber mich ſollen ſie's nicht. Ich bleibe wach; hier hab' ich ja dich in den Armen, o alles iſt Wahrheit und Wirklichkeit, hier iſt das Bild des Heilands, der für uns alle am Kreuze geſtorben, dies Bild hier im Fenſter iſt das ſeiner ſchmerzenreichen Mutter; ich zähle und zähle, — ſieben Schwerter, die ſie im Herzen trägt!“

„Bei den ſieben Schwertern der Schmerzenreichen,“ ſprach der Mönch mit furchtbarem Ernſt, „halt ein, du frevelſt an Gott und der Lügengeiſt hat dich verſtrickt.“ Aber in demſelben Moment ſah Sylva den Grafen mit einem Blick an, der die volle Wahrheit der Liebe war, und ſprach mit einem Schmerzenston, der ihm das Herz durchſchnitt: „Die Kinder! Meine Kinder!“ — So ganz menſchlich war ſie geworden.

Bei dem Grafen wurde der Schmerz zum Trotz, und er rief: „Es iſt mein ehelich Weib vor Gott und den Menſchen. Ich laſſe ſie nicht und ſtünde ewiges Verderben darauf; ich will's mit ihr theilen, wie ſie Freud' und Leid mit mir! — Heiliger Gott!“ rief er dann wieder, und faltete die Hände und ballte dann die Fäuſte wie ingrimmig drohend. Er ließ ſie wieder ſinken, gleich als ob er ſich überwältigt fühlte von einer höheren Macht, und dennoch, ihr nachgebend, preßte er ſein Weib an ſich, als wollte er ſich ihres Beſitzes gegen Gott ſelbſt erwehren. „Nicht ich frevle,“ ſprach er endlich zu dem Mönch; und ſich ſelbſt demüthig unter-

Digitized by Google

brechend fuhr er fort: „Gewiß, Ihr habt Euch geirrt, ehrwürdiger Bruder! O Gott, mich überläuft's, denk' ich daran, wie ich war, bevor ich ſie fand, und — ohne mich überheben zu wollen — ich bin beſſer geworden, ſeitdem ich ſie beſitze!"

Finſter blickte ihn der Mönch an und ſprach, ſtatt aller Antwort, bloß: „Hört!"

Die Taube kreiſ'te nämlich noch immer um den Altar und leiſe tönte es von dorther:

„Was läſſeſt du mich warten
Und ſchmachten länger noch?
O löſe mich vom harten,
Vom ſchweren Bann und Joch!
O Menſch, von Sünden waſche
Dich rein! Ein Kleines g'nügt,
Ein Kreuz geweihter Aſche,
Wenn Strich durch Strich ſich fügt.
Dann iſt das Band zerſchnitten,
Das Band, das mich noch hält,
Und ich, die viel gelitten,
Flieg' frei in beſſ're Welt.
O prüfe nicht und wäble
Nicht lang! Mit Gott friſch zu!
So kommt die arme Seele
Doch endlich zur ewigen Ruh!"

Der Graf ſchwieg, in Gedanken verloren, und Sylva lag wie ein Marmorbild an ſeinem Herzen. Der Mönch hingegen faßte raſch ſeinen Entſchluß, ging in die Sacriſtei, nahm von der geweihten Aſche und kniete mit derſelben vor dem Altare nieder, die Taube ſenkte ſich zu ihm herab, zuerſt auf ſeine Schul-

Digitized by Google

ter und dann auf die unterſte Stufe des Altars; Sylva reichte ihrem Gatten die Hand und ſprach leiſe, ſo leiſe, daß nur das Ohr der Liebe ſie vernehmen konnte: „Ich weiß, was jetzt kommt! O Balduin, wie hab' ich dich geliebt! Mehr, als du mich lieben kannſt! Behüte unſre Kinder! Erziehe ſie treu, auf daß es dir und ihnen nicht zum Fluch werden möge, daß ich ſie gebar! O du Unbegreiflicher! So muß ich ſie verlaſſen! So werden ſie mich nicht mehr ſehen, ſo werden ſie mich nicht einmal empfinden im linden Säuſeln des Abendwinds! So wird vielleicht gar der Makel auf ihnen haften: kein ehelich Weib habe ſie geboren. O wie unglückſelig bin ich vor allen irdiſchen Weibern! Und doch wie glücklich! Der Ewige, der namenlos Unbegreifliche meint es doch gut! Mir iſt's ja erſpart, als irdiſches Weib dich todt zu ſehen... Ich mag's nicht denken, Balduin! Es iſt ſo beſſer, es muß gewiß beſſer ſein! Es iſt alles wohlgethan, und ſo leb' wohl!"

Der Mönch hatte die Taube, die ſich traulich an ihn ſchmiegte, in die Hand genommen und mit der geweihten Aſche ein Kreuz gezeichnet auf den ſilbernen Ring um ihren Hals. Der Ring barſt, die Taube flog, die Flügel frei entfaltend, empor; es war als hätte ſie in der ſteinernen Roſe, die den Schlußſtein eines Gewölbes bildete, ein offnes Thor gefunden in's unendliche Reich, das ſie ſo lange geſucht; ſie war verſchwunden, und mit dem leiſen Hall: „Leb' wohl!" war Sylva in Balduin's Armen eine Leiche geworden; regungslos, marmorweiß, marmorkalt; ſie war eine Leiche und blieb's, mild und lächelnd, als hätte ein Engel ihr die Augen zugedrückt. Der Graf bedeckte ſie mit heißen, inbrünſtigen Küſſen.

Digitized by Google

„Tröſtet Euch und ſeid ſtark in dem Herrn!“ ſprach der Mönch; — „er hat Euch dieſen geliebten Leib genommen, um Euch ſelbſt die unſterbliche Seele zu retten! Und Gottes iſt die Barmherzigkeit! Er will der Kinder ſchonen, weil ein ſterblicher Menſch ſie gezeugt. Ihr habt viel geſündigt, Ihr habt viel zu büßen. Seine Wege ſind wunderbar. Gürtet Eure Lenden, ſie in Demuth zu wandeln.“

Der Graf ſprach kein Wort; er vermochte es nicht. Seine Seele war mit ſeinen Blicken bloß an Sylva gefeſſelt; er ſah ſonſt nichts, er hörte nichts von Allem, was der Mönch ſprach. Der Mönch beſprengte ihn mit Weihwaſſer; Balduin ließ es ſich gefallen und ſah nicht auf. Der Mönch zeichnete ihm mit Aſche das Zeichen des Kreuzes auf die Stirne; da ſah der Graf empor, und blickte den Mönch, wie aus einem Traume erwacht, unſicher und ungläubig an. Der Mönch beharrte darauf, daß ein böſer Geiſt dieſe Leiche belebt habe; „glaubt mir,“ verſicherte er den Grafen, „hättet Ihr ein einziges Mal verſäumt, vor'm Einſchlafen das Zeichen des Kreuzes zu machen, ſo hätte der Feind über Euch Gewalt gehabt und Ihr wäret verloren geweſen in Zeit und Ewigkeit. Und nun vernehmt meinen Rath und befolget ihn! Seht, ich hefte Euch dies Kreuz auf die linke Schulter, auf daß Ihr für Eure Bußfahrt gezeichnet ſeid. Beſtellt Euer Haus und zieht dann hin gen Rom, beichtet dem heiligen Vater, und wenn Ihr Ablaß erlanget, ſo fahret ſtreitbar in's Morgenland und kämpfet, um das heilige Grab den Ungläubigen zu entreißen.“

Schweigend ſenkte Graf Balduin von Flandern das Haupt und ließ Alles mit ſich machen, was der Mönch anordnete. Dieſer

Digitized by Google

öffnete die Thüre der Capelle, ließ die beiden Kinder, die Vasallen und Edelknaben hereintreten und machte Allen den Vorsatz des Grafen, nach Rom und in's gelobte Land zu ziehen, bekannt. Balduin übergab seine ältere Tochter Johanna dem Grafen Philipp von Namur zum Schutz und zur Pflege, zum Vormund der jüngern, Margaretha, ernannte er Bouchard von Avesnes, Herrn von Beaumont, den er zugleich zum Verweser Flanderns für die Dauer seiner Abwesenheit bestellte; und für den Fall, daß diese allzulang dauern würde, gebot er, daß beide Töchter an edle Fürsten vermählt werden sollten. Nachdem Balduin so sein Haus bestellt hatte, trat er seine Bußfahrt an.

„Das ist ja eine kuriose Geschichte," rief der alte Forstmeister, als Leo eine Pause machte.

„Etwas barock," bemerkte der Professor, um dessen Lippen ein ironisches Lächeln zuckte. Ueberhaupt schien die Kritik bei der Gesellschaft in besten Zug kommen zu wollen, als die Baronin wieder intervenirte und jede Discussion bis nach Beendigung der Erzählung aufzuschieben bat, wogegen sie den Vorschlag machte, Antonie möchte die Pause durch Gesang zur Guitarre ausfüllen. Antonie war dazu bereit, als sich Leo mit den Worten an die Baronin wendete: „Dürfte ich mir einen Einspruch erlauben, gnädige Frau, so möchte ich dafür stimmen, daß uns für jetzt Fräulein Rosalie ein heiteres Mährchen improvisirte, um der Stimmung unserer Gesellschaft wieder in's Gleichgewicht zu helfen;

Digitized by Google

denn der Eindruck meines Romans von Balduin, dem Grafen von Flandern, iſt bis jetzt ein faſt zu ernſter, und ich kann nicht dafür gutſtehen, ob Fortſetzung und Schluß heller gefärbt ſind."

„Als ob ich Sie nicht durchſchaute!" rief Roſalie, „Sie wollen mich in Verlegenheit bringen, das iſt alles. Eigentlich ſind Sie daran ſchuld, liebe Baronin, denn ſie haben ja den Schleier von meinem Dilettantismus weggezogen, und ich will nur bei Zeiten daran denken, mich auf eine eclatante Art an Ihnen zu rächen. Kennen Sie die Geſchichte vom verlornen Poeten, Leo?"

„Nein, mein Fräulein!"

„Ich auch nicht!" erwiederte Roſalie muthwillig; „ebendeßwegen muß ich ſie ja improviſiren. Dieſer Poet war urſprünglich ein Schäfer, und weidete die Heerde eines Mannes, der in der Stadt wohnte und alle Glücksgüter im Ueberfluß beſaß. Er kam nur ſelten auf das Land; denn er pflegte zu ſagen: „all' dieſe Fluren mit Bauernhäuſern kann ich in der Oper auch haben, ohne einem ungezogenen Ochſen zu begegnen und ohne jenen idylliſchen Schmutz, den mir die liebe Natur bietet, mit in Kauf nehmen zu müſſen." Um ſo größer war daher das Erſtaunen des Schäfers, als der reiche Mann eines Tages plötzlich vor ihm ſtand und ihm mit folgenden Worten in einem herablaſſenden Ton auf die Schulter klopfte: „Es iſt mir ein Unglück begegnet, und darum will ich Sein Glück machen, guter Freund!" — „Wie ſo?" fragte der Schäfer. „Das will ich Ihm erklären," verſetzte der reiche Mann. „Ich habe von Kindheit an einen organiſchen Herzfehler, oder, um es genauer zu ſagen: einen Defect am Her-

Digitized by Google

zen, was mich indeſſen bis jetzt gar nicht genirte; denn ich hatte ſtets guten Appetit, vortreffliche Verdauung und einen ſehr geſunden Schlaf. Nunmehr bin ich jedoch im Begriff zu heirathen, und zwar die einzige Tochter des reichſten Mannes im ganzen Lande. Es iſt Alles zwiſchen ihm und mir abgemacht, und die Sache hat blos noch die Schwierigkeit, daß das Mädchen durchaus auf ein gutes Herz ſieht. Nun ſag' Er ſelbſt (es iſt eigentlich eine närriſche Bedingung; aber was will man gegen Weiberlaunen machen?) wie ſoll ich denn ein gutes Herz haben, wenn ich überhaupt gar kein Herz beſitze?" — „Sehr wahr!" bemerkte der Schäfer, und der Mann ohne Herz fuhr fort: „Ich habe alle Aerzte deßwegen conſultirt, und ich kann Ihm verſichern, daß ſie ſammt und ſonders von der menſchlichen Natur den Teufel verſtehen. Da dachte ich: Schäfer und Scharfrichter ſind ſeit alten Zeiten wegen ihrer geheimen Kenntniſſe berufen, und du gehſt zu deinem Schäfer, der wird dir helfen. Schaff' Er mir alſo vermittelſt Seiner Teufelskünſte ein Herz; Er kann ſich darauf verlaſſen, daß ich's Ihm gut bezahle, als wär' Er ein Leibmedicus. Zu widerſprechen unterſteh' Er ſich nicht; mein Wagen ſteht angeſpannt, Er fährt ſogleich mit mir nach der Stadt, und da Er gewiſſermaßen einen Doctor vorſtellt, ſo will ich Ihn nicht auf dem Bock, ſondern mir gegenüber im Wagen ſitzen laſſen, ſo daß Er mich unterwegs hinlänglich betrachten und ausſtudiren kann." „Herr!" rief der Schäfer; aber ſchon packten ihn der Kutſcher und der Lakai, hoben ihn mit Gewalt in den Wagen, der Mann ohne Herz ſtieg ein, und die Equipage fuhr raſch in die Stadt. Die Kur wollte indeſſen nicht ſo raſch glücken, als der reiche

Digitized by Google

Mann gehofft hatte, und ſo oft er ſich auch an die Bruſt griff, um zu fühlen, ob es darin noch nicht zu klopfen anfange, — es blieb Alles ſtill wie zuvor. So ſtanden die Sachen, als er es eines Tages mächtig klopfen hörte, aber an der Thüre; der Kammerdiener trat todtenblaß zu ſeinem Herrn herein und rief: „Der ſchlechte Kerl! der hergelaufene Menſch! Fort iſt er, gnädiger Herr! Auf und davon, als ob ihm der Satan geholfen hätte; denn ſeine Thüre, die wir geſprengt haben, war von innen verriegelt. Und all' das ſchöne Geld, das ſich Euer Gnaden koſten ließen, iſt nun rein verloren! All' der Champagner und Johannisberger iſt nun umſonſt vertrunken!" Der reiche Mann ärgerte ſich über dieſen Streich ſo viel, als es ihm bei ſeinem organiſchen Fehler möglich war, und traf raſch alle erdenklichen Anſtalten, um dem verlornen Poeten auf die Spur zu kommen. Er ließ durch die Polizei in allen Zeitungen einen Steckbrief einrücken, mit genauer Angabe der beſonderen Kennzeichen, nämlich „keine"; er verſprach Jedem, der ihm den verlornen Poeten richtig abliefern würde, eine bedeutende Summe Geldes, und machte ſich endlich ſogar ſelbſt auf den Weg, um ihn aufzuſuchen; denn er überredete ſich ſelbſt immer hartnäckiger: der Verlorne hätte ihm helfen können; übrigens kam noch der Umſtand in Betracht, daß in derſelben Nacht auch das Mädchen verſchwunden war, welches die ſeltſame Grille hatte, einen Mann ohne Herz nicht heirathen zu wollen. Und nun denke man ſich das Erſtaunen dieſes wackern Mannes, als er an einem ſchönen Frühlingsabend durch einen Wald fuhr und ausſtieg, um unter einer prächtigen Eiche in aller Bequemlichkeit ſeinen Imbiß zu genießen und ſeinen

Digitized by Google

delicaten Bordeaux zu ſchlürfen! Es wimmelte nämlich plötzlich rings um ihn von ein paar hundert muthwilligen kleinen Geſellen, die ihm mit Stimmen, ſo fein wie Glasglöckchen, ihre Dienſte anboten, und ſich auch ſogleich mit ihm zu ſchaffen machten. Der Eine beeilte ſich, ihm die Perücke abzunehmen, der Zweite und der Dritte flogen ihm auf die Schultern und fächelten ihm mit Eichenzweigen ſo unabläſſig Kühlung zu, daß er ſich endlich ganz beſorgt nach dem kahlen Kopfe fuhr und ausrief: „Mohrenelement! Soll ich mit aller Gewalt Schnupfen und Rheumatismus an den Kopf bekommen?“ Aber die Kleinen ließen ſich nicht abhalten, und einige Andere bedienten ihn mit einem Eifer und einer Sorgfalt, die ihm überflüſſig ſchien; ſie tranchirten ihm die Paſtete in homöopathiſche Biſſen, und während Einer, der auf ſeiner Platte ſaß, ihm die Naſe in die Höhe hielt, ſchoben mehrere Andere ihm jene Biſſen in den Mund; zu gleicher Zeit zogen ihm wieder Andere die Stiefel aus, noch Andere machten ihm Tafelmuſik, und zwar auf den ſeltſamſten Inſtrumenten von der Welt, auf Linden- und Roſenblättern, auf Schneckenhäuschen und dergleichen; ein ſolcher Muſikant blies die Poſaune auf dem hochaufgeſchoſſenen Stiel eines Waldmeiſters; ein anderer ſchlug die Pauke, welche aus einer Eichelhülſe beſtand, worüber ein Falterflügel geſpannt war, und der Längſte von dieſer Capelle arbeitete ſich an einem Contrebaß ab. Dies Alles zuſammen verurſachte einen ſolchen Lärmen, daß die Pferde ſcheu wurden und mit Wagen und Kutſcher durchgingen, während zu gleicher Zeit leiſe Glockentöne und Hornklänge aus dem Walde drangen. „Wenn Euer Gnaden Luſt haben, den verlornen Poeten zu finden, ſo bieten

Digitized by Google

wir unſere unterthänigſten Dienſte an," ſprach einer von den Kleinen, nachdem der reiche Mann ſeinen Imbiß beendet hatte. „Topp! das ſoll ein Wort ſein," erwiederte er; und kaum hatte er dies ausgeſprochen, als ſich auch ſchon die ganze Schaar in Bewegung ſetzte, ihn theils fortzog, theils hinten an ihm weiterſchob, obgleich er ein über das andere Mal nach ſeinen Stiefeln rief und ſchwur: er würde ſich auf dieſem Gang im feuchten Wald erkälten. Immer dichter und dunkler wurde der Wald und mancher Zweig ſchlug dem reichen Mann unſanft in's Geſicht, ſo daß er endlich fluchend ausrief: „Der Teufel habe es ihm eingegeben, dem verlornen Poeten nachzulaufen; was ihn alle Poeten der Welt angingen? er habe ſein Geld, und ſo weiter." Aber es half nichts; die muthwilligen Elfen ließen ihn nicht los, bis er denn endlich plötzlich einen weiten See vor ſich erblickte, auf welchem wunderbare Waſſerblumen mit leuchtenden Kelchen ſchwammen; ein ganz eigener Duft wehte darüber hin, der den reichen Mann betäubte. Gleichwohl rief er: „Nun, wo iſt denn der verlorne Poet?" Da wieſen ihm die Elfen auf den See und ſprachen: „Dort unten ſitzt er und jauchzt herauf; wenn es Euer Gnaden gefällig iſt, ſo bemühen Sie ſich nur ohne Scheu zu ihm hinab." „Daß ich ein Narr wäre!" rief der reiche Mann, „der Teufel hole den verlornen Poeten, die Poeſie, das Herz und Alles mit einander." Damit rannte er in den Wald zurück, und es iſt mir bis jetzt noch nicht gelungen, über ſeine ferneren Schickſale genauere Nachrichten zu erhalten. Der Poet aber ſaß wirklich unten und tauchte empor, einen kriſtallenen Becher in der Hand; und vom duftigen Trank ſchöpfend, bracht' er's allen Her-

Digitized by Google

zen aus, die in Liebe ſchlagen, und ſang ein Lied, daß die Kelche ſich träumeriſch an einander ſchmiegten und alle Nachtigallen ringsum lauſchend ſchwiegen, um dann mit ihren lauteſten Schlägen in den Schluß einzuſtimmen. Und Elfen ſprangen jauchzend in den See, ſchwammen zu ihm heran, umkränzten ihn und riefen: „Der verlorne Poet ſoll ewig unſer König ſein, und kein Mann ohne Herz ſoll ſich fürder unterſtehen, die Grenzen ſeines Reiches zu betreten!“ — Da ſitzt er nun, der verlorne Poet, als König, und ſingt dem Wald, den ziehenden Vögeln und Wolken, den Sternen und den Blüten. Schon Mancher hat ihn gefunden, ohne Suchen und Mühe; der Eine hier, der Andere dort, der Eine im kühlen Waldthal, wo die Siedlerklauſe ſteht, das Glöcklein läutet, die Thüre offen iſt; da ſah man den verlornen Poeten im traulichen Helldunkel ſitzen, und hinter ihm ein liebes Geſicht hervorblicken. Ein Anderer ſah ihn um Mitternacht auf einem Bergesgipfel ſtehen, mit hoch erhobenen Armen wie ein Prophet, und hörte ihn Worte hinabrufen, die plötzlich in allen Herzen pochten; dann kamen die Großen und Mächtigen am hellen Tage den Berg hinangekeucht, um ihn im Triumphe an den Hof abzuholen und ihm die Bruſt mit Orden zu ſchmücken; aber ſie fanden Niemand oben, und der Poet war verloren. Oft will man ihn auch am Strande des Meeres geſehen haben, wie er mit den Wellen geheime Zwieſprache hielt, ſie zu ſich lockte und wieder weit hinausbannte und ihnen Grüße mitgab an liebe Landsleute in der neuen Welt. Er iſt überall und nirgends; er kommt und geht, und ich dächte, wir ſollten ihn feſtzuhalten ſuchen, wenn wir ihn in unſerer Mitte haben.“ Roſalie verneigte ſich bei

Digitized by Google

dieſen Worten gegen Leo und ſprach dann zur Baronin: „Ein Schelm macht's beſſer als er kann, und wenn ich die Geſellſchaft ennuyirt habe, ſo wälze ich hiermit alle Schuld feierlich auf Sie, die Geſellſchaft aber bitte ich zu bedenken, daß es wenigſtens eine improviſirte Langweile war."

Die Geſellſchaft erſchöpfte ſich dagegen in jenen freundlichen Redensarten, mit denen man insgemein ſo freigebig iſt, weil ſie ſo wohlfeil ſind; nur der Profeſſor, dem alles Dilettiren als ein „Irrlichterliren," wie er's mit dem Goethe'ſchen Ausdruck bezeichnete, fatal war, ſchwieg, und machte ſeine junge Frau auf den Dämpfer aufmerkſam, deſſen Bahn auf dem Strom die weiße Rauchſäule bezeichnete. Unten am Fuße des Marienberges zogen Studenten vorbei, welche mit hell- und volltönenden Stimmen das „**Gaudeamus igitur**" anſtimmten; ſie wanderten nach der Mühle, wo ſie häufig zuſammenzukommen pflegten. Der Geſang machte eine vortreffliche Wirkung und belebte das herrliche Landſchaftsbild, welches ſich gerade in einer ſehr vortheilhaften Beleuchtung darſtellte. Der lebensluſtige Baron befand ſich in jener Laune, in welcher es ihm durchaus unmöglich war, nicht zu ſingen, und obwohl er von der Natur mit ebenſoviel Sinn für Muſik als mit gänzlichem Mangel an Stimme bedacht worden war, ſtimmte er, wie es ſeine Gewohnheit war, mit einem Tenor, den man ebenſogut Baß nennen konnte, das Lied an: „Am Rhein, am Rhein!"

„Aber lieber Rudolf!" rief ihm ſeine Frau zu.

„Aber liebe Auguſte," war die Antwort, „ich bin vergnügt, du biſt vergnügt, ihr ſeid vergnügt, und da muß das Rheinlied

Digitized by Google

heraus, das ſchon tauſend Menſchen froh gemacht hat. Auch ſo ein verlorner Poet, der's gedichtet! Hör' uns, wo du auch ſeieſt, und freue dich an Glücklichen! **Evviva!** — Alſo: am Rhein, am Rhein!"

Die Geſellſchaft ſang mit und der Baron ruhte nicht, bis auch die letzte Strophe glücklich zu Ende gebracht war; das gehörte nun einmal zu ſeinen Eigenheiten, deren er manche hatte.

„Nun aber, Leo, bitten wir um die bereits allzulang unterbrochene Fortſetzung des Romans von Balduin," ſprach die Baronin zu dem Dichter, „ich werde dafür zu ſorgen ſuchen, daß ſich die Pauſen nicht ungebührlich ausdehnen."

„Und ich," fügte Leo hinzu, „werde mir alle Mühe geben, die Geſchichte etwas raſcher zum Schluß zu bringen, ſchon aus Barmherzigkeit für den armen Grafen von Flandern. Wahrhaftig, es iſt doch gar zu grauſam, wie wir unſre Helden ſo oft auf die Folter ſpannen; wie gern legten ſie ſich ſchon am Ende des erſten Bandes in's Grab, nachdem ſie glücklich zum Tode verwundet oder wahnſinnig geworden ſind; aber „nichts da!" ſagen wir; „ſie müſſen **par tout** wieder lebendig oder vernünftig werden, und alle Daumenſchrauben aushalten, bis es uns endlich beliebt, ihnen den Gnadenſtoß zu geben." Unter uns geſagt, gnädige Frau: Es iſt eigentlich reine Ironie und Malice von uns Autoren gegen das deutſche Publikum, das uns für gar nichts Rechtes halten würde, wollten wir ihm was Rechtes geben; wir müſſen tüchtige Inſtrumente haben, complicirte Maſchinen, eiſerne Jungfrauen mit Verſenkungen und dergleichen; denn an die freie heilige Poeſie glaubt es ja nicht mehr, und es ließe ſich wohl ein

Digitized by Google

Mährchen von der verlornen Poesie dichten, statt vom verlornen Poeten."

„Nein!" versetzte die Baronin lebhaft; „Sie mögen im Allgemeinen Recht haben, weil so viele literarische Fabrikarbeiter sich Poeten nennen. Aber auf Viele paßt Ihr bittrer Spott nicht, auf Sie selbst am wenigsten, und ich protestire feierlich, wenn Sie von „uns" sprechen."

„Ach, das ist ein wunder Fleck in meinem Herzen," entgegnete Leo, — „und ich gestehe es, daß ich, bin ich auch kein Pessimist, bitter werde, wenn ich mir jenen betrübten Zustand denke. Doch jetzt nichts weiter davon! Der Himmel ist so wolkenlos, die Luft so lind, jedes Gesicht hier so froh unter den jungen Buchen." Er nahm den Faden seiner Erzählung wieder auf.

Graf Balduin von Flandern hatte in Rom Ablaß erhalten und war hierauf nach Konstantinopel gezogen. Er hatte sich von seinem heftigen Schmerz erholt und seine alte Mannhaftigkeit war wieder in voller Stärke erwacht, nur geläutert durch die schwere Prüfung, die Gott über ihn verhängt hatte. Wie sehr sich auch sein ritterlicher Muth nach Schlachten und Ehren sehnte, so verließ ihn doch die christliche Demuth nicht, in welcher er sich dem Willen des Höchsten unterwarf, und durch welche er sich ebenso stark zum Dulden wie zum Handeln fühlte. Die Verhältnisse in Konstantinopel erschienen ihm in nächster Beziehung zu ihm selbst, und er erkannte hier eine Fügung Gottes, welche ihm unmittelbar

Digitized by Google

eine Verpflichtung als Sühne auferlegte, wenn er sich auch noch immer nicht davon überzeugen konnte, daß seine Verbindung mit Sylva wirklich ein Frevel gewesen sei; er dachte, indem er sühnen wollte, einzig an so manche Gewaltthat, die er im wilden Uebermuth vor jener Zeit begangen hatte.

Die Königstochter aus Frankreich, welche er als seine verlobte Braut mit schmählichem Hohne verstoßen, und die dann, wie wir wissen, der Kaiser von Konstantinopel heimgeführt hatte, war Wittwe geworden. Ihr kaiserlicher Gemahl hatte im Kriege den Sultan der Ungläubigen erschlagen; er war gestorben, und des Sultans Sohn führte nun, um den Tod des Vaters zu rächen, zahllose Schaaren von Heiden wider die Christen. Das ganze morgenländische Kaiserreich zitterte, und vergeblich beschwor die kaiserliche Wittwe durch Eilboten alle Fürsten des Abendlandes, ihr zu Hülfe zu eilen. Das Kreuz wurde gepredigt; aus Welschland, Frankreich, Flandern und Deutschland machte sich mancher edle Held auf den Weg; aber näher als die Ankunft der Kreuzfahrer in Konstantinopel war die der Heiden, und der Sultan hatte geschworen, keinen Stein in dieser glorreichen Stadt auf dem andern zu lassen, und seine Rosse in den Kirchen einzustallen.

In dieser furchtbaren Bedrängniß nun erschien Graf Balduin von Flandern in Konstantinopel, und trat im schlichten Pilgergewande, den Muschelhut auf dem Haupte, den Stab in der Hand und barfuß in den kaiserlichen Palast, wo er begehrte, zur Kaiserin gebracht zu werden. Mit Geringschätzung blickten ihn die Diener an und wollten ihn an den Almosenpfleger weisen, als eben die Kaiserin selbst aus dem Palaste trat, um sich in die Hauptkirche

Digitized by Google

zu begeben. Balduin ſchritt auf ſie zu, kniete nieder und ſprach: „O edle Frau, zürnet meiner Verwegenheit nicht, daß ich, ein geringer Mann, Euch auf dem Wege aufhalte.“

„Was wollt Ihr von mir?“ fragte die Kaiſerin; „ſprecht ſchnell, ſo lang' ich noch eine Gnade gewähren kann und nicht ſelbſt darum bitten muß.“

„Zwei Dinge ſind's, um die ich Euch bitte,“ verſetzte der Pilger, — „eine Rüſtung und ein Herold!“

„Was ſoll Euch, frommer Mann, das Eine wie das Andre?“ fragte die Kaiſerin verwundert; „wir bedürfen keiner Rüſtung mehr, wohl aber eines Herolds an den Sultan vor unſern Mauern, um ihm unſere Unterwerfung anzutragen.“

„Bei Gott, das ſoll nicht geſcheh'n,“ rief der Pilger; „ein Schwert für mich, ein Schwert! Und einen Herold, Kaiſerin, der dem Sultan anſage: es ſei ein Mann da, der ihn zum ehrlichen Zweikampf auffordere.“

„Wer ſeid Ihr, daß Ihr ſolche kühne Reden führt? Ich ſag' Euch, wenn Gott ſelbſt uns nicht noch heute durch ein Wunder Rettung ſendet, ſo zieht morgen der Heide triumphirend über dieſe Schwelle ein. Es iſt aus, ich hoffe nichts mehr, und nur um Das bitt' ich Gott noch, daß er mir Kraft verleihe, das Unvermeidliche zu ertragen, das er mir auferlegt, und daß er mich vor Schande bewahren oder mir den Tod ſenden möge!“

„Ein Schwert und den Herold!“ rief der Pilger abermals. „O ſieh' mich hier zu deinen Füßen, Kaiſerin! Noch hat dich Gott nicht verlaſſen; er wird dich auch nicht verlaſſen. Vertraue

Digitized by Google

ihm und gewähre meine Bitte. Was liegt an mir, wenn ich falle! Auf mein Haupt alle Schuld!"

Die Kaiserin war tief bewegt. Sie betrachtete ihn aufmerksam, und obwohl ihr däuchte, die Züge des Pilgers schon irgendwo gesehen zu haben, so konnte sie sich doch keine genaue Rechenschaft geben. „So sagt, wer Ihr seid," wiederholte sie seufzend.

„Ein christlicher Ritter," erwiederte er; „was bedarf's des Namens? Ein Mann, der viel gut zu machen hat, und der fest auf Gottes Barmherzigkeit vertraut."

„In Gottes und aller Heiligen Namen," sprach endlich die Kaiserin; „einen Herold an den Sultan: ein christlicher Ritter wolle ihn mit dem Schwert bestehen! Und für diesen Mann Roß und Rüstung!" gebot sie den Dienern, die sie umgaben; dann verfügte sie sich in die Kirche, um Gottes Schutz anzuflehen.

Lachend erwartete der Sultan, welcher die Ausforderung angenommen hatte, seinen unbekannten Gegner zum Zweikampf; und zur bestimmten Stunde ritt Balduin aus dem Thore auf den Kampfplatz, er trug den Pilgerhut und die Kutte, kein Harnisch unter derselben schützte seine Brust. Ritterlich rief ihm der Sultan, wie er ihn auf sich ankommen sah, zu: „Das ist schlechte Sitte, ohne Harnisch zu kommen; der Kampf ist ungleich, denn ich bin gerüstet."

„Behalte deinen Harnisch," rief ihm Balduin zurück; „der meinige ist der barmherzige Gott, für dessen Namen ich kämpfe. Gebt Raum und das Zeichen!"

Das Zeichen scholl. Die Rosse flogen wider einander, die Schwerter blitzten. Ein harter Kampf! Mit glorreicher Kunst

Digitized by Google

und Tapferkeit führte der Sultan die Hiebe; doch er traf das Roß, nicht den Mann. Das Roß stürzte; im selben Augenblick aber sprang Balduin rasch besonnen vom Sattel, stand dicht vor dem Gegner, und traf diesen, der sich des Streiches nicht versah, in den Hals, so daß der Sultan taumelnd niedersank. Rasch eilten dessen Schaaren herbei und hoben ihn empor, aber jede menschliche Hülfe war verloren, der Verwundete bäumte sich noch einmal, ballte die Faust, und der Todeskrampf warf ihn unter den Händen der Seinigen nieder. Der Sieger stieß in's Horn; Jubel scholl von den Mauerzinnen, auf denen Tausende in banger Erwartung den Zweikampf mit angesehen hatten, das Thor öffnete sich, der Sieger schwang sich rasch auf des Sultans Roß, eilte nach der Stadt zu, und rief: „Gott die Ehre! der Feind ist todt! Mir nach!" Seine That und sein Anruf ermuthigten und begeisterten Alle. Sie stürzten hervor, auf die Heiden ein. Diese wichen, von panischem Schrecken ergriffen. Die Leiche zu retten war ihr einzig Streben. Wilde Flucht! die Christen nach, der siegreiche Pilger an ihrer Spitze. Eine Treibjagd ist's, die Heiden sprengen wie gehetztes Wild; keine Ruh und Rast. Konstantinopel ist befreit, und am dritten Tage, von der Verfolgung der flüchtigen Feinde wiederkehrend, zieht der Pilger mit dem christlichen Heere in die gerettete Kaiserstadt ein.

In hohen Ehren empfing ihn die Kaiserin an den Pforten der Hauptkirche, wo alle Geistlichkeit versammelt war und den feierlichen Lobgesang anstimmte. „Heil unserm Retter, Heil, Vater des Vaterlands!" jauchzte das Volk. Die Kaiserin nahm die Hand des Siegers, führte ihn in die Kirche, und sprach auf

Digitized by Google

den Stufen des Altares zu dem Volke: „Vernehmet, was ich Gott im Gebete still gelobte! Ich bat den Allmächtigen inbrünstig um seinen Beistand, und ich schwur: Dem die Hand zu reichen und die Krone mit dem zu theilen, der das Reich retten würde. Es ist geschehen, und hier steht der Held. Volk, entscheide!" Und mit tausendstimmigem Jauchzen begrüßte das Volk den Retter, der demüthig auf seine Kniee gesunken war und leise vor sich hin sprach: „Gott allein die Ehre." „Nun vergönnt mir und uns Allen," redete ihn die Kaiserin an, „zu erfahren, wer Ihr seid, und von wannen Ihr gekommen; und das schwöre ich hier beim allmächtigen Gott, welchen Namen Ihr auch nennen möget, ich werde mein Gelübde halten und Euch als meinen lieben Gemahl und als Kaiser des Morgenlandes anerkennen."

„Nun denn!" erwiederte er, „so möget Ihr es in Gottes Namen erfahren, obgleich mein Herz nicht nach solchem Lohn, sondern bloß nach Sühne getrachtet hat. Ich bin Balduin, der Graf von Flandern, derselbe, der sich einst in thörichtem Stolz und Hochmuth an Gott und Euch schwer versündigt und den Gott schwer geprüft hat. Nun richtet über mich. Des Herrn Wille geschehe."

Aber die Kaiserin neigte sich mild zu ihm nieder, richtete ihn liebevoll auf, und sprach: „Des Herren Wege sind wunderbar! Ich will Eure Hausfrau sein, wie ich gelobte, und dies Reich ist Euer!"

Da jauchzte ihm das Volk zu, hob ihn auf den Schultern empor, und begrüßte ihn als Kaiser des Morgenlandes. Der Patriarch nahte ihm mit dem Salböl, und sprach es laut:

Digitized by Google

„Hoſiannah, Heil dem, der da kommt im Namen des Herrn, und gebenedeit ſeien ſeine Wege!“ So empfing Balduin demüthig die kaiſerliche Krone, ſeufzte tief auf, und gedachte der verlorenen Sylva. Dann ermannte er ſich, legte die Hand auf das Crucifix, ſchwur dem Volk und ſchwur es Gott: „das heilige Grab aus der Gewalt der Ungläubigen zu befreien.“

Der Ruf von ſeiner That und Erhöhung, von Konſtantinopels Rettung und dem neuen Kreuzzug, flog raſch durch die ganze Chriſtenheit, und bald kamen die Kreuzfahrer in der Kaiſerſtadt an. Mit Freuden begrüßten die Flamänder den neuen Kaiſer und mit Stolz, daß er, ihres Blutes und ihrer Landesart, die uraltherrliche Krone auf dem Scheitel trage; viele Andere aus dem Abendlande hofften und trachteten nun, durch Balduin Ehren und Würden zu erlangen, wobei Reichthümer erworben werden konnten; und ſo war denn am Hofe ein emſiges Drängen, ein raſtloſes Werben, wobei keinerlei Liſt noch Lüge geſpart wurde, um den Anſchein eines Verdienſtes zu gewinnen und irgend einen Anſpruch darauf begründen zu können. Es wimmelte von Abenteurern, die ſich ſchon Herzoge, Fürſten und Grafen träumten und ſich im Beſitze fabelhafter Schätze ſahen. Aber auch Männer von edler Abkunft verſchmähten es keineswegs, ſich durch Schmeicheleien, Beſtechung und andere niedrige Mittel um die Gunſt der Frauen zu bewerben, welche im nächſten Gefolge der Kaiſerin waren, oder um die des zahlreichen Hofſtaates vom höchſten Amt bis zum geringfügigſten herab. In der Zahl dieſer Edelleute befand ſich auch der junge, ſchöne und leidenſchaftliche Graf von Blois, deſſen Bewerbungen um eine einflußreiche

Digitized by Google

Stellung im kaiserlichen Hause jedoch einen anderen Beweggrund hatten, als den Golddurst, welcher die Uebrigen trieb. Der Graf von Blois war nämlich von der Schönheit der Kaiserin so bezaubert, daß er um jeden Preis und auf jede Weise in ihre Nähe zu kommen trachtete; und da er erfuhr, daß sie ihrem tapferen Gemahl mit großer Neigung zugethan sei, so warf er einen unversöhnlichen Haß auf denselben. Dieser Haß nahm noch zu und erreichte den höchsten Gipfel, als ihm Balduin die verlangte Hofstelle abschlug, um gegen einen älteren Mann nicht ungerecht zu sein, welcher triftigere Ansprüche auf dieselbe hatte. Da schwur der Graf von Blois, sich an dem Kaiser zu rächen, und brütete über den verschiedensten Plänen, ihn zu verderben, während er zugleich weder Mühe noch Gold sparte, um der Kaiserin seine heftige Leidenschaft zu erkennen zu geben und ihre Gegenliebe zu gewinnen.

Balduin, welcher sich fast ausschließlich damit beschäftigte, theils die zerrüttete Ordnung des Reiches wieder mit Umsicht herzustellen und der Gerechtigkeit ihr gesunkenes Ansehen zu verschaffen, theils die Rüstungen zur Eroberung des heiligen Grabes mit allen Kräften zu betreiben, ahnte nichts von jenen Ränken des Grafen von Blois. Ja, als er erfuhr, daß derselbe ein tapferer Herr sei, der schon manchen ruhmreichen Preis in Schlachten davongetragen, suchte er ihn für die abgeschlagene Stelle im kaiserlichen Hause dadurch zu entschädigen, daß er ihm die Führung jener Heeresabtheilung übertrug, an deren Spitze er sich selbst stellen wollte.

So war denn endlich der Tag herangekommen, an welchem

Digitized by Google

das Kreuzheer aus Konſtantinopel aufbrechen ſollte. Balduin hatte die Nacht, welche dieſem Tage voranging, durchwacht, theils im Gebet, theils in Sorgen, theils in Erinnerungen an alle Wechſelfälle ſeines Lebens und in banger Sehnſucht nach ſeinen Kindern im fernen Flandern. Da vernahm er plötzlich eine Stimme, die ihm bekannt dünkte, und als er ſich umblickte, ſah er den Narren, der leiſe herangeſchlichen war und ihm vor den Füßen lag. „Du hier?“ rief er angenehm überraſcht; „ein gutes Zeichen, Alter! Sei willkommen und ſprich: was bringſt du Neues aus Flandern?“

„Es gibt nichts Neues unter der Sonne!“ verſetzte der Narr traurig, „und hätt' ich euch was Neues mitgebracht, ſo wär' es bis jetzt ſchon längſt alt geworden; denn ich bin bereits eine hübſche Zeit in Konſtantinopel, ohne Euch ſehen, geſchweige erſt ſprechen zu können, und hätt' ich mich jetzt nicht wie ein Dieb durchgeſchlichen, wer weiß .... Unter anderm, kaiſerlicher Graf, Ihr habt hier Wachen, die ſchlafen, Männer als Weiber, Fremde als Unterthanen, Unterthanen als Herrſcher, und Aerzte als Giftmiſcher; Ihr habt hier eine Menge alter Säulen, die ſich zu Galgen eignen, und eine Menge Leute, die beſſer an dieſen Galgen hingen, ſtatt daß ſie ſtolz zwiſchen den Säulen wandeln; Ihr habt hier ein Meer, das wie ein Himmel ausſieht, und einen Himmel, wohinauf Euch Eure beſten Freunde je eher je lieber wünſchen . . .“

„Was ſoll das Alles?“ fragte Balduin lachend.

„Es ſind die Merkwürdigkeiten Konſtantinopels, die ich mir betrachtete,“ verſetzte der Narr; „o Herr, ich wollte, ich wär' ein

Digitized by Google

Kameel und trüg' Euch lieber durch die Wüſte, als daß Ihr dieſe Krone tragt, oder Ihr wärt ein Vogel und flögt nach Flandern."

„Mein Flandern! Meine Kinder!" rief Balduin tief bewegt; „ſahſt du ſie? Sind ſie geſund und wohl beſtellt? O ſprich die Wahrheit!"

„Nun ja!" erwiederte der Narr; „was wollt Ihr machen! Ihr ſeid Kaiſer von Konſtantinopel und ich bin ein Narr; aber ich wollte: ich wäre ſtatt Euer Kaiſer und Ihr wieder Graf von Flandern, oder das heilige Grab läge bei Tournay, und der Graf von Blois wäre das, was hier zu Land Viele ſind, die auf die Welt kamen, um Männer zu werden, und die als glatte, dicke Weiber ſterben."

„Pfui, ſchäme dich, du wirſt kindiſch!" verwies ihm Balduin.

„Noch immer beſſer, als blind!" meinte der Narr. „Ich erleb's noch, daß Ihr meinen Rücken für gerade anſeht; warum nicht? ebenſo gut wie den Grafen von Blois für treu."

Zürnend ſtand Balduin auf: „Fort! Ich haſſe nichts mehr als Verläumdung."

„Und ich nichts mehr als Verrath!" fügte der Narr hinzu. „Warnen iſt ein ſchlecht Handwerk, aber da es verlacht wird, ſo paßt's für einen Narren. Als ein großmüthiger Kaiſer, der ſo viel zu verſchenken hat, ſolltet Ihr den Verſtand nicht betteln laſſen, während die Schelmerei in Sammt und Seide einherſtolzirt. Was gilt die Wette: Ihr füttert einen Hofhund, damit er Euch ſelbſt beißt, wenn Ihr einmal des Nachts nach Hauſe kommt."

„Nichts weiter! Ich will nichts wiſſen!" gebot Balduin.

Digitized by Google

„Hier, nimm dies Gold, ziehe heim nach Flandern und bring' meinen Töchtern tausend Grüße und Segenswünsche von ihrem Vater! Sie sollen beten, daß Gott mich aus diesem Kriege wiederkehren lasse! Kein Wort weiter; leb' wohl!"

Tief bekümmert verließ der Narr das kaiserliche Gemach; das Gold hatte er nicht berührt. „Edelmuth macht trunken," brummte er in den Bart, während er durch die Gänge des Palastes schritt. Eine Wache rief ihn an. „Ein kaiserlicher Floh," gab er zur Antwort, — „o ich wollt', ich könnte stechen!" dachte er hinzu. „Hofzeichendeuter!" antwortete er auf den Ruf einer andern Wache, und auf den einer dritten: „Der Stumme aus Flandern!" — „Aber du sprichst ja," rief die Wache lachend. — „Aber es hört's ja Niemand!" erwiederte der Narr, „so bleibt die Wirkung dieselbe."

Die Unglücksahnung des Narren, wohlbegründet durch manche Wahrnehmung, die er unbeachtet gemacht hatte, ging bald in Erfüllung. Zwar drang Balduin mit dem Kreuzheer glücklich bis in das gelobte Land ein, aber eine Tagereise vor Jerusalem stellte sich ihm der Sultan, welcher in dieser Stadt seine Residenz hatte, mit zahllosen Schaaren von Ungläubigen entgegen; es kam zu einer entscheidenden Schlacht, und durch die Verrätherei des Grafen von Blois, welcher heimlich mit dem Feinde verbündet war, gerieth Balduin, so heldenmüthig er auch gefochten und sich gegen die ihn umringende Uebermacht vertheidigt hatte, in dessen Gefangenschaft. Ein reicher Schatz war des Verräthers Lohn, welcher nun an der Spitze des furchtbar zusammengeschmolzenen Kreuzheeres den Rückzug antrat.

Digitized by Google

Der Narr, der unbeachtet mitgezogen, folgte auch jetzt. Er hatte ein Geschäft mit dem Grafen von Blois abzumachen, und das Narrenhandwerk kam ihm dabei trefflich zu statten. Gift im Herzen, wußte er durch die tollsten Schwänke alle Edelleute im Gefolge des Grafen und diesen selbst so zu ergötzen, daß er nicht bloß gern gelitten, sondern bald unentbehrlich war und zu jeder Stunde des Tages wie der Nacht freien Zutritt in dessen Zelt hatte. Lange war ihm jedoch keine zur Vollführung seines Vorsatzes günstig, als bis das Heer in der Nähe von Konstantinopel die letzte Nachtrast hielt.

Da betrat er das Zelt des Grafen von Blois und fand ihn bereits schlafend. Den Dolch ziehend, betrachtete er ihn mit grimmiger Freude und murmelte vor sich hin: „Nein! wissen soll er's, warum er stirbt, und durch wessen Hand, durch die eines schlechten verachteten Narren, der hochedle Herr Graf von Blois! Es ist kein Mord, es ist eine Hinrichtung.“ Er hielt noch inne und sann, Grausen vor der That hielt ihn zurück. „Nein!“ rief's endlich mächtig in seiner Seele, „er soll das Bette meines verrathenen Herrn nicht entweihen!“ Es war außerdem ein Instinct in ihm, der ihn bewog, sein eigenes Leben nicht preiszugeben. „Ich muß es dem Gefangenen bewahren!“ sprach er leise, und rasch gewandt hatte er um den Hals des Schlafenden eine sichere Schlinge geworfen, die er mit der einen Hand hielt, während er ihm mit der andern den Dolch auf die Brust setzte. „Keinen Laut,“ raunte er dem Grafen von Blois zu, als dieser erwachend emporfuhr, „keinen Laut, sonst fährt dir der Dolch in's Herz. Ueber manchen Schwank von mir lachtest du: jetzt

Digitized by Google

will ich mich satt lachen. Konstantinopel so nah, die Krone so schimmernd, der Arm der Kaiserin so weich und warm; nicht wahr? Und Jerusalem so fern, ein Kerker so dunkel, Ketten so rauh und kalt! Denk' an deinen Verrath, fahr' hin in Verzweiflung! So, sieh', so vollstreckt ein Narr das Gericht!" Ein kräftiger Zug, ein Druck, und erdrosselt sank der Verräther auf die Kissen zurück. Dann verließ der Narr das Zelt und schritt, ein lustiges Lied singend, ungehindert durch die Wachen. Er band das erste beste Roß, das er fand, los, schwang sich darauf und ritt auf demselben Wege zurück, auf welchem er am verflossenen Tage mit den Kreuzfahrern hergekommen war. Jerusalem war sein Ziel und die Befreiung Balduin's sein Zweck.

Glücklich erreichte er die heilige Stadt; aber trotz aller seiner unermüdlichen Nachforschungen war es ihm unmöglich, den Ort zu erfahren, wo der Sultan den gefangenen Kaiser aufbewahren ließ. Vergeblich bot er alle List auf, die ihm zu Gebot stand, vergeblich spähete er an jedem Thurme, ob er nicht hinter irgend einem vergitterten Fenster das Antlitz seines Herrn erblicken würde, vergeblich durchzog er das ganze Land; nirgends eine Spur von Balduin! Jahre vergingen darüber und er glaubte endlich für ganz gewiß: der gefangene Kaiser sei gestorben. Da entschloß er sich denn endlich mit schwerem Herzen, das gelobte Land zu verlassen und über Konstantinopel, wo er der Kaiserin die trostlose Nachricht bringen wollte, nach Flandern heimzukehren, um auf der heimischen Erde zu sterben, denn schon war er stark in den Sechzigen, und der Kummer hatte in der letzten Zeit seine Kräfte merklich gemindert.

Digitized by Google

Vor den Mauern Nicea's ſank er vor dem Hauſe eines Juden zuſammen; er erwartete ſeinen Tod, ſeine Beſinnung ſchwand. Als der Jude über die Schwelle ſchritt, fand er den verwachſenen, häßlichen Alten vor derſelben, neigte ſich zu demſelben nieder und überzeugte ſich, daß er nicht todt ſei. Raſch rief er nun ſeiner Tochter: „Rebekka, komm' heraus, und hilf mir den Mann hereintragen, daß er nicht zum Geſpött der Menſchen wird.“ Alſobald erſchien Rebekka, ein hohes Frauenbild von wunderbarer Schönheit, und half ſchweigend ihrem Vater den Alten ins Haus ſchaffen; dann verſchloß ſie ſorgfältig die Thüre wieder. Der Kranke lag in einem dunklen Gemach, der Jude beſtrich ihm die Schläfe und die Bruſt mit duftenden Wäſſern und Salben, und bald ſchlug der Alte die Augen wieder empor. Er erſchrack vor ſeinem Retter, der ſich über ihn beugte, mehr noch vor der ſtarren Schönheit der Jungfrau, welche die Lampe über ſeinem Scheitel hielt und ihn mit ihren dunklen Augen anſah, als vor dem finſtern Ausdruck des Vaters. „Wo bin ich?“ fragte er beklommen, und der Jude gab ihm zur Antwort: „Fürchte dich nicht. Wir meinen es wohl mit dir, und du ſollſt binnen Kurzem wieder geneſen.“

Der Jude, in der Heilkunſt wohl erfahren, hielt Wort und der Narr war ſchnell geheilt, ja er fühlte ſich ſogar ſtärker als vorher und dünkte ſich um zwanzig Jahre jünger. Zugleich empfand er aber auch eine ſolche Hinneigung zu ſeinem Lebensretter, daß es ihm unerträglich ſchien, dies Haus wieder zu verlaſſen, und ſo bat er denn eines Tages den Juden, er möge ihn als Knecht bei ſich behalten, und verſprach, er wolle ihm ohne Lohn getreulich

Digitized by Google

dienen. Nach einigem Bedenken nahm der Jude dies Anerbieten an, gab ihm orientaliſche Kleider, ſo wie den Namen Mardochai, weil er den fremden, hartklingenden des neuen Dieners nicht auszuſprechen vermochte, und brauchte ihn zu den verſchiedenſten Geſchäften, deren ſich der weiland flamändiſche Narr, der nun zum vernünftigen Juden geworden war, mit dem größten Eifer und der redlichſten Treue entledigte, ſo daß er bald das ganze Vertrauen des Vaters und der Tochter gewann, welche übrigens ganz zurückgezogen lebten und ſich ſehr häufig auch im eigenen Hauſe in einer beſondern Kammer, der einzigen, die er nie betreten durfte, einſchloſſen. Sie behandelten ihn ſehr gut, hinderten ihn nie in der Ausübung ſeines Glaubens, und lehrten ihn die Kraft der Kräuter und Steine kennen, ſowie kräftige Heiltränke, Salben und dergleichen bereiten und manches Geheimmittel brauen, welches zur Erhaltung der Schönheit diente und hoch im Preiſe ſtand. Es ſchien ihm, daß der Jude dieſer Kunſt ſeine großen Reichthümer verdankte, von denen er übrigens, ohne gerade geizig zu ſein, keinen Gebrauch machte. Es war ein einfacher und dennoch wunderlicher Haushalt, worin ſich der Narr gar wohl gefiel.

Eines Tages, wie er nach Hauſe kam, trat Rebekka vor ihn und faßte ſeine Hand. Sie ſah todtenblaß aus, aber ſo königlich, ſo wunderbar reizend, daß er wie ein liebender Jüngling ihr zu Füßen ſtürzte. Sie lächelte und ſprach in einem Ton, wobei ihn ein Grauſen überlief: „Mardochai! mein Vater iſt fort und wird nicht ſobald wieder kommen. Es bleibt hier Alles wie vorher, und auch du ſollſt bei mir bleiben, wenn du willſt!“

Digitized by Google

„Immerdar!“ sprach Mardochai, indem er den Saum ihres dunkelvioletten Kleides küßte, und wie die Seide rauschte, bebten ihm alle Fibern.

Sie legte die weiche weiße Hand auf seinen Scheitel und schwieg lange; dann schritt sie langsam und ohne ein weiteres Wort aus dem Gemach. Er empfand ein Grauen vor ihr und doch ein Entzücken, wenn er sich ihre herrliche Gestalt, die Fülle ihrer Formen, den dunklen Blick, die rabenschwarzen Locken dachte, wie er sie so oft in dem leichten, fast durchsichtigen dunkeln Obergewande gesehen, durch welches die Beinkleider von weißer Seide schimmerten, mit dem langen Schleier, in den sie sich hüllte, mit dem breiten kostbaren Gürtel, der lose um ihre Hüften geschlungen war. Sie erschien ihm wie eine gewaltige Zauberin, anbetenswerth und schrecklich zugleich, und ohne daß er daran dachte, ja wie oft er dagegen kämpfte, war ein Wunsch in ihm erwacht, der von Tag zu Tag gewaltiger wurde. Er verrichtete seinen Dienst wie sonst, aber jener Wunsch, den er sich selbst kaum zu gestehen wagte, war mit der Zeit so mächtig geworden, daß er eines Tages vor ihr auf die Knie stürzte und ihr gestand.

„O Herrin,“ sprach er, „seht mich an, wie ich ganz und gar in Euren Banden bin. Wäret Ihr hart und grausam gegen mich, — ich könnte Euch dennoch nimmermehr entrinnen. Aber Ihr seid mild und gut, und dadurch bringt Ihr mich gar zum Aeußersten. Macht mit mir, was Ihr wollt, und tödtet mich, wenn Ihr mein Blut zu Euren geheimen Werken braucht, denn Ihr vermögt das Gewaltigste; darauf will ich leben und sterben.“

Sie lächelte ernst und schritt in jene eine Kammer, welche

Digitized by Google

er noch nie betreten hatte; haſtig eilte er ihr nach. Sie verſchloß die Thüre und ließ ſich auf einem Ruhebette nieder; von der Decke hing eine Lampe nieder, ſüße Düfte wehten ringsumher; er ſah und hörte nichts von allen Gegenſtänden, die ſich in dem Gemach befanden.

„Was verlangſt du von mir?“ fragte ſie in demſelben ernſten und doch milden Tone, den er ſtets von ihr gehört; „verlangſt du Jugend und Schönheit? Sprich!“

Die Stirne glühte ihm wie vom feurigſten Wein, mächtig pochte ihm das Herz, und es war ihm, als müſſe es die Bruſt zerſprengen. „Wohl wünſcht' ich mir Jugend und Schönheit, fort jedes Maal, das mich entſtellt und zum Geſpötte macht! O wohl möcht' ich ein Jüngling ſein, friſch an Kraft, um Euch dienen, Euch umfaſſen und feſt an mich drücken zu können, wie der Bräutigam die Braut... Doch nein, nein! Es ſoll, es darf nicht ſein. O wenn Ihr ſo gewaltig ſeid, dann ſchafft mir die Ueberzeugung, ob mein Herr, Balduin von Flandern, noch lebt, oder ob er unter den Todten iſt.“

Sie blickte ihn lange durchdringend an, ſchauerte dann plötzlich leicht zuſammen und ſprach leiſe, aber mit Hoheit: „Geh' in die Kammer, ſchließe den Schrein auf, bring mir den Gürtel und den Schleier!“

Er that, wie ſie befahl, und noch leiſer, kaum hörbar, ſprach ſie, als er wiederkam: „Bleibe hier! Ich will ihn rufen!“

Dann trat ſie zurück, löſ'te den Schleier, den ſie trug, aus ihren Haaren, ſtreifte die Pantoffeln von ihren Füßen, den Gürtel von ihren Hüften und das Obergewand ab, trat dann vor einen

Digitized by Google

hohen Spiegel, dessen grüne Decke sie zurückschlug, salbte ihr langes Haar, das sie auflös'te und das sie jetzt umfloß, knüpfte hierauf den Gürtel, den er gebracht, hüllte sich in den andern Schleier und trat so barfuß, — die seidenen Beinkleider waren über den Knöcheln durch silberne Ringe gehalten, — in die Mitte des Gemaches, gerade unter die Lampe. Dann zu Mordochai sich umwendend, legte sie den Finger an die Lippen und flüsterte, die Arme über der Brust verkreuzend, einige Worte, die er nicht verstand. In süßem Grauen den Athem an sich haltend, sah er, wie sich bläuliche Nebel bildeten, leise Töne zitterten durch's Gemach, die Nebel zerstreuten sich; er blickte schärfer hin, — ein Bild, noch konnte er die Umrisse nicht klar sehen: jetzt fügen sie sich zusammen; jetzt erkennt er's, es ist nicht Balduin's Geist; es ist der Graf von Blois, die Augen halb geöffnet, als erwache er eben vom Schlaf im Todesschrecken. Und ein Schrecken des Todes wirft Mordochai zu Boden.

Er fand sich auf demselben Lager wieder, auf welchem er Rebekka und ihren Vater zuerst erblickt hatte. Sie war schöner, herrlicher und milder als je. Sie hatte seine Athemzüge belauscht, seine Schläfe gerieben; er wußte nicht, wie ihm geschah. Mild faßte sie seine Hand und sprach zitternd! „Ich weiß alles. Balduin lebt! Steh auf! Wir werden ihn befreien. Aber ich beschwöre dich bei allen Schrecken, die du empfunden, laß ihn nicht aus dem Morgenlande ziehn. Seine Gattin, die Kaiserin ist todt, und das Schlimmste harret seiner in der Heimath, — Schlimmeres, als ich wiedersagen mag. Komm, Mordochai, raffe dich auf! Ich löse den Bann; du bist der Alte wieder, bist nicht mehr an mich

Digitized by Google

gefeſſelt, aber ich bin's, wie du, an ihn. Eile, eile, ich beſchwöre dich!"

Und plötzlich wie verwandelt ſprang er rüſtig empor, lachte ihr in's Geſicht und rief: „Meiner Treu, das iſt der luſtigſte Traum, den ich je geträumt habe. Denkt nur: ich träumte, ich wäre jung und gerade gewachſen wie eine Ceder, wogegen mich nun mein alter getreuer Buckel Lügen ſtraft; ich hätte Euch geliebt, wie ein Bräutigam ſeine Braut; ich hätte Euch belauſcht in der ganzen Fülle Eurer Schönheit. Wahrhaftig: es war mir ſo abſonderlich zu Muth als wär' ich ein Maikäfer und flög' in den Kelch einer Blüthe tief hinab. Es iſt gut, daß es vorbei iſt; ſonſt wär' ich alter Narr am Ende noch gar verrückt geworden. — Ich dachte mir's immer, daß Ihr mehr wißt und vermögt als unſer Einer; aber nun muß ich jubiliren wie eine Lerche, die ſich des Morgens hoch aufſchwingt in die Luft. Wo iſt er? Habt Ihr mir's noch nicht geſagt? Oder hab' ich's ſchon wieder vergeſſen? O ſagt, wo iſt er? Wir müſſen hin zu ihm, wir müſſen ihn haben, und Ihr ſollt Eure Freude an ihm erleben! O was für ein Mann!"

„Ich weiß den Ort," ſprach Rebekka ernſt, „folge mir!"

Sie hieß ihn aus dem Hauſe treten, verweilte noch einen Augenblick und beſchritt dann mit ihm die Straße, die nach dem gelobten Lande führte.

„So!" ſprach ſie tief aufathmend, — „ich bin frei!" Raſch kaufte ſie Roſſe für ſich und den Narren; beide beſtiegen die Renner und trabten fort. An einer Stelle, wo der Weg ſich

Digitized by Google

krümmte, hielt der Narr inne, und gewahrte in nicht allzugroßer Ferne einen hochaufwirbelnden Rauch.

„Seht doch!“ rief er seiner Herrin zu; „was ist das? Es scheint mir, als ob ein Haus vor Nicea in Flammen stünde.“

„Mein väterliches!“ erwiederte Rebekka ruhig; — „ich sagte es dir ja schon: ich bin frei!“

Der Narr schlug ein Kreuz, wagte jedoch keine weitere Frage und ritt schweigend neben der Jüdin weiter.

Balduin von Flandern lag in einem tiefen Thurme zu Jerusalem; sein Haar war grau geworden, die Kraft seines Leibes war gebrochen; denn schon vier und zwanzig Jahre waren vorübergezogen, seit ihn der Sultan nach jener unglücklichen Schlacht eingekerkert hatte. Der Sultan war seitdem ermordet worden und zwei andere hatten nach einander an dessen Stelle die Herrschaft geführt. In Konstantinopel galt Balduin für längst gestorben, und da von dort aus keine Nachfrage nach ihm geschah, so wurde er in seinem Thurme fast vergessen; nur der Aufseher, der mit ihm alt wurde, pflegte ihn treulich und ließ ihm von seinem eigenen Tische manchen Bissen zukommen. Balduin hatte sich lange an eine Spinne gewöhnt, dann an eine Maus, an eine Mücke, und so war ihm das Gefängniß allmählich lieb und traulich geworden. „Ich möchte gar nirgends anderswo mehr sein,“ sprach er manchmal in seiner Einsamkeit; „ich wollte ja gerne sterben, könnte ich nur einziges Mal noch meine Kinder wiedersehn! Wie groß, wie schön müssen sie geworden sein! Vielleicht bin ich schon längst Großvater, und fromme Enkel beten vielleicht für meine arme Seele, während ich doch noch lebe! Ach, dies endlose

Digitized by Google

Leben! Wie gerne möchte ich ſterben, wenn ich mein Flandern, meine Kinder wiedergeſehen! Wie ſüß muß es ſich ſterben in ihren Armen!"

In ſolche Gedanken verſunken ſaß er eines Abends, als ſich die Thüre öffnete und ſtatt des Aufſehers der Narr mit der Jüdin in den Thurm trat. Rebekka ſchrieb mit dem Finger an die feuchte Wand, und plötzlich war das enge Gelaß wie vom ſanften Mondenlicht erhellt, ſo daß Balduin, von der ungewohnten Helle überwältigt, träumeriſch die Augen ſchloß und auf ſein Lager zurückſank. Der Narr jauchzte wie beſeſſen, warf ſich zu Balduin's Füßen, küßte ſie ihm und wälzte ſich wie ein Hund, der ſeinen verlornen Herrn plötzlich wiedergefunden, auf dem kalten ſchmutzigen Steinboden umher; wer hätte es ihm anmerken können, daß er die Achtzig ſchwer auf dem Rücken trug? Er geberdete ſich wie ein Kind, er weinte und lachte durcheinander, er ſprang von ſeinem Herrn zu Rebekka, liebkoſ'te ſie, und von ihr wieder zu ſeinem Herrn. Die Jüdin aber ſtand, in Gedanken verloren, vor Balduin, der die Augen feſt geſchloſſen hatte; ihre Hände ruhten auf ſeinem Scheitel, ihr Odem umwehte ihn, ihre Thränen fielen auf ihn heiß und ſchwer. Sie ſtand wie ſeine Gebieterin da, und doch in ſolcher unſäglichen Sorge, als wäre ſie ſeine Tochter, die ihn zu betrauern habe, und bald wieder wie ſeine Braut, die ihn vertheidigen, ihn für ſich retten müſſe. Sie ſchlang ihre Arme liebreich um ihn, und zitterte am ganzen Leibe, als er die Augen aufſchlug, als ſein Herz an dem ihrigen pochte, als ſie von der Glut ſeiner Stirne die ihrige erwarmen fühlte. Ihr war, als könne ſie nicht aus dieſem Kerker fort, und als müſſe ſie ein Wort

Digitized by Google

ausſprechen, daß er mit ihr und ihm verſinke. Sein graues Haar war unter ihren leiſe hingehauchten Küſſen und Sprüchen wieder braun geworden, die Falten und Runzeln waren aus ſeinem Angeſicht verſchwunden, neue Spannkraft belebte alle ſeine Nerven und Fibern; ſie empfand es daran, wie er ſie mit Macht feſthielt und an ſich ſchloß. Der Zauber, den ſie über ihn geübt, der ihn verjüngte, überwältigte ſie ſelbſt faſt noch mehr als ihn; ſie ſank in ſeinen Armen vor ihm hin, umklammerte ſeine Kniee und flüſterte: „Hab' Erbarmen mit mir! Ich bin nichts als ein Weib, aber ein Weib, das dich liebt.“ Kaum aber hatte ſie dies geſprochen, als ihr ganzes Bewußtſein wieder erwachte, und mit unſäglicher Beklommenheit rief ſie: „Ich beſchwöre dich, laß uns flieh'n, ſo lange die Mächte noch günſtig ſind! Du mußt, du mußt! ich zwinge dich! Wohin du gehſt, ich gehe mit dir; tödte mich; ich will's leiden. Nimm mich; ich bin dein.“ So zog ſie ihn fort. Ihm war's noch immer wie ein Traum. Die Ketten fielen. Er folgte ihr, und mit luſtigen Sprüngen tanzte der Narr hinterher und ſang: „Nach Flandern, nach Flandern wollen wir wandern! Flandern, ein gutes Land, aller Welt wohlbekannt; Männer wie Eiſen, Frauen wie Gold! Das iſt ein Reiſen! heimiſche Weiſen klingen ſo hold!“

Bald befanden ſie ſich im Freien, vor den Mauern Jeruſalems; Rebekka ſchlug einen Seitenpfad ein, der zu dem Thale Joſaphat führte. Am Eingange deſſelben ließ ſie Balduin und ſeinen luſtigen Diener warten, ſchritt allein weiter und ſchlüpfte in eine enge dunkle Felſenhöhle, welche, je weiter ſie in derſelben vorſchritt, um ſo heller und geräumiger wurde. Endlich ſtand ſie

Digitized by Google

in einem Saale, deſſen Wände von hellpolirtem Porphyr waren, und deſſen Decke ein durchſichtiges blaues Zelt bildete; breite Stufen von Porphyr führten in ein Baſſin hinab, welches mit demſelben Stein ausgelegt war. Die Jüdin ſtreifte ihre Gewänder ab und hüllte ſich in ihr aufgelöſ'tes Haar, das ſie bis zu den Knöcheln wie ein ſchwarzer Mantel deckte, dann ſtieg ſie ſeufzend in das Bad und flüſterte geheimnißvolle Worte. Ein leiſes Klingen drang wie aus den Adern des Geſteins; aus den Niſchen an den Wänden traten Jungfrauen hervor, ſie trugen Harfen, rührten die Saiten und ſtimmten einen Klaggeſang an, wie ein Todtenlied. „Dahin!" ſprach Rebekka, als ſie aus dem Bade ſtieg, eine leichte Röthe überflog ihre Wangen, und ein Lächeln der höchſten Seligkeit ihre ſonſt ſo ernſten Lippen. Die Jungfrauen nahten ihr, brachten ihr friſche Gewänder und bedienten ſie beim Anziehen, als ſchmückten ſie eine Braut oder eine Leiche, wobei ſie den Geſang fortſetzten; die Harfen, welche ſie an die Porphyrwände gelehnt hatten, tönten von ſelbſt dazu. Als ſie vollkommen geſchmückt, und ihr Haar in ſchönen Flechten aufgebunden war, (ein lichtblaues Gewand ſchlang ſich im reichen Faltenwurf um die herrliche Geſtalt) umarmte ſie die Jungfrauen und ſprach leiſe: „Lebet wohl." Hierauf ſchritt ſie durch den Gang zurück, zwei Jungfrauen folgten, die andern waren in den Niſchen wieder verſchwunden. An dem Eingange der Höhle, wo das von außen einfallende Tageslicht und das Dunkel im Innern ſich zum Dämmer verwoben, ſchrack ſie zuſammen und ſtieß einen Schrei aus. Es war ihr, als ſähe ſie ihren Vater am Boden kauern und ihr den Arm drohend entgegenheben, als ſtrauchelte ſie über

Digitized by Google

ſeinen vorgeſtreckten Fuß. Athemlos ſtürzte ſie ins Freie heraus; der Himmel war grau, die Luft ſchwül zum Erſticken. Raſch durchſchritt ſie das Thal Joſaphat, hinter ihr die beiden Jungfrauen, welche Pilgergewänder und Pilgertaſchen trugen, die ſie vor die harrenden Männer hinlegten, worauf ſie ſich ſchweigend wendeten. Noch mehrmals blickten ſie, auf dem Heimweg nach der Höhle, nach Rebekka um, die jedoch einzig mit Balduin beſchäftigt war, ihm beim Anziehen des Pilgergewandes dienſtfertig half, und dann zur Eile trieb. Der Narr griff in die Pilgertaſche, die ihm etwas ſchwer vorkam, und rief erſtaunt: „Das laß ich mir gefallen! Wir reiſen kaiſerlich, und ich bin Schatzmeiſter.“

In Ptolomais beſtiegen ſie das Schiff eines genueſiſchen Kaufmanns, der nach ſeiner Vaterſtadt zurückſegelte. Die Fahrt war glücklich; doch ungeachtet des günſtigen Windes dauerte ſie Balduin, der ſich nach der Heimath ſehnte, viel zu lang. Rüſtig erheiterte der alte Narr durch ſeine Schwänke alle Perſonen auf dem Schiffe; nur den Gram der Jüdin konnte er nicht zerſtreuen, der von Tag zu Tag tiefer an ihrem Herzen nagte. Denn ſie liebte den Helden, den ſie durch ihre Zauberkünſte verjüngt, mit der vollen Kraft ihres Lebens; abgethan hatte ſie in jener Höhle jede Macht und Kraft, die ſie beſeſſen, und wodurch ſie ſeine Gegenliebe hätte erwerben und erhalten können; nur als freies Geſchenk wollte ſie dieſelbe haben, und es ward ihr *nicht*. Dankbar, weil ſie ihn gerettet, und ritterlich höflich, weil ſie ein Weib war, aber blind für jeden Blick, der ihren Gram verkündete, kalt wie der Stein ſeines Kerkers, auf den er ſo lange Zeit hindurch hoffnungslos ſein müdes Haupt gelegt, ſtreng, ja mit heimlichem

Digitized by Google

Grauen ſaß er ihr gegenüber; er berührte ſie nicht mit einer Fingerſpitze, nicht einmal aus demſelben Becher trank er mit ihr. Sie ſchloß mit ſich ab; frei und groß ergab ſie ſich in ihr Schickſal.

Die Sonne neigte ſich zum Untergang; Balduin ſaß am Bord und ſtarrte in die prachtvolle unermeßliche See hinaus, ſeine Gedanken flogen über ihren Saum am Horizont weiter, nach der Heimath hin. Da trat Rebekka leiſe zu ihm, kniete vor ihm nieder und zog aus dem Buſen einen ſchmalen Ring hervor, der bisher an ihrem Herzen geruht hatte; er war von Gold, und innen zog ſich durch denſelben ein haarſcharfer Silberſtreif. Sie ſprach, indem ſie ihm den Ring darbot: „O Herr, ich bitte Euch, bei Allem, was Euch theuer und heilig iſt, nehmt dieſen Ring und bewahret ihn immerdar ſorgfältig; es iſt das Letzte, das Einzige, was ich übrig behielt und beſitze! O höret meine Bitte, laſſet ihn nie von Euerm Finger; denn, wenn er Euch je verloren ginge, ſo würde ſchweres Unheil über Euch kommen.“

Ernſt und finſter wies Balduin den Ring zurück und erwiederte: „Ich erwarte Gutes und Böſes, was noch über mich verhängt ſein möge, mit Ergebung in den Willen Gottes.“

Aber Rebekka wurde mit Bitten nicht müde, und mit jedem Worte wuchs ihre Beklommenheit. „So nehmt den Ring wenigſtens als ein Gedenkzeichen!“ flehte ſie; „wir müſſen ja doch ſcheiden; ſeid barmherzig! Nehmt ihn aus Mitleid für mich.“ Sie drückte das Antlitz auf den Boden, damit er die Thränen nicht ſehe, die ihr aus den Augen ſtürzten.

Balduin war ergriffen; es jammerte ihn des unſeligen Weibes, dem er ſo viel zu verdanken hatte, das ihm treu und aufopfernd

Digitized by Google

gefolgt war, und das er doch nicht lieben konnte. „Steh' auf!“ ſprach er milder als je, „ſteh' auf, Rebekka. Ich will deinen Ring tragen, aber nicht als Gedenkzeichen; denn ich werde dich nicht verlaſſen; ſteh' auf in Gottes Namen, und Gott ſei deiner Seele gnädig, wie er Magdalena begnadigte.“

Sie erhob ſich langſam und blickte ihn lang an, als wolle ſie aus ſeiner Ruhe Frieden, Troſt und Kraft für ſich ſelber gewinnen. Dann ſprach ſie: „Lebewohl und bewahre den Ring! O höchſte Wonne im tiefſten Jammer! Die Sonne ſinkt in's Meer, ich folge ihr! Lebewohl!“

„Was thuſt du?“ rief Balduin, entſetzt emporſpringend. Zu ſpät! Schon war ſie über Bord geſprungen, die Arme ausgebreitet, das lichtblaue Gewand und die langen entfeſſelten Haare flatternd, — die Wogen rauſchten über ihr zuſammen; die ganze See ſchimmerte wie Glut, als leuchte die geſunkene Sonne aus den Tiefen empor. Raſch ſprangen die gewandteſten Taucher unter den Matroſen der Jungfrau nach; aber vergeblich. Nach einer Weile tauchten Delphine empor und ſchwammen zu beiden Borden neben dem Schiffe her, während die Abendglocke auf dem Maſte erklang und das Schiffsvolk das „Ave Maria“ ſang. Wie ein Marmorbild ſtand Balduin, an den Maſt gelehnt, und ſtarrte in die blauen Fernen.

Glücklich landeten Balduin und ſein Diener in Genua, wo ſie Roſſe kauften, um die Heimkehr nach Flandern zu beſchleunigen. Sie erreichten es in kurzer Zeit, und mit Ungeduld erkundigte ſich Balduin in dem erſten Dorf nach ſeinen Töchtern. Er erfuhr, daß ſich Johanna, die ältere von beiden, längſt mit Fernando, dem Sohne des Königs von Portugal vermählt, und daß

Digitized by Google

Bouchard von Avesnes seine Gewalt als Vormund bei Margarethen schändlich mißbraucht hatte, so daß diese aus Kummer, Elend und Reue gestorben war. Ueber den Charakter Johanna's vernahm er Nachrichten, die ihn aufs Tiefste betrübten; sie war ungerecht, hart, grausam und geizig und ihr Name wurde fast nur mit Verwünschungen ausgesprochen. „Barmherziger Gott!" rief Balduin, „deine Hand liegt schwer auf mir, aber dein Name sei gelobt in Ewigkeit." Er schwankte lang, was er thun solle, ob seine entartete Tochter aufsuchen, um ihr in's Gewissen zu reden und sie zur Besserung anzuhalten, oder ob ihren Anblick gänzlich meiden und sich aus der Welt in die friedliche Einsamkeit einer Zelle zurückziehen. Das Vatergefühl siegte und bestimmte ihn zum Ersteren, wie sehr auch der Narr widersprach und warnte.

Balduin wollte seiner Tochter mit reinem Herzen nahen, und entlastete deßhalb zuvor sein Gewissen bei dem würdigen Abt eines Klosters, ein Trost, der ihm fünf und zwanzig Jahre lang versagt gewesen war. Er verschwieg dem Abt keinen Umstand von allen seinen Abenteuern und unterwarf sich fromm allen Bußübungen, welche ihm derselbe auferlegte. So zog er denn auch gehorsam den Ring Rebekka's vom Finger und übergab ihn dem Abt, welcher denselben in die Schelde warf, an deren Ufer das Kloster stand. In demselben Augenblick war alle jene Kraft und Jugend von ihm geschwunden, die ihm Rebekka wieder verschafft hatte; ohnmächtig sank er zusammen und war ganz wieder so wie in seinem Kerker zu Jerusalem. Gleichwohl raffte er sich auf, erbat sich den Segen des Abtes und schleppte sich, von dem treuen Narren begleitet, nach dem Schlosse, wo Johanna Hof hielt . . .

Digitized by Google

„O mein Kind!“ rief er; das war alles, was er zu ſagen vermochte; er ſank vor ihr hin und netzte ihren Fuß mit ſeinen Thränen. Aber hochmüthig wendete ſich die Gräfin von ihm ab und gebot ihren Dienern, den Unverſchämten, der ihr in den Weg getreten, gefangen zu nehmen und wohl zu verwahren.

„Unverſchämt du ſelbſt!“ rief der Narr; „kennſt du wenigſtens mich nicht mehr mit meinem unvertilgbaren Wahrzeichen? Unverſchämt! unverſchämt! O die Sonne iſt's, daß ſie dich beſcheint, und die Erde, daß ſie ſich nicht unter deinen Füßen öffnet, und dies feſte Haus, daß es nicht über dir zuſammenbricht!“

„Fort mit ihm!“ ſprach die Gräfin; „ich will doch ſehen, wie weit die Frechheit dieſer beiden Bettler reicht.“

„Und ich will dir doch noch ſagen,“ rief der Narr wild, „daß dein Frevel von der Erde bis zum Himmel reicht!“

„Johanna!“ ſtöhnte Balduin, „denke an Gott, denke an deine Sterbeſtunde! Ich bin dein Vater!“

„Betrüger ſeid ihr Beide!“ ſprach die Gräfin, und gebot, vom Zorn hingeriſſen, Beide zu erdroſſeln.

„Heiliger Gott! Blois!“ rief der Narr, als er dies Wort vernahm. Balduin aber ſtammelte: „O Herr, gehe mit ihr nicht in's Gericht! Laß ſie nicht in Sünden dahinfahren!“ Dies waren ſeine letzten Worte; ehe die Knechte ihm nahten, um Hand an ihn zu legen, war er verſchieden.

„Nun nehmt mich hin und macht mit mir, was ihr wollt,“ rief der Narr; die Knechte ergriffen ihn und führten ihn fort, als Johanna's Gemahl, in's Schloß heimkehrend, heranſprengte. „Was geht hier vor?“ fragte er, und als er den Vorfall erfuhr, legte er die Hand auf den Unglücklichen, und gebot Einhalt mit

Digitized by Google

den Worten: „Unter meinem Schutz ſteht er; wage es Niemand, ihm nur ein Haar zu krümmen! Sprich, du Alter, was iſt geſchehn?“

Der Narr verſetzte: „Viel und wenig, wie Ihr wollt! faſt zu viel für unſer menſchliches Gedächtniß und für unſer menſchliches Herz; faſt nichts vor dem Aug', das nie ſchläft! Unſer Eins muß es eben tragen wie den Höcker; er iſt ſo gut eine angeborne Auszeichnung wie das Fürſtenthum; es läuft doch Alles auf Staub hinaus, Gott iſt im Sturm und im Säuſeln, und die leiſeſte Zugluft kann dieſem Weibe das Staubkorn in die Augen ſtreu'n. Hier liegt ihr Vater Balduin, weiland Graf von Flandern und Kaiſer von Konſtantinopel.“

„Elender, ſo wahr ich lebe, du lügſt!“ rief Johanna, und kaum hatte ſie dies letzte Wort geſprochen, ſo ſank ſie todt zur Erde. Schaudernd wandte ſich Fernando von ihr ab.

Der Narr ſprach zu ihm: „Meint Ihr, Herr, ich dankte Euch, daß Ihr mich vom Stricke erlöſt? Leben, Leben! Ich will nicht ſagen, was ich d'rauf thue! Statt des Stricks — ein Narrenſeil; nun, das iſt Alles. Ich trag' es, Ihr tragt's, der Kaiſer ſchleppt es wie der Sclave, und das Tollſte dabei iſt, daß wir ſelbſt es uns drehen. Wenn ich todt ſein werde, ſo habt die Güte und laßt mich verkehrt in den Sarg legen, weil die Welt doch verkehrt iſt, mit dem Bauch nach unten zu, nach dem Boden hin, den Buckel nach oben und ſetzt eine Krone darauf, ſo meinen die Leute: ich trüge ſie auf der Bruſt, ſtatt auf dem Kopfe. Wollte Gott, dies geſchäh öfters. Aber was nützt das alles! Gute Nacht allerſeits. Ich bin verdammt müde und möchte mich ausſchlafen, kann's aber noch nicht. Wer mich in Schlummer

Digitized by Google

fingt, dem will ich ein Kaiſerthum vermachen, — wenn's der Mühe verlohnt, es anzunehmen. Gute Nacht!" Damit hüllte er ſich in ſeinen Pilgermantel, ſetzte ſich neben Balduin hin und neigte das Haupt.

Und hiermit iſt denn auch der Roman von Balduin, dem Grafen von Flandern, glücklich zu Ende gebracht," ſprach Leo zu der Geſellſchaft; „explicit liber, die Kritik hat freies Feld und wird es wacker benutzen. Sie wird ein ſolches Ragout von Reminiſcenzen zuſammenbrauen, daß mir um den ehrlichen Balduin bange werden könnte, wenn er nicht ſelig im Herrn ruhte, was ihm den Vortheil verſchafft, daß er ſich um unſre Kritik nicht zu bekümmern braucht; alle Bemerkungen, alle Kreuz- und Querfragen über die zu Grunde liegenden Motive und über deren Verwandtſchaften mit denen bereits bekannter Sagenſtoffe, alle Analyſen ſäuſeln darüber hinweg, ohne die Blumen zu knicken, die aus der Aſche erblühen. Ja, indem Romantik und Myſtik einerſeits, Geſchichte und Kritik anderſeits mit allen ihren Satelliten einander gegenüber ſtehen und ein Kreuzfeuer eröffnen, kann ich dies nur als Ehrenſalven betrachten, die über dem Grabe gelöſ't werden. Ich werde mich durchaus in Acht nehmen, eine Hecke von hiſtoriſchen Anmerkungen um die Gräber zu pflanzen, und bitte Jedermann aus der Geſellſchaft, welcher über Balduin von Flandern, zubenannt der Konſtantinopolitaner, über ſeine hiſtoriſche Gemahlin Maria von Champagne, über ſeine Tochter Johanna u. ſ. w. zuverläſſige Excerpten beſitzt, hiemit auf's Feierlichſte, ſie zu Hauſe nachzuleſen. Was Johanna betrifft, ſo empfehle ich allen ſentimentalen

Digitized by Google

Touriſten, welche den Roman durch die Geſchichte beſchämen wollen, das Grabmonument Johannen's in dem Kloſter der Damen de Marquette zu Lille zu beſuchen, woſelbſt ſie am 5. December 1244, im Ordenshabit und umgeben von ihren ſämmtlichen Ordensſchweſtern, tugendſam und bußfertig geſtorben ſein ſoll. Doch genug davon. Ich fühle nur zu deutlich, daß mein armer Roman der Nachſicht bedarf. Ich habe wenig zu der Sage gethan, wie ſie in der Chronik der Biſchöfe von Cambray verzeichnet ſteht, und für die wenigen Aenderungen hoffe ich um ſo mehr Nachſicht, da ich die Sage hier vor Damen erzählte; ſie alſo mögen mich in Schutz nehmen, wenn die männliche Gelehrſamkeit mir den Fehdehandſchuh hinwirft."

„Ich denke: wir werden uns wohl hüten," erwiederte die Baronin im Namen ſämmtlicher Damen; „ich ſehe nicht ein, welchen beſondern Dank gerade wir Ihnen ſchuldig ſein ſollten?!"

„Doch, doch!" bemerkte der Profeſſor mit ſeinem feinen ironiſchen Lächeln. „Ich kenne nämlich dieſe belgiſche Sage auch, und muß geſtehen, daß unſer Freund in der That alles daraus machte, was ſich daraus machen läßt."

„Keine Kritik!" entgegnete die Baronin; „die wurde ja von vornherein ſtrengſtens ausgeſchloſſen und verpönt. Muſik! Das iſt die Loſung. Antonie begleitet, ſtimmen wir an!"

„Und zwar zum Heimweg," meinte der Commerzienrath; „denn die Sonne iſt bereits untergegangen, und wir könnten uns bei all' den romantiſchen Freuden ſehr leicht ein rheumatiſches Leiden an den Hals ziehen, wogegen ich eben ſo feierlich proteſtire, als gegen ſämmtliche Mönche und Waldweiber, Narren und Jüdinnen. Ein tüchtiger Geſang, das laß ich mir noch gefallen;

Digitized by Google

das wärmt wie ein Glas Punſch, ſeht: das iſt doch auch nicht ſo unpoetiſch, wie ihr mich gewöhnlich betrachtet. Denkt nur an das Lied eures Schiller: „Vier Elemente innig geſellt.“ Ich dächte, da die Elementargeiſter nebſt manchen andern wunderlichen Käutzen heute eine ſo bedeutende Rolle geſpielt haben, ſo ließe ſich dieſe praktiſche Schlußanwendung wohl berückſichtigen.“

„Topp!“ rief der Forſtmeiſter, deſſen Siedlerglocke eben hell und freundlich herübertönte, während ſich die Geſellſchaft zum Aufbruch rüſtete. Der Baron ſtimmte dazu ſein Rheinlied an, und während die Uebrigen einfielen, wandelten Leo und Antonie auf einem halbverwachſenen dunklen Waldpfade voran. Geheimnißvoll rauſchte das junge Laub um ſie, die Nachtigallen ſchlugen, und das ſelige Paar träumte flüſternd das ewige Liebesmährchen fort; ein heiliger Frühling mit tauſend Düften und Nachtigallliedern war in den Seelen der beiden Liebenden aufgethan, und wie der Abendwind durch die ſchwankenden Zweige, ſo ſäuſelte ſüße Ahnung der Erfüllung und des gegenſeitigen Gewährens über alle jungen Triebe und Sproſſen ihrer Hoffnungen hin. Sie ſahen ſich nicht mehr und durchſchauten ſich doch; ſie führten ſich wie Kinder an den Händen und drückten ſie doch nicht. Sie ſprachen nichts als ihre Namen, und jedes empfand dabei ſo ganz für ſich die Worte unſers William:

„Mein Leben iſt's, das meinen Namen ruft.
Wie ſilberſüß tönt bei der Nacht die Stimme
Der Liebenden, gleich lieblicher Muſik
Dem Ohr des Lauſchers.“

Digitized by Google

Die Alte von Livadostro.

Helleniſches Abenteuer

vom Verfaſſer

der „Fahrten eines Muſikanten.“

Digitized by Google

Erinnerungen und Erlebniſſe aus den Philhellenen-Zügen haben ſich bei dem Verfaſſer des nachſtehenden Beitrages ſo reich angeſammelt und bilden einen ſo bedeutenden Ueberſchuß zu Dem, was in den „Fahrten eines Muſikanten" bezüglich auf ſeinen Aufenthalt in Griechenland mitgetheilt worden, — daß er es ſich zur Aufgabe gemacht hat, die bunte Menge von Abenteuern und Begebenheiten, die in jenem Buche übergangen werden mußten, jetzt an dem Faden ihrer Zeit und der damals herrſchenden Begeiſterung neu aufzufaſſen und zu einem romantiſch-hiſtoriſchen Ganzen zu ordnen. Dieſes gibt nun eine Art zeitgenöſſiſchen Romans, aus Portraits, Genrebildern und Scenen beſtehend, worin Das, was dem Einzelnen begegnet oder zur Kunde gekommen, zugleich einen Blick in das hiſtoriſche Geſammtbild der damaligen helleniſchen Zuſtände gewährt, und worin die Biographie zum Leitdraht der Spezialgeſchichte wird. Aus dieſem nächſtzuerſcheinenden Buche wird die nachfolgende in ſich abgeſchloſſene Epiſode den Leſern des Rheiniſchen Taſchenbuchs als vorläufige Probe vorgelegt.

Digitized by Google

Zu der Zeit, als Griechenland's Nothruf seine Gauen durchdröhnte, das Volk in Masse sich bewaffnete und seine grausamen Unterdrücker in Stambul vor diesem Schrei erzitterten, erließ Mauromichalis, als erster Feldherr der Hellenen, ein Manifest an alle civilisirten europäischen Brudervölker. „So unerträglich," schrieb er, „war das Joch der ottomanischen Tyrannei geworden, daß den unglücklichen Griechen im Peloponnes mehr nicht übrig geblieben als der Hauch des Lebens — und auch der nur, um Seufzer über ihr jämmerliches Loos hervorzustoßen. Aller unserer Rechte beraubt, haben wir einmüthig den Entschluß gefaßt, zu den Waffen zu greifen und aufzustehen gegen unsere Unterdrücker. Abgeschüttelt hat unser Haupt das Joch, das es beugte, nur auf gänzliche Befreiung sinnt es jetzt. Unsere Zunge, die nur unnütze Klagen und vergebliches Flehen um Erbarmen der Unterdrücker lallen konnte, läßt jetzt lauten Ruf erschallen und strebt die Luft von dem süßen Namen der Freiheit ertönen zu lassen. Mit einem Wort, entschlossen sind wir, frei zu leben, oder zu sterben. — Darum ergeht an alle gesitteten europäischen Völker unser Ruf um Beistand, auf daß wir schneller und gewisser das heilige und gerechte Ziel erreichen, unser Recht wieder gewinnen und wieder aufrichten unsere von der Last des Unglücks niedergedrückte helle-

Digitized by Google

niſche Nation. Mit gerechtem Begehr wendet ſich unſere Mutter Hellas, von der auch ihr ſeid erleuchtet worden, an euch, um ſchleunige menſchenfreundliche Hülfe an Geld, an Waffen, an Rath."

Auf dieſen Ruf bildeten ſich zuerſt die bekannten Griechenvereine in Deutſchland, in der Schweiz und in Frankreich. Eine Menge Jünglinge aus allen Ländern, aus allen Klaſſen ſtrömten herbei, um auf dem Altar der jungen Freiheit Griechenlands Blut und Leben zu opfern. In Korinth ſammelte ſich daher ſchon mit Ende 1821 eine bedeutende Schaar Philhellenen unter Maurokordato und General Norrmann, um der griechiſchen Sache zu dienen. Mangel an Geld und an Einigkeit unter den Befehlshabern verzögerte die Organiſation derſelben; unthätig mußten die Philhellenen längere Zeit in Korinth liegen bleiben, und jener Periode gehören die Daten der nachfolgenden Erzählung an.

Im Anfange des Frühlings von 1822 befand ich mich mit mehreren Philhellenen-Offizieren auf der Jagd nach Eidechſen, Wölfen und Seevögeln in den korinthiſchen Feldern. Beim Beginne dieſer Jagd beſtand unſere Geſellſchaft aus vier deutſchen Offizieren: Armann aus Preußen, Schöller und Wolf aus Würtemberg, und aus meiner Perſon. Wir hatten die früheſte Morgenſtunde zum Ausgang gewählt, doch bald wurde unſere Geſellſchaft durch einen Franzoſen, Hanné, und einen jungen auf deutſchen Univerſitäten gebildeten Griechen, Namens Komnenos, vermehrt, welche mit uns gemeinſchaftliche Sache machten. Als wir die Ufer des

Digitized by Google

Golfs berührten, fanden wir noch einen Corsen, Griffoni, und einen äußerst fashionablen Italiener, der uns unter dem Namen Antonio bekannt war, auf einer kleinen Barke, von welcher aus sie nach Seevögeln schossen. Auch diese riefen uns aus der Ferne zu und setzten dicht in unserer Nähe ihre Jagd zur See fort. Im Vorbeigehen sei hier bemerkt, daß Antonio aus einem alten, vornehmen piemontesischen Hause stammte und daheim in die Carbonarihändel verwickelt war; durch die Flucht nach Griechenland entging er der Untersuchung und Verurtheilung. Sein wahrer Name blieb für die damalige Zeit unbekannt oder wenigstens dicht verschleiert.

Wir hatten die Küsten des Golfs nach Korinth zu bereits abgetrieben; jene zu Wasser und wir zu Land. Heftig hatte uns die Sonne in der baumlosen Ebene zugesetzt, die mit kleinem Gestrüpp und stinkenden Sümpfen bedeckt, letztere wieder mit schwarzen, widrigen Schildkröten und einer Art von großen Eidechsen von schillerndem Farbenspiel erfüllt waren; wir fühlten uns sehr ermüdet. Die Vorräthe an Getränk waren erschöpft und dennoch konnten wir uns nicht sobald entschließen, uns von dem großartigen Hinblick auf den Isthmus zu trennen, den seitwärts der Helikon und Parnassus noch bei weitem überragten, welche hie und da noch Schneeflecken zeigten. Die Jagd wurde fortgesetzt — Griffoni und Antonio kamen zu uns an's Land, übergaben ihr Fahrzeug einem Griechen und so befanden wir uns endlich an der Landenge von Korinth, und erreichten einen anmuthigen grünen Platz, welcher mit Granatbäumen besetzt, uns einen schattigen Ruheplatz gewährte.

Digitized by Google

Es war Nachmittag. Die Gebirge in Westen umlagerten dicke, weiße Wolken, die, gigantisch gethürmt, uns in den verschiedenartigsten Gestalten entgegen starrten. Der übrige Himmel war rein und sein Azurblau bog sich freundlich begütigend über diese Uebelgestalten und küßte im Abschiede die feurig zuckenden Meteore. Hin und wieder kräuselte ein leiser Hauch von Wind, der im schnellen Zickzack über die spiegelglatten Wasser im Golf dahin fuhr, die sanft hinschleichenden Wellen und nahm dann seinen raschen Weg durch die Haine des Isthmus. Die kleinen bewimpelten Fischerkähne, die in der Weite des Golfs ihre Netze warfen, suchten die Ufer von Thesbia zu gewinnen. Eine trockene Hitze deckte bleischwer und beängstigend die Atmosphäre — wir waren dem Verschmachten nahe und ringsum keine Quelle zu entdecken. Da flog, lustig von starken Ruderschlägen zweier griechischen Schiffer und einem kleinen Segel getrieben, ein Kahn über die Bucht von Livadostro auf uns zu und legte bald darauf in einem kleinen Meereinschnitt nahe bei unserm Ruheplatz an.

Nachdem sie den Kahn an das Land gezogen, näherten sich die beiden, von der Sonne am Gesichte, nackten Armen und Beinen braun gebrannten Griechen, der ältere bewaffnet mit einer langen Pistole und Handschear, der jüngere nur mit einem Yatagan, (langem Dolche) unserm Ruheplatze. Wie sie uns erblickten, wollten sie alsobald wieder entfliehen. Komnenos rief sie aber sogleich auf neugriechisch an, worauf sie stehen blieben und sich erklären ließen, daß wir Franken und Freunde der Griechen seien; wir hätten hier vor der drückenden Hitze Schutz gesucht, und nun bat er sie im Namen Aller, indem er ihnen ein Zweipiasterstück zu-

Digitized by Google

warf, um Wein, wenn ſie ſolchen bei ſich führten. Der Jüngere betrachtete uns mit Wohlgefallen, der Aeltere mißtrauiſch, doch bald enteilte jener nach dem Kahn, brachte einen kleinen Weinſchlauch herbei nebſt etwas Maisbrod, und kredenzte uns in einer Art Ocka, einem irdenen Gefäß, einen Terpentin-Wein, der uns trotz ſeiner widrigen Ingredienzien weidlich erquickte.

Mit Mühe vermochten wir die Beiden, ſich zu uns zu lagern, indem wir es nicht an Freundſchaftsverſicherungen von Seiten unſrer Aller fehlen ließen. Endlich nahmen ſie einen Platz zu unſern Füßen ein, und ſprachen lebhaft mit unſerm griechiſchen Jagdgenoſſen, der uns hinwieder verdolmetſchte, daß ſie Fiſcher aus einem kleinen Dorfe an der Küſte von Livadien ſeien; ihr kleiner Ort ſei von den Türken zerſtört und die Einwohner, die ſich nicht durch die Flucht hätten retten können, von den Barbaren hingemordet worden; ſie ſelbſt bewohnten ſeit jener Zeit bald dieſe bald jene Ufer, um nicht jenem Haufen Türken in die Hände zu fallen, der ſich noch in den Gebirgen an der livadiſchen Küſte aufhalte und öfters an die Ufer des Golfs niederſteige, um neue Metzeleien unter den etwa zurückgekehrten Einwohnern zu begehen. Mutter und Schweſter fielen durch die Barbarei unſrer Feinde, meinte jammernd der Jüngere der beiden. So lebten ſie ſchon ſeit vielen Monden, theils auf jenem Fiſcherkahne, der ihr einziges Gut geblieben, und theils an der Küſte des Peloponnes, an welcher wir uns gegenwärtig befanden. Die Bewohner am Fuße des Iſthmus verſorgten ſie mit Lebensmitteln und Wein, wofür ſie ihnen Seefiſche und Oliven aus Livadien brachten. — Es war etwas ſo Einfaches, Zutrauliches in den braun geſengten Geſichtern, wie-

Digitized by Google

wohl ihre kleinen ſchwarzen, in den Backenknochen tiefliegenden Augen zugleich Schelmerei verriethen, daß wir, die wir damals die Griechen nur aus vortheilhaften Schilderungen kannten, dieſe beiden Naturſöhne höchſt intereſſant fanden.

Doch jetzt ſprangen Beide in einem Nu empor nnd bedeuteten uns, daß ſie nach der Bucht von Livadoſtro zurückkehren wollten, indem ein Gewitter im Anzuge ſei, welches in kurzer Zeit eintreffen werde, während welcher ſie die Bucht zum Schutz erreicht haben müßten, um vor dem Sturme ſicher zu ſein. Und wirklich hatten ſich die ſturmdrohenden Wolken im Weſten tiefer nach dem Golf hingezogen, und einzelne Blitze entſprühten denſelben unter leiſem Gemurmel des Donners.

Die Glätte des geſpiegelten Sees bog ſich jetzt zwar noch immer in ſanften Wellenformen, doch küßten dieſe die felſigen Ufer der Bucht von Livadoſtro bereits etwas ſtürmiſcher als vorher. Ihr Plätſchern erzählte den Felſenriffen von fernen Landen, und wie ſie, jetzt tändelnde Kinder der Unſchuld, bald zu vernichtenden Waſſergiganten anwachſen würden, um ihre Anvertrauten aus dem Geheule des Sturmes der Oberwelt in die kryſtallnen Wohnungen der oceaniſchen Urwelt und in die weichen Arme ihrer Niren und Meerfräulein raſch und leicht hinunter zu ſchaukeln.

Da ſprang Griffoni, der athletiſche Corſe, in die Höhe: „Wer begleitet mit mir die Fiſcher an's jenſeitige Ufer von Livadien?“ fragte er. „Schon mondenlang liegen wir in träger Ungewißheit in Korinth, ſeufzen nach Thaten und noch immer will ſich für unſre jugendlich feurigen Soldatenherzen keine Beſchäftigung zeigen, die unſern Muth wieder etwas aufzuleben vermöchte. Seht

Digitized by Google

dort drüben die einladenden Waldungen auf den anmuthigſten Hügeln; ſeht auch die ſteilen Felſenwände und die Wildniſſe darauf: ſollen wir ſie nicht näher unterſuchen? vielleicht finden wir dort anderes Wild, andere Vögel — andere Thiere und rühmlichere Abenteuer. Auch bin ich neugierig, endlich einmal ein griechiſches Mädchen zu ſehen in ihren vollendeten, geprieſenen Formen, wie ſie uns die Alten vorführen, und Gelegenheit zu finden, die Schönen dieſes Landes zu beſingen. Korinth iſt ausgeſtorben von allen ſchönen weiblichen Weſen, außer unſern gefangenen Türkinnen, die zwar auch nicht zu verachten ſind, und alten Weibern; allein eine Griechin will ich kennen lernen, — und mir ſagt es eine innere Ahnung, dort drüben finden wir, was wir ſuchen. — Iſt das Gewitter vorüber, ſo bringen uns die Beiden da wieder zurück; wo nicht, ſo kampiren wir auf jenen waldigen Höhen und ſingen Kriegeslieder, daß es durch Thäler und Schluchten erſchalle, und die noch Träumenden zum Werke der Freiheit erwecke."

„Bravo! Bravo!" riefen Alle zugleich: „wir ſind dabei!" und alſobald ließen wir unſer Vorhaben den beiden griechiſchen Fiſchern bekannt machen, und eilten an's Ufer, um den Nachen flott zu machen. Die beiden Griechen bedeuteten uns zwar, daß unſerer zu viele für das kleine Fahrzeug ſeien, allein ſie ſelbſt ſchienen einiges Wohlgefallen an dem Unternehmen zu finden und machten uns nur aufmerkſam, uns während der Ueberfahrt ruhig zu verhalten. Die vorhandenen Brettſtücke in dem Nachen wurden zu Sitzen verwendet und eingerichtet, während die weichen Arme der See unſer Fahrzeug bereits in ihre Umſchließung aufnahmen. Am vordern und hintern Theile des Kahns ſaßen die beiden rudernden

Digitized by Google

Griechen, und der Nachen durchſchnitt in rüſtiger Haſt die gefurchte Waſſerſtraße. Bald traten die Ufer der Landenge mit ihren Hainen und weißen Häuſerchen, ſo wie die ſandigen Stellen des Golfs in die Ferne zurück, und nur Akrokorinth ſah gleich einem geharniſchten Helden trotzig auf uns herüber. — Das Meer wurde unruhiger, je tiefer wir in die See ſtachen. Da fuhr mit einem Male ein heißer Sirocco über das reine Waſſer, und aus dem hellen, tiefen Grunde des Meeres ſtieg unheilvoll eine trübe Maſſe mit ſalzigem, übelriechendem Seegras herauf, — wählte mit uns dieſelbe Straße und begleitete uns gleich grünen Seegeſpenſtern, die verhöhnend bald das Weite ſuchten, bald wieder die Seiten, den vordern und hintern Theil unſers Fahrzeuges mit langgedehnten dünnen Armen umgaben, und bald in fadenartigen Geſtaltungen in die Tiefe hinablangten.

Unſere beiden Führer ruderten emſig darauf los, doch auf ihren Geſichtern war die Aengſtlichkeit deutlich zu erkennen. Der ſchöne, griechiſch-blaue Himmel war verſchwunden, eine lauwarme trübe Luft verwandelte ihn vor unſeren Augen in glitzernde Umriſſe, und verdunkelte den Tag, aus welchem wir dennoch ein größeres Fahrzeug, nach der Gegend von Voſtitza lenkend, gewahrten, welches mit vollen Segeln, gleich einem Pfeil, das Waſſer durchſauſ'te und ängſtlich an einer ſicheren Stelle des Golfs Anker zu werfen ſuchte. Vergebens, es wurde immer wieder in die See zurückgetrieben und dadurch weiter vom Lande entfernt und uns näher gebracht. Mit ſeinem Erſcheinen ſtiegen die Wellen höher und höher; das ganze Firmament über uns verfinſterte ſich; ängſtlich krächzend ſammelten ſich wilde Vögel um unſer Fahrzeug, und ſchweb-

Digitized by Google

ten in langen kreisförmigen Wendungen der steilen Felsenküste zu, gleichsam als wollten sie uns den Weg zum Untergang oder zur Rettung zeigen. Ja, wer ihre Flüge auch immer verstehen könnte! Doch bald kamen andere, deren Vaterland nur die Meerwüste ist, aus weiter Ferne in die sichern Orte von Golfen flüchtend, an uns vorbei, und wirbelten in Blitzesschnelle um unsern schwankenden Nachen herum, folgten, gleichsam flüchtig badend, dem aufsteigenden Hügel einer Welle, und hoben sich dann wieder empor über den dicht über uns lagernden Dunstkreis in den himmelblauen Aether hinein, der hoch über den Menschen und ihrer nächtlichen Sphäre, ewig vom himmlischen Urlichte erleuchtet bleibt; ihr ängstlicher schwacher Ruf ließ uns die hohe Ferne ahnen, die sie jetzt von uns trennte — ach! unsre Wünsche waren neidische Sehnsucht nach ihrem Fluge. Wäret ihr Pythagoräer, sagt irgendwo ein Schriftsteller, so müßtet ihr glauben, daß die Seelen unruhiger Köpfe in diesen ewig auf der Wasserwüste herumirrenden Wesen eingeschlossen sind.

Bis jetzt hatte Griffoni uns allerhand drollige Anecdoten aus den französischen Feldzügen erzählt, die er theilweise unter dem Befehl seines großen Landsmannes, als dessen Stern bereits im Erlöschen war, gemacht hatte; allein da ihm Niemand Antwort gab, so wurde auch er still, wozu der wässerige Duft der hoch kräuselnden Wellen, den uns der Passatwind gehörig auf und in den Mund, sowie in's Gesicht warf, nicht wenig beitragen mochte. Desto lauter sprach jetzt die See, so hohl und verhängnißvoll, daß wir kaum wagten, nur hin und wieder mit einem zweifelhaften Blick auf diesen fürchterlichen Ruf zu antworten, wobei

Digitized by Google

mancher Seufzer unterdrückt wurde. Die Wolken senkten sich indessen tiefer und tiefer, lagerten sich auf die Oberfläche der Wasser und bildeten eine fast undurchdringliche Wand, in die wir hineingeführt, nichts mehr gewahr wurden, als was dicht an uns stand. Die Küsten waren verschwunden. Feurige Streifen, von Donnerschlägen begleitet, fuhren durch die neblige Masse. Ein nasser Thau, schwefelartig riechend, fiel auf unsre Häupter und durchnäßte uns heiß und glühend. Es war ein unerträglicher, fast dem Ersticken ähnlicher Zustand.

Wir sahen uns an, und wenn auch die blassen Gesichter eine gewisse Gleichgültigkeit zu affectiren suchten, so waren doch die Züge der Unbehaglichkeit und Aengstlichkeit scharf darauf gezeichnet. Strömend floß der Schweiß von unsern beiden Ruderern, bis endlich Grissoni, auch auf der See erfahren, den ältern Griechen von seiner Arbeit ablös'te. Nun eine frische Kraft die Wellen theilte, durchschnitt unser schwimmendes Boot auch schneller den nebligen Duft und die salzigen Wogen, die ihre ganze widerstrebende Kraft daran zu setzen schienen, uns zur Rückkehr zu zwingen; denn höher und höher wälzten sie sich uns entgegen und überfluteten von Zeit zu Zeit die geduckte Gesellschaft. Da tauchten an unserer Seite schwarze Erdpunkte und Streifen auf mit Bäumen und Felsen. Durch eine Wolkenluke drückten wir den mit uns tanzenden Kahn aus der Nebelwand heraus, — mit einmal erwachte die anscheinend stumpfsinnig gewordene Gesellschaft und schrie, wie von einstimmigem Drange beseelt: „Wir sind am Land! laßt uns das Land gewinnen, oder wir sind verloren!“ Man wollte sich erheben; da schwankte der Kahn und

Digitized by Google

ſtreifte mit ſeinem Rande eine vorbeieilende Welle, die ſich ſogleich als zudringlicher Gaſt in ſeinen kleinen Raum vertheilte.

„Schöpft das Waſſer aus,“ rief Griſſoni von dem hintern Theile des Kahns; „wir ſinken!“ — „Mit nichten,“ ſchrie ein Anderer, „wir ſitzen!“ — „Das Fahrzeug wird flott!“ ſchrie ein Dritter; — „rette, wer ſich retten kann!“ ein Vierter. Doch ſchnell hatte der ältere Grieche ein hölzernes Schöpfzeug erfaßt und brachte das eingetretene Waſſer bald wieder über Bord bei ſtetem Schwanken des Kahns; denn Alles ſtand gepreßt darin. Wir befanden uns Alle in einer Lage, wo auch den Muthigſten die Angſt befällt, und der beſondere Zuſtand, der uns hier betraf, uns junge, lebensluſtige Leute, die die griechiſche Revolution aufgeſucht, um mehr oder weniger Generale und Feldmarſchälle zu werden, hatte uns bei dieſer drohenden Gefahr das Blut aus den Adern nach dem Herzen gejagt, — wir fühlten ſchon die kalten, naſſen Arme des Todes und hatten keine geringe Sorge um unſer ſchönes Leben.

Während wir noch verſuchten, über unſere ſichtbare Angſt zu ſcherzen, waren wir wirklich auf ſeichtes Waſſer gekommen und ſaßen feſt. Die geſchäftig herbeidringenden Wellen, die ſich wie ungezogene Knaben in den Flegeljahren um uns herumwälzten, drohten den Kahn bald auf dieſe, bald auf jene Seite umzuſchlagen, und die beiden Fiſcher hatten vollauf zu thun, das Boot dem Lande zuzuhalten. Der jüngere Grieche ſprang endlich aus dem Kahn und in das Waſſer, watete durch, von den Wellen faſt gejagt, und band das Boot an ein Felſenſtück oder einen Riff mit einem mitgezogenen Stricke feſt. Bald folgte der ältere, den

Digitized by Google

Vortheil wahrnehmend, wenn die Flut in den Kessel zurücktrat, und erreichte ebenfalls die Küste. Jetzt war es möglich, den Kahn näher an das Ufer zu bringen, so daß wir Einer nach dem Andern an's Land springen konnten. Bald war es geschehen, und so wie der Letzte den festen Boden erreicht hatte, kehrte auch bald der fröhliche Humor zu uns zurück.

Obgleich schon ganz durchnäßt, strömte zu unserm Vergnügen noch ein so recht eindringlicher warmer Landregen herunter und vollendete dadurch eine für den Maler höchst dankbare Scene von gebadeten Mäusen oder vielmehr Landratten. Von einem Obdach war nichts zu sehen; wir befanden uns, dem Anscheine nach, an einem Theil der Küste, der von Menschen noch wenig besucht worden war. Auch waren die Ufer um uns herum steil, und wir und sie in solch' undurchdringlichen Nebel gehüllt, daß wir, wo wir waren, Posto fassen mußten.

Wir zogen daher den Kahn, unsre letzt gebliebene Hoffnung für den Fall wir keinen sicherern Zufluchtsort als diesen auswittern würden, ganz an's Land, legten ihn mit einigen Steinen fest und setzten uns, wie die Sumpfschildkröten in den korinthischen Feldern, auf ein schwimmendes Holz, in Reih' und Glied wieder auf die hergestellten Bänke des Nachens, ergaben uns mit wahrhaft christlicher Geduld in unser Schicksal und warteten das Aufhören des Unwetters ab.

Wir saßen noch nicht Alle, unsre Gewehre im Arm, als Griffoni, der immer redefertige, sogleich den Faden des Gesprächs wieder aufnahm und uns eine rührende Geschichte aus seiner Jugend, die er wirklich in Corsica erlebt haben wollte, und die

Digitized by Google

wir glauben ſollten und doch nicht glauben wollten, zu erzählen anfing. Dabei ſetzte er ſeine Mütze verkehrt und tief in die Augen gedrückt auf den Kopf. Das Schild derſelben paradirte als Regenableiter nach hinten zu, um das lange Gebäude ſeines Halſes und ſchmalen Nackens vor Näſſe zu decken; denn er leide, wie er bemerkte, ſehr ſtark und häufig an Schnupfen; auch habe ſein Geſicht eine ſolche Form, daß die vorn herunterrollenden Waſſertropfen keine tiefen Schluchten mehr reißen würden, da er die Blattern in ſeiner frühern Jugend gehabt habe, und alſo ſchon für Waſſerbetten und ſteile Ufer geſorgt ſei. Er ſei indeſſen wirklich erfreut, daß die Impfung in die Geſetze ſo vieler Staaten mit aufgenommen ſei und ſo conſequent durchgeführt werde, wodurch er ſelbſt mit ſeinem Geſichte bald eine Seltenheit unter den civiliſirten Völkern Europa's zu werden hoffe, und wenn ſeine Carriere in Griechenland nicht nach ſeinen Wünſchen ausfiele, er ſich ſpäter für Geld ſehen zu laſſen denke. Die Polizeibehörden würden ihn darin gewiß ernſtlich unterſtützen, da es ſich um die Ueberzeugung der Impf-Ungläubigen handle, und weil das Beiſpiel in allen neuen Staats-Einrichtungen, die es mit bornirtem Volke zu thun haben, am beſten wirke. Sollte er auch hierdurch nicht zum reichen Manne reuſſiren, ſo werde er ſich dann als ein abſonderliches, noch nie geſehenes pathologiſches Präparat an eine Univerſität verkaufen und ſomit in Spiritus, wie jetzt in Waſſer, geſetzt, für die Nachwelt unſterblich werden; denn die Monumente zerſtöre die Zeit, doch an den Spiritus, wenn er verraucht ſei, gieße man friſchen und erneuere ſomit zugleich ſeinen verflüchtigten Ruhm.

Digitized by Google

„Ihr müßt wissen,“ fuhr Griffoni fort, „daß ich ein Corsicaner bin und in meiner Jugend eigentlich nicht zum Soldaten bestimmt war, indem mein Vater in meinen natürlichen Anlagen viel Schlauheit und Verschlagenheit erblickte. Meine Hände und Finger hatten damals eine abnorm lange Gestalt; mein Kopf an den beiden Schläfen, wie ihr noch bemerken könnt, einige bedeutende Erhöhungen, die nach Gall's System viel Scharfsinn andeuten sollen, und somit ward ich zum Speculanten bestimmt, der einmal auf den großen Märkten der Welt, in London, Paris oder Bastia, das europäische Gleichgewicht halten sollte.“

„Das europäische Gleichgewicht?“ wiederholten Einige gedehnt und schüttelten das in den Falten der Röcke reichlich angesammelte Wasser ab.

„Ich meine und will damit sagen, daß mein Vater vielleicht einen zweiten Rothschild oder — einen Taugenichts in mir ahnte.“

Ein schallendes Gelächter brach aus und Hanné meinte, sein Schicksal sei bereits erfüllt.

In diesem Augenblicke aber wälzte sich eine ungeheure Welle auf unsern Landungsplatz zu, brachte in ihrem Laufe rechts und links ihre Gefährtinnen mit, und noch ehe das Lachen geendigt, hatte dieselbe unser Fahrzeug erfaßt und schleuderte es in die Wogenweite hinaus, zerraun dann mit gischendem Schaum und bot so ein Bild der Vergänglichkeit und zugleich der Satyre dar.

Unsere augenblickliche Laune verwandelte sich in einen Schrei des Entsetzens, denn der Untergang umfaßte uns jetzt drohender als vorher. Allein der jüngere Fischer, der auf dem Lande geblieben, hatte das losgewordene Seil erfaßt, zog es mit Mühe wie-

Digitized by Google

der herbei und ſchlang es zum zweiten Male um den Felſen. — Ein ängſtlicher Hülferuf drang jetzt an unſer Ohr — Griffoni war verſchwunden, noch einmal gab die Brandung den fürchterlichen Schrei zurück, und endlich ward an dem hochgetragenen Nachen, der unter ängſtlichem Gekrache herumtanzte und ſich kaum halten konnte, der Kopf und der lange Hals des Hinausgeſchleuderten ſichtbar. Jetzt erfaßte er den hintern Theil des Kahns, der ihm zunächſt Sitzende ergriff ihn am Kragen, eine zweite Welle warf das faſt geborſtene Fahrzeug wieder dem Lande zu, und wir wurden noch einmal wohl gebadet an dem weichen, ſandigen, naſſen Ufer ausgeleert. In dieſem Augenblick erfaßte der ältere Schiffer nochmals den Strick und band ihn feſter um den Felſen.

Dieſer Schiffbruch en miniature hatte uns bedeutend ernſt geſtimmt. Wir beſahen uns von oben bis unten, und würden jedenfalls einem zufällig Hinzukommenden, den die Geſchichte nicht mit betroffen, Stoff zu einigem Nachdenken und manchen Späßen gegeben haben: denn in der That, wir ſahen Alle wie geglättete ſchmutzige Wäſche aus. Aber Freund Griffoni — „ach, Griffoni!“ wiederholten Alle, „welche Geſtalt voll Jammer und Elend“ — lag gänzlich ermattet und faſt leblos auf der Erde. Er mußte einen tiefen Blick in die Ewigkeit gethan haben, denn ſein Speculationsgeiſt, den er zu beſitzen vorgab, ſchien ſich noch in den grauſigen Tiefen zu ergehen, wo weder Börſe noch Obligationen, weder Staatspapiere noch baares Geld, weder Sonne, Mond, noch ſonſt ein Licht hindringt; ich glaube, er hatte in dieſem Augenblicke ſogar vergeſſen, daß er ein Corſicaner iſt. Der Wein-

Digitized by Google

schlauch der Griechen wurde wie eine Citrone ausgepreßt und dem Erschöpften die wenigen Tropfen verabreicht, die sich noch herausdrücken ließen. Er erholte sich bald wieder, und mit einem: „Teufel, das konnte eine schlechte Speculation werden!“ erhob er sich, reckte die Glieder und war nun wieder der gewandte französische Offizier, dem sein Muth, seine Ehre über Alles geht. „L'honneur a de grands attraits pour les belles ames,“ sprach er mit Begeisterung und goß das Wasser aus seinen dichten Rocktaschen. „Ich bin ein Bild des nassen Jammers,“ meinte er dann lakonisch und betrachtete uns Alle mit einer Art Ironie, „aber wir sind doch Alle Brüder, wenn auch naß, sehr naß, und bleiben doch Brüder, mag auch, Gott weiß, was für ein Geschick uns noch in diesem Lande heimsuchen“ — und damit reichte er uns die Hände dar.

„Jetzt wäre es Zeit, lieber Griffoni,“ äußerte Hanné, „wenn du die Geschichte deiner Jugend uns bis zu der glorreichen Epoche deiner Militaircarriere mittheilteſt — wir sind jetzt Alle dazu aufgelegt, denn es fängt uns nach und nach zu frieren an, obgleich die Luft noch sehr schwül ist.“

„Hol dich der T—l, laßt uns jetzt lieber sehen, ob wir nicht ein Obdach auffinden können, und tiefer in das Land eindringen; denn zum Teufel, auf dieser Sandbank hier können wir ja doch nicht bleiben, und nasses Wetter macht Hunger.“

Wir erkletterten nun eine der zugänglichsten Felsenwände und erreichten eine Art Platte auf einem breiteren Felsen, die sich nach dem innern Lande zu absenkte. Auf dieser Platte, die aus Schiefer bestand, welchem hier und da magere Sträuche entsproß-

Digitized by Google

ten, gingen wir abwärts, gelangten in reichere Vegetation, und in dieſer zu einer hohen weitäſtigen Platane. Die ſie umgebenden läſtigen Geſträuche wurden mit den Waidmeſſern abgehauen, und wir nahmen nun vor der Hand Schutz unter dem grünen Laubdache des deckenden Baumes. Noch war die Atmoſphäre heiß und ſchwül, dennoch fühlten wir einige Kühlung unter unſerm grünen Baldachin. Zuweilen ſtrich ein heißer Windhauch durch den gewaltigen Baum und an uns vorüber, worauf wir die Wellen ſtärker zu uns herüberrauſchen hörten. Der Regen hörte endlich auf, die dicke Luft um uns herum erweiterte ſich und durch einzelne Wolken brach hin und wieder ein helleres Licht, welches bald wieder verloſch; unter dem Schatten der Platane aber umgab uns ein gleichförmiges magiſches Dunkel.

Da nun Freund Griſſoni, neuerdings durch Hanné veranlaßt, ſeine Jugendgeſchichte zu beendigen, oder doch fortzuſetzen, ſich nicht bewogen fühlte, wofür er uns die Gründe verſchwieg, ſo kamen wir auf den glücklichen Gedanken, unſere Röcke auszuziehen und die reich benäßten, gründlich gewaſchenen Stoffe dem Kunſtausringen der Wäſcherinneu zu unterwerfen. Es gehören dazu zwei widerſtrebende Ringſyſteme, die, wenn ſie gut vollführt werden, niemals die Wirkung verfehlen. Der Nutzen bleibt auch nicht aus; die Wäſche, dieſen Zwangsoperationen übergeben, ſeufzt und ſtöhnt zwar und erweitert ſich darnach oft unanſtändig, allein ſie trocknet dann leichter und gewinnt ein angenehmeres Aeußeres. Hanné ſchlug Griſſoni vor, da ſeine durchnäßte, edle Geſtalt ſich ganz zu dieſer Operation eigne, den Rock nicht auszuziehen, ſondern vielmehr würden wir Alle unſere Kräfte vereini-

Digitized by Google

gen, das Ringſyſtem an ſeinem ſchlanken Körper auszuüben. Gut getrocknet und aufgehängt würden ſich alsdann wohl auch die Falten ſeines Geſichtes dadurch ausgleichen.

Unter dieſer wiederkehrenden heiteren Stimmung ließ der Regen endlich ganz nach, obgleich noch ferne Donner grollten und das Meer uns hohle Grüße über das Plateau herüberſauſ'te. Allein jetzt waren die Aeſte und Blätter der Platane, unter der wir irrende Ritter ſtanden, ſo waſſerſchwer geworden, daß wir einem dritten, und zwar dieſes Mal, einem unverſchämten Tropf-Reinigungsproceß unterworfen werden ſollten. Der zu Nacht gewordene Tag erhellte ſich für einen Augenblick, um alsbald wieder zu Nacht zu werden; denn bereits küßte die Sonne die Gipfel der jetzt hell erleuchteten, im friſchen Glanze prangenden weſtlichen Gebirge noch mit einzelnen verſinkenden Strahlen, und der flammende Feuerball eilte, in Dunſt gehüllt, einem aus transparentem Gold gewobenen Schleier zu. Aus ihm blitzten einzelne Sterne auf, die aber bald von den eilenden Wolken wieder verdeckt wurden. Jetzt war es Zeit, an unſre Lage und an das zu denken, was geſchehen ſolle, um ein Obdach zu finden. Die Gegend war deutlich zu erkennen, und ſomit befragten wir unſre Schiffer, ob ihnen das Land und unſer jetziger Aufenthalt bekannt ſei? Sie bedeuteten uns darauf, daß hier unmöglich durch die Gebirge längs der Küſte zu kommen ſei, und wir nothwendigerweiſe gezwungen ſeien, den Felſenvorſprung zu umrudern, wenn es nämlich das hochgehende Meer und die Brandung an den Felſen zulaſſe und uns nicht in neue Lebensgefahr ſtürze. Dann befänden ſich in einer ſchmalen Bucht, an der Küſte, mehrere von ihren Bewohnern

Digitized by Google

verlaſſene Fiſcherhütten, die noch in dem Stande ſeien, uns Dach und Fach die Nacht über bieten zu können. Morgen ſei das Meer ruhiger, und dann würden ſie uns wieder nach Korinth überſetzen.

So ſtiegen wir denn über das Plateau wieder nach der Küſte zurück; allein wer beſchreibt unſere Verlegenheit! Der Kahn, vom Seile abgeriſſen, trieb in der Weite des Golfs auf hochgetragenen Wogen leer umher. Bald haushoch, bald in den Hohlwellen verſchwunden, ſchien er ſich über unſer Unglück und unſere Verlegenheit weidlich in ſeinem Elemente zu amüſiren. In ſeiner Geſellſchaft befanden ſich noch einige Balken und Bretter, die uns die Ueberzeugung boten, daß jenes Fahrzeug, welches wir beim Beginn des Wetters in der Nähe von Voſtitza erblickt, geſcheitert ſein müſſe. Unſre beiden griechiſchen Führer waren troſtlos; denn ihre letzte Habe hatte das unerbittliche Schickſal ihnen genommen, und wir waren die Urſache davon. In der That, unſre Stimmung in dieſem Augenblick war nicht die beſte; denn wir ſahen Alle nicht ein, wie wir des Fahrzeugs wieder habhaft werden ſollten.

„Verſuchen wir, zu Lande durch die Gebirge zu kommen,“ rief endlich Griſſoni und trat neu ermuthigt vor. „Die Nacht iſt hell und wir erreichen gewiß ohne Gefahr die bezeichneten Fiſcherhütten in der dortigen Bucht. Dort finden wir wahrſcheinlich auch Schiffer und Kähne und können mit dieſen leicht den Deſerteur da drüben erreichen und wieder einholen.“

Der Vorſchlag fand Beifall und wurde allgemein angenommen; nur die beiden Führer warfen fragende Blicke auf unſern griechiſchen Cameraden Komnenos, welcher ihnen unſer Vorhaben

Digitized by Google

erklärte. Sie traten ſcheu zurück, wehrten mit beiden Händen ab und bemerkten, daß es höchſt gefährlich ſei, jene Gegend zu paſſiren. Nur ein ſchmaler Fußweg führe an die Bucht in der entfernteren Landgegend und dieſer durch einen größeren Platanenwald, wo die aus der Umgegend verjagten, noch übrig gebliebenen Türken ihr Verſteck hätten. Auch halte ſich die Alte von Livadoſtro nicht ſelten dort auf und verkehre mit über- oder unterirdiſchen Weſen.

Der Aberglaube iſt in jedem Lande und in jeder Menſchengeſellſchaft zu Hauſe. Uns aber regten dieſe Nachrichten nur an, und wir beſchloſſen als Soldaten, für freiſinnige Aufklärung kämpfend, jetzt unter jeder Bedingung den bezeichneten Weg zu Lande und zu Fuß nach der Bucht einzuſchlagen. Abenteuer ſind in dem muthigen Soldatenleben das Band, welches ſich anmuthig um den verdienten Lorbeer ſchlingt; er gehört nicht dem Mars, ſondern der Pallas.

Unſere Doppelgewehre wurden nun vor allen Dingen in den Stand geſetzt, mit Kugeln geladen und darauf ſogleich der Weg angetreten. Die beiden Führer waren faſt nicht zu bewegen, mit uns zu gehen; doch wollten ſie auch nicht allein zurückbleiben, und die Ueberzeugungsgründe Komnenos vermochten ſie endlich, ſich an uns anzuſchließen. Doch blieben ſie immer zehn bis zwölf Schritte zurück, um bei einem etwaigen Ueberfall ſich jedenfalls ſchleunigſt auf die Flucht begeben zu können.

Die Luft hatte ſich ganz aufgeheitert, zahlloſe Geſtirne funkelten und erleuchteten die verjüngte Natur in der Abenddämmerung. Der Sternenhimmel war mit einem Wolkenſaum von

Digitized by Google

blaßrother Farbe eingerahmt, und das ſchöne Land mit ſeinen ſchwarzen Bergen, die es ringsum begrenzten, und die rieſenartig in das Helldunkel hineinragten, ſpiegelte in abendlicher Pracht vor unſern trunkenen Blicken. Eine friſchende Kühle war eingetreten, die Lüfte und Winde ſchienen auf den erhitzten Tanz, den ſie gemacht, auszuruhen und ermüdet zu ſein: ſie wehten jetzt unſerm Marſche ſehr angenehm. Durch hohes, üppiges Waldgras ging derſelbe, durch Geſtrüppe, über Steine, Hügel und Felſen, worüber die üppigſte Vegetation ausgebreitet war. Unſere noch immer näßliche Kleidung beſchleunigte die Füße, ſie wirkte unangenehm auf unſere Haut, welche dampfend ſich durch die Kleider Luft verſchaffte, uns aber eine Sehnſucht nach einem andern Rauch erweckte, denn die gehabten Anſtrengungen riefen nach und nach menſchliche Bedürfniſſe für Erhaltung des Lebens hervor, zu denen ſich indeſſen noch keine Ausſicht zeigte. Jetzt zog der Mond hinter dem Helikon herauf, deſſen geheiligte Haine und hohe Bäume rieſige Schatten weit über uns hinwarfen. Doch der von unſern Führern bezeichnete Fußweg war noch nicht erreicht. Der etwas zarte Antonio klagte über ſtarke Ermüdung, und wir mußten deßhalb unſern ſtürmiſchen Marſch etwas langſamer einſchlagen; ſo erreichten wir den Platanenwald, aus welchem uns eine eiſige Kälte anwehte. Wir ſchüttelten uns einigemal ſchaudernd, und ſogleich ergriffen unſere Führer die Gelegenheit, uns auf das verrufene Gehölz aufmerkſam zu machen. Die Bäume ſtanden vielleicht Jahrhunderte und waren zu rieſiger Höhe und Stärke angewachſen. Um ihre Stämme ſchmiegten ſich Schlingkräuter aller Art, und der Boden, worin ſie Wurzel

Digitized by Google

gefaßt hatten, war mit einem von Thau glänzenden Mooſe überzogen, auf dem ſich lange Schatten der Zweige, und Stämme hinzogen, welche Erſcheinungen uns allerdings etwas ſonderbar ſtimmten; denn unſere Sinne waren durch die Erzählungen der Griechen zu einer heiligen Scheu angeregt. Wir glaubten uns in die geheiligten Haine Alt-Griechenlands verſetzt. Ein leiſes Rauſchen in den Zweigen der Bäume murmelte um uns, und unwillkührlich blieb der vorausſchreitende Armann ſtehen, ſich umſehend, ob wir auch Alle noch bei einander wären. Wir ſahen uns, wie von einem Commandowort erſchreckt, ſtumm um und an. Noch immer waren die Griechen in einiger Entfernung hinter uns. — Ein Seufzer des Ruhebedürfniſſes fuhr wie mit einem elektriſchen Schlage aus unſerer Bruſt. Wir hielten einen Augenblick, auf unſere Gewehre geſtützt, um uns zu ſammeln. Unſer angefangenes Geſpräch wurde, ſo leiſe es auch geführt, von vielfältigem Echo des Waldes wiedergegeben, worauf abermals die beiden Griechen aufmerkſam machten.

Wir wollten, indem wir uns wieder marſchfertig machten, tiefer in den Wald eindringen, als uns der ältere Fiſcher bemerkte, daß wir uns links halten müßten, um den Fußſteig betreten zu können. Nach der Bucht bei Angiani ſei es ohngefähr noch eine Stunde hin, und wir könnten alſobald dort ſein, wenn uns nicht beſondere Hinderniſſe noch aufſtoßen würden.

„Nun denn," riefen wir, „muthig zum letzten Gang, damit wir unſre müden Leiber unter ein Obdach bringen," und ſomit brachen wir auf und ſetzten uns wortkarg wieder in Bewegung unter den hohen Laubdächern der Bäume hinſchreitend.

Digitized by Google

Ganz eigenthümlich iſt das Gefühl für den Mann, geſpannt auf etwas, was ihm vielleicht begegnen ſoll, ſich auf dem Wege zu dieſem Ereigniß zu befinden. Es iſt dies der nämliche Seelenzuſtand wie der des Soldaten vor der Schlacht, ehe er in den Kampf verwickelt iſt, wo ſich ſeine Seele erſt dann wieder frei erhebt, wenn ſein Muth in gewaltiger Anwendung ſeiner Kraft dieſen Zuſtand mit dem Reſultat der Ueberwindung und des folgereichen Sieges vertauſcht. Da reift der Unbärtige ſchnell zum Mann, und er hat das Recht erlangt, ein Wort mitzureden. — Eine ängſtliche, verzweifelnde Lage iſt das Harren auf eine noch in tiefes, ungewiſſes Dunkel eingehüllte Gegenwart. So erging es uns jetzt. Wir fühlten, unſer Inneres ſagte es uns deutlich, daß wir etwas erleben würden, und doch hatten wir keine Vorſtellung von dem, was da kommen ſollte. Und ſo wie ſich der Menſch in allen Lebensereigniſſen ſtets einen feſten Anker ſchafft, an den er ſich zu halten ſucht, ſo betrachteten auch wir von Zeit zu Zeit unſre Gewehre — ſahen noch einmal nach, ob alles daran in Richtigkeit; vor allem, ob die Percuſſion noch in gutem Stand, um die Vertheidigung unfehlbar zu machen. Wir hatten nämlich von Marſeille aus eine Anzahl Percuſſionsgewehre, die damals noch theuer und nicht ſo allgemein waren, mit nach Griechenland genommen. Dieſe Doppelflinten, zur Jagd anwendbar, waren franzöſiſche Gewehre, aus denen man Schrot und Kugeln ſchießen konnte, doch langten ſie, um tödtlich zu werden, nicht weiter als 120 bis 130 Schritte. — In ſolchen Augenblicken iſt die Waffe der größte Schatz, den man beſitzt, und ſelbſt der Aermſte, der, aus allen andern Lebensverhältniſſen herausgeworfen, ſie noch zum

Digitized by Google

Schutze beſitzt, vertauſcht ſie nicht gegen die größten Schätze der Welt. Man ſpricht mit ſich ſelbſt und pocht auf die eiſerne Kraft. Auge und Ohr befinden ſich in dem exaltirteſten Zuſtande, und jeder leiſe Hauch, jedes ſich erhebende Lüftchen ſchlägt mahnend an dieſelben und führt die Hand zu der Vertheidigungswaffe.

Solche Betrachtungen kamen mir in dem fortgeſetzten Marſche vor die Seele, und wahrſcheinlich auch meinen Gefährten, deren Geſichtszüge, als wir, um auszuruhen, uns abermals in ein Rund zuſammengeſtellt, einen beſondern Ernſt ausdrückten. Selbſt Griffoni ließ etwas die Lippen hängen und Hanné konnte nicht umhin, ihm einige ſchöne Bemerkungen darüber zu ſagen.

Noch ſtanden wir ruhig und in uns ſelbſt verſunken, als die öde Stille plötzlich durch heiſere Laute unterbrochen wurde. Faſt alle blickten wir erſchrocken auf, die Griechen lagen bereits kniend auf der Erde, die gekreuzten Arme über der Bruſt, und kaum trauten wir unſern Augen. In der Tiefe des Waldes, auf einem wahrſcheinlich von heftigen Orkanen abgebrochenen Baumſtamme, der in ſeinem Falle die Nachbarſtämme mit in's Verderben geſtürzt, ſaß eine Frau mit runzlichtem Geſichte, den vordern Theil ihres Körpers auf einen Stab geſtützt, den ſie der Wildniß des Waldes entnommen zu haben ſchien. Ihre Kleidung glich der gewöhnlichen Tracht der griechiſchen Weiber, und nur ihr Kopf war von einem langen weißen Tuche umflattert, welches ſich indeſſen durch den Gebrauch noch verſchiedene, in der Dämmerung eben noch erkennbare Schmutzfarben angeeignet zu haben ſchien.

„Die Alte von Livadoſtro!“ murmelten bebend die beiden Griechen; jene ließ ſich indeſſen aus dem krächzenden, geſangähn-

Digitized by Google

lichen Geſchrei nicht herausbringen, und dieſe ſahen mit ehrfurchtsvoller Scheu von Zeit zu Zeit nach ihr hin. Wir hatten unſre Gewehre in Arm genommen, ſtaunten das faſt unglaubliche lebende Weſen an und Komnenos rief endlich: „Wer da?“ — Doch die Alte fuhr fort, ihre krächzenden Töne abzuſingen, und zeigte von Zeit zu Zeit nach der Gegend hin, die wir aufzuſuchen im Sinne hatten. Komnenos erklärte uns, daß ſie eine Hymne von dem griechiſchen Dichter Rhigas, welcher für die helleniſche Freiheit den Märtyrertod geſtorben, ſinge.

„Dann iſt ſie unſre Freundin!“ meinte Griffoni, „und ich werde ihr, trotz ihrer Falten, einen Kuß geben: wenn mir nämlich die auserleſene Schönheit eine Annäherung geſtattet.“

Noch einmal wies ſie nach der Gegend, wo wir hin wollten, und ſchien uns zu bedeuten, daß wir unſern Marſch fortſetzen ſollten. — „Die Alte kann keine Falſchheit beſitzen,“ meinte Armann, „laßt uns unſern Marſch fortſetzen, denn näher ſie zu betrachten, ich muß es offen geſtehen, hält mich eine heilige Scheu ab. Und ſteht ſie in dem Geruche des Ueberirdiſchen, ſo laßt uns unſern griechiſchen Führern kein böſes Beiſpiel geben.“

„Ah, was da, ich muß mit der alten Sybille bekannt und vertraut werden,“ meinte Griffoni und wollte ſo eben ſeine Schritte nach ihr hinlenken. Da erhob die Alte abermals den Stock, und zeigte nach derſelben Richtung, wie früher. Er ſtand. Dann erhob ſie ſich und verſchwand in den Gebüſchen. — Noch hörten wir ſie in der Ferne das damals bekannte griechiſche Freiheitslied ſingen, welches, ſo wie einſt Körner's und Schenkendorf's Lieder die heilige deutſche Schaar begeiſterten, die Nation mit blutdür-

Digitized by Google

ſtigem Enthuſiasmus erfüllte. — Ein deutſcher Dichter hatte den Anfang deſſelben folgendermaßen überſetzt:

„Hervor Palikaren! nicht länger geträumt,
Wie die Leuen, in Klüften und Engen;
Nicht länger in öden Verſtecken geſäumt,
Die Sclavenketten zu ſprengen.
Ein Tag der Freiheit viel mehr iſt werth,
Als hundert von Jahren, mit Ketten beſchwert."

Der krächzende Geſang wurde ſchwächer und ſchwächer, und verſchwand endlich ganz; noch ſtanden wir horchend und konnten uns nicht vom Erſtaunen erholen.

„Ich war ſchon froh, irgend ein anderes Weſen aufgefunden zu haben, mit dem ich ein wenig in detaillirtere Erzählungen hätte eingehen können, und wenn es gleich eine alte häßliche Frau war, denn es iſt eine wahre Noth mit wortkargen Perſonen — und im Felde muß man ſich die Zeit mit unnützem Geſchwätz vertreiben," ſprach Griffoni etwas ärgerlich vor ſich hin, und ſetzte, gleich uns, den Marſch wieder fort.

„Die Alte," meinte Hanné, „mag wohl dieſe Unterhaltung mit dir gefürchtet haben, denn mir ſchien es, als ſei ſie ſchon mit deiner Jugendgeſchichte, die wir noch nicht ganz kennen, bekannt geweſen, da ſie bei deinem Annähern den Stock erhob; ſchade, daß es kein Knüppel war."

„Mon chère! Da hätteſt du ihr mit deinen Beinen aushelfen können, die dein Urheber jedenfalls auf einer ausgebrannten Moorheide abgeſchnitten und dir an den Körper gepaßt hat."

„Hier iſt der Weg!" ertönte es, und machte dem ſpitzfindigen

Digitized by Google

Geſpräche unſerer beiden Freunde ein Ende, und die Griechen ſchienen mit einem Mal neuen Athem zu ſchöpfen. Ein ziemlich betretener Fußſteig ſchlang ſich aus der Seite des Waldes heraus, den wir ſogleich betraten. Jetzt nahmen die Fiſcher auf einmal in der Mitte unſeres Zuges Platz, doch ſahen ſie ſich von Zeit zu Zeit immer forſchend und furchtſam um. — Die Unterhaltung war abermals verſtummt, und nur der Wiederhall unſrer dumpfen Tritte war zu hören. Mann hinter Mann bewegte ſich die kleine Colonne in abgemeſſenem Schnellſchritt, doch in kurzer Entfernung von einander, vorwärts. Bis jetzt hatte das Licht des Mondes unſern Pfad hell beſchienen, doch mit dem weitern Fortſchreiten veränderte ſich der Hochwald zu Buſch- und Laubholz, welches gleichſam zu Laubgängen über unſern Scheiteln ſich wölbte. Dieſer Wald war dicht und faſt undurchdringlich. Nur hie und da ragte eine Platane noch aus dem friſch-grünen Gebüſche heraus und ſchien wie eine liebevolle Mutter unter ihren frohen, muntern Kindern dazuſtehen. Ihre Zweige liebkoſ'ten mit den Spitzen der trübſeligen Sprößlinge, welche zu ihr hinaufſtrebten, und die ſie bald ſcherzend berührten, bald muthwillig wieder weit von ihr wegſchnellten. Wir traten jetzt aus dem Walde auf einen freien grünen Platz, auf dem wir bei hellem Mondſchein deutlich friſche Spuren von Pferdehufen erkennen konnten. Auch war das üppige Gras an manchen Stellen abgeweidet. Die Stelle war dicht von Gehölz eingeſchloſſen und durch ihre Mitte führte der Weg nach den Ufern des Meeres, abermals durch hohes Buſchwerk, welches ſich nach einer Anhöhe hinzog. In der Mitte des Platzes fanden wir eine Feuerſtelle, die noch ganz friſch war. Wir machten Halt und

Digitized by Google

lagerten uns einen Augenblick. Da ertönten in der waldigen Stille von neuem die krächzenden Töne, die wir ſchon gehört, und die von Niemand anderm als von der Alten von Livadoſtro kamen:

„Ein Tag der Freiheit viel mehr iſt werth,
Als hundert von Jahren, mit Ketten beſchwert.“

„Daß dich das Wetter,“ rief Griſſoni, „es war ein dummer Streich von uns, daß wir die Alte nicht mit uns nahmen. Es reiſ't ſich angenehmer mit Damen als mit zuſammengelaufenen Nationen, die überdieß noch an Hexen und andere gabelreitende Geiſter glauben.“

Hanné meinte, er werde ſich mit ſolch' demagogiſchen Anſichten im Geiſterreich noch um den Hals reden. — Da hörten wir deutlich Tritte in weichem Boden aus der Ferne, und unwillkührlich wurden wir Alle lautlos, erhoben uns ſtill und lauſchten mit geſpannten Ohren nach der Gegend hin. Es war kein Zweifel, die Tritte dröhnten näher. Unſre Griechen warfen ſich alſobald auf den Boden und legten die Ohren an die Erde hin. Aengſtlich machten ſie Gebehrden nach der Gegend der Tritte hin und beſchrieben figürlich türkiſche bewaffnete Geſtalten zu Pferde.

Wir vertheilten uns leiſe und einzeln in die nächſten Gebüſche und machten uns zum Schuſſe bereit. Die beiden Fiſcher krochen in den dunkelſten Hain. Kein Laut, ja, kaum das eigene Athmen ward gehört, und nur das Herz hämmerte fleißig in ſeiner Werkſtätte und machte die äußern Glieder etwas unruhig und tremulirend, bis man ſich erſt ordentlich gefaßt hatte. Noch lagen die

Digitized by Google

Griechen mit den Ohren auf der Erde, als ſie auf einmal freudig aufſprangen und Zeichen machten, daß die Tritte ſich nach einer andern Gegend hinziehen.

Die Flintenhähne wurden in die Ruhe herabgelaſſen und wir verhehlten uns nicht, daß die Alte von Livadoſtro uns durch ihren Geſang auf Gefahren hatte aufmerkſam machen wollen, und die wohlwollendſte Stimmung erfüllte uns. Nun ſetzten wir unſern Marſch abermals nach dem Meere zu fort und wandelten durch die Gebüſche, die nach und nach weiter auseinander rückten. Hin und wieder ſchlängelten ſich ſilberne Streifen durch die Nachtung der Büſche, bald enger und bald breiter, und mit einem Mal hatten wir die ſanftanſtrebende Anhöhe erreicht, auf welcher die Waldung endigte, und in majeſtätiſcher Pracht dehnte ſich der korinthiſche Golf vom Mondſcheine beleuchtet vor unſeren Blicken aus und bot ein entzückendes Bild dar. Noch wogten die Wellen unruhig und ſchmückten hin und wieder die Gewäſſer mit Lichtſtreifen, die ſich ſchnell in die unendliche Tiefe verloren. An dem jenſeitigen Ufer ſpiegelte ſich die Mondſcheibe in tauſend ſchillernden Farben. Friedlich zogen die einzelnen Wolkengebilde leicht am Horizonte dahin. Gepanzert hatten ſie den Krieg mit den gerüſteten Mächten der Luft, des Himmels und der Erde geführt, und ihnen jetzt den Frieden erkämpft, der ſich wie ein weißgeſtirntes Tuch über die ganze Landſchaft weit ausbreitete. Sie wandelten jetzt einem fernen Lande zu — wer aber kennt ihre Heimath? — um neuerdings wieder als Kriegesgötter auf feuriger Wolkenbahn daher zu fahren und die vulkaniſchen Erdmächte zum Kampfe auf Leben oder Tod herauszufordern.

Digitized by Google

Wer hätte jetzt an Krieg gedacht, an Mord und Ueberfall? Wir ſtanden wie bezaubert auf der Anhöhe und ein jeder war ſich ſelbſt wiedergegeben. Worte hatten wir nicht, aber unſer Herz flog dankbar zu den Sternen hinauf. Wir waren ſtumm in ſo großer Betrachtung geworden, und nur Griffoni konnte ſich nicht enthalten, ein gleichgültiges c'est charmant! in unſre glühende Verehrung zu werfen und einen Ruheſitz auf einem nahe gelegenen Felſenſtein zu ſuchen. Waren an unſern Geſichtern bei'm Betreten des Waldes manche trübe Geſtalten vorübergezogen, und hatten dieſe uns an irdiſche Zufälle und Hinfälle erinnert, wovon Griffoni ein lebendes Bild in Waſſerfarben geliefert, ſo waren wir jetzt in die himmliſchen Räume verſetzt. Eine lauwarme Luft wehte von dem Meere herüber und ſtieg in das kühle Brautbett der Waldesnacht, um die froſtige zu erwärmen. Die Nacht war entzückend, eine jener wunderbaren Nächte, die unwillkührlich das, was wir lieben, was uns theuer iſt und in der Ferne weilt, vor unſere innere Anſchauung führen; eine jener lauwarmen, thränenfeuchten Nächte, die uns zu träumeriſchem Sinnen und Sehnen einladen. Der Tag war ein muthwilliger Knabe geweſen, der ſpielend und tändelnd ſchnell zum Jünglinge und zum ernſten Manne heranreifte. Bald ſpielte er, auf Helios' Triumphwagen prangend, mit den prächtigen Sonnenpferden, bald kokettirte er gleichſam mit Nebelſchleiern, zürnte in Regenſchauern, um durch Regenbogen zu lächeln. Als unſchuldiges Kind tändelte er, als ungeſtümer Jüngling brach er in muthwilliger Luſt hervor. Seine ſonnigen Wimpern umzogen Wolken, aus denen Tod und Verderben ſprühte, bis er, des leichtfertigen Spieles ſatt, am Abend ſinnend und

Digitized by Google

weich, mit Sehnſucht im ſchwimmenden Auge, ſein Ruhekämmerchen ſucht, und langſam und ermattet dahin ſchleicht.

Da ſchlug, abermals mahnend aus weiter Ferne, in die Nacht hinein die Hymne Rhigas' von der Alten geſungen an unſer Ohr.

„Nein, die Alte bringt mich noch um mit ihrem Geſange," fuhr Griffoni von ſeinem harten Thron auf. „Vorwärts, daß wir endlich unſere Bucht erreichen!" und ſogleich ſetzten wir uns in Bewegung, noch einen ſcheidenden Blick auf die Gegend werfend, und kletterten den Hügel herab durch felſiges Geſtein und Gebüſch. Jetzt verließen wir die Waldung, und vor uns lagen drei Baraken; wir befanden uns in der kleinen Bucht von Angiani. Wenn ich die Benennung Barake brauche, ſo verſtehe ich darunter ein von oben mit Raſen und Steinen bedecktes Quadrat von vier Mauern, aus natürlichen, unbehauenen Steinen zuſammengeſetzt, aus denen einige Löcher gehen, woran Laden, die geſchloſſen und geöffnet werden können, und eine Thüre mit einem hölzernen Riegel von innen.

Der Anblick der Häuſer und das nun wirklich eingetretene Ende unſeres Marſches belebte uns von neuem, und friſch ſchritten wir nun auf dieſes Ziel zu, als unſere griechiſchen Führer uns plötzlich anhielten und Zeichen gaben, daß ſie die Häuſer erſt recognosciren wollten. Sie ſchienen hier ſehr bekannt zu ſein. Dieſe Vorſicht ſchien uns am Platze, und wir ſetzten uns daher einſtweilen auf zerſtreut herumliegende Felsſtücke nahe an der Küſte. Kaum hörbar und geduckt ſchlichen die Griechen näher, und gelangten ſtill an die hinteren Seiten der Häuſer, wo ſie

Digitized by Google

durch Löcher die inneren Räume der Baraken zu überſehen ſchienen. Verlegen kam der Jüngere ſogleich auf uns zugelaufen und bedeutete uns, daß in der erſten Barake ein Weib anweſend ſei. Wir ſchlichen nun ſelbſt näher und ſahen durch die Spalten der Thüre in dem ſchwarzen Raume die Alte von Livadoſtro bei einer Art altgriechiſcher Lampe kauern, die ſie von Zeit zu Zeit mit einem ſpitzigen Hölzchen betupfte, um ſie beſſer brennen zu machen. Ihr Sitz war die eine niedere Ecke eines faſt verfallenen Heerdes. Auf dem Stock hatte ſie, gleichſam wie zum Gebete, die dürren, abgemagerten Hände und Finger in einander geſchlungen und ſchien wirklich unartikulirte Laute von ſich zu geben. Eine heilige Scheu ergriff uns mehr oder minder, die beiden Griechen ſtanden weit von uns und ſahen uns verlegen an, — und wir zögerten, ob wir eintreten ſollten oder nicht. In dem übrigen Raume gewahrten wir, ſo gut es die Düſterheit in demſelben erlaubte, ein erhöhtes Lager von Brettern, wie ſie faſt überall in Griechenland ſo zu finden, ſonſt ſchien Alles wie ausgeſtorben. Wir machten jetzt einiges Geräuſch von außen, um die Alte aufmerkſam zu machen. Sie lenkte ihre Blicke nach den Spalten der Thüre und begann, gleichſam als wolle ſie ſich uns als ſchon bekannte Freundin bezeichnen, abermals die Freiheits-Hymne, indem ſie ihre Hände feſter zuſammendrückte und ihr Geſicht nach der Höhe erhob.

„Jetzt hält mich Niemand mehr ab," donnerte Griffoni, „die Bekanntſchaft der Alten zu machen," und klopfte etwas ſtark und herzhaft an die Thüre. Doch ſie ließ ſich in ihrem krächzenden Geſange nicht ſtören und fuhr fort. Das verdroß uns,

Digitized by Google

und wir klopften nun vereint und ſchrieen: „Aufgemacht!“ — Die Alte ſchlürfte mit gebücktem Rücken auf die Thüre zu, ſchob jetzt den hölzernen Riegel weg und empfing uns mit einem gemurmelten: „Gelobt ſei Jeſu Chriſt!“ indem ſie uns Alle der Reihe nach vor ſich vorbeipaſſiren ließ; nur die beiden Griechen wollten nicht in den Raum. Sie winkte indeſſen, und mit einer faſt lächerlichen Scheu drückten ſie ſich herein und an den Wänden hin zu uns Uebrigen. Wir waren magiſch beherrſcht durch dieſe ſeltſame Erſcheinung, dennoch nahm Hanné ſogleich das Wort und machte Griffoni aufmerkſam, daß es jetzt Zeit ſei, in nähere Bekanntſchaft zu kommen; doch Griffoni beſann ſich noch, ehe er den Muth faßte, zu der Alten hinzugehen. Jetzt trat ſie aus der Thüre, watſchelte faſt lahm, ihre mürben Knochen auf den Stock ſtützend, nach der Gegend, wo wir hergekommen waren, doch ſahen wir ſie bald auf einem ſpitzigen Felſen ihren Geſang nach dem Meere zu rufen und fortſetzen.

„Es iſt kein Zweifel,“ meinte Hanné, „das Weib iſt verrückt und neckt uns zum Spaß.“ Doch wir Deutſche ſahen in ihr eine Seherin, deren Verſtandeskräfte ganz in Ordnung, für ihr Vaterland thätig waren. Die nächſten Stunden ſollten Gewißheit darüber geben.

Die Lampe der Alten war ſtehen geblieben und ſchien mit ihrem Abgang verlöſchen zu wollen. Mühſam unterhielten wir das Licht und ſuchten nun die Winkel des Hauſes durch. Nichts zu ſehen, nichts zu finden.

„Vor allen Dingen Feuer auf dem Heerde!“ ſchrieen die meiſten, „ſonſt verliſcht uns die Lampe.“ Die Griechen ſpran-

Digitized by Google

gen ſogleich fort und brachten dürres Holz. Wir ſuchten auf dem Heerde, ob noch einige Feuerfunken vorhanden, allein die ſtaubige Aſche auf dem Hausaltare ſchien einer längſt vergangenen Zeit anzugehören, und die fröhlich flackernde Flamme, die ehemals dieſen Heerd erwärmt und erleuchtet hatte, war mit Denjenigen, die ihren Schein bewacht, vielleicht ſchon längſt in Staub und Aſche verſunken.

Jetzt flackerte das Feuer. Die Röcke wurden ausgezogen, grüne Stämme abgeſchnitten und zu Ricken an dem Feuer verwendet, eine Art Galgen gebildet, und nun packte Jeder endlich ſeine Jagdtaſche mit den vorräthigen Wildvögeln aus. Es war fröhlicher Muth und lebhafte Unterhaltung an die Stelle des einſilbigen Zuſammenſeins getreten. Man rupfte gleich ausländiſchen Becaſſinen die in dem Golfe geſchoſſenen Vögel, und der immer geſchäftige, lebhafte Griffoni übernahm die Stelle des Küchenmeiſters.

Die Vögel wurden nach griechiſcher Soldatenmanier, die wir bereits inne hatten, an Stöcke geſteckt und ſo über dem Feuer geröſtet. Das Amt des Drehens ging in der Geſellſchaft reihum. Wohlig umgab uns der brenzelnde, nahrhafte Geruch und wirkte auf unſere Gaſtromanie.

Von Zeit zu Zeit guckten die Griechen aus der Thüre, um ſich nach der Gegend und ihrer Sicherheit umzuſehen. Sie war ruhig und in Frieden, auch die Wogen des Golfs zogen ſich breiter und breiter und wurden ſtiller, doch in unſerer Mitte ging es jetzt deſto geräuſchvoller und lebhafter zu, denn der Küchenmeiſter zerriß eben eine geröſtete Wildente mit ſataniſcher Wuth und

Digitized by Google

präsentirte Armann und mir die getrennten Theile, indem er dabei seine Lippen als Küchenhandtuch gebrauchte.

Jetzt vertheilte er auch an die Uebrigen den mit Seewasser statt des Salzes besprengten Braten, behielt für sich ein nicht unansehnliches Stück und nun begann erst die eigentliche Table d'hôte. Die Griechen schleppten in unsern ledernen Trinkgeschirren, die wir von Marseille mitgenommen, Wasser herbei, und mancher derbe Soldatenscherz würzte jetzt Mahl und Unterhaltung, ohne daß wir durch den Genuß fremder Weine dazu aufgeregt worden.

Das Feuer wurde mit ausreichendem Brennstoff versehen, und dann suchten wir, theils auf dem Boden, theils auf dem hölzernen Verschlag, die Plätze zu unserer nächtlichen Ruhe. Jeder legte Jagdsack und Gewehr neben sich und bald stockte die Unterhaltung mehr und mehr. Die lautlose Stille wurde in dem schwarzen Raum nur hin und wieder von dem Schnarchen der Schläfer unterbrochen. Griffoni meinte, um einen consequenten Schlußsatz seiner Reden zu haben: „Ich werde wohl von der Alten träumen."

Die beiden Griechen hatten, nachdem sie die Thüre wohl verriegelt und noch ein Holz zwischen den Riegel geklemmt, sich mit gekreuzten Beinen an die beiden Thürpfosten gesetzt und waren ebenfalls eingeschlafen. Da meinte Antonio sanft und flüsterte es Hanné zu: „Wenn ich unsere aufgehängten Röcke da betrachte, kann ich mir ordentlich vorstellen, wie wir morgen vielleicht in eben so trauter Gesellschaft an einem Schnappgalgen hängen können."

„Ei was!" murmelte Hanné darauf, „wer wird sich solche

Digitized by Google

garſtige Bilder im Schlaf vor die Seele führen. Mich bekommt einmal der Nachrichter in dieſem Lande gewiß nicht, eher bringe ich ihn ſelbſt an ſein Todesgerüſt.“

Griffoni ſchien übrigens keinen Schlaf zu haben, er hatte ſich erhoben, ſetzte ſich auf die eine Ecke des Heerdes und rückte von Zeit zu Zeit die abgebrannten Holzſtückchen näher in's Feuer. So hatte ihn endlich die Müdigkeit übermannt und er nickte ſitzend gleich einer Pagode.

Die erſte Morgendämmerung ſtahl ſich durch die Ritzen der Thüre, unſer Feuer war ziemlich niedergebrannt und warf ſchwach glühende Scheine in den Raum, da klopfte es leiſe an die Thüre. Die Griechen ſprangen erſchreckt auf und wir mit ihnen. Mit heiliger Scheu, nachdem ſie durch die Ritzen geſehen, zogen die Griechen die Riegel zurück und herein trat auf die Schwelle die Alte von Livadoſtro und begann abermals ihren Geſang:

„Hervor Palikaren! nicht länger geträumt ꝛc.“

Wir ſprangen Alle auf, da verſtummte ihr Geſang; ſie zeigte mit ihrem Stabe nach der linken Seite hin und entſchwand aus der Thüre. Noch ſahen wir uns an, als wir deutlich Tritte zu vernehmen glaubten. Eilig warfen wir uns in die Röcke, ergriffen unſere Gewehre und ſtellten uns lauſchend an der Thüre auf. Da wurden ferne Stimmen laut, Jeder gab dem Andern leiſe Winke. Deutlich vernahmen wir Hufſchläge, die Ritzen der Thüre waren von uns belagert, allein Alles ſchien noch in weiter Entfernung zu ſein. Bald aber konnten wir uns über die Gegend, woher das Geräuſch der Tritte klang, orientiren; ſie kamen von

Digitized by Google

der Seite her, die uns die Alte mit ihrem Stocke bezeichnet hatte. Wir poſtirten uns an einer der Luken, die halb verſchloſſen war und den Kommenden entgegenſtand, und nun gewahrten wir auf dem, unſerm Aufenthalte gegenüberliegenden Felſenvorſprung, daß ſich einige bewaffnete Leute in albaneſiſcher Tracht in dem duftigen Morgennebel, der von Zeit zu Zeit den Felſen und ſeine Umgebung bedeckte, bewegten; bald vor kamen, als wollten ſie die Gegend belauſchen, bald wieder verſchwanden, um vielleicht Nachricht zu ertheilen, oder einen ſichern Weg von den Felſen herab zu ſuchen. Es wurde endlich lauter und auf dem Plateau des Felſens erſchien ein Reiter in türkiſcher Tracht, mit einem weißen Mantel, gleich den Arabern, umgeben. An ſeinen Sattelknopf war ein junger Grieche in reich geſtickten Kleidern mit einem Stricke angebunden; die Hände des Unglücklichen waren auf den Rücken zuſammengeſchnürt und ſeinen Hals umfing der Strick, mit welchem er an das Pferd gekettet war. Sein Anſehen war das eines Märtyrers — er ſchien bittend zum Himmel zu flehen.

Hierauf erſchienen mehrere Bewaffnete an der Seite des Jünglings, der jetzt leichenblaß, todtenähnlich, mit geſenkten Augen ſein Schickſal hier zu erwarten ſchien. Die Barbaren ſtießen mit ihren ſpitzigen Flintenkolben auf ihn ein und ſchlugen ihn mit Fäuſten; einer der Unmenſchen fuhr ihm ſogar mit dem Meſſer nach dem Geſicht und verwundete ihn an den Backen.

Unſere beiden Griechen waren außer ſich, als ſie ſolches ſahen — allein die Angſt machte ſie ſtumm und lautlos, und furchtſam drängten ſie ſich immer wieder hinter unſere Rücken;

Digitized by Google

unſere Herzen aber empörten ſich über ſolche Grauſamkeit. Es war kein Zweifel, daß dies eine herumſtreifende Bande von Türken ſei, welche, verſteckt in den Wäldern, dieſe Gegend hin und wieder aufſuchten, um ſich durch Mord und Plünderung an den Griechen zu rächen, und wir beſchloſſen ſogleich einmüthig, dieſelben anzugreifen, und ſo unſere erſte Waffenthat für Griechenland auszuüben. Am allermeiſten aber rührte uns das Schickſal des jungen Griechen, der, wahrſcheinlich aufgefangen, dem mörderiſchen Stahle der Türken hier preisgegeben werden ſollte, und den zu befreien jetzt unſer Muth belebt wurde und unſere erſte Sorge ſein mußte.

Auf der Stelle hervorzubrechen, ſchien uns nicht rathſam, da wir die Anzahl unſerer Feinde nicht kannten; demnach entſchieden wir uns vorläufig in dem Häuschen abzuwarten, ob ſie vielleicht den Weg nach der Bucht einſchlagen oder ſich nach einer andern Gegend entfernen würden.

Alſobald brachen wir einige Steine aus der dünnen, hintern Seite der Mauer des Hauſes und bildeten ſo einige Schießſcharten, vor welche wir nun die beiden Griechen als Beobachtungscorps vertheilten. Komnenos, Antonio und Griffoni ſtellten ſich der Thüre gegenüber auf. Armann, Wolf und Schöller beſetzten eine Luke und zwei Schießſcharten an der linken Vorderſeite. Hanné und ich kletterten auf den Heerd, brachen das niedrige Dach durch und konnten von hier aus den ganzen Platz überſehen, nach allen Seiten hinfeuern und ſchnell wieder verſchwinden. — Alles war ſo in Ordnung gebracht und wir kampfgerüſtet. Erwartend ſtan-

Digitized by Google

den wir auf unſern angewieſenen Plätzen und unſer jugendlicher Muth lechzte nach Thaten.

Mehr und mehr klärte ſich der Tag auf. Die grauen Frühnebel ſenkten ſich nieder und benetzten mit ihrem Thau Blätter und Gras. Wir konnten jetzt die unſere Aufmerkſamkeit feſſelnden Gegenſtände, den Vorſprung des Felſens und die ganze Umgebung genau muſtern nnd beobachten. Doch von Türken war nichts zu ſehen nnd die Gegend war langweilig-ruhig.

Schon verſtimmt, den erſten Strauß nicht beſtehen zu können, war Hanné wieder ſchnell fertig mit dem Worte und läſterte auf die Alte, die uns jedenfalls hier ſchon halb zu Narren gemacht und ihr Werk bald vollendet haben werde.

„Nur nicht deſpectirlich," warnte Griſſoni, indem er ſich auf ſeinem Poſten mit halbem Geſichte nach Hanné umwendete. Doch im Augenblicke rief Armann ängſtlich: „Ruhe!" und eine geſpanntere Stille als vorher trat ein.

Aus den Gebüſchen ſeitwärts erſchien der Reiter, den blutenden Jüngling ſchon halbtodt nachſchleppend, ritt in die Bucht und kam uns ſo gerade ſchußgerecht. Mit ihm und hinter ihm drein noch vier Türken, welche den jungen Gefangenen zum Gehen antrieben. Schon wollten die feurigen Franzoſen, Griſſoni nnd Hanné, Feuer geben, als Armann Ruhe gebot und winkte, erſt abzuwarten, was ferner geſchehen würde. Die vier Türken öffneten das dritte Haus und ſchleppten eine Art Balken, die wie ein Kreuz zuſammengefügt und mit Blut ſchon reichlich gefärbt waren, herbei.

Digitized by Google

„Fertig!“ rief leiſe Armann und erbat ſich, als ehemaliger Oberförſter und Freiwilliger in den Befreiungskriegen, den erſten Schuß auf den Türken. Mittlerweile hatten die Türken mit ſataniſcher Wuth den Jüngling, den der Reiter von ſeinem Sattelknopfe loszumachen ſich eben bemühte, ſchon gepackt, da knallte der Schuß von Armann durch das Mauerloch und mit ihm ſtürzte der ſtolze Türke rückwärts vom Pferde, welches, krampfhaft von ihm am Zügel gehalten, ſich bäumend mit dem Gefallenen überſchlug und ihn ſammt dem gefangenen Griechen unter ſich begrub. Da ſtürzte Griſſoni aus der Thüre mit gezogenem Degen, ſchnitt das Seil, woran der Jüngling befeſtiget war, durch, und riß ihn ſo mit ſich fort. Die vier Türken ergriffen auf den Schuß die Flucht, wie von einem paniſchen Schrecken gejagt; einer ſtürzte, von der Kugel Hanné's getroffen; doch in dieſem Augenblick eilten mehrere Türken aus den nah' gelegenen Gebüſchen herbei, und mit dem geretteten Griechen als Beute erreichte Griſſoni unter einem Kugelregen, am Arm leicht bleſſirt, die Hütte. Hier ſank der Jüngling hin; der plötzliche Uebergang vom Todeskampf zur Rettung hatte ihn der Sprache beraubt.

Doch nun ſammelten ſich immer mehr Türken, ihre Zahl mochte wohl gegen vierzig betragen; die Gebüſche verdeckten noch ihre Geſtalten. Jetzt brachen ſie aus dem Dickicht hervor, unſere Kugeln aber trafen gegen alles Erwarten ſo meiſterhaft, daß mit jedem Schuß einer der Feinde ſtürzte. Die Vertheilung unſrer kleinen Macht war vortheilhaft. Mit einem Male erhoben ſie ein furchtbares Allahgeſchrei: wir glaubten uns ſchon mit Sturm genommen und von der Mehrzahl beſiegt; doch die räuberiſchen Helden

Digitized by Google

retirirten jetzt hinter das dritte Haus und schienen den Angriff von unserer Seite abwarten zu wollen.

Unsre Stellung war zu vortheilhaft, als daß wir sie hätten verlassen, auch war unser erster Angriff zu entscheidend gewesen, als daß wir nicht bei der Defensive hätten verbleiben sollen.

Die beiden Fischer waren ebenfalls ermuthigt und hatten ihre Messer gezogen, doch noch immer lag der Jüngling bewußtlos auf der Erde. Endlich ward er durch seine Landsleute auf den Bretterverschlag gebracht, da schlug er die Blicke auf und dankte uns mit rührender Augensprache für seine Rettung. Wir aber brannten jetzt vor Ungeduld, den Kampf fortzusetzen.

Das Pferd des gefallenen Reiters hatte sich endlich wieder aufgemacht und stürzte in entgegengesetzter Richtung den Felsen zu. Ein Türke rannte frech herbei, es zu fangen, allein ein Schuß aus der vordern Seite unserer Scharten streckte ihn alsbald zu Boden. Jetzt setzte das Pferd mit unglaublicher Schnelligkeit die steile Felsenwand hinan und verschwand an dem Abhange derselben. Und abermals erscholl ein heulendes Geschrei, welches die Morgenluft und uns fast erbeben machte, doch blieben die Urheber desselben versteckt.

Die Sonne erhob sich jetzt höher und höher, strahlend beleuchtete sie unsern ersten Sieg und ermuthigte uns zu größeren Thaten. Fast geblendet wurden unsre Augen durch den schneeweißen ausgelauchten Sand, der weit und breit die Küste bedeckte und worauf sie in ununterbrochener Aufmerksamkeit gerichtet waren. Da endlich brachen die Türken in zwei Abtheilungen hinter den beiden Ecken ihres Verstecks schnell hervor und umringten das

Digitized by Google

Haus, in welchem wir uns befanden. Schuß auf Schuß, wohl gezielt, erfolgte von unserer Seite, und Mann um Mann stürzte. Jetzt stürmen sie gegen die schwache Thüre, und wir vertheilen uns dahin. Ein Schlag von außen, sie fliegt auf und unser mörderisches Kreuzfeuer empfängt die Eindringenden. Sie schießen mit ihren Pistolen nach uns, doch von dem weißen Sand geblendet und in's Dunkel blickend verfehlen sie das Ziel; da knallt ein einzelner Schuß und Antonio stürzt getroffen nieder. Der Verlust des Mannes bringt uns zum Angriff und wir schlagen mit Kolben auf sie ein. Die Hirschfänger und Degen werden gezogen, und während das Gefecht von Einzelnen auf der Thürschwelle mit kurzen Waffen fortgesetzt wird, hatten Andere von uns wieder geladen, drangen vor und suchten sich jeder seinen Mann aus. Da fangen auch sie wieder an zu feuern, und Griffoni erhält abermals einen Schuß in den schon leicht blessirten Arm, doch waren die Eindringlinge bereits aus der Schwelle gewichen.

Die Thüre wird zugeworfen, allein der Riegel war abgebrochen. Von neuem wird und emsig geladen. Bald aber dringen durch die schwache Bretterthüre Kugeln auch herein und unsere Feinde greifen wieder an. Da stürzt der junge Grieche, der sich mittlerweile erholt und Antonio's Waffen ergriffen hatte, heldenmüthig auf die vordersten Eindringenden mit gezücktem Degen los und schlägt den ersten Angriff zurück, doch verwundet am Kopfe sinkt er betäubt zusammen. Ihm folgt Hanné, aber noch ehe er einen Streich auf die Feinde thun konnte, zerreißt ihm ein Heandschear die Muskeln des Oberschenkels und auch er stürzt. Jetzt begann abermals das Gewehrfeuer aus den hintern Theilen unsrer kleinen

Digitized by Google

Festung und bald wurde der Eingang frei. Wir drangen durch die Thüre und sie ergriffen, auf wenige zusammengeschmolzen, die Flucht. Wir verfolgten sie, und wen unser Schuß noch erreichen konnte, der war der Unterwelt geweiht. Endlich verschwanden sie in großer Eile in die Gebirge, ihre Anzahl war beträchtlich klein geworden. Und nun kehrten wir zurück zu unsern Verwundeten, die in der Hütte mit den beiden Griechen zurückgeblieben waren.

Die Thüre war mit Todten bedeckt, sie wurden hinaus auf den glühenden Sand geworfen. An der innern Schwelle fanden wir den griechischen Heldenjüngling noch betäubt liegen. Der Schlag von einem Gewehre hatte ihn getroffen. Vorsichtig brachten wir ihn nach dem Bretterverschlag; dann hoben wir Hanné auf, der einen bedeutenden Blutverlust gehabt, die Bekleidung seiner Beine aufgerissen und somit den Schnitt einstweilen verbunden hatte. — Antonio war bereits verschieden, die türkische Kugel hatte nur zu gut getroffen und wir betrauerten den so früh Gefallenen.

Ich trug mein Verbindzeug als nachheriger practischer Arzt und Doctor major stets bei mir, und es kam jetzt trefflich zu statten. Unsre so ruhmvoll vertheidigte Festung war in einem Augenblick zum Hospital eingerichtet. Die Griechen schleppten in ihren rothen Mützen, die durch den längern Gebrauch inwendig wasserdicht geworden waren, hinlänglich Wasser zum Verband herbei. Die Wunden wurden gereinigt, doch zum Verbinden fehlte es an Leinenzeug.

„Jetzt könnten wir," meinte Griffoni, „den Kopfüberwurf meiner Alten gebrauchen, und wenn er eben auch nicht sehr weiß-

Digitized by Google

waſchen und neu ausſah, ſo ſchien er doch von der feinſten holländiſchen Leinwand zu ſein, und zum Verband eignet ſich ja nur getragene Wäſche.“

Dann erhob er ſich, ging zur Thüre hinaus, riß einigen gefallenen Türken ihre albaneſiſchen Hemden oder Schürzen herunter und brachte ſie mir.

„Haben die Kerle uns bleſſirt, ſo ſollen ſie auch zu unſrer Heilung beitragen. Freue dich, Hanné, du bekommſt jetzt eine türkiſche Hoſe und kannſt dich nachher als Renegaten unter die Türken aufnehmen laſſen.“

„Wenn du Eunuch bei mir werden willſt, ja!“

„Einſtweilen danke ich für dieſe Ehrenſtelle; ſpäter, wenn du dich türkiſch eingerichtet haben wirſt, beſuche ich dich und werde dein Hausfreund.“

„Auch wir,“ riefen Alle zugleich.

Glücklicher Leichtſinn, der bei Tod und Wunden noch ſcherzhaft und ſatyriſch ſein kann, er zeugt von dem wahren Muthe hat Länder erobert und mancher Bedrückung die Freiheit gebracht.

Der Verband war geendigt, und auch ich that mir nicht wenig darauf zu gut, in der Verlegenheit ein Wohlthäter meiner Kriegscameraden geworden zu ſein.

Die gefallenen Türken waren ihrer Kopfſhawls, Binden und Albaneſer-Hemden losgeworden, welche, zerfetzt und zerſchnitten, ein Schmuck unſerer Verwundeten wurden; ſchade, daß einige wohl angebrachte künſtliche Näthe nur das Fleiſch berührten und vor dem Aufputz nicht wahrgenommen werden konnten. Dieſe Näthe ſind ein Vermächtniß der Tapferkeit und leider oft das

Digitized by Google

einzige Vermögen alter, ausgedienter Soldaten, an denen ſich die untergegangene Sonne ihrer thatenreichen Jugend noch ſpiegelt. Die Natur ſträubt ſich gegen den Stachel, der ſie zuſammenheftet, der Tapferſte greift zum Hoffmann'ſchen Liquor, — aber die Erinnerung daran iſt ein herzſtärkender Balſam.

Unſer aller Blicke fielen jetzt wieder auf den getödteten Freund Antonio, deſſen feine Kleidung das noch immer aus der Bruſtwunde hervorquellende Blut ſtark geröthet hatte. Wem von uns durfte nicht eine Thräne über das Loos des gefallenen Jünglings in das Auge treten? Die Luſt vereinigte, der Scherz begleitete uns, und ſchon in wenig Stunden war Alles dieſes in wehklagende Trauer verwandelt! Der dämmernde Morgen, der Alles wieder zum neuen Leben erweckte, hatte dieſe kaum entſproßte Blüthe allein mit ſeinem verderblichen Hauche geküßt und ſie aus unſerm friſchgewundenen Strauße der Freundſchaft gewaltſam herausgeriſſen und der Vernichtung geweiht.

Wir weinten aufrichtige Thränen dem Freunde; Griffoni ergriff die lebloſe Hand und preßte ſie ſchmerzlich an ſeine Lippen. Der junge Grieche kniete an dem entſeelten Leichnam und konnte kaum Faſſung über ſich gewinnen. Dann erhob er ſich und ſtand unbewaffnet in unſerer Mitte. Da holte Armann das Doppelgewehr und die Waidtaſche Antonio's herbei, löſ'te das Kuppelgehäng des Waidmeſſers von dem entſeelten Körper, rief den jungen Griechen herbei und hielt eine ergreifende Soldatenrede an ihn, indem er ihn mit den Waffen Antonio's bekleidete.

„Wie heißt du, junger Mann?" fragte Armann.

„Cyrill, von der Inſel Negroponte."

Digitized by Google

„Cyrill! trage würdig die Waffen deines für deine Befreiung gefallenen Cameraden, der du ihn mit seinen schönsten Schätzen, die den tapfern Jüngling zum Manne reifen, jetzt beerbest, und denke an den Wahlspruch deiner Altvordern: mit ihnen oder auf ihnen nur aus der Schlacht zurückzukehren. Schließe dich an die Sache deines Vaterlandes an; du hast dann Gelegenheit genug, den gefallenen Freund zu rächen und unsern Dank dir zu erwerben."

Worte und Handlung waren feierlich. Mit über der Brust gekreuzten Armen empfing der Jüngling, dem kaum die Flaumen am Kinne sproßten, die Waffen, küßte sie einzeln und hob sie gegen die geöffnete Thüre, durch welche der schöne blaue Himmel seines Vaterlandes als Zeuge herein- und zusah, und dankte uns stillschweigend, indem er uns einzeln umarmte.

Die Scene mochte Griffoni wohl ergriffen haben; denn er hatte sich entfernt und den vor uns liegenden Felsenvorsprung erklettert, auf welchem wir zuerst die Türken erblickt hatten. Wir eilten theilweise nach, um vielleicht eine Gelegenheit zu erspähen, mit welcher wir zu Wasser nach Korinth zurückkommen könnten; allein Griffoni suchte für unsern gefallenen Waffengefährten ein Plätzchen, wo er von uns zur Erde bestattet werden könnte. — Nicht weit von dem Felsenvorsprunge, landeinwärts, erhob sich eine Gruppe junger Platanenbäume, umgeben von abgerissenen Felsenmassen in vielgestaltigen Formen, welche eine Art Schlucht bildeten, in der sich ein länglicher ebener, von farbigen Moosen bewachsener Platz befand, worauf die Natur den vom Helikon durch die Lüfte herübergetragenen Samen der dortigen stattlichen Bäume hatte fallen und nun hier zu einer neuen Vegetation hervorwachsen

Digitized by Google

laſſen. An ſeine Seite ſchmiegte ſich ein kleines rieſelndes Bächlein, das aus Waldungen und Gefels ſich murmelnd und fröhlich hervordrängte. Sein Waſſer war eiskalt und ſchien von der Höhe des Segara erzählen zu wollen.

Aus den beweglichen Felſenſteinen bildeten wir in dem jungen Haine, da uns das Werkzeug ein Grab zu graben fehlte, eine Art Truhe, umgaben ſie mit Moos, füllten die Seitenöffnungen mit dieſem und kleinerem Geſtein aus, flochten dann eine Bahre aus jungen Stämmen und Reiſern und trugen den Leichnam, auf dieſelbe gelegt, unter Begleitung derjenigen, die zu folgen im Stande waren, nach dieſem Ruheplatz. Das Geleit war ſtill und ernſt und kein Laut hörbar, und nur das Säuſeln der Blätter in der friſchen, grünen Waldung ließ ſich vernehmen. Die Bahre wurde niedergeſetzt; wir falteten die Hände und wünſchten dem Gefallenen eine ſelige Urſtätte. Jetzt wollten wir die Leiche erheben — als ſich unſre Augen unwillkührlich nach der Höhe der Schlucht richteten. Oben ſtand, wie eine ſchon Verklärte, die Alte von Livadoſtro. Noch hatten wir keinen Laut außer ihrem Geſang gehört; jetzt aber erhob ſie ſich wie im prophetiſchen Geiſte, beide Hände gen Himmel erhebend, und ſprach faſt ſchreiend:

„Sieg oder Tod! — Aus dem Tode ringt ſich das Leben! „Ein neues, blühendes Geſchlecht wird auf Hellas entſtehen, das „ſeine Freiheitsaltäre auf den Gräbern ihrer für das Vaterland „und die heilige Sache gefallenen Jünglinge errichten wird.“

So ſtand ſie in einer Art Verzückung, und verſchwand dann geräuſchlos vor unſern Augen; wir aber ſtanden in Verwunderung gleich lebloſen Säulen und ſahen noch längere Zeit nach

Digitized by Google

dem Orte hin, wo dies räthſelhafte Weſen uns abermals erſchienen war. Tief im Staube gebückt aber lagen Cyrill und die beiden Griechen auf der Erde, als ſchienen ſie Worte einer andern Welt zu hören. Cyrill heftete noch ſtarr und ſtumm ſeine Augen nach der Gegend hin, wo die Alte geſtanden und nun ſchon längſt verſchwunden war. Wir hoben ihn auf, und er fiel ermattet in unſre Arme. Theilnehmend fragten wir, was ihn ſo bewege?

„Ich habe jene Frau in unſern Bergen auf Negroponte geſehen; ſie iſt die Mutter, jetzt der letzte Zweig einer alten Fürſtenfamilie, die bei uns in großer Verehrung ſtand. Erlaßt mir das Uebrige; ſpäter erzähle ich es euch. Sie ſteht mir nahe, ſehr nahe.“

Abermals wendete der Jüngling ſein Antlitz dahin und trocknete eine Thräne vom feuchten Auge. Wir umringten ihn und boten ihm freundſchaftlich die Hände. Da ermannte er ſich, und bat, die Beſtattung der Leiche vor ſich gehen zu laſſen.

Griſſoni flocht einen Kranz von Immergrün, welches ſich an dem Felſen emporrankte, und ſetzte ihn dem Todten auf's Haupt; dann legten wir die Leiche in die ſteinerne, enge Kammer und bedeckten ſie mit grünen Reiſern und mit Moos. Ein junges Eichenſtämmchen wurde aus der Erde geriſſen und zu Häupten des Entſeelten in die Erde gepflanzt. Ob es gedeihen, und wenn dereinſt der Friede dieſes zerſtörte Land beglückt, dem ſpäten Wanderer die Grabſtätte eines für Hellas gefallenen Jünglings bezeichnen würde, wiſſen wir nicht, denn Keiner von uns hat dieſe Gegend ſeither wieder berührt. Ein Jahr, und die wir jetzt ſo rüſtig zuſammenſtanden, waren bis auf Zwei der Sache Griechenland's geopfert.

Digitized by Google

Nun ging es zurück, wir hatten dem Freunde das letzte Lebewohl gesagt und überlegten jetzt, wie wir nach Korinth zurückkommen sollten. Der Weg mußte zu Fuß eingeschlagen werden, da sich leider kein Segel so weit der Küste näherte, daß es uns und unsre Winke bemerken konnte, und doch war Hanné wegen der erhaltenen Beinwunde nicht im Stande zu marschiren. Trennen wollten und konnten wir uns nicht, indem wir ja leicht wieder überfallen werden konnten. — Der Morgen war bereits vorgerückt. Die Ueberreste unseres gestrigen Abendmahls wurden herbeigeholt und verzehrt. Die Griechen machten sich alsdann auf den Weg und erkletterten die Vorsprünge der Felsen, um irgend ein Fahrzeug zu entdecken. Vergebens, sie stiegen ohne Erfolg wieder herab; da blieb nun nichts anderes übrig, als aus jungen Baumstämmen eine Bahre zu flechten, worauf Hanné von uns abwechselnd getragen werden konnte, um auf dem Weg zurückzugelangen, auf welchem wir gestern hieher gekommen waren.

Die Leichname der Türken mußten uns ihre Waffen und was sich sonst Werthvolles an ihnen vorfand, überlassen; was aber, mit Ausnahme der Waffen, sehr unbedeutend war. Die türkischen Soldaten tragen nämlich ihr Geldvermögen fast immer in einer Art ledernem Beutel auf dem eingebogenen Rückgrat, nahe an dem Gesäß, wo es die Leibbinde verdeckt. Wir kannten damals diesen Gebrauch nicht, doch lernten wir in dem nachherigen Feldzug jenen Ort bald durch die Griechen kennen, und nahmen dann gleichfalls unsere Maßregeln darnach. Die Waffen bestanden meistentheils aus Pistolen, Handschearen, Messern und türkischen Flinten. Hanné wurde nun vorsichtig auf die Bahre gepackt,

Digitized by Google

seine Seiten mit den erbeuteten Waffen als Trophäen umgeben; die Leichnahme der Türken überließen wir dem Zufall und den gefräßigen Adlern, die auf den dortigen Bergen in großer Anzahl nisten und bereits in den hohen Lüften über ihren Beuten herumkreis'ten. Nun setzte sich der Zug in Bewegung, voran die beiden Griechen mit dem Jüngling von Negroponte und hinter ihnen Armann mit geladenem Gewehr. Dann folgte die Bahre, von Wolf, Schöller, den jungen Kriegern und mir getragen. Den Zug beschloß Griffoni, der sich mit einem türkischen Turban geschmückt hatte und uns hin und wieder Stoff zum Lachen gab, indem er sich von Zeit zu Zeit dehnte und Hanné mit seiner Kopfbedeckung in's Gesicht sah.

Wir schlugen den Weg nach der Platanenwaldung wieder ein, gingen durch das niedere Gebüsch, die gestern niedergetretenen Zweige dienten uns als Wegweiser, und erreichten einen zweiten Hügel, wo uns aus der Ferne die Akropolis Korinth mit ihrer Felsenkrone, hell in Sonnenstrahlen erglänzend, freundlich zuwinkte und uns als ihre Freunde begrüßte.

Auf einem dieser anmuthigen Hügel, unter schattigen Kastanienbäumen gelagert, ruhten wir aus und gönnten unsern Armmuskeln Erholung von dem Tragkrampfe. Die Griechen wußten uns auch hier einen frischen Quellentrunk zu verschaffen, der unsre Glieder und Leiber erquickte. Wir waren in der Gegend, wo ehemals die heiligen Quellen von Aganippe und Hypokrene geflossen, deren Gewässer die Gegend zu der fruchtreichsten machte. Selbst giftige Schlangen sollen damals in diesem Bereiche das Gift verloren haben und unschädlich geworden ein. Auch wir genossen den

Digitized by Google

kühlenden Trank mit einer gewissen Verehrung, obgleich die jetzige Wirkung auf uns weder unsre poetischen Adern öffnete, noch Griffoni zu einem Witze begeistern wollte, wovon Hanné's fast gänzliche Erschöpfung die Schuld tragen mochte.

Der beschwerliche Marsch wurde fortgesetzt und wir erreichten in glühender Sonnenhitze die Küste, die sich nach der großen Bucht von Livadostro hindehnt, während wir immer die jenseitigen Ufer von Korinth im Auge behielten. Die Blessirten fühlten sich zum Tode ermattet, und klagten über empfindliches Brennen ihrer Wunden; Griffoni aber war sehr still geworden. Wir wählten den schattigsten Ruheplatz an der felsigen Küste, und wie das Glück die Muthbeseelten immer begünstigt, so gewahrten wir auch bald ein einmastiges Segel, welches aus dem Hafen von Livadostro längs der Küste hinsegelte und sich uns zu nähern schien. Hoffnung gab uns neue Kräfte und brachte wieder Leben in die absterbende Gesellschaft. Ein weißes Tuch wurde an einem jungen abgebrochenen Stamm angebracht, und die Fischer gaben bei Annäherung des Fahrzeuges von Zeit zu Zeit Zeichen mit dem wehenden Signal.

Man gewahrte uns und unser Nothzeichen; das Schiff näherte sich mehr und mehr dem Ufer.

Bald hörten wir durch ein Sprachrohr:

„Was wollt ihr? — wer seid Ihr?"

Die Griechen antworteten und das Schiff lenkte alsobald auf uns zu, indem es eine englische Flagge aufzog, was uns bemerkbar machte, daß es ein jonisches Fahrzeug war. Doch konnte es

Digitized by Google

des seichten Wassers wegen nicht näher an's Land, und somit wurde ein Boot vom hintern Theile in's Wasser gelassen, und dieses kam an das Ufer heran.

Die Griechen theilten in kurzen Worten unsere Schicksale mit, darauf ging das Boot wieder in See und rapportirte; dann kam es zurück und brachte uns sämmtlich an Bord des Schiffes. Seid Ihr, verehrte Leser, durch Zufall jemals aus vergnüglicher Unterhaltung augenblicklich in Seesturm, dann in unwirthbare Wildniß und in mörderisches Gefecht geführt worden, und die fast unerklärliche Erscheinung einer alten Sybille prophezeiht euch dabei Verderben und Tod, um ein neues Geschlecht erwachsen zu lassen, dann werdet Ihr die Freude ermessen, die uns beseelte, als unsre Schritte diesen Bord der Rettung betraten.

Das Schiff wollte durch die kleinen Dardanellen nach den jonischen Inseln; allein das Vorgefallene bestimmte den Führer, uns vorerst nach dem Hafen von Korinth und dort an's Land zu bringen.

Neugierig und mit einiger respectvollen Scheu betrachteten uns die Matrosen, deren das Schiff nur drei zählte, und verdoppelten die Gefälligkeiten gegen unsre Verwundeten. Ruhig durchschnitt das Fahrzeug das Wasser, dem der alte Spiegel wieder gegeben war.

Majestätisch, wie eine Weltkrone, leuchteten die Felsen der Festung in das weite Land und in den Golf hinein. Die hellglänzenden Kanonen auf ihrer Höhe glichen den Diademen, die dem hohen Beherrscher des Landes in seinen Hauptschmuck geflochten waren. Die hohen korinthischen Säulen, die Ueberbleibsel der

Digitized by Google

großen, altgriechischen Epoche, ragten wie erstarrte Fühlhörner aus dem niedrigen Gehäuse der Stadt hervor. Die sumpfigstehenden Gewässer in den umgebenden Feldern leuchteten in schillernden Farben wie Salamander, und lagen wie ein mit tausendfachem Bunt getünchter, durchsichtiger Schleier über die Ebene hingebreitet.

Das Gouvernementshaus, eine Art Schloß in neuerem türkischem Geschmack erbaut, stach auf seinem anmuthigen Hügel und in diesem seinem modernen Zustande nicht unangenehm gegen die altgriechischen Ueberreste ab.

In einer Zeit von zwei Stunden hatten wir die Küste erreicht und betraten den korinthischen Boden mit Jubel, gleichsam jetzt als unser zweites Heimatland. Das Boot hatte uns sammt den Blessirten an die seichten Ufer gebracht, dann wendete schnell die Rettungsbarke und steuerte nach der Meerenge von Lepanto zu, von unsern dankbaren Grüßen begleitet.

Kaum sammelten wir uns am Strande, als unsere beiden Fischer den Weg nach der Landzunge einzuschlagen Miene machten und uns zum Abschied ziemlich kalt begrüßten. Wir redeten ihnen zu, doch mit uns nach der Stadt zu gehen und sich an die allgemeine Bewaffnung des Vaterlandes anzuschließen. Umsonst! — Leichtfüßig eilten sie auf dem trockenen Meeressande von dannen und entschwanden bald unsern Blicken. Sie waren uns trotz ihres furchtsamen und scheuen Benehmens lieb geworden. O! daß wir nur arme Krieger waren, auf deren Taschen das Motto stand: „All' mein Eigen trage ich bei mir," und dieses „Eigen" so viel als gar nichts sagen wollte, wir hätten den beiden, ihres letzten

Digitized by Google

Vermögens beraubten Griechen für den verlornen Kahn ein stattliches Fahrzeug ausgerüstet und sie reich und glücklich gemacht. Allein unsere mit ihrer Hülfe gepflückten Lorbeeren standen nur durch Anerkennung, nicht durch Bezahlung und Geld im Preise: andere Lorbeeren werden mit Geld bezahlt und nicht anerkannt.

Unsere künstlich aus grünen, jungen Eichenstämmen und Ruthen in den geheiligten Hainen des Helikon geflochtene Bahre hatten wir mitgenommen. Hanné wurde darauf gelegt, und die nach und nach neugierig herbeigekommenen griechischen Soldaten trugen dieselbe bereitwillig, nachdem die türkischen Waffen wieder daran befestigt und geordnet worden waren. Sie erhoben sich auf den beiden Seiten der Bahre als Siegestrophäen aufgepflanzt, und Hanné lag mitten unter ihnen.

Grisoni prangte noch immer als Halbtürke. Zu dem Turban hatte er sich noch in besondern Verschlingungen eine lange türkische Binde um Hals und Leib gewickelt, in welcher er seinen blessirten Arm trug; überdieß hatte er noch den Saracenen-Säbel des türkischen Reiters um den Hals gehängt, dessen Griff sein Kinn berührte.

Hatte unsere Ausschiffung am Golf schon die Aufmerksamkeit einiger Einwohner der, eine Stunde weit entfernten Stadt erregt, um so mehr füllten sich jetzt die Mauertrümmer des zerstörten Serails, als unser Zug sich der Festung näherte, mit Weibern, Kindern und Soldaten, die den Zug neugierig besahen. So waren wir bis zu den Abhängen der Stadt gekommen, als mehrere Philhellenen herbeieilten, die ihren blessirten Cameraden Hanné mitfortschaffen halfen und nicht wenig erstaunt waren, unsere Jagdschicksale zu vernehmen.

Digitized by Google

Wir betraten die sogenannte Mordgasse von Korinth, die von dem Serail nach der Stadt führt, sonst öde und menschenleer, jetzt mit Neugierigen angefüllt, denn die ganze Bevölkerung strömte herbei und begleitete mit Kerata-*) Geschrei unsern Zug. Diese Gasse war eine der bessern und breiteren Straßen in Korinth, welche aus der Stadt nach dem unfern den korinthischen Feldern gelegenen Serail des Kamill-Beg führte. In dieser Straße waren bei dem Ueberfall des Serails die meisten Türken durch die Griechen umgebracht worden, und die Freude darüber hatte der Stätte den Namen gegeben. Sämmtliche schöne türkische Häuser darin waren zerstört, und die Straße führte nur durch Trümmer.

Vor dem Quartier Hanné's angelangt, in welches wir den Verwundeten schafften, fielen die griechischen Soldaten über die erbeuteten türkischen Waffen her, schwangen sie drohend in der Luft und stießen dabei ein lautes Geschrei aus.

Aufmerksamer aber als alles Andere betrachteten die Umstehenden den am Kopfe verbundenen griechischen Jüngling, welcher jetzt seine Landsleute begrüßte und sich mit ihnen unterhielt. Seine Niedergeschlagenheit und sein blasses Aussehen, welches ihm unter der braun gebrannten Farbe der Wangen eine Art Mulattenteint verlieh, erregte das höchste Interesse. Die Griechen

*) *Κηρατα*, soviel als Hahnrei; die Griechen stießen diesen Ruf bei Angriffen, bei Jubel über gewonnene Siege aus, und wollten damit andeuten, daß die türkischen Weiber in ihre Hände gefallen seien und sie nun die Türken zu Hahnrei'n — bei diesen galt letzteres für die größte Schande — gemacht haben.

Digitized by Google

ſprachen ihm zu, mit ihnen zu gehen, allein er ſchlug es aus und blieb bei uns, indem er ſich faſt ſchüchtern in unſern Kreis hineindrückte.

Nachdem ich Hanné ein ſchickliches Lager bereitet und ſeine Bahre in ſeine Wohnung geſtellt worden, zogen wir Uebrigen in das Frankenquartier, das Lied von Lützow's wilder Jagd anſtimmend, eine Regimentsmuſik, welche wohl mehr begeiſtert, als dreißig Trompeten, die den Deſſauer blaſen. Dort wohnte der größere Theil der zur Rettung herbeigeeilten Philhellenen, und es war dieſes ein Theil der Stadt, welcher auf einer kleinen Anhöhe dicht unter der Feſtung lag.

Das ganze Frankenquartier war in Aufregung. Cyrill ging mit Armann.

In einem Hofe, von vier hohen Mauern gebildet, welche den Platz umgaben, in deſſen einer Ecke eine Art Häuschen ſtand, welches früher einem türkiſchen Sonderling gehört haben ſollte, wurden die Waffen nach Kriegsgebrauch vertheilt; vor Allen aber bekam Cyrill den Säbel des türkiſchen Reiters, den Griſſoni ihm überreichte, als Andenken an ſeine Befreiung an der Küſte von Livadoſtro. Wir aber gedachten noch oft und viel der alten Sybille, die uns ſo wunderbar und gleichſam als ein überirdiſches Weſen in den tiefen Wäldern an der livadiſchen Küſte erſchienen war. Die Alte von Livadoſtro ſpannte hinfort unſere Neugierde, von Cyrill bei ſchicklicher Gelegenheit den näheren Zuſammenhang zwiſchen ihr und ſeinem eigenen Geſchicke zu erfahren.

Digitized by Google

Ein Auswanderungsschiff.

Tagebuchblätter,

geordnet von

Heinrich Smidt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich bin im Beſitze eines Tagebuches, welches am Bord eines Auswanderungsſchiffes geſchrieben worden iſt. Der Schulmeiſter einer kleinen Gemeinde, ein junger Mann, führte es. Es ſind eigentlich nur Blätter eines Tagebuches, es befinden ſich in demſelben viele Lücken, und das Ende iſt nicht vorhanden. Um ein Ganzes zu geben, muß man zu einer vielfachen Form die Zuflucht nehmen, und bald aus mündlichen Ueberlieferungen, bald aus Briefſragmenten ergänzen, was in dem Journal fehlt.

Wie man die Blätter benennen ſoll, die hier dem Leſer geboten werden? Ob Roman, ob Novelle oder Reiſebeſchreibung? Es iſt weder das eine, noch das andere, ſondern ein ergreifendes Gemälde von Situationen, wie ſie ſich am Bord eines Auswanderungsſchiffes in unendlichen Variationen immer wieder darſtellen. Es iſt der Canevas zu einer erſchütternden Tragödie, wobei alle Anweſende als Darſteller betheiligt ſind; eine Tragödie, die keinen Zuſchauer hat, und inmitten der Wogen des Oceans unbeachtet vorüber geht; eine Tragödie, die ſchon ſo oft geſpielt worden iſt, und die ſo oft wiederholt werden wird, als deutſche Schiffe über den Ocean gehen, und ihre deutſchen Brüder am Ufer des Miſſiſippi oder am Lorenzoſtrome ausſchiffen.

Digitized by Google

Habt ihr jemals ein Auswandererschiff gesehen? — Schon von weitem kündigt es seine Bestimmung durch verschiedene bauliche Vorrichtungen an, die auf andern Schiffen fehlen. Und als solle es dieser Bestimmung gleichen, so ist auch sein Aeußeres düster und unfreundlich. Nie sah ich bei ihnen jenes leichte luftige Spiehrenwerk, das uns schon von weitem ein vornehmes Schiff ankündigt; nicht jene hellglänzenden Seitenborde mit lichtfarbenen Leisten eingefaßt, die scharf gegen den untern Theil des Rumpfes abgränzend, einen so imponirenden Eindruck machen. Hat jemals von den Toppen dieser Schiffe der leuchtende Wimpel keck spielend mit dem Unendlichen, worin er sich bewegt, die Brust des Seemanns gehoben? Hat je von diesen Gaffeln stolz die Landesflagge geweht und herausfordernd auf die umliegenden Schiffe oder Küsten geblickt? Mir schien auf diesen Schiffen der Wimpel nichts als eine Zuchtruthe zu sein, die, Allen sichtbar, sinnbildlich ihnen ihr künftiges Loos andeuten sollte. Und wenn sich an diesen Gaffeln die Flagge entfaltet, so will dies nichts weiter sagen, als welche Reichsfirma sich diesem Geschäfte mit beweglichen Waaren unterzieht. Mir gleich schrecklich, ob es die französische Tricolore, die hamburger Thürme, die nicht mehr sind,*) oder das bremer Damenbrett beschützen.

*) Die drei Thürme, welche das hamburger Wappen bilden, sind nicht mehr. Der mittelste ist der Domthurm, der schon vor längerer Zeit wegen Altersschwäche abgetragen ward. Die Seitenthürme des Wappens, die Kirchen St. Petri und St. Nicolai versinnlichend, wurden durch die große Feuersbrunst vom 5. bis 8. Mai 1842 verheert.

Digitized by Google

Sonderbar! zur Unterdrückung des schwarzen Sclavenhandels schließen die Großmächte Europa's Traktate ab, und den Handel mit den weißen Brüdern dulden sie. Diese Unglücklichen gehen fast immer einem unseligen Verhängniß entgegen und man warnt sie kaum. — Mögen die nachfolgenden Seiten nicht ohne Rührung gelesen werden!

Auszüge.

Es wird mir stets denkwürdig bleiben, daß es gerade mein Geburtstag war, als wir die Nachricht empfingen, unser Schiff sei segelfertig, und mir müßten uns noch im Laufe des Nachmittags an Bord begeben. Ich hatte den Boten angehört und ging nun in den düstern Saal hinunter, der unserer Gemeinde mit noch zwei andern zum einstweiligen Aufenthalte angewiesen war. Alle saßen still neben einander mit Vorbereitungen zur Reise beschäftigt, aber meine Nachricht brachte eine laute Bewegung hervor. Es ist ein eigenes Ding um das menschliche Herz. Es war über Jahr und Tag, seit wir den ersten Gedanken gefaßt hatten, nach Australien auszuwandern, und ein Glück zu suchen, das uns die Heimath versagte; die Vorbereitungen waren mit Umsicht und Sorgfalt getroffen, der weite Weg aus dem schönen Schwabenlande bis hierher nach Hamburg fröhlich und guter Dinge zurückgelegt; von Stunde zu Stunde hatten wir auf günstigen Wind gehofft, damit unsere Sparpfennige nicht noch mehr zusammen schmelzen möchten, und nun die Gewißheit endlich anlangte, ergriffen uns tausenderlei Besorgnisse, wir möchten nicht Alles gehörig vorbereitet haben, und gewiß dachte Jeder in's geheim:

Digitized by Google

Würden uns doch nur ein Paar Tage Raſt gegeben! — Der lauten Bewegung, die meine Botſchaft hervorgebracht hatte, folgte eine tiefe Stille, und nur hier und da vernahm man ein halbunterdrücktes Schluchzen, oder einen tiefen Seufzer. Mein erſter Blick fiel auf Gretchen. Ihr Geſicht war bleich, ihre Lippen zuckten und ihre ſchönen, blauen Augen ſtrömten keinen Glanz aus. Sie fühlte es wohl, daß ihr die weite, unbekannte Ferne niemals das Glück bieten werde, was ihr in der Heimath geraubt worden. Ich habe ſchon beſſere Hoffnung, denn mit mir iſt Alles gezogen, was mir auf Erden lieb und werth geworden — ſie!

Mein alter Vater hat mir's verziehen, daß ich ihn und mein beſcheidenes Glück verlaſſen, um ihr zu folgen, ohne die ich nicht den Muth habe zu leben. Seine Hand ruhte in dem Augenblick des Scheidens ſegnend auf meinem Haupte. Das iſt der freudige Troſt, der mir Zuverſicht gab, und mich in dem Augenblick aufrecht erhielt, als Alle in Kummer und Betrübniß geriethen, und vor Verwirrung nicht wußten, was zu beginnen ſei. Gretchen's Vater, der alte böſe Märtens, ſah mich mit einem giftigen Blicke an, denn er weiß wohl, daß meine Glücksumſtände mich nicht aus der Heimath vertrieben, ſondern nur die Liebe zu ſeiner Tochter, die er mir nicht geben will. Weshalb, weiß ich nicht. Noch ärger aber treibt's der rothhaarige Jobſt, dem er das liebe Kind zum Weibe beſtimmt hat aus unbekannten, aber gewiß unheimlichen Urſachen, denn Beide haben kein gutes Gewiſſen und wiſſen Dinge von einander, die ich nicht kennen möchte. Und unter allen dieſen Menſchen ſoll ich leben, mit ihnen verkehren, ihre Intereſſen ſollen die meinigen ſein! Ja, durch meine höhere Bildung dazu

Digitized by Google

berufen, soll ich sie ermahnen, sie trösten, ihre Vorurtheile bekämpfen und mit Rath und That zur Hand gehen. Die Liebe wird mich stärken, diese Pflicht zu erfüllen.

Trübe Erinnerungen sind es, die ich diesen Blättern anzuvertrauen habe. Fünf Tage sind vorübergegangen, die uns nicht einen Sonnenblick boten. Wir waren kaum am Bord gehörig eingerichtet, und Jeder hatte den Platz eingenommen, der ihm angewiesen ward, als auch das Schiff schon unter Segel ging. Ach, wie flogen die Blicke links und rechts nach den benachbarten Ufern, und wie ward uns wehmüthig um's Herz, als wir daran dachten, daß wir nun bald von allem Lande Abschied nehmen und uns mit Himmel und Wasser begnügen müßten. Gretchen sitzt unten im Raum; ich habe sie kaum gesehen, seit wir am Bord sind. Ihren finstern Vater und den widerwärtigen Jobst sehe ich desto öfter.

Eine Botschaft des Capitains riß mich aus meinem Nachsinnen: „Sie scheinen mir ein vernünftiger Mann zu sein," redete er mich an, „und Ihre Stellung eine solche, die Ihnen Einfluß auf dieses Volk verschafft. Nutzen Sie diesen zum Besten des Schiffes, halten Sie strenge auf Ordnung, und Sie werden dafür in der Kajüte einen Freund haben. Merken Sie es sich: Ein Zwischendecks-Passagier hat am-Bord eines Schiffes nur Eine Tugend: Beobachtung der Disciplin. Prägen Sie es den Leuten fest ein, um ihres eigenen Vortheils willen, für jeden Excess mache ich Sie verantwortlich."

Digitized by Google

Mit dieſen Worten ließ er mich ſtehen, und noch ganz gebeugt von dem mir ertheilten Auftrag, den ich nun und nimmer erfüllen kann, beachtete ich mechaniſch den Wink eines Matroſen, der mir bedeutete, daß ich nicht auf dem Quarterdeck verweilen dürfe, da dieſer Raum ausſchließlich dem Capitän und ſeinen Offizieren gebühre, und nur bei Ertheilung von Audienzen zu beſchreiten ſei; dann aber faßte er mich cordial am Arm, fragte mich, wer das verteufelt ſchmucke Mädchen ſei, welches ſich ſo eben am Fuße des Fockmaſtes niederſetze, und bot mir ein Glas Grog an, wenn ich ihm zu einem Kuß von ihr verhelfen wolle. Beſtürzt machte ich mich von ihm los, und das rohe Lachen des Kerls empörte mich ſo ſehr, daß ich faſt meine Hand gegen ihn erhoben hätte. War doch von der Beleidigung eines ſchuldloſen Mädchens die Rede, und — o Himmel! das ſah' ich jetzt erſt! — war es nicht Gretchen? Glücklich, daß der widerwärtige Menſch ſchon aus meinem Bereiche war. Noch ganz außer mir trat ich zu Gretchen heran, die mich mit einem matten Lächeln anſah; aber kaum hatte ich ein Wort des Troſtes zu ihr geſprochen, als der rothhaarige Jobſt dazwiſchen trat, und mit heiſerem Tone rief: „Jetzt verbiete ich es Ihm zum letzten Male, mit meiner Braut zu reden!"

„Ich bin deine Braut nicht!" entgegnete das Mädchen, indem ſie ſich zürnend erhob.

„Doch, doch, Jungfer Märtens!" lachte Jobſt hämiſch. „Es iſt nicht anders. Gebe Sie ſich zufrieden; Sie ſoll es auch recht gut bei mir haben, wenn wir nur erſt einen Heerd finden, woran ich Sie mit Topf und Tiegel ſetzen kann."

Digitized by Google

„Eher ſpringe ich in die See!“

„Wird nicht ſpringen!“ lachte Jobſt laut auf. „Ihr Vater hat es geſagt, daß Sie meine Braut iſt und meine Frau werden ſoll. Das iſt ſein Verſprechen, und ich habe meinen Kopf nun einmal darauf geſetzt. Sei Sie klug und bedenke Sie, daß ich Mittel in Händen habe, wodurch ich Ihren Vater an's Meſſer liefern kann. Sie wird meine Frau oder der Alte baumelt!“

Dies Letztere flüſterte er ihr ſo leiſe zu, daß ich es kaum zu hören im Stande war. Gretchen zitterte heftig; ſie ſchlug die Hände vor das Geſicht und rief: „Nein! nein!“

Ihr Vater ſtand in der Nähe und trat jetzt herzu: „Sei freundlich mit deinem Bräutigam; habe für den Schulmeiſter ferner kein Auge und kein Ohr! Dem Jobſt biſt du beſtimmt! Denke, daß er mich in Händen hat; wenn du dich weigerſt, wirſt du meine Mörderin.“

Es war zu viel für die Unglückliche. Wimmernd ſank ſie zuſammen; ihr Bewußtſein ſchwand. Ich wollte zu ihrer Hülfe herbeieilen, aber der Vater hatte ſie ſchon mit ſtarken Armen erfaßt und trug ſie in das Zwiſchendeck hinab.

„Er iſt gar zu höflich, Schulmeiſter,“ ſagte Jobſt hämiſch, „daß Er ſich um eines armen Koſſäthen Braut ſo viele Mühe gibt. Laſſe Er ſie getroſt gehen, wenn Er nicht mit meinen Fäuſten Bekanntſchaft machen will.“

Es wäre gewiß noch zu deutlicheren Erklärungen zwiſchen uns gekommen, wenn nicht die Matroſen ſich herbeigedrängt und uns unter Deck gewieſen hätten, weil wir Curhafen erreicht hatten,

Digitized by Google

wo wir bis zur günstigen Abfahrtszeit liegen und noch manche Reisebedürfnisse an Bord nehmen sollten.

Tief in der Nacht wagte ich mich wieder hinauf, denn unmöglich vermochte ich unten auszudauern. Es war empfindlich kalt, und ich hatte mich in meinen Pelz gehüllt. Die heranrauschende Fluth brach sich dumpf gegen den Bug des Schiffs und brachte eine einförmige, melancholiche Musik hervor. Der Matrose, welcher die Wache hielt, sah mich von oben bis unten an, und erwiederte nichts auf meinen Gruß, aber er ließ mich doch ungehindert gehen und stehen. Ich saß auf dem Mitteldeck und schaute um mich her. Das mächtige Takelwerk des Schiffes ragte in den dunklen Nachthimmel empor, so hoch, daß ich das Ende nicht absehen konnte; schauerlich war es, als sich eine dichte Nebelwolke scheinbar auf das Schiff herabsenkte und es mit ihrem finstern Schleier zu umhüllen strebte. Aber vom Lande her blickte uns das Leuchtfeuer freundlich an; es war ein glänzender Stern, der nicht nur den Schiffern ihre Bahn bezeichnete, sondern mir auch Ruhe und Frieden in's Herz strahlte.

Der Wachtmann näherte sich mir. Es war ein noch jugendliches Gesicht, aber voll Ausdruck. Noch hatte ich mit diesem Manne kein Wort gewechselt, aber wie ich zum ersten Mal in sein Auge sah, wurde es mir klar, daß ich ihm vertrauen dürfe und vertrauen wolle zu jeder Stunde. Und es mußte ein ähnliches Gefühl sein, das sich in ihm regte, denn er blickte mich lange an und sagte dann, mir seine Hand reichend: „Eine so weite Reise unternimmt auch Keiner, der nicht muß. Was treibt Ihn denn in so frühen Jahren aus Seinem Vaterlande?“

Digitized by Google

Nichts vermochte ich hierauf zu erwiedern. Aber ich hatte mich erhoben, und als ich fühlte, daß eine Thräne über meine Wangen rollte, legte ich die Hand auf das Herz. Der junge Seemann verstand mich. „Das thut sehr weh!" sagte er und ging mit einer raschen Bewegung von mir. Ich folgte ihm mit den Augen; einer seiner Cameraden kam auf das Verdeck, nannte ihn Gottfried, und kündigte ihm an, daß er ihn ablösen werde. Ohne ein Wort zu erwiedern ging er hinab, und der neue Wachtman sagte mir kurz angebunden, das Herumwandern auf dem Verdeck zur Nachtzeit wäre gegen die Schiffsordnung. Gelassen ging ich hinab. Gottfried war ja auch unten. Ich kann nicht sagen, wie wohl es mir gethan hatte, einen, wenn auch nur kleinen Beweis der Theilnahme zu finden. „Es thut sehr weh!" hatte er gesagt. Dieses „Weh" ward für mich ein lindernder Balsam. Ich habe recht ruhig geschlafen.

In welcher Aufregung setze ich mich zum Schreiben nieder. Schifflein, schwanke nicht so sehr, damit ich ungestört aufzeichnen kann, was ich erlebt! Habe ich mich doch auf dem Verdeck unter einem umgekehrten Boote versteckt, damit ich Alles wieder in mein Gedächtniß zurückrufe. Jetzt, wo ich diesen Schlupfwinkel kenne, werde ich ihn öfter aufsuchen; aber ich wollte wohl, ich hätte ihn nie gefunden, dann hätte ich auch nicht gehört, was mir das Haar sträuben machte.

Ein feiner Sprühregen fiel. Der Himmel war rings umher mit grauen Nebelwolken umzogen; die Segel wurden kaum von

Digitized by Google

dem leichten Winde angeſchwellt, und es ward empfindlich kalt. Alles flüchtete unter Deck. Nur ich vermochte es nicht. Der alte Märtens hatte ſeiner Tochter wieder heftig zugeſetzt, und dieſer Anblick ſchnürte mir die Bruſt zuſammen. Ich erblickte auf dem Verdecke Gottfried. Als er an mir vorüber ging, legte ich, wie neulich, die Hand auf das Herz. Statt aller Antwort deutete er auf das umgekehrte Boot. Ich verſtand dieſen Wink und fand einen köſtlichen Schlupfwinkel; ich fand einen Ort, wo ich allein ſein konnte mit meinem Schmerze und meinen Träumen von einſtigem Glücke.

Noch nicht lange hatte ich mich meinen Gedanken überlaſſen, als ſich vor dem Boote, das mir zum Schirme diente, ein Paar Männer niederließen. Ich ward bald inne, daß es die beiden Peiniger meines Gretchen's waren, und die einzelnen Phraſen, die ich von ihrem Geſpräche erwiſchte, erſtarrten mir das Blut zu Eis.

„Aber auf offener See, Jobſt!“ ſagte der Alte, „bedenkt einmal; das iſt doch gar zu toll und rein unmöglich.“

„Will's aber!“ brummte dieſer. „Und unmöglich iſt's auch nicht. Der Capitain am Bord eines Schiffes, wie das unſrige, kann trauen, taufen und begraben, Alles wie es eben ankommt und verlangt wird.“

„Wie kommt Ihr aber zu einem ſolchen Verlangen?“

„Habt Ihr denn keine Augen, zu ſehen, was der Schulmeiſter meiner Braut für ſchnakiſche Geſichter heute machte, und wie ſie ihre hellen Thränen darüber weinte? Und wie ich meine Fäuſte in einander krallte und ſie Beide hätte erwürgen mögen? Verdamme mich Gott, ſie ſoll mir gehören; und dann muß der

Teufel dem Schulmeiſter beiſtehen, oder er iſt hin bei dem erſten Blicke, den er auf meine Frau wirft! Alſo . . .“

„Alſo,“ ſagte der Alte zögernd, „alſo wird mein Gretchen deine Frau. Das ſteht feſt, ganz feſt. Ich habe es verſprochen. Aber hier auf der See! Mich ſchaudert's! Geduldet Euch!“

„Dort an der Küſte, wohin ſie uns bringen, gibt's auch keinen Pfaffen und keine Kirche. Was dort der Gemeinde-Aelteſte thut, das beſorgt hier der Capitain. Es kommt Alles auf Eins heraus. Und morgen am Tage wird unſere Hochzeit ſein.“

„Sie wird es nicht!“ entgegnete der Alte.

„Nein?“ fragte Jobſt mit heiſerer Stimme.

„Nein! nein! und drei Mal nein!“ erwiederte gereizt der Alte. „Ich will meinen Willen haben.“

„Gut!“ ſagte Jobſt plötzlich ganz gelaſſen. „Ihr ſollt Euern Willen haben.“

Er blieb ſtill. Auch der Alte ſagte kein Wort. Ich belauſchte ihre Athemzüge, und mein Herz klopfte hörbar. Jeden Augenblick glaubte ich, ſie würden mich entdecken; aber es geſchah nicht. Eine Viertelſtunde war verſtrichen.

„Wie war's denn in jener Nacht?“ fragte Jobſt nach einer Pauſe.

„In welcher Nacht?“ entgegnete der Alte aufmerkend.

„Nun, als Ihr noch die Schenke „zum dürren Wolf“ hattet. Ich meine, es war ein Kämmerlein daſelbſt, worin es ſich abſonderlich ruhig und ungeſtört ſchlief.“

„Still! ſtill!“ kreiſchte der Alte mit allen Zeichen des Schreckens.

Digitized by Google

Jobſt hörte nicht darauf: „Ihr müßt meinem Gedächtniſſe zu Hülfe kommen. Es waren dieſe oder ähnliche Worte, die der Reiſende zu hören kriegte, der um Sonnenuntergang bei Euch einkehrte.“

„Um Gottes Barmherzigkeit willen!“

„Laßt den lieben Gott aus dem Spiel; er hat nichts mit ſolchen Schelmereien zu thun. Sagt lieber: bei'm Teufel! Nun gut alſo. Ihr wart der Wirth und ich der Knecht im Hauſe. Von Hauſe aus waret Ihr ein bettelhafter Lump, der oft keinen baaren Gulden in der Taſche hatte; und doch ſpieltet Ihr den Vornehmen, und behandeltet mich wie einen Hund. Nur um des ſchönen Gretchen's wegen duldete ich es; und ob ich gleich rothe Haare hatte, ſo liebte ich ſie doch mit treuem Herzen. Aber ſie ſollte den Schulmeiſters-Jungen bekommen, und ich ward, als ich das Gelüſte meines Herzens ausſprach, mit Füßen geſtoßen. So ſtanden die Sachen, und die Karten lagen ſo ungünſtig für mich, als nur immer möglich, — Ihr müßt es ſelbſt ſagen! — als glücklicher Weiſe der fremde Reiſende kam und nach einem ruhigen Kämmerlein fragte.“

Jobſt hielt inne. Der alte Märtens ſtieß nur einen unarticulirten Laut aus und machte mit der Hand eine abwehrende Bewegung.

„Es war ein ſchmuckes Kerlchen und Euch nicht unlieb, daß ſein Pferd lahmte und er bleiben mußte. Konnte er doch für eine geringe Bewirthung eine gute Zeche zahlen; denn die Geldbörſe war ſtraff, die er zog und ein Goldſtück herausnahm, als wir zögerten, ihn aufzunehmen; dann auch der gefüllte Mantelſack....“

Digitized by Google

„Jobſt! Sei ſtill, Jobſt!“

„Freilich! Ihr dachtet: Und wenn er eine Zeche zahlt, wie es wohl Könige und Kaiſer zu thun pflegen, ſo iſt's doch nicht ſoviel, als wir haben würden, wenn wir ſeinen ganzen Reichthum beſäßen; der allein könnte Euch aus aller Verlegenheit reißen. Es war recht dumm von Euch, ſo etwas zu denken, und noch dümmer, mich etwas davon merken zu laſſen.“

„Ich Thor!“

„Ja wohl, Dummkopf! Von dem Augenblicke an waret Ihr in meiner Gewalt. Meine Hand iſt an Eurer Kehle, und ich darf nur zudrücken, ſo ſeid Ihr geliefert. Dann habt Ihr Gelegenheit, vor Gericht lange Reden zu halten, wenn ſie Euch zu Worte kommen laſſen; und zuletzt noch vom Hochgericht herab, wenn's der Henker haben will. Und auf mich könnt Ihr's nicht bringen; mich müſſen ſie frei ausgehen laſſen, denn ich habe keine Hand dazu geliehen. Höchſtens können ſie mich eine Zeitlang einſperren laſſen, weil ich es ſo lange verſchwiegen habe. Hört, Alter, ſie taufen und trauen auf einem Schiffe; aber es wird auch an Bord gehängt.“

Der Alte ſchrak zuſammen. Seine Hand fuhr unwillkührlich nach der Kehle. Eine Todesbläſſe deckte ſein Geſicht, und unheimliches Feuer ſprühte aus ſeinen Augen. Mit bebendem Tone ſprach er: „Du ſollſt ſie morgen haben.“

„Nun,“ entgegnete Jobſt mit grinſendem Geſichte, „das iſt ein gutes Wort zur guten Stunde. Nun bin ich auch zufrieden und will reinen Mund halten, wie bisher. Damit Ihr aber ja nicht wieder in Eurem Entſchluſſe wankend werdet, muß ich Euch

Digitized by Google

ſagen, was Ihr noch nicht wißt. Als der Fremde erſchlagen war, und ſammt Allem, was uns verrathen konnte, in den alten Brunnen geworfen ward, den wir dann verſchütteten, blieb ſeine Brieftaſche zurück."

„Was ſagſt du?" rief entſetzt der Alte.

„Die Brieftaſche des Reiſenden meine ich," lachte Jobſt. „Die Brieftaſche, welche alle ſeine Papiere, ſeinen Paß und was weiß ich ſonſt, enthielt. Ich dachte, ſie könne mir einmal nützlich ſein, darum ſteckte ich ſie in die Taſche und verwahrte ſie, bis zum heutigen Tag. Und ſie iſt mir wahrhaft nützlich; denn ich kann kein beſſeres Mittel finden, Euch willfährig zu machen. Nun, ich ſeh' es Euch an, daß es Euer Ernſt iſt, mir zu dienen, ſo mag es denn ſein; wir ſchließen Frieden. Da trinkt einmal! Ihr ſeid deſſen bedürftig, und dann hinunter, um der Jungfer Zimperlich anzuſagen, daß morgen ihre Hochzeit iſt."

„Sie ſoll ſein," ſprach der Alte, nachdem er ſich durch einen langen Zug aus der Branntweinflaſche erquickt hatte. „Du ſollſt das Mädchen haben, wenn ich gleich weiß, es wird ihr Tod ſein. Es wird der zweite Mord, den ich auf mein Gewiſſen lade, und ich trage ohnehin ſchon ſchwer genug. Darum will ich dir einen Vorſchlag machen. Stehe von deinem Vorhaben ab, und ich will dir die Hälfte des Raubes geben und mehr."

Jobſt ſchüttelte mit dem Kopfe. „Euch litt das böſe Gewiſſen nicht länger im Vaterlande. Ihr wandertet aus, und ich ging mit Euch; verdamme mich Gott, nicht aus Luſt nach einem fremden Lande — denn man kann zu Hauſe ſo gut verhungern, als

Digitized by Google

wenn man ein Paar tausend Meilen weiter fährt — sondern weil Ihr Gretchen mitnahmt und ich nicht von ihr lassen konnte. Und nun ich so weit gekommen bin, soll ich mein Eigenthum fahren lassen, um einer Handvoll Geldes willen, da ich doch dies haben kann und das Mädel dazu."

„So will ich Euch Alles geben, und als ein Bettler in die Heimath zurückkehren. Ich möchte nicht gerne mein Kind sterben sehen."

„Ich kann nichts ablassen. Das Einzige, was ich thun kann, ist dies: die Hochzeit soll noch eine kurze Zeit anstehen, bis wir etwa dahin kommen, wo, wie die Matrosen sagen, die Schildkröten unter Seeblumen auf dem Wasser tanzen. Bis zu dem Tage also. Nun seht Ihr doch, daß ich Manieren habe und gefällig sein kann. Alles dies thue ich aber nur unter einer Bedingung: der Schulmeister darf weder Auge noch Ohr für Eure Tochter haben; er darf sie weder ansehen, noch mit ihr sprechen. Meine Eifersucht ist noch weit größer als meine Liebe. Hütet sie also davor und sprecht ein Wort mit dem Milchgesicht, sonst spreche ich mit ihm!"

Nach diesen Worten wurde das Gespräch abgebrochen, und bald darauf entfernten sich Beide, so daß ich unbemerkt meinen Schlupfwinkel verlassen konnte. O, Gott! gib mir Kraft und Stärke, dies Alles zu ertragen! Es übersteigt fast das Vermögen der menschlichen Natur! Wie hätte ich jemals ahnen können, daß solche Geheimnisse zwischen meinen beiden Gegnern obwalteten.

Digitized by Google

Tanz und Sturm.

Es war ein schöner heller Tag, der seine glänzenden Lichter auf den unabsehbaren Spiegel des Oceans warf. Schon war das Schiff den nördlichen Breiten entrückt und eine warme, erquickliche Luft füllte die Atmosphäre. Die schweren Pelze und Röcke waren verschwunden und hatten einer kleidsameren Tracht Platz gemacht. Die armen Auswanderer kamen in Schaaren auf das Verdeck, um sich im Glanze der Sonne zu wärmen und einen freien, frischen Athemzug zu thun. Sie stolperten nicht mehr neben einander hin, sie waren des Schiffes und seiner Bewegungen bereits gewohnt; alles, was sie thaten, ging leise und fröhlich von statten.

Der Capitain lehnte sich an die Kajütskappe und sah auf das bewegliche Treiben. Die eigenthümlichsten und seltsamsten Gruppen bildeten sich, die entgegengesetztesten Dinge wurden gethan. Es gibt wohl nichts Seltsameres, als die Beschäftigungen, Sitten und Gewohnheiten des tiefsten Binnenlandes auf dem Verdecke eines Schiffes mitten im Ocean vor sich gehen zu sehen. Das Schärfen einer Sense, das Behämmern einer Pflugschar oder eines Spatens .... kann es etwas Widersprechenderes geben, wenn die Werkstatt, wo diese Arbeiten betrieben werden, sich auf der salzigen Meerfluth schaukelt?

Alles dieses gewährte einen ernsten und komischen Anblick zugleich. Der Capitain schien von dieser mannigfaltigen Scenerie heiter gestimmt zu werden, und rief seinen Steuermann: „Wie ist es? Haben wir nicht heute Sonntag?“

Digitized by Google

„Ja wohl, Capitain!"

„Nun, so mag denn überall Sonntag am Bord sein. Alle Arbeit unter Deck. Sage den Leuten, mein Junge, daß sie es sich wohl sein lassen sollen. Wenn sie Musik machen wollen, immerhin. Bis zur Zeit des Sonnenuntergangs ist Alles erlaubt, was sich mit der Schiffsdisciplin verträgt. Der Untersteuermann soll ein Faß Bier auf das Verdeck schroten lassen, und eine doppelte Portion Grog austheilen an Passagiere und Mannschaft. Wir trinken auch ein Glas mit einander nachher. An's Werk!"

Der Steuermann geht, nicht ohne ein sichtbares Verwundern über die außergewöhnliche Freigebigkeit und Milde seines Capitains an den Tag gelegt zu haben. Seine Botschaft an das Mitteldeck oder dessen Insassen erregt Anfangs ein ungläubiges Erstaunen; als der Offizier sie bestätigt, bricht Alles in einen lauten Freudenruf aus.

Schnell wird der gegebenen Weisung Folge geleistet. Das Getöse, welches die Arbeiter und Handwerker machten, verstummt; die Geräthschaften, die zur Arbeit dienten, so wie die übrigen Utensilien werden zusammengepackt und fliegen mit einer Behendigkeit unter Deck, als würden sie von alten befahrnen Matrosen gehandhabt. Mit ihnen zugleich verschwinden die Menschen, und in einer Viertelstunde sind alle Räume frei. Nun erscheinen die Schiffsjungen und Halbmatrosen mit langen Besen, um Alles rein zu kehren, und wenn ihre Arbeit gethan ist, wird das Verdeck von hinten nach vorne mit Strömen von Seewasser begossen, um theils die letzten Spuren des Staubes hinwegzuspülen, theils auch, um die Planken frisch zu erhalten, die der Kraft der tro-

Digitized by Google

piſchen Sonne täglich ausgeſetzt ſind und ihr faſt erliegen. In dieſem Augenblicke hat das Schiff ein feſtliches Anſehen. Die Vorderluken, durch welche man in die große Proviantkammer gelangt, ſind von den darauf ruhenden Perſennings durch den Zimmermann befreit; ein friſcher Luftſtrom bringt in dieſe mit Dünſten aller Art gefüllten Räume hinab, und ein Faß mit Doppelbier wird am äußerſten Rande ſichtbar. Die Matroſen begrüßen es mit lautem Hurrah; nicht minder die großen Steinkruken, aus welchen die doppelte Portion Grog verabreicht werden ſoll. Der Koch und der Küper fallen zugleich über dieſe Schätze her; denn ihnen iſt es von jeher übertragen, das Schenkenamt am Bord bei ſolchen Gelegenheiten zu üben.

Da kommen ſie! Ein dichter Menſchenſtrom quillt aus den Luken des Mittelbecks heraus. Huſſah! Hurrah! Juchhe! Die Freude gibt ſich in hundert verſchiedenen Lauten und Bewegungen kund. Drei Muſikanten befinden ſich unter den Auswanderern. Der Erſte führt eine Drehorgel, der Zweite eine Clarinette, der Dritte eine ſchlecht beſaitete Violine, die er für einen Stradivarius hält. Alle Drei nehmen ihre Plätze auf der Ankerwinde und beginnen alſobald eine Art von Ball-Ouverture. Nachdem die Matroſen ſich ihren Theil von der Biertonne entnommen, geben ſie den geduldigen Paſſagieren den Reſt preis; wohl Mancher bekommt nichts davon, doch iſt er ſchon zufrieden, daß überhaupt eine Bierſchenke geweſen iſt. Auch hat er die Ausſicht auf den Grog, der ihm nicht entgehen kann; denn dieſen bekommt Jeder von dem Unter-Steuermann zugemeſſen. Dahin drängen ſie jetzt, denn dieſer hat eine Schenke am äußerſten Rande des Quarter-

Digitized by Google

decks aufgeſchlagen, und die Menge wandelt von vorne nach hinten, um den großen Maſt herum, und wieder zurück. Diejenigen, welche ihr Theil empfangen haben, genießen ihn entweder auf einmal, oder ſie bewahren ihn in einer kleinen Flaſche auf, um ihn zu ſeiner Zeit mit Muße zu verzehren. Alle, welche ihren materiellen Antheil an dem improviſirten Ball empfangen haben, ſtellen ſich nun in Reih' und Glied, Weiber und Männer, Greiſe und Kinder, und nur die Mütter mit den Säuglingen an der Bruſt halten ſich etwas zurück. Der Tanz beginnt, und luſtig ſchwenken die Paare durcheinander; die Matroſen benutzen die willkommene Gelegenheit, ſich in die Reihen zu miſchen und mit den Weibern und Töchtern anzubinden, gleichviel, ob der eben nicht zarte Druck der Hand durch einen ähnlichen, oder in ſchwierigen Fällen durch eine Ohrfeige erwiedert wird.

Mitten in dieſem Troubel, der immer bacchantiſcher wird, ſteht mit übereinandergeſchlagenen Armen Adolf. Dies iſt der Taufname des jungen bleichen Schulmeiſters, der einzige bei dem wir ihn fortan nennen. Er folgt den tanzenden Gruppen mit unermüdlichen Blicken und ein tiefer Schmerz durchzuckt ſein Innerſtes, denn der rohe Jobſt hat das zarte Gretchen gefaßt und trotz ihres Bittens und Sträubens dreht er ſich mit ihr im Kreiſe, immer wilder und wilder, ſtets den Ausruf wiederholend: „Die Jungfer Braut wird doch wohl, zum Teufel, mit ihrem Bräutigam tanzen können?"

Adolf ballt die Hände; ſein Herz ſchlägt mächtig, ſeine Adern ſchwellen. Er, der Sanfte, Leidende fühlt in dieſem Augenblick eine herkuliſche Kraft in ſeinen Armen. Es bedarf nur eines

Digitized by Google

Anlaſſes, um ihn zu vermögen, ſich jetzt mit ganzer Wuth auf den Mörder ſeines Glückes zu ſtürzen, und dieſer Anlaß naht mit Rieſenſchritten, er wird zum grauenvollen Verhängniß. Die Matroſen zerren und necken die Muſikanten: „Schneller müßt ihr fiedeln, ſchneller, oder wir tauchen euch unter!“ ſo flüſtern ſie den drei unglücklichen Burſchen zu, und dieſe zittern am ganzen Körper, denn der ferne Binnenländer hat große Furcht vor dem Hinabtauchen in die ſalzige Meerfluth. Sie raſen auf den Inſtrumenten herum, und die Tänzer, die ſich in dieſe wilden Weiſen faſt nicht zu finden wiſſen, ſtolpern faſt übereinander. Gretchen ſchwankt; Adolf ſchreit auf; in demſelben Augenblick fällt der Blick des Mädchens auf ihn und fleht um Hülfe. Da kann Adolf ſich nicht länger bemeiſtern, er durchbricht den Kreis, der ihn von den Tanzenden trennt, ſtürzt ſich in das dichteſte Getümmel und langt zeitig genug an, um das ſinkende Gretchen mit ſeinen Armen aufzufangen. Sie lächelt ihn dankbar-ſelig an, und ihre Augen ſchließen ſich. Mit ſtaunendem Grimm hat Jobſt das Thun des Schulmeiſters betrachtet; er kann zuerſt an eine ſolche Verwegenheit nicht glauben und ſteht regungslos. Als nun aber Adolf ſich neben der Ohnmächtigen auf ein Knie niederläßt und ihr Troſtesworte zuflüſtert, als die Umſtehenden zu kichern beginnen und ihre Gloſſen machen, da hält es ihn nicht länger, und er ſtreckt ſeinen gewichtigen Arm nach Adolf aus, während auch Vater Märtens näher kommt, und unter Schimpfen und Fluchen ſich ſeines bewußtloſen Kindes bemächtigt. Schon ſchwebte die geballte Fauſt des zürnenden Jobſt dicht über dem Haupte des noch immer knienden Adolfs; da gewahrt dieſer zur

Digitized by Google

rechten Zeit den Feind; der Gedanke, der Beſchützer des Mädchens ſein zu können, das er unausſprechlich liebt, und im Stande zu ſein, ihr einen öffentlichen Beweis ſeiner Anhänglichkeit zu geben, erfüllt ihn mit ungewöhnlichem Muthe. Er weicht dem drohenden Schlage aus. Jobſt, der ſeinen Gegner fehlt, geräth dadurch in's Schwanken. Dieſen Moment benutzt Adolf; er ſtürzt ſich mit allen Zeichen der Wuth und der Verzweiflung auf ſeinen Gegner, ſchlingt die Arme ihm um den Leib und wirft ihn hinterrücks zu Boden. Aber der Sturz iſt unglücklich. Jobſt fällt mit dem Hinterkopf auf einen aus dem Verdeck hervorragenden Ringbolzen; ein klarer Blutſtrom fließt über das Verdeck. Adolf ſteht vernichtet.

„Blut! Blut!“ ſchreien entſetzt die Umſtehenden. „Blut!“ heißt es weiterhin, „Todtſchlag! Mord!“ Alle ſind in der größten Aufregung, und kaum haben Einige Beſonnenheit genug, ſich des Hingeſtürzten anzunehmen, der, von dem ſchweren Fall betäubt, noch immer regungslos daliegt.

Da trennen einige Matroſen mit Fluchen und Rippenſtößen die dichtgedrängte Menge; das wüſte Geſchrei verſtummt, und mitten in den Kreis tritt plötzlich der Capitain; ſein Antlitz glüht vor Zorn, ſeine Augen ſprühen Flammen. Ihm nach, beſonnener der Steuermann mit dem Wundarzte, die ſich des Blutenden bemächtigen und ihn mit ſich hinwegführen.

„Was giebt's hier?“ ruft der Capitain. „Wer hat am Bord meines Schiffes Menſchenblut vergoſſen?“

„Dieſer da! Dieſer da!“ iſt die hundertſtimmige Antwort, und eines Jeden Hand zeigt auf Adolf.

Digitized by Google

Ueberraſcht, wie von etwas Unerwartetem ſteht der Capitain regungslos, als könne er es nicht faſſen; dann aber bricht ſich die verhaltene Wuth in einzelnen Worten Luft: „Was, Herr? Sie haben .... Ordnung und Sitte aufrecht zu erhalten habe ich Ihn eingeſetzt, und Er iſt der Erſte, der ſie verletzt? Gnade Ihm Gott, wenn ich die Unterſuchung beginne und ſeine Schuld mir klar wird.“

Adolf wollte ſprechen, aber er vermochte es nicht. Er verbeugte ſich willenlos, die Hand auf das Herz gelegt, und bemerkte es nicht, wie das Auge des Matroſen Gottfried voll Mitleid auf ihm ruhte.

„Hollah, Vorderdeck!“ rief der Capitain. „Wie ſteht es mit dem Gemißhandelten?“

„Der Doktor verbindet ihn;“ war nach einiger Zeit die Antwort. „Der Blutverluſt war freilich ſtark, doch iſt Hoffnung vorhanden, daß Alles gut gehe.“

Aber kaum iſt dieſer Bericht gegeben worden, als auch ſchon ein anderes Ereigniß die Aufmerkſamkeit der Paſſagiere und die angeſtrengte Thätigkeit der Schiffsmannſchaft in Anſpruch nimmt. Während der letzten Ereigniſſe am Bord hatte wohl Niemand, der Mann am Steuer ausgenommen, ſich um das Wetter bekümmert, und Keiner den Sturm bemerkt, der raſch heraufzog. Unter jenen Breiten entfaltet ſich ein Unwetter weit eher, als in den nördlichen Meeren, es entſteht mit der Schnelle des Blitzes und erreicht eine hier kaum geahnete Stärke.

„Acht auf die Segel!“ iſt der Ruf vom Steuer her, der plötzlich die ganze Mannſchaft elektriſirt, und die verworrenen

Digitized by Google

Haufen auseinander treibt. Der Befehl der Schiffsoffiziere: „Alles Volk unter Deck!“ wird mit der größten Eile befolgt; in wenigen Minuten sind alle Passagiere in die Räume des Zwischendecks hinabgeeilt, und keine Spur von einem Feste und einem Tumulte sind mehr vorhanden. Nur Spuren des Blutes sind noch sichtbar, obgleich die Schiffsjungen bereits Ströme von Seewasser darüber hingegossen haben.

Adolf ist in der Verwirrung vergessen, und hat sich in seinen Schlupfwinkel unter dem Boote begeben.

Jetzt entwickelt sich am Bord eine seemännische Thätigkeit. Noch jetzt geht das stolze Schiff unter der ganzen Macht seiner Oberbram- und Bramleesegel, eine stolze, mächtige Pyramide, die hoch in den blauen Himmel hineingebaut ist.

Aber die düstern Wolken steigen höher; der durchsichtige Aether verliert seinen Glanz und die finstern Nebelschatten in der Luft umhüllen die noch fast spiegelglatte See mit Nacht. Aus dieser Nacht hervor blitzt der Schaum einzelner sich überstürzender Wellen; es kocht und brodelt an allen Enden, und erschreckt tauchen Tummler und andere Fische aus der Fluth auf, um sogleich wieder zu versinken.

„Weg die Bramsegel! Weg die Leesegel!“ erschallt der Befehl. „Rührt euch, Toppgasten!“

Kaum ausgesprochen und Alle sind in Thätigkeit. In den Wanten wimmelt es; auf den Sahlings wird es lebendig, und die auf dem Verdeck Zurückgebliebenen klaren die Falle und die Geitaue.

Die Arbeit ist gethan. Der ganze Obertheil der Masten ist

Digitized by Google

nun von Segeln entblöſ't und zeigt ein ſchlankes Spiehrenwerk, ſeltſam beleuchtet von einem Sonnenſtrahl, der ſich durch die Nebelwand drängt. Aber nur auf einen Augenblick iſt der Lichtſtrahl ſichtbar, dann tritt die unheimliche Finſterniß deſto greller hervor.

Von fern her vernimmt man bereits das Pfeifen des nahenden Sturmes; ein langgehaltener, ſchauerlicher Ton durchzittert die Luft; die Wellen heben ſich am äußerſten Horizont aus der Tiefe empor, und wälzen ſich mit dumpfem Gemurmel, dem heranwallenden Donner nicht unähnlich, immer näher.

„Klar zum reffen!" iſt der neue Befehl, und alſobald ſinken die großen Marsſegel an den ſchlanken Stengen herab. Die Matroſen fliegen die Wanten hinauf, ſchwingen ſich auf die Raaen hinaus, und in wenigen Minuten iſt die gewichtige Arbeit gethan. Alles ſtellt ſich nun zu den Fallen, und die Marsſegel ſteigen jetzt ſturmgereft und ſturmſtark, um die Hälfte gekürzt, wieder an den Stengen empor.

Kaum aber iſt dieſe letzte Arbeit gethan, als der Sturm mit der vollſten Gewalt ſich auf die zürnende See wirft, und das Schiff, wie einen Fangball, von einer Welle zur andern ſchleudert. Ein Angſtruf ſchallt aus dem Raum zum Verdeck herauf.

Unten!

Da habt ihr das Bild von dem Zwiſchendeck eines Auswandererſchiffes während eines Sturmes bei Nacht. In dieſem Moment ſind unter den Luken auch die letzten Stützhölzer weggenommen, das Kuhlſegel, welches vom Verdeck aus in den mittleren Raum

Digitized by Google

hineinhing, hat der Gewalt des Elementes weichen müſſen, und der letzte Verkehr mit der friſchen Luft iſt abgeſchnitten.

Einige düſter brennende Laternen erhellen das lange und ſchmale Zwiſchendeck, in welchem ein mäßig großer Mann nicht aufrecht zu ſtehen vermag. Die breiten Wandbetten, je zwei übereinander und jedes für drei Schläfer berechnet, laufen längs den Seitenborden und die Bretter, ſo wie das Pfahlwerk dieſer neu errichteten Räume knirrt und knattert, wie das Schiff ſich bewegt, das von den Wellen hin und her-, auf und abgeſchleudert wird.

Ein Kind weint. Die Mutter ſucht es zu beruhigen und ſingt ihm den Vers eines Wiegenliedes. Die nächſten Nachbarn fahren aus dem Schlafe, worein ſie mühſam geſunken waren, und verweiſen die ſingende Mutter zur Ruhe. Dieſe verantwortet ſich; das Kind erſchrickt vor dem Lärmen und ſchreit heftiger als zuvor. Das Geſchrei, die Aufregung nehmen zu; Einer iſt nach dem Andern aufgewacht, Jeder äußert darüber ſeinen Zorn, und da er nicht weiß, wer dieſen eigentlich erregt hat, ruft und tobt er blindlings in die Nacht hinein.

Die Ruhe iſt kaum hergeſtellt, als man das Stöhnen eines Greiſes vernimmt, der aus ſeiner glühend heißen Bettſtelle gekrochen iſt, und vor derſelben auf dem Boden ſitzt. Aus dem erſten erquickenden Schlaf durch den allgemeinen Tumult aufgeſchreckt, hat er keine Hoffnung, ihn für die Nacht wieder zu finden. Die Schmerzen, die er in einer frühern Krankheit ertragen, drohen wiederzukehren, die erſten Symptome derſelben ſtellen ſich ein, und ein langes, langes Siechthum ſteht vor ſeiner krankhaft erregten

Digitized by Google

Phantaſie. „Einen Tropfen Waſſer! Einen einzigen Tropfen nur!“ jammert er. „Ach Gott, welch ein ſchöner klarer Brunnen ſtand auf dem Hofe meines Vaters. Wenn ich doch nur eine hohle Hand voll davon hätte! Was hilft mir ſelbſt der Mammon, den ich für dies Häuslein empfangen!“ Und im wilden Schmerz krallt ſich die Hand des Unglücklichen um den Beutel feſt, der die wenigen Goldſtücke enthält, für die er das Beſitzthum ſeiner Väter verſchleuderte, um ſich, ſelbſt dem Rande des Grabes nahe, ein neues Glück jenſeits des Oceans zu ſchaffen.

„Halt den Mund, Alter!“ ruft ihm ein naher Gefährte zu, „und reitze unſere Gaumen nicht durch dein Phantaſiren über die kühlen Brunnen im Sachſenlande. Hol' der Teufel das Sachſenland, wir gehen nach Amerika! Freilich nicht mit viel mehr, als mit geſunden Armen, aber mit einem Glücksſpaten, der die Goldklumpen in der Erde ſchon finden wird. Und Waſſer giebt es dort auch in Menge; Ströme und Quellen voll auf.“

„Wer nur die Mittel hätte, ſich erſt durchzuarbeiten, damit man die Frachtgelder nicht durch Tagelöhnern abbezahlen müßte!“ ſchrie ein Anderer. „Aber ſo fängt der Frohndienſt in der neuen Welt wieder an, wo er in der alten aufhörte. Es iſt nichts als ein ewiges Gefängniß, worin wir ſitzen, ohne das Geringſte verſchuldet zu haben.“

Ein Dritter hat ſich zu dieſen Beiden geſchlichen, und flüſtert ihnen zu: „Was wollt Ihr? die drüben in den Gefängniſſen haben es nicht ſo ſchlimm, wie mancher unter uns. Sie haben luftige Stuben, weiche Betten, weißes Brod und Fleiſch voll auf, und faſt gar keine Arbeit. Auch Prügel kennen ſie nur von Hören-

Digitized by Google

ſagen. Ich ſcheere mich den Teufel nicht darum, wenn man mich dort einſperrt."

„Und wenn es gar nicht anders geht, muß man ſehen, wie es zu machen iſt, daß man eingeſperrt wird. Wär' es auch nur, um's Leben zu friſten," ſprach der Erſte.

„Da könnte man irgend einen unnützen Brodfreſſer todtſchlagen!" meinte der Zweite.

„Nein, das geht an's Leben!" fiel der Dritte ein. „Aber ein Griff mit der Hand in eine Taſche, wo ſie nicht hineingehört, das ließe ich mir gefallen." Und wie von einem Gedanken inſpirirt, rief er unwillkührlich aus: „Ich hab' es! der Alte mit ſeinem Goldſack! Ihn holt ohnedies der Teufel bald und wir haben zu leben für lange Zeit."

Aber der Alte hat dieſe für ihn entſetzliche Aeußerung gehört, und ſchreit laut auf: „Hülfe! Hülfe! Diebe! Mörder! Hülfe!"

„Wo? Wo?" rufen Alle verſtört aus ihrem Hinbrüten und ihren Träumen aufſchreckend. „Wo iſt ein Dieb? Wer wird gemordet? Helft! Helft!" Das ganze Zwiſchendeck iſt in Aufruhr; Einer überbietet den Andern im Lärmen, Schreien und Toben; wer ſich nicht ſelbſt fürchtet, macht ſich eine Freude daraus, die wachſende Furcht der Andern zu erhalten und zu verſtärken. Keiner iſt mehr auf ſeinem Lager; Alle ſtehen in größter Verwirrung umher, ſich mühſam an die Bettpfeiler, oder an die überhängenden Balken und Kniehölzer haltend.

Die drei Männer, von denen der ganze Lärmen ausgegangen iſt, haben ſich längſt getrennt, nachdem ſie ſich noch haſtig

Digitized by Google

einige Worte zugeflüſtert. Jetzt ertönte, als ihr verabredetes Signal, ein lang anhaltender Pfiff; gleich darauf erlöſchen die drei Laternen, wodurch das Zwiſchendeck mühſam erhellt wird, und ein Angſtruf erſchallt, ein langhallendes Wehgeſchrei, während die Verwirrung wächſt und ſich immer weiter verbreitet.

Dieſen günſtigen Augenblick benutzt ein junger verwegener Burſche, der ſich genau den Ort gemerkt, wo eine hübſche Landsmännin ihren Wohnſitz hat. Er kriecht über den Boden weg, bis nahe zu ihrer Lagerſtätte, und flüſtert ihr zu: „Seppi, da bin ich! Gibſt du mir nun den verſprochenen Kuß?“ Aber ſtatt der erſehnten Hand eines liebeſüchtigen Mädchens fühlt er die würgende Fauſt des wachſamen Vaters um ſeinen Hals, und ringt nun mit dieſem in heftiger Erbitterung, nicht um den Liebespreis, ſondern um ſein Leben.

Und mitten in dieſen Scenen des Aufruhrs und des wilden Tobens vernimmt man von außen das Heulen des entfeſſelten Sturmes, das Krachen der Wellen, die ſich an dem Bug des Schiffes brechen, das Schäumen der Waſſer, die über das Verdeck hinrollen.

Unſern dieſen Auftritten, die nie ein glückliches Auge, das auf dieſen Zeilen weilt, ſchauen möge, liegt Jobſt mit verbundenem Haupte, vom Wundfieber geſchüttelt, auf einem Lager, welches ſeine Genoſſen verlaſſen haben, um an dem allgemeinen Tumult Theil zu nehmen. Er raſ't im Fieber und ſpricht unzuſammenhängende Worte und Phraſen; dazwiſchen kommen Lichtmomente, während welchen er recht gut weiß, was geſchehen iſt, und was er zu thun habe.

Digitized by Google

„Laßt mich! Ich kann ihn allein umbringen! — Der Brunnen iſt wohl verſchüttet! — Lieb' Gretchen mein, du bleibſt doch mein, und das kreideweiße Schulmeiſtergeſicht ſoll dich all' mein Lebtage nicht küſſen. — Hei, Vater Märtens, haſt du ſchon bei dem Capitain das Aufgebot beſtellt? Ich will getraut ſein, noch ehe der Schiffskoch morgen zum Mittageſſen läutet."

Vater und Tochter ſitzen vor dem Bette des Leidenden. Theils iſt es ein Funken des Mitleids, der den Alten dazu bewegt, dieſen Platz einzunehmen; theils aber und meiſtens iſt es die Furcht, der Kranke möchte in ſeiner Fieberhitze etwas verrathen, was er nicht ſollte, und ſo ein Geheimniß enthüllen, das tief im Schooß der Erde verborgen liegt.

Und immer wilder wird der Sturm, immer höher wachſen die Wellen, und durch ſie hin raſet das Schiff mit den unglücklichen Wanderern am Bord, in deſſen Zwiſchendeck Alles im Aufruhr iſt, während eine Mutter in Geburtswehen liegt, und das Auge eines Sterbenden bricht.

„Schwöre mir!" ruft Jobſt dem alten Märtens zu, und drückt krampfhaft ſeine Hand, „meinen Todfeind zu haſſen und zu verfolgen bis an das Ende ſeiner Tage, wenn ich vielleicht an meiner Wunde erliege, — ſonſt..." Ein nicht zu beſchreibender Gluthſtrahl dringt aus ſeinen Augen. Gretchen zuckt mit leiſem Wimmern zuſammen.

„Ich ſchwöre!" entgegnete der Alte, vom Schmerz des gewaltigen Druckes hingeriſſen.

In dieſem Augenblick bricht die große Bramſtenge und ſtürzt mit Donnergepolter auf das Verdeck herab.

Digitized by Google

Zwischendecks-Rapport.

Am nächstfolgenden Mittag, als die Schiffsoffiziere die Mittagshöhe genommen und den Stand der Uhren an Bord bestimmt hatten, wurden von dem Ober-Steuermann außer den gewöhnlichen Notizen noch folgende Bemerkungen in das Loggbuch eingetragen:

Der Zustand des Jobst, genannt Rothhaar, der von dem Schulmeister Adolf N .... gegen einen eisernen Ringbolzen geschleudert worden ist, hat sich bedeutend verschlechtert.

Die verehelichte Johanna Stechin ist um etwa zwei Uhr Morgens ohne einigen ärztlichen oder nachbarlichen Beistand von einem gesunden Knaben glücklich entbunden worden.

Drei nicht besonders gut angeschriebene Gesellen, Jacob S...., August B.... und Wilhelm F.... haben sich in der Nacht vereinigt und ein Complott mitsammen angezettelt, wonach sie den alten Matthias B... seines Geldes berauben und sich darin theilen wollten. Der Matthias aber hat die Diebe behorcht und um Hülfe geschrieen. Dadurch ist das ganze Zwischendeck in Allarm gerathen Jeder hat seinen ihm angewiesenen Raum verlassen und alle Ordnung hat aufgehört. Man hat gegen die Anstifter des Complotts Schimpfworte ausgestoßen und sie mit Mißhandlungen bedroht. Plötzlich sind, wahrscheinlich auf Anstiften der erwähnten Drei, sämmtliche Laternen ausgelöscht, und die Verwirrung ist gestiegen, bis endlich, aus Furcht, sich in der Dunkelheit lebensgefährlich zu verletzen, sich Jedermann ruhig

Digitized by Google

verhalten hat. Einen Verſuch zum Wiederanzünden der Lampen hat man nicht gemacht, da dieſe zertrümmert am Boden gefunden worden. Reſervelampen ſind nur zwei am Bord.

Um ein Uhr ſtürzte eine der obern Bettſtellen mit den darin befindlichen Perſonen zuſammen. Es war ein Mann, eine Frau und zwei Kinder darin. Die Eltern und das eine Kind ſind mit leichten Contuſionen davon gekommen, aber das jüngſte der Kinder, ein Mädchen von zwei Jahren, hat eine ſehr gefährliche Verletzung davon getragen. Zum Glück hatten die unter dieſer Bettſtelle liegenden Schläfer ihre Ruheſtätte während des allgemeinen Tumultes verlaſſen und noch nicht wieder bezogen, ſonſt möchte das Unglück noch bedeutender geworden ſein.

Der alte Joachim Steer hat den Niclas Brand, der ſeine Tochter beſchleichen wollte, mittelſt eines Griffes nach der Kehle faſt erwürgt. Der Niclas muß ſich einer ärztlichen Behandlung unterwerfen.

Die ſiebzigjährige Frau, Anna Z., iſt nach Mitternacht von ihren Nachbarinnen todt im Bette gefunden worden; ſie iſt den ungewohnten Strapatzen der Reiſe unterlegen.

Sonſt iſt Alles wohl und ruhig am Bord, und die Ordnung nicht weiter geſtört worden.

(Gez.)

Johann Peter Bruncknorſt,
Ober-Steuermann des „Zodiacus.“

Digitized by Google

Tagebuchsblatt.

Welchen Jammer habe ich bereits aufgezeichnet! Welcher wird noch nachzuholen sein! Wer kann das Ende der Begebenheiten ermitteln, die so schauerlich hier inmitten des Oceans begonnen haben? Herr, mein Gott! schütze mich Unschuldigen, der von diesem Aufruhr der Elemente und der Leidenschaften hin- und hergeworfen wird, und seines Elendes kein Ende sieht. Ich habe meine Hand an einen Mann gelegt und ihn zum Tode verwundet, sagen sie. Nein, ich habe nur der gerechtesten Nothwehr nachgegeben und die Arme beschützen wollen, die mir über Alles theuer ist. Nun werden sie mich vor Gericht ziehen, sie werden mich den Dieben und Mördern zugesellen, werden mich mit ihnen auf eine Armensünderbank setzen, und ihr Loos wird das meinige sein. Geschehe denn, was muß! Ich werde mit feurigen Zungen reden, und der Herr wird meinen Worten Kraft verleihen, damit sie tief eindringen in das Herz meiner Richter, und sie überzeugt werden von meiner Unschuld. Gelingt es mir aber nicht, und sie verurtheilen mich als einen vorsätzlichen Missethäter und Mörder, so giebt mir der himmlische Vater in seiner Barmherzigkeit und Milde auch die Kraft und den Muth, meinem finstern Verhängniß mit Freudigkeit entgegen zu gehen.

Gretchen leidet unbeschreiblich. Wenn es mich nun auch tief betrübt, daß sie von so vielen Schmerzen heimgesucht wird, ist es mir doch auch wieder ein erquickender Trost, zu wissen, daß sie jenen Zeitpunkt, wo mich der Spruch des Gesetzes treffen könnte, nicht mehr erleben wird. Sie wird dann hinübergeschlummert

Digitized by Google

ſein zu den Wohnungen der Seligen, und wo auch immer ihre irdiſche Hülle ruht: ſei es in der Tiefe des Meeres, oder am öden Strande der neuen Welt, — ihr verklärter Geiſt wird mir entgegen ſchweben, und wir werden unſere innigſte, ſeligſte Vereinigung nach dem Tode feiern.

Seitdem Gretchen ernſtlich erkrankt, und ſo geringe Hoffnung zu ihrer Geneſung vorhanden iſt, zeigt ſich ihr Vater wie umgewandelt. Er mag wohl empfinden, was er mit dieſer Tochter verliert, und daß mit ihr ſein guter Engel von ihm ſcheidet. Furcht und Angſt halten ihn an dem Krankenlager des böſen Jobſt feſt. Dieſer findet ſelbſt in ſeinem Schmerze noch eine Freude darin, die Menſchen zu quälen, und der Alte harrt bei ihm aus, damit er ihn nur nicht verrathe. Aber kaum iſt Jener entſchlummert, ſo eilt der geängſtigte Vater zu ſeiner Tochter, liebkoſ't ſie mit den zärtlichſten Worten, ſpricht ihr Troſt ein, bittet ſie, das Beſte von der Zukunft zu hoffen, da man ja gar nicht wiſſen könne, wie Alles komme, und daß er nur hart und rauh ſei, weil er durchaus müſſe. Damit meint er, daß vielleicht Jobſt ſterben könne, daß er dann ſeines Wortes, ſeines Eides entbunden ſei, und Gretchen's Verheirathung mit mir nicht weiter entgegen ſein wolle. Damit hofft er ſich zu beruhigen und ſie zu erfreuen; mich aber täuſcht er nicht; denn würde auch Jobſt von dem Herrn abberufen, ſo wird doch Gretchen von ihrem Lager nicht wieder erſtehen und der Wunſch ihres Herzens ihr erfüllt werden können. Und ich wäre, wenn auch abſichtslos, ein Mörder.

Ach, wie ſchwer mag wohl der arme alte Mann tragen!

Digitized by Google

Wie mag sein Gewissen ihn quälen, und welche böse Nachtstunden mögen die Höllenqualen desselben ihm bereiten! Wie entsetzlich wäre es, wenn die Tochter es ahnte, daß ihr Vater ein Mörder sei, und daß sie sich dem Jobst zu eigen geben solle, damit nur der Mord verschwiegen bleibe. Und er bleibt doch nicht verschwiegen; denn ist auch Gretchen wirklich das Opfer geworden, so wird jener Entsetzliche noch so viele andere Wünsche haben, die ihm erfüllt werden sollen, bis der unglückliche Alte nicht mehr im Stande ist, diesen unsinnigen Forderungen zu genügen, und Jener dann doch endlich seiner Zunge freien Lauf läßt.

Ist es denn so ausgemacht, daß er ihm schaden kann? Gewiß; die Brieftasche ist in seiner Hand. Darin werden die Documente verborgen sein, die über den Namen und den Stand jenes unglücklichen Reisenden sprechen, und wer weiß, was sie sonst noch offenbaren. Wer dieser Brieftasche sich bemächtigen könnte! Wenn sie in meine Hände fiele! Ich wollte den Inhalt nicht prüfen, wollte sie nicht einmal öffnen, sondern das ganze Geheimniß vom Feuer verzehren lassen, oder es in der Tiefe des Oceans begraben. Ja, diese Brieftasche! Der Gedanke daran läßt mich nicht ruhig athmen. Sie muß mein werden, es geschehe, wie es wolle!

Wie! Und auf welche Weise sollte dieses geschehen? Könnte es anders sein, als wenn ich darüber zum Diebe würde? Sie gehört dem Jobst. Auf welche Weise er auch dazu gekommen sein mag, welchen frevelnden Gebrauch er auch davon zu machen beabsichtigt, sie ist sein Eigenthum, und ich kann sie nicht erreichen, ohne eine frevelnde Hand darnach auszustrecken. Ein Dieb!

Digitized by Google

Ich! Alter ehrlicher Vater, dein Sohn ein Dieb! Dein Auge würde erblinden vor Gram, deine Lippen würden mir fluchen! Und hätte ich zehnmal bereut und bejammert, hätte ich mir tausendmal gesagt, daß ich mit diesem Diebstahl etwas Edles gethan, ich würde dennoch nicht Frieden finden.

Aber was ich litte, würde ich um Gretchen's willen erdulden! Das wäre wieder ein Umstand, der mein Gemüth freudig bewegt. Wie soll ich aus diesem Kampfe der aufgeregten Leidenschaften hervorgehen?

So eben vernehme ich von dem Gehülfen des Doctors, einem jungen Menschen, der mir wohl will, daß Jobst außer Gefahr ist, und jedenfalls hergestellt werden wird. Ich werde also kein unfreiwilliger Mörder sein oder doch heißen. Dank dir, ewiges Wesen, für diesen Balsamtropfen in der Noth. Dein ist die Milde und Barmherzigkeit immerdar!

Scenerie des Meeres.

Die vielen Reisenden, welche sich am Bord des „Zodiacus" befanden, ohne bei der speciellen Geschichte betheiligt zu sein, die auf diesen Blättern erzählt wird, folgten dem Laufe des Schiffes mit Ungeduld, und sehnten das Ziel einer Reise herbei, die ihnen nur Unbequemlichkeiten und Langeweile verursachte. Aber nur den prosaischen Naturen erscheint das gewaltige Element öde und nichtssagend, sie erkennen nur auf dem Lande, wo sich bald eine Stadt, bald ein Dorf ihnen zeigt, wo bald ihr Weg durch einen Wald, bald durch blühende Felder sie führt, einen Wechsel an, den sie

Digitized by Google

mit ihren äußern Augen erſchauen, ja, ſo zu ſagen, mit den Händen greifen können.

Das Meer iſt anders. Ueberall iſt Luft und Waſſer, ein bewölkter oder klarer Himmel und unter ihm die bewegliche Fläche, die auf- und niederwogt ſeit Jahrtauſenden. Aber in dieſem ſteten Einerlei iſt auch ein ſteter Wechſel, dem geiſtigen Auge wohl erkennbar, das ſich daran gewöhnte, die Wunder des Meeres zu belauſchen und die geheimnißvollen Räthſel der Wellengräber zu löſen. Zu einem ſolchen Gemüthe, deren es nur wenige am Bord des „Zodiacus“ gibt, ſpricht das Meer; denn wer den Elementen ſteht, zu dem reden ſie. Die Wellen der Nordſee ſchauen ihn mit ihren weißgelockten Häuptern an, und wenn ſich dieſe mit lautem Gemurmel ſenken, klingt dieſe Sprache verſtändlich. Dahin ziehen die ſtolzen Wickingsſchiffe, welche dieſe Wellen einſt gewiegt, und auf ihnen die Helden, welche den Norden allmächtig beherrſchten: Hier Palnatoke, der mit ſeinen Helden von Norderland nach Jomsburg ſteuert; dort Olav Trygvaſon, der das milde Licht des Chriſtenthums in reiner Bruſt ſtill bewahrt, um es in den Wäldern Norwegs zu verbreiten, und mit vernichtendem Blitzſtrahl in dem heiligen Haine von Drontheim die Bildſäulen Odin's und Freya's zu ſtürzen. Daher ſchwebt der mächtige Vogel Wallrabe, der ſich vor die Sonne ſtellt und ſeine Flügel ausbreitet, damit es Nacht werde auf Meer und Land; es naht der Todtenvogel, der mit heißerem Gekrächze die Spitzen der Maſte umkreiſ't. Im letzten Scheine der Dämmerung erſcheint der Klabautermann, und ſchlüpft mit unheimlichen Bewegungen geſpenſtiſch durch das Takelwerk; der Waſſer-

Digitized by Google

rieſe Ligur hebt ſich mit donnerähnlichem Geräuſch, gleich einem koloſſalen Felſen, aus der Fluth empor. Und in der Tiefe lebt es an allen Enden. Da beginnt die ſtachlichte Roche den heftigen Kampf mit dem Scheeren-bewaffneten Hummer; im tollen Reigen drehen ſich die fleckigen Schollen mit den bleichen Schellfiſchen, ein geräuſchloſer Tanz, zu welchem die Auſtern auf ihren Schaalen eine unhörbare Muſik erſchallen laſſen, bis die alte Meerfrau mit der Schlangengeißel erſcheint, und ſie auseinander treibt.

Aber längſt liegen dieſe und ähnliche Scenen hinter Kiel und Maſt in weiter Ferne. Der „Zodiacus" hat die Nordſee und den Kanal, ſo wie den Meerbuſen von Biscaya durchſchifft, und ſteuert allmählich jenen Breitegraden zu, wo ein immer heiterer Himmel auf ein glückliches Menſchengeſchlecht herablächelt. Mildere Lüfte ſpielen mit den Segeln, und ſanftere Erſcheinungen tauchen aus den Wellen auf. Die Zauberin Fata Morgana ſchaukelt ſich auf den ſchimmernden Fluthen, und breitet ihren Zauberſchleier darüber hin; die Meeresfee ſchwebt auf ihrem goldenen Muſchelwagen heran, und die ſtolzen Schwäne, die ihn ziehen, erfüllen die Luft mit verführeriſchem Geſange. Vor ihnen aus dem naſſen Bette ſpringt der raſche Tummler empor, und giebt der holdſeligen Göttin einen Wink, daß er nun bereit ſei, eine Botſchaft an den Meerkönig auszurichten, der ſeinen Thron an Spaniens Zauberküſte, in einer Grotte von Perlen und Demanten aufgeſchlagen hält, und die Lieblichſten, die Reizendſten einladen läßt, ſeinen Hofhalt zu verſchönen. Und es gelingt ihnen, bei ihrem Eintritt in die Zaubergrotte, die Perlen und Demanten zu überſtrahlen, und dem mächtigen Gebieter ein gnädiges Lächeln zu entlocken.

Digitized by Google

Nun signalisirt man den Pic von Teneriffa und der „Zodiacus" tritt in jene Region des Meeres, das sich wie ein breiter, nie zu lösender Gürtel um die Ufer des amerikanischen und des indischen Festlandes schlingt. Hier zeigen sich die eigentlichen Wunder des Meeres, die das Gemüth des wahrhaft Empfindenden mit unendlicher Wonne erfüllen. Vor ihm steigt die Inselwelt auf, deren Anfangs glückliche Bewohner, von dem bösen Dämon der Habsucht verführt, den heimischen Erdboden durchwühlen, um immer neue Schätze aufzufinden, bis sie das von ihnen bisher bewohnte Paradies zum Wanken bringen und es in die Tiefe hinabstürzen. Von hier aus suchen sie nun unaufhörlich wieder mit goldgefüllten Händen zum Lichte emporzusteigen; aber sie fallen in den Abgrund zurück, wenn sie kaum die Oberfläche ihres Wellengrabes erreicht haben, und streuen das mühsam errungene Gold unwillkürlich nach allen Seiten aus. So erklärt ein poetischer Sinn das Leuchten des Meeres. — Dorthin zieht auch der glänzende man of war, an dessen Bord sich der Admiral Mirus befindet, der vergebens die versunkene Inselwelt aufsucht, und nun stets nach einem schützenden Hafen umherkreuzt, dessen er auf ewig beraubt ist. Eine Versinnlichung des verlorenen Paradieses! — Die fliegenden Fische, diese treuen Unterthanen eines guten Königs, tauchen aus der Tiefe empor, um den Verfolgungen des bösen Zauberers und Ministers zu entgehen, der sie in der Gestalt eines lichtblau und purpurn schimmernden, goldgeflossten Delphins verfolgt und ohne Erbarmen tödtet. — Jetzt schwimmt auf der stolzbewegten, tiefblauen Fluth des allmächtigen Oceans ein goldgelbes Schlingkraut, und mit Erstaunen sieht der Schauende den Croaks, diese wurzel-

Digitized by Google

loſe Meerwaldung, in deren Schatten die Schildkröten, gleich verzauberten Prinzeſſinnen ſchlafen, und ſammt den ſchwimmenden Bäumen, die eine ſeltſam wehmüthige Melodie flüſtern, ſich von Welle zu Welle forttragen laſſen.

Auch oben in den Lüften wird es lebendig. Der Flügelſchlag, der heranſchwirrt, iſt nicht dem Seeadler eigen, der von den eiſigen Felsſpitzen Norwegs ſich auf die erkorne Beute in die Tiefe ſtürzt: es iſt der prächtig-ſtrahlende Flamingo, der ſeine Schwingen entfaltet, deren Schimmer faſt das Auge blendet, das ſich zum erſten Male an dieſer Farbenpracht erlaben will. Inmitten all dieſer lieblichen Bilder erſcheint dann plötzlich der gefräßige Hai, dieſer „Tieger des Oceans" und ragt wie ein mächtiges Gebirge aus der blauen Meerfluth empor, ein Schreckbild jedem glücklichen Auge, bis er, einen neuen Raub erſpähend, ſich wieder in die Tiefe hinabſtürzt.

Umgeben von dieſer reichen, phantaſtiſchen Poeſie geht am Bord des „Zodiacus" der tägliche proſaiſche Verkehr ſeinen regelmäßigen Gang. Bald ſonnt die ganze Bevölkerung der Kajüten und des Zwiſchendecks die mannigfache Garderobe, und das Verdeck iſt dann nicht unähnlich einem Trödelmarkte, wie man ihn namentlich in Amſterdam und Hamburg in erſchreckender Vollkommenheit ſieht. Oder es iſt ein allgemeiner Waſchtag, und von der höchſten Spitze der Maſten, bis herunter zum Bugſpriet ſteigen auf- und abwärts lange Leinen mit Wäſche behangen, an der hundert Augen haften, und aus hundert Kehlen ein Angſtſchrei, oder ein rohes Lachen erſchallt, wenn hier und da ein ſchlecht befeſtigtes Stück von der Leine ſich ablöſ't und nach einigen luf-

Digitized by Google

tigen Capriolen und Schwingungen in die See fällt. Dann schreit der unglückliche Verlierer, der gerade in diesem Augenblicke von zwei Hemden das beste einbüßt: „Ein Boot, lieber, bester Herr Capitain, ein Boot für einen Ihrer Herren Matrosen, damit er mir mein schönes Hemde wiederhole. Es ist noch wie neu, fest und dauerhaft von meiner Mutter selig genäht, und mein bestes Hab und Gut.“ Der Capitain hört es gleichmüthig an, und wenn der arme Teufel sein Klagelied von neuem beginnen will, ruft Jener dem nächsten Matrosen zu: „Schafft mir den verrückten Kerl vom Halse!“ — Ein anderes Mal siehst du das Verdeck mit den großen Vorräthen der Proviantkammer bedeckt, die in der Sonne stehen, um auszulüften, und Gelegenheit zu haben, die untern Räume aufzufrischen; die Matrosen sind thätig zur Hand, um die Fässer, Kisten und Säcke gehörig zu ordnen und zu sortiren, die Passagiere, theils gutwillig, theils genöthigt, eine helfende Hand bietend, und sich nebenbei freuend, welche große Menge von Nahrungsstoff ihnen noch zu vertilgen übrig bleibt.

Und mitten unter diesem endlosen Wirrwarr eines endlosen Einerlei tauchen die bekannten Gestalten auf und schweben vorüber. Adolf's bitteres Leidensgesicht, und Gretchen die Augenwimpern gesenkt, mit der bleichen Stirn, auf die der Todesengel schon seinen letzten Kuß gedrückt hat. Und ihr Vater, der alte Märtens, dem alles Treiben bereits gleichgültig geworden ist, und in dessen Herzen kaum noch eine andere Empfindung zu wohnen scheint, als die Liebe für sein Kind. Und zwischen diesen Drei der wiedergenesene rothhaarige Jobst, bleich und entstellt, mit tiefliegenden, unheimlich glühenden Augen und eine unendliche Rachsucht im Herzen.

Digitized by Google

Ein Gespräch.

Eine stille, mondhelle Nacht senkt sich auf die weite Fläche des Oceans herab, und lächelt diesen mit tausend Sternenaugen freundlich an. Der Wind fächelt leise die Häupter der Wellen, und ist nicht stark genug, die schweren Untersegel aufzublähen, die schlaff in ihren Geitauen hängen. Der Mann am Steuer nickt auf Secunden ein, und der Bootsmann auf der Ankerwinde merkt's nicht, da er, geschlossenen Auges, ein beschauliches inneres Leben führt. Es ist eine jener glücklichen Nächte, während welcher man es deutlich fühlt, daß Menschen und Schiffe in Gottes Hand stehen, denn in der des Steuermaaten stehen sie nicht. Ihr begreift's, daß der vielbefahrene Kiel sich endlich den Weg über den Ocean für eigene Rechnung gemerkt haben muß, denn kein Auge blickt ernstlich auf den Compas, und andern Tages stimmen dennoch die Mittagsbreite und das Loggbuch auf eine bewundernswürdige Weise zusammen.

Der Ober-Steuermann betritt das Verdeck; er zeigt dem Capitain die Uebernahme der Seewacht an und wünscht ihm gute Rüst. Aber der Capitain, der einen bequemen Sitz zunächst der Kajütskappe inne hat, bietet seinem Offizier die Hand, und ladet ihn ein, neben ihm sich niederzulassen.

„Ich kann nicht schlafen, und will noch ein Stündchen bei Euch bleiben, mein Freund. Mir ist das Herz voll und schwer, weiß ich gleich nicht warum. Eure muntere Unterhaltung soll mir willkommen sein. Kommt, erzählt mir Geschichten, je lustiger, je besser, ich bedarf in der That einiger Aufheiterung, denn der

Digitized by Google

Gedanke an einen Traum, den ich in voriger Nacht hatte, verläßt mich keinen Augenblick und quält mich unaufhörlich."

Der Steuermann that der Aufforderung seines Chefs Genüge, so viel in seinen Kräften stand, und erzählte Geschichten aller Art, so viel er wußte und konnte. Aber sie vermochten nicht, eine frohe, unbefangene Stimmung hervorzurufen. Der Capitain hörte oberflächlich hin, und versuchte manchmal ein erzwungenes Lächeln; aber bald verlor sich diese geringe Theilnahme ganz, und weitab schweifte sein Geist auf einer anderen Fährte. Plötzlich schreckte er aus seinen Grübeleien auf, und unterbrach die Erzählung seines Gefährten mit der seltsamen Querfrage: „Nicht wahr, Steuermann, wir haben vieles schwäbische Volk am Bord?"

Der angeredete Offizier stutzte und mochte sich Seltsamliches denken, doch entgegnete er mit dem üblichen Respect: „Gewiß, Capitain, sehr viele; und wenn Sie genauer davon unterrichtet sein wollen, will ich die Listen nachsehen."

„Nein, nein! Es ist schon genug mit der Ueberzeugung, daß von solchen Leuten Viele am Bord sind! Es ist mir sehr zuwider."

„Sie wußten es aber doch vorher, Capitain, als die Unterhandlungen wegen der Ueberfahrt geleitet wurden?"

„Mit meinem Willen hätte kein Schwabe das Verdeck meines Schiffes betreten. Aber ist ein Capitain ohne Vermögen in dieser der Schiffahrt so günstigen Zeit etwa sein eigener Herr? Giebt es keine Rhederei? Ich hasse dieses Volk und dieses Land!"

„Darf ich mir eine einfache Frage erlauben? Woher bei einem nordischen Seemanne der Haß gegen ein ganzes Volk und Land des fernen Binnenlandes, das Sie gar nicht kennen, wo Sie

Digitized by Google

nie geweſen ſind, und mit deſſen Bewohnern Sie auch nie in irgend einer Verbindung geſtanden, ſo viel mir dies bekannt iſt."

„Das iſt alles wahr. Ich kenne das Schwabenland nicht; vieles hörte ich indeſſen von ſeiner Pracht und Herrlichkeit, und doch ergreift mich ein Schauer, wenn ich es nennen höre, und der Himmel verhüte, daß ich nicht einſt gezwungen bin, dorthin zu gehen."

Aeußerungen dieſer Art waren nicht geeignet, das Erſtaunen des Offiziers zu verringern. Auch ſchien der Capitain eine gleiche Meinung zu hegen, denn er legte die Hand auf die Schulter ſeines nächtlichen Gefährten und ſagte: „Ich will's Euch ſagen, woher dieſe finſtere Stimmung kommt, die ſich während dieſer Reiſe von Tag zu Tag ſteigert. Ihr ſollt's wiſſen, was mich quält, damit ich nicht in Euren Augen als ein Narr erſcheine, der nicht weiß, was er will. Wohl erinnert Ihr Euch von früheren Jahren her meines Bruders Emanuel, der ausſchied vom herrlichen Seeweſen und ſich hinter Büchern und Schriften vergrub."

„Ganz wohl, Capitain!" entgegnete der Steuermann. „Es war ein lieber, fröhlicher Junge, aber zum Seemanne hatte er, mit Reſpect zu vermelden, gerade ſo viel Geſchick, als unſer alter Bootsmann Tom zum Courmacher für vornehme Stadtdamen, namentlich wenn er zwiſchen den Wendekreiſen zweier Groggläſer umherwandert. Aber mit dem Gelehrten mag es ſchon beſſer gegangen ſein, wenn ich gleich nichts davon vernommen, da die Bücherweisheit ziemlich von meinem Courſe abliegt."

„Es ging ihm herrlich," fuhr der Capitain fort, „und wie er nur erſt ſich aus dem Unterſten heraufgearbeitet hatte, war das

Digitized by Google

Glück mit ihm. Er hatte ſich einen Doctorhut geſchafft und einen Profeſſor dazu, anderer Ehren und Würden nicht zu gedenken. Da fiel es ihm ein, eine große wiſſenſchaftliche Reiſe zu unternehmen und das ſüdliche Deutſchland zur Bereicherung ſeiner Wiſſenſchaft zu bereiſen. Es geſchah. Er reiſ'te allein, und zu Pferde. In Schwaben verliert man ſeine Spur; er hat ein Dorf, wo er zu Nacht blieb, früh Morgens verlaſſen, und iſt in der Stadt, wo er die nächſte Nacht ruhen wollte, nicht eingetroffen. Freunde, die ihn dort erwarteten, haben vergebens bis gegen Morgen geharrt. In der Meinung, ſeine Abreiſe ſei durch irgend etwas verhindert worden, forſchen ſie nach, aber ſie erlangen die gewiſſe Auskunft, Emanuel ſei zur beſtimmten Stunde fröhlich und wohlgemuth ausgeritten. Man fragt, man forſcht, man unterſucht; die Gerichte mengen ſich in's Spiel, aber Alles umſonſt, Emanuel bleibt verſchwunden. — Das iſt's nun, was mich quält und ängſtigt. Ich habe ſeit jener Zeit das Schwabenland nicht nennen hören, ohne daß mich ein kalter Schauer erfaßte. Doch war dieſe Empfindung mir lange Zeit hindurch nicht ſo peinlich geweſen, als jetzt, wo ich ſo viele von den Bewohnern dieſes Landes um mich verſammelt weiß, und namentlich ſeit dem Traum der jüngſt vergangenen Nacht."

„Sie haben ſchon vorhin von dieſem Traum geſprochen," bemerkte der Steuermann, „hatte er einigen Bezug auf Ihren Bruder und jenes Land?"

„Gewiß. Mir war's, als ob ich vor einem Häuschen ſtand, das bis zum Giebel mit Weinreben bedeckt war. Von der Stelle, wo ich mich befand, hatte ich die freieſte Ausſicht auf ein herrli-

Digitized by Google

ches, blühendes Land voll Ströme und gesegneter Felder, voll Gärten und Städte und Dörfer; im weiten Hintergrunde aber sah man himmelhohe Berge, und die schneebedeckten Gipfel wurden hell von der Sonne beschienen. Noch konnte ich all' die Herrlichkeit nicht fassen, die sich mir darbot, da vernahm ich eine Stimme neben mir, die sagte: „Nicht wahr, das Schwabenland ist ein herrliches Land, und ich habe doch nicht so übel gethan, daß ich hierher gereis't bin?" Und als ich mich umschaue, zu entdecken, wer mit mir spricht, gewahr' ich meinen Bruder mit fröhlichem Gesichte, zum Ausreiten fertig, der mir die Hand reicht und sagt: „Behüt' dich Gott, Bruderherz; gerne blieb ich noch bei dir, aber sie warten auf mich, und ich muß fort." Da bringt ihm ein Bursche das Pferd, er sitzt auf und sprengt davon. Lange verfolgte ich ihn mit den Augen, bis er endlich hinter einem Hügel verschwand. Das Alles habe ich so deutlich gesehen und mir so fest eingeprägt, daß ich es malen könnte, wenn ich diese Kunst gelernt hätte."

„Das ist aber doch gar nicht schauerlich, Capitain, und müßte Ihnen vielmehr als eine freundliche Erinnerung an den Verstorbenen erscheinen."

„Es kommt noch anders. Wie es öfter zu geschehen pflegt, daß man sich während des Traumes gar wohl bewußt ist, man träume, sagte ich auch zu mir selbst: das war ein lustig Stück, was du träumtest; hast du doch seit langen Jahren deinen Bruder einmal gesehen, und wenn es sein könnte, sähest du ihn wohl noch zum zweiten Mal. Damit war ich aber auch wieder ganz in den Traum hinein, und sah einen dichten Wald so nahe

Digitized by Google

vor mir, daß ich die Bäume mit Händen greifen konnte. Zugleich ſchien es mir, als ſähe ich meinen Bruder unter dieſen Bäumen angſtvoll hin und her irren, und rufen: „Ich habe den Pfad verloren, wer hilft ihn mir wieder finden?“ Das klang ſchauerlich in mein Ohr. „Ich, Bruder, ich!“ rief ich in das Gehölz hinein, und ſchritt weiter, immer hinter dem forteilenden Pferde bleibend, bis ich an einen ausgehauenen Platz kam, wo ich eine verfallene Hütte ſah, und vor derſelben meinen Bruder, der mit lauter Stimme ein Nachtquartier begehrte. Vor ihm aber ſtand ein Kerl mit ſtruppigem, rothem Haar, der grinzte ihn an, und machte eine ſo höhniſche Geberde, als wolle er ſagen: Komm' du nur in mein Haus, es wird dir ſchon über dem Kopf zuſammenſtürzen. Aber der Bruder ging arglos in's Haus, und nun hatte auch der Traum ein Ende.“

Das Geſpräch Beider wurde unterbrochen, indem ein Lärmen vom Vorderdeck her ihre Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahm. Einer der Paſſagiere war aus dem Raume heraufgeſtiegen, um ſich in der freien Luft zu erfriſchen, und gerieth mit einem der wachthabenden Matroſen in Streit, weil dieſer ihm befohlen hatte, ſich ruhig zu verhalten. Der Lärm wurde größer, und die anweſenden Schiffs-Offiziere konnten ſich der Unterſuchung nicht länger entziehen. Raſch eilten Beide zum Schauplatz des Streites.

„Was gibt's hier!“ rief der Capitain, „und was wollen meine Leute mit dem Mann, den ſie dicht umſtellt haben?“

„Mit Verlaub, Capitain!“ nimmt einer der Matroſen das Wort. „Dieſer Mann kommt auf das Verdeck, wo er ſich ungebührlich beträgt, und thut, was nicht Sitte iſt an Bord. Ich

Digitized by Google

verweise es ihm und fordere ihn auf, die Ordnung zu beobachten; aber er fährt auf mich los, erhebt die geballte Faust, und schreit, ich solle den Augenblick das Maul halten, oder ich würde seine Hand an meiner Kehle fühlen. Ich bin Wachtmann, Capitain, und kein Teufel soll seine Hand gegen mich erheben."

Dem Capitain lief die Galle über; er trat in den Kreis, und ließ seine Hand auf die Schulter des Mannes fallen, der seinem Matrosen gedroht hatte: „Wer bist du, Kerl, und wie darfst du dich unterstehen, Lärm und Ungebühr zur Nachtzeit zu treiben gegen alle Schiffs-Disciplin?"

Da erhob der Passagier das bis dahin auf die Brust gesenkte Haupt, und zog die Mütze ab. Der Capitain blickte in das bleiche Antlitz des rothhaarigen Jobst. Aber als ob alle Gräuel der Hölle sich ihm bei diesem Anblick offenbarten, wich er entsetzt zurück, und beide Hände von sich streckend, rief er seinem Steuermann zu: „Der war es!"

„Mann! Wohin irren Sie!" entgegnete überrascht der Steuermann, den Wankenden unterstützend, der noch immer keinen Laut hervorbringen konnte.

Die Matrosen waren aus einander getreten, voll Erstaunen über das seltsame Benehmen ihres Capitains, das sich keiner von ihnen zu erklären wußte; sie steckten die Köpfe zusammen und zischelten mit einander; aber auf einen stummen Wink des Steuermanns zerstreuten sie sich, und stellten über das Erlebte ihre eigenen Betrachtungen an. Jobst war unterdessen allein geblieben, und fühlend, daß er hier nicht besonders wohl aufgehoben sei,

Digitized by Google

ſchickte er ſich an, wieder unter Deck zu gehen. Doch that er es nicht, ohne vorher noch einen ſcheuen Blick auf den Capitain zu werfen, der eben jetzt, von ſeinem treuen Offizier geleitet, nach dem Quarterdeck zurückkehrte. Ein Fieberfroſt ſchüttelte den bleichen Jobſt, und als er die Leiter betrat, die in den Raum hinab führte, murmelte er zwiſchen den Zähnen: „Wie ähnlich er ihm iſt!“

Die Offiziere hatten unterdeſſen das Quarterdeck erreicht. Der Capitain athmete auf. „Nun iſt's gut! Wie ein Centnergewicht lag es auf meiner Bruſt, ſo lange ich in Ungewißheit lebte viele Jahre hindurch. Jetzt weiß ich, wer meinen Bruder erſchlagen hat.“

„Unmöglich!“ rief der Steuermann.

„Es iſt ſo! Dies bleiche Geſicht, dieſes rothe Haar ſah ich im Traume vor der Hütte, worin mein Bruder einkehrte, und die er nicht wieder verlaſſen hat.“

„Mein theurer Herr!“ rief der Steuermann mit einiger Verwirrung; „laſſen Sie ſich nicht von einem Traumbild zu irgend einer That fortreißen, die Ihnen bei Ihrem Schiffsvolk ſchaden kann. Beſinnen Sie ſich, Capitain! Jener Menſch, der Ihnen ſolche Furcht einflößte, hat ſich hier am Bord bereits vielfach bemerklich gemacht. Bei dieſer Gelegenheit hat ſich Ihnen ſein Bild eingeprägt und iſt nun im Traum vor Ihre Seele getreten. Es iſt am Ende nichts natürlicher, als das.“

„Ich will glauben, es ſei ſo!“ entgegnete der Capitain tonlos und ſtieg in die Kajüte hinab.

Digitized by Google

Ein Sterbebett.

Die Sonne iſt dem Untergange nahe. Der Ocean glüht auf in ſtrahlendem Licht, und die fernen Wellen rauſchen mit einer ſeltſam klingenden Muſik heran. Da tritt ein Mann auf das Mitteldeck und breitet eine Matratze aus; andere folgen, und bringen die zuſammengeſunkene Geſtalt eines bleichen Mädchens, für die das bereitete Lager beſtimmt iſt.

Es iſt Gretchen.

Die friſche Luft, welche ſich in den Segeln fängt, und aus dieſen auf die Leidende herabfällt, weckt ſie aus ihrem grabähnlichen Schlummer; ſie ſchlägt das Auge auf, ſchaut mit einem bleichen Lächeln zur blauen Himmelsdecke empor, und ſchließt es wieder vor Ermattung.

Der Vater iſt mit allen Zeichen tödtlicher Angſt neben dem Bette des Mägdleins in die Knie geſunken, und ſchreit im maßloſen Jammer: „Verlaß mich nicht, mein liebes Kind! Verlaß mich nicht!“

Das bleiche Mädchen liſpelt kaum hörbar: „Dort wird mir wohl werden; dort werde ich nicht gezwungen ſein, dem böſen, abſcheulichen Jobſt anzugehören, und kann ungeſtraft an meinen theuern Adolf denken.“

„Ich bin ſtrafbar, mein Kind,“ jammerte der Alte; „ſtrafbarer, als du vielleicht denkſt. Aber das Härteſte habe ich zu erdulden verdient, weil ich dich ſo grauſam behandelte; ich machte dein Herz wund, und du mußt nun an dieſer Wunde verbluten. Ich bin dein Vater und dein Mörder zugleich.“

Digitized by Google

„Nein, nein!“ ſprach Gretchen mit Anſtrengung, „Gott wollte es ſo.“

Sie lächelte ſanft und lag regungslos. Der Vater raufte ſich das Haar und ſchrie: „Wenn du meine Reue ſehen könnteſt, du, mein Einziges! Ich verabſcheue mich, daß ich ſo grauſam war, dich zu einem Eheband zwingen zu wollen, das dir zuwider war. Aber wenn du mir nur verſprechen willſt, nicht zu ſterben, ſo ſoll der rothe Jobſt dich nicht bekommen, und du ſollſt deinen Adolf haben, ſobald ein Prieſter da iſt, der euch zuſammen geben kann.“

„Iſt das gewiß?“ fragte Jobſt, plötzlich hervortretend und den Vater mit wild funkelnden Augen anſehend. Aber dieſer hielt den vernichtenden Blick aus, und ſagte: „Ja, es iſt gewiß! Sie ſoll dich nicht haben, nun und nimmermehr! Magſt du auch die Zähne fletſchen und die Fäuſte zuſammenballen, ſo viel es dir gefällt. Haſt du das verſtanden?“

„Hm!“ brummte Jobſt; „auch dann . . .?“ Er machte die Pantomime des Hängens.

„Thu's!“ rief Jener. „Thu', was du willſt und magſt. Was frage ich darnach, wie mir geſchieht, wenn mein Kind geſtorben iſt.“

„Es iſt gut!“ ſprach Jobſt mit eiſiger Kälte, und entfernte ſich.

„Vater!“ flehte Gretchen, „ich habe noch eine Bitte. Laß mich Abſchied nehmen von Adolf.“

Der Alte antwortete nichts, aber er eilte ſogleich, um denſelben aufzufinden. Er durfte nicht lange ſuchen, denn dieſer

Digitized by Google

ſtand unfern von ihnen, und ſah mit überſtrömenden Augen auf das hinſterbende Gretchen. Jetzt ſaß er neben ihr, nahm ihre Hand und weinte ſeine Abſchiedsthränen darauf.

Plötzlich fühlte das Mädchen eine augenblickliche Stärke in ihrem ermatteten Körper. Sie richtete ſich auf, und ſagte mit leidenſchaftlicher Erregung: „Adolf! Eines verſprich mir!“

„Alles verſpreche ich, was du von mir forderſt!“ war ſeine Antwort.

„Wenn ich von meinem Vater ſcheide, iſt er ganz allein. Ich bitte dich, daß du ihm zur Seite ſtehſt.“

„Ich werde ihm Sohn ſein!“

„Ihm droht Unheil, Adolf!“ fuhr ſie fort. „Es iſt eine lange und verworrene Geſchichte; ich kann ſie dir nicht erzählen.“

„Schone dich, Geliebte! Ich weiß bereits Alles.“

„Du? Unmöglich!“

„Es iſt, wie ich ſagte. Ein Zufall hat mich in den Beſitz jenes Geheimniſſes geſetzt, ohne daß irgend Jemand davon eine Ahnung hat. Sei verſichert, daß ich genau thun werde, was du von mir forderſt.“

„Ich danke dir! Nun bin ich zufrieden.“ Sie lächelte ihren Freund ſtill an und ſenkte die Augenwimper. Die kurze, leidenſchaftliche Erregung hatte ſie ſichtbar ermattet, ſie ſchlief, um Kraft zu gewinnen zum letzten Kampf.“

Adolf ſaß ſtill an ihrer Seite, und betete leiſe. Der Vater, unfern von ihm, war in ein bewußtloſes Hinbrüten verſunken, und nahm an nichts mehr Theil. Johſt kam wieder herbei, und ſetzte ſich Adolf gegenüber, der bei dieſem Anblick ſich eines leichten

Digitized by Google

Schauers nicht erwehren konnte: „Was wollt Ihr, Unſeliger?“ fragte er mit bebenden Lippen.

„Seht doch, wie ſtolz die neuen Rechte ihn machen, die der Vater ihm eingeräumt hat. Meint Er, mein ſchmucker Burſche, daß mit dieſer Erlaubniß Alles gethan ſei? Wenn dies Kind da ſtirbt, die mein war, und mein bleiben wird in des Teufels Namen, ſo iſt Er Schuld daran; denn um Seinetwillen hat ſich das Ding etwas in den Kopf geſetzt, und geht aus der Welt. Iſt ſie fort, ſo muß ich hintendrein und der Alte muß auch mit. An Ihn kommt dann ebenfalls die Reihe, oder denkt Er vielleicht mit geſpreitzten Beinen, wie ein Truthahn, davon zu gehen? Er muß mit, und ſollte ich Ihn erwürgen.“

„Wir ſtehen Alle in Gottes Hand!“ entgegnete Adolf.

„Das iſt gut, ſehr gut!“ gab Jobſt zur Antwort. „Tröſte Er ſich mit dem Himmel, und gebe Er dem getroſt alle Schuld. Aber den Boden der neuen Welt ſoll Er nicht betreten, wenn wir dieſes Kind da in die See werfen müſſen, den Haifiſchen zur Speiſe.“

Er entfernte ſich, und Adolf blickte kummervoll auf die Geliebte, die Drohungen des wilden Jobſt kaum beachtend.

Gretchen öffnete das matt blickende Auge noch einmal: „Du biſt bei mir, mein Geliebter?“

„Dein im Leben und im Tode!“ ſprach er.

„Noch einmal, mein Freund! gedenke meines Vaters!“ ſprach ſie immer matter werdend.

„Ich gedenke ſeiner.“

Ihr Flüſtern war kaum noch hörbar: „Eine Brieftaſche iſt vorhanden . . .“

Digitized by Google

„Alles weiß ich, mein theures Weſen, Alles!“ ſprach Adolf ſanft. „Beunruhige dich nicht weiter. Du haſt deinen Vater an mich gewieſen, dein Vermächtniß iſt mir heilig.“

„Es iſt gut!“ lispelte ſie. „Laß mich jetzt allein; meine letzten Augenblicke gehören dem allmächtigen Schöpfer, der mich zu ſich ruft. Geh', mein ſüßer Freund!“

Adolf gehorchte dem Befehl, nachdem er zuvor ihr die Hände gefaltet hatte. Er ſchwankte von dem Lager des armen Gretchen's todtenbleich und trockenen Auges nach dem Vorderdeck. Die Umſtehenden machten ihm ſchweigend Platz.

Wenige Minuten vergingen, da ſah man, wie der Alte aufſtand und ſich der Tochter näherte. Mit einem lauten Ausruf des Jammers warf er ſich über ſie hin, und ſchrie unaufhörlich: „Sie iſt todt! ſie iſt todt!“ Man mußte ihn mit Gewalt von der Leiche trennen.

Mit ängſtlicher Genauigkeit verzeichnete der Steuermann in dem Journal, daß Gretchen Märtens, die Tochter des Auswanderers Märtens an dieſem Tage, drei Minuten vor ſieben Uhr, geſtorben ſei, und zwar an einer von dem Arzte nicht genau erkannten Krankheit.

Der Schiffsarzt begriff nicht, daß man am gebrochenen Herzen ſterben könne.

Tagebuchsblatt.

Sie iſt nicht mehr!

Armes, armes Gretchen! Dein Herz hat ausgeſchlagen, deine milden Augen ſind geſchloſſen. Ich will nicht klagen; dir iſt wohl, und uns Andern wird auch wohl werden.

Digitized by Google

Heute haben wir ſie begraben!

Nein, nicht begraben; wie kann man begraben nennen, was in die See geworfen wird? Es hat mich durchſchauert und für mein ganzes Leben unglücklich gemacht; unglücklich, ſo lange es mir noch vergönnt iſt, zu athmen.

Möge die Stunde, wo ich abberufen werde, um mich mit ihr auf ewig zu vereinigen, nicht zu lange ausbleiben. Ich habe hier auf Erden nichts mehr zu thun, als eine That, und dieſe ſoll bald vollbracht ſein. Gretchen hat ſie mir in der letzten Stunde ihres Lebens aufgetragen, und das Vermächtniß dieſes Engels iſt mir heilig.

Ich werde erfahren, wo jene verhängnißvolle Brieftaſche liegt; ich werde mich dann derſelben bemächtigen und ſie vernichten. Iſt das geſchehen, ſo bin ich über das Schickſal des Alten beruhigt, denn ihm kann alsdann nichts bewieſen werden, und die Unthat bleibt unentdeckt, bis ihn einſt der ewige Richter deßhalb vor ſeinen gewaltigen Stuhl zieht.

Seit Gretchen geſtorben iſt, bekümmert ſich Jobſt gar nicht mehr um den Vater und um mich. Er läßt uns ruhig unſere Wege gehen, und weicht uns wohl gar aus. Selbſt zu dem Begräbniß hat er ſich nicht herbeigedrängt und ſtand ganz von ferne. Troſt war es mir, den bleichen Gottfried in meiner Nähe zu ſehen, und eine Thräne in ſeinem Auge zu erblicken. Um dieſer Thräne willen hätte ich ihm die Hand küſſen mögen.

Morgen Nacht lege ich Hand an's Werk!

Digitized by Google

Ein Diebſtahl.

Nacht im Zwiſchendeck.

Daſſelbe Geſtöhne, daſſelbe dumpfe Hinbrüten, daſſelbe rohe Fluchen und Schelten, wie immer. Schlafloſigkeit, erzeugt durch Krankheit oder durch Sorge für die Zukunft, regt die Meiſten auf, die in dieſem dumpfen Raume neben einander athmen.

Da ſchleicht mit leiſen, kaum hörbaren Schritten eine ſchlanke Männergeſtalt das Zwiſchendeck entlang. Vorſichtig, jede Bewegung vorher berechnend, ſchreitet er vorwärts, die Lagerſtätten prüfend und ſich alsdann wieder abwendend, als hätte er nicht gefunden, was er geſucht. Die wachen Unzufriedenen, die ihn kommen und ſein ſeltſames Benehmen ſehen, legen ſich brummend auf die andere Seite, oder fahren ihn mit harten Worten an, was er hier zu ſuchen habe? Dann aber taucht er geſchwind nieder, und ohne ein Wort zu entgegnen, entweicht er aus dem Bereiche des Zürnenden.

Endlich hat er anſcheinend ſein Ziel erreicht. Aber ehe er demſelben ſich näherte, war er ſchon bemerkt worden. Es iſt die Lagerſtätte des rothen Jobſt, und dieſer ſchaut offenen Auges umher, jede Bewegung des Nahenden beobachtend, und ein teufliſches Grinſen ſeines Angeſichtes deutet an, daß er errathe, welche Abſichten den Schleichenden zu ihm führen.

Der Schleichende iſt Adolf. Wer hätte es nicht geahnet? Er geht auf böſen Wegen; er beabſichtigt einen Diebſtahl. Sein Gewiſſen hat laut und eifrig zu ihm geſprochen; aber er hat es beſchwichtigt; den Vater ſeiner dahingeſchiedenen Geliebten will

Digitized by Google

er vor der öffentlichen Schande retten, er soll nicht den Verbrechertod sterben. Um dies zu können, muß er einen Eingriff in fremdes Eigenthum wagen, und Papiere rauben, die vernichtet werden müssen. Wenn diese den Flammen übergeben oder in die Tiefe des Meeres versenkt sind, ist Hoffnung vorhanden, daß fernerhin verborgen bleibe, was unter dem schützenden Mantel der Nacht Grauenvolles verübt worden ist.

Mit hochklopfendem Herzen, seinen Athem zurückhaltend, nähert er sich dem Lager des rothen Jobst. Dieser hat seinen Entschluß gefaßt; er läßt von seinen Beobachtungen ab und nimmt die Miene eines harmlosen Schläfers an. Zitternd tritt Adolf noch einen Schritt näher und beugt sich über den Schlafenden herab. Dieser liegt ruhig, sein Athem ist leicht und sanft, nicht das Geringste verräth, daß er um das Nahen seines Feindes wisse.

„Er schläft!“ flüsterte Adolf in sich hinein. Aber noch zu furchtsam, um den beherzten Griff zu wagen, richtet er sich wieder auf und blickt den Schlummernden unverwandt an. Dieser liegt still und ruhig, wie ein vom Leben bereits Abgeschiedener. Die Laterne, welche in der Nähe dieses Platzes hängt, ist dem Verlöschen nahe, und die ohnehin trübe Dämmerung nimmt noch zu. Die in der Nähe Hausenden sind glückliche Schläfer; keiner hat eine Ahnung von dem, was in seiner Nähe vorgeht; die Gelegenheit kann nicht günstiger sein.

„Er schläft fest, ganz fest!“ wiederholt sich Adolf. „Jetzt oder nie!“ und mit diesen Worten bückt er sich zu der Kiste nieder, die vor dem Schlafplatze steht, und in deren Schloß der

Digitized by Google

Schlüssel steckt. Langsam hebt er den Deckel auf; er tastet nach verschiedenen Seiten hin, aber noch immer findet er das nicht, was er zu finden wünscht. Seine ganze Seele ist so sehr von dieser Aufsuchung erfüllt, daß er weder Auge noch Ohr für Dasjenige hat, was sich in seiner unmittelbaren Nähe begibt; denn sonst würde er gesehen haben, wie sich das schrecklich grinsende Antlitz des rothen Jobst langsam erhebt; der ganze Oberkörper richtet sich auf, er streckt seine Arme aus und schwebt nun vergleichsweise halb in der Luft, wie ein gieriger Habicht, der sich auf die Taube herabstürzen will.

Adolf's Aengstlichkeit nimmt zu; er hat nun schon die ganze Kiste durchwühlt, ohne das Gesuchte gefunden zu haben. Weh! sollte es nicht mehr da sein? Dieser Gedanke preßt ihm kalten Angstschweiß aus und jagt einen Fieberfrost durch seinen Körper. Da entdeckt er ein geheimes Fach am Boden der Kiste; er schiebt den Deckel derselben zurück, und — ein halb unterdrückter Schrei des Entsetzens und der Freude zugleich! — eine rothe Brieftasche schimmert ihm entgegen. Er greift darnach, er umkrallt sie mit seiner Hand, und drückt sie so fest, als fürchte er, sie könne ihm in diesem Augenblicke noch entrissen werden. Langsam erhebt er sich, und will jetzt entweichen, um das schwer erworbene Gut in Sicherheit zu bringen; da wechselt plötzlich die Scene auf eine furchtbare Weise.

Der rothe Jobst springt von seinem Lager auf und wirft sich über den zum Tode erschreckten Adolf. Mit der Linken packt er ihn im Genick und mit der Rechten ergreift er die Hand, worin Adolf die Brieftasche hält. „Diebe!“ schreit er, „Diebe!“

Digitized by Google

Wacht auf, ihr Alle, und seht nach, ob ihr nicht auch an eurem Hab und Gut beschädigt wurdet. He, hollah, hollah! Diebe sind im Schiff!"

Wie ein Posaunenstoß am Weltgerichtstage fährt diese Mahnung durch das ganze Zwischendeck. Verstört fliegt Jedermann von seinem Lager auf, und verworrenes Rufen schallt durcheinander hin. „Wo ist der Dieb?" schreit Alles. „Wer ist bestohlen? Was hat man genommen?" und die Keckesten schrieen über Alle hin: „Schlagt ihn todt! hängt ihn auf!"

Um Jobst und Adolf hat sich ein dichter Menschenknäuel gesammelt. Es ist unmöglich, diesen Phalanx zu durchbrechen, und hätte Jobst sein Opfer wirklich aus der schrecklichen Lage befreien wollen, worein er ihn durch den Druck seiner Arme versetzt hatte, er vermochte es jetzt nicht. Der Unglückliche wimmerte vor Schmerz und Jener schrie: „Da seht ihr es Alle! Mein Kasten ist aufgebrochen, und was sich darin befindet, ist das Oberste zu unterst gekehrt. Alles was ihm behagt, wird er längst eingesteckt haben, und meine Brieftasche hat er noch in der Hand. Nur eine einzige Minute hätte ich länger schlafen müssen, dann wäre er mit derselben auf- und davon gewesen, und ich wurde ein bettelarmer Mann!"

„Bringt den Hund um!" schrie das erregte Volk von allen Seiten, und das Zwischendeck erdröhnte von rohen Verwünschungen.

„Nein, nicht so!" sagte der rothe Jobst gelassen. „Nicht so. Ich danke euch Allen für die innige Theilnahme, die ihr für

Digitized by Google

mich ausſprecht, aber das geht nicht. Wenn ich mein eigner Richter wäre, was würde dann mein Loos ſein? Hätte ich dieſen jämmerlichen Kerl getödtet, ſo käme ja ſein Blut über mich, und ich müßte wieder ſterben von Henkers Hand. Laſſen wir alſo das Geſetz ſprechen."

Der Jobſt hat Recht! der Jobſt hat Recht!" riefen Einige, und der ganze Chor ſchrie: „Schleppt ihn zum Capitain! Schleppt ihn zum Capitain!"

Der Lärm ſteigerte ſich bis zu dem Unglücklichen und der Ruf der Vernichtung erſchallte aus jedem Munde. Adolf vernahm ihn nicht mehr; er war ohnmächtig hingeſunken.

Da fliegen plötzlich die Luken auf; der wachthabende Offizier erſcheint mit einigen ſeiner Matroſen auf der Leiter. Mit einer Donnerſtimme gebietet er Ruhe, und fordert die Zunächſtſtehenden auf, ihm die Urſache dieſer maßloſen Aufregung ſogleich mitzutheilen.

Kaum hat der Steuermann die Geduld, die Nachricht, die ihm geworden, ganz zu vernehmen. Mit einem Wink fordert er ſeine Leute auf, ihm zu folgen; ſie zertheilen das Chaos, das ſie umdrängt, mit ſtarken Armen. Vor ihren Flüchen und Stößen weicht Alles erſchrocken zurück, und bald ſteht er dem Schauplatz des Verbrechens gegenüber. Aber der Lärm und die Aufregung ſind ſo groß, daß er nicht im Stande iſt, ein Wort zu vernehmen.

Da übermannt ihn der Zorn und im wildeſten Tone der erregten Leidenſchaft ruft er: „Ruhe überall! Todtenſtille! Wird binnen einer Secunde nur noch ein lauter Athemzug gehört, ſo

Digitized by Google

kommt in den nächsten vier und zwanzig Stunden kein Tropfen frisches Wasser in das Zwischendeck!"

Vor dieser schrecklichen Drohung verstummt Alles; Grabesstille herrscht überall. Ungestört läßt sich der Offizier Bericht abstatten, befiehlt dann den Leuten, sich des ohnmächtig gewordenen Diebes zu bemächtigen, nimmt die Brieftasche, als Beweis des begangenen Verbrechens mit sich und kehrt auf das Verdeck zurück.

Vier und zwanzig Stunden lang kein Tropfen frisches Wasser! Diese Drohung hallt noch in Aller Ohren wieder, und die Stille wird auch dann nicht unterbrochen, als der Offizier schon längst das Zwischendeck verlassen hat.

Entwirrung.

Der erste matte Strahl des neu aufdämmernden Morgens fällt durch die Kajütenfenster. Der Capitain geht unruhig auf und ab, denn der Traum, welchen er neulich seinem Steuermann erzählte, hat sich in dieser Nacht genau mit allen Nebenumständen ihm wieder gezeigt und sein Blut in die furchtbarste Wallung versetzt. Dazu schallt vom Zwischendeck her der furchtbare Lärm, und noch ist der Bote nicht zurück, der abgesandt wurde, um die Ursache dieser Aufregung zu ermitteln.

Jetzt tritt der Steuermann ein und erstattet Bericht.

„Also Diebstahl?" entgegnete der Capitain. „Und durch denselben Menschen verübt, den ich vertrauensvoll zum Aufseher der Uebrigen ernannte? Es muß eine tief verderbte Natur in diesem Menschen wohnen. Was habt Ihr da in der Hand, Steuermann?"

Digitized by Google

„Eine Brieftasche, Capitain!“ lautete die Antwort. „Der Dieb wurde in demselben Augenblick ergriffen, als er sich ihrer bemächtigt hatte und sie einstecken wollte.“

„Gebt her! Vielleicht kann sie uns bei der Untersuchung nützlich sein. Diese Untersuchung soll sogleich vorgenommen werden, und wir beide wollen sie, Angesichts Aller, auf dem Verdeck, unter freiem Gotteshimmel vornehmen. Der als schuldig Erkannte wird in Ketten gelegt und der nächsten Behörde, wo wir landen, überliefert. Geht, mein lieber Freund, und bringt das in Ordnung.“

Der Steuermann geht, und der Capitain sieht die ihm eingehändigte Brieftasche genauer an. Entsetzen ergreift ihn; sein Haar sträubt sich, sein Blut stockt, Fieberfrost schüttelt ihn. Ein schwacher Ausruf des Schreckens entfährt ihm. Noch ist der Steuermann nicht weit genug entfernt, um diesen Ruf zu überhören; er eilt schleunigst zurück, und kommt zeitig genug, um seinen Chef, der ohnmächtig zusammensinkt, mit seinen Armen aufzufangen.

Der Arzt wird herbeigerufen, und seinen angestrengten Bemühungen gelingt es, die Ohnmacht zu verscheuchen. Das Bewußtsein des Capitains kehrt wieder, und kaum hat er die nächsten Gegenstände und seine Umgebung erkannt, kaum hat der Arzt erklärt, daß die Gefahr vorüber sei, als der Capitain mit allen Zeichen der Ungeduld nach der Brieftasche fragt, und die sofortige Aushändigung derselben verlangt.

Sie wird ihm gereicht. Er betrachtete sie lange und mit

Digitized by Google

der größten Aufmerksamkeit. Dann spricht er: „Wer hat diese Brieftasche gestohlen?“

„Wie ich schon sagte, Capitain, der junge Schulmeister, Adolf ...,“ antwortet der vortretende Steuermann.

„Das ist recht, ganz recht. Aber mir ist ungleich wichtiger zu erfahren, wem er diese Brieftasche gestohlen hat. Hört Ihr, wem? Ihr wißt es doch?“

Der Offizier entgegnete nicht ohne einige Verwunderung: „Einem verschmitzten Burschen mit struppigem rothem Haar, genannt Jobst.“

„Jobst?“

„Es ist derselbe, Capitain, dessen Physiognomie Sie in jener Nacht erschreckte, als Sie mir den Traum erzählten, der auf Ihren verstorbenen Bruder Bezug hatte.“

„Ha! das war eine prophetische Offenbarung!“ rief der Capitain aus. „Bemächtigt Euch dieses Jobst und legt ihn vierfach in Ketten und Banden! Denn, daß Ihr es wißt, jener Mensch ist wahrhaft der Mörder meines Bruders!“

„Capitain! Um Gottes willen! Sammeln Sie sich!“

Ein bitteres Lächeln flog über das Gesicht des Capitains: „Glaubt Ihr vielleicht, daß ich meiner Sinne nicht mächtig bin? Dies hier ist die Brieftasche meines Bruders. Seht hier auf dem Deckel seinen Namenszug; hier in den Taschen seinen Paß und andere Papiere; auf diesen Blättern seine Handschrift. Wie käme der Kerl zu dieser Brieftasche, wenn er nicht meinen unglück-

Digitized by Google

lichen Emanuel beraubte und mordete? Geht, geht, und richtet ohne Verzug aus, was ich befohlen habe."

Ueberzeugt von dieſen ſchlagenden Gründen, eilte der Steuermann entſetzt aus der Kajüte, und betrat bald darauf, einigen Leuten winkend, das Mitteldeck, wo ſich der rothe Jobſt mit dem alten Märtens zankte.

„Packt dieſen Burſchen!" rief der Steuermann, auf Jobſt deutend. „Packt ihn an, ihr Leute; und ſchnürt ihm Arme und Beine ſo feſt zuſammen, daß er ſich nicht zu rühren vermag."

Wie junge Tieger warfen ſich die Matroſen über den rothen Jobſt her, zerrten ihn zu Boden, und ſchnürten ihm die Arme zuſammen, daß er laut aufſchrie. Ueberraſcht, betäubt von dem Unerwarteten, ließ er ruhig mit ſich geſchehen, was nicht zu verhindern war, und nur das unheimliche Feuer, das aus ſeinen Augen leuchtete, deutete an, welche Hölle in ihm aufglühe.

Jetzt richteten ſie ihn auf, und waren im Begriff, ihn in den unterſten Theil des Raumes zu expediren, wohin auch bereits Adolf gebracht worden war. Er ſah den Steuermann mit feſtem Blick an und rief: „Ich will etwas bekennen!"

Sogleich wurde Stillſtand befohlen, und Jobſt ſagte, ohne eine Aufforderung abzuwarten: „Sagt mir vor allen Dingen, ob ich darum mit Stricken geknebelt werde, weil man die Brieftaſche bei mir fand?"

„Das iſt die Wahrheit!" entgegnete der Offizier.

„Nun denn," fuhr Jobſt fort. „So iſt's richtig, daß dieſe

Digitized by Google

Brieftasche einem Manne gehörte, der in einem Hause eingekehrt war, worin er ruhig zu übernachten gedachte. Dieser Mann...."

„War der Bruder unseres Capitains!" schaltete der Offizier ein.

„Ha! ha! ha!" lachte Jobst mit wahrhaft teuflischer Freude. „Das ist lustig, und mir ist es gerade recht; da kann der Tanz am Galgen gleich hier am Bord losgehen. Aber, mit Gunst, Herr Offizier, ich war Knecht in jenem Hause, und habe mir nichts vorzuwerfen, als daß ich um das Verbrechen gewußt habe, daß ich es nicht verhinderte, und daß ich es bis jetzthin verschwieg. Wenn ich nun als bloßer Hehler schon so grimmig geschnürt werden soll, was denkt ihr denn mit Demjenigen anzugeben, der den Mord wirklich vollbrachte, und sich der Baarschaften des von ihm Erschlagenen bemächtigt hat? Ich sage das nicht so in den Tag hinein, denn daß Ihr es wißt, dieser Mörder ist hier an Bord, und steht nahe bei mir!" Mit diesen Worten wandte sich der rothe Jobst zum alten Märtens und sah ihn mit vernichtenden Blicken an.

„Ach, Erbarmen, Erbarmen!" rief der Alte zähneklappernd, und hob die Hände hoch empor; der Steuermann aber, von dieser neuen Entdeckung mächtig erschreckt, sprach vor sich hin: „Ist denn eine ganze Raub- und Mordbande am Bord dieses Schiffes vorhanden?"

Jobst herrschte den Alten an: „Sperre dich nicht, grauer Sünder! Du wirst gehangen und ich lache dich aus!"

Digitized by Google

„Nein! Nein!“ rief dieſer, und ein ſeltſamer Gedanke blitzte durch ſein Gehirn. „Ich will zu meinem Kinde, die wird mich ſchützen und ſchirmen! Gretchen, Gretchen, dein Vater kommt!“

Mit einer Behendigkeit, die an das Wunderbare grenzte, war er auf den Seitenbord geſprungen, und ehe noch einer der Schiffsleute ihn daran verhindern konnte, ſtürzte er ſich kopfüber in die See.

Ein lauter Angſtruf erſcholl über das Verdeck. Jobſt war bei dieſem unerwarteten Anblick verſtummt, und ließ ſich, ohne ein Wort zu ſagen, von den Matroſen in den Raum hinabführen. Der Steuermann begab ſich in großer Erſchütterung in die Kajüte hinab, um dem Capitain über das Vorgefallene Bericht zu erſtatten.

Einige haben bemerkt, daß in dem Augenblicke, wo der Alte in die See ſprang, ein großer Hai ſich unfern vom Schiffe auf der Oberfläche ſonnte. Als er den dumpfen Fall vernahm, tauchte er ſogleich in die Tiefe hinab.

Aus Lloyd's Seeberichten.

(Hamburger Börſenhalle.)

Das hamburgiſche, kupferbodene Barkſchiff „Zodiacus,“ geführt vom Capitain Eduard F... mit einer Zahl von 320 ſüddeutſchen Auswanderern nach Süd-Auſtralien beſtimmt, iſt kurz vor dem Orte ſeiner Beſtimmung an der Küſte geſtrandet. Die ganze

Digitized by Google

Besatzung und sämmtliche Passagiere sind umgekommen. Auch von der Ladung und sonstigen Effecten ist nichts geborgen, als ein Kästchen mit den Schiffs- und andern Papieren, und händigte man diese . . . .

— Das mir vorliegende Blatt der Börsenhalle ist hier abgerissen.

Digitized by Google

Ein Frevel-Proteus.

Katastrophe,

erzählt von

C. Dräxler-Manfred.

Digitized by Google

Wer kennt nicht die Verlegenheit und Mißstimmung, in die man geräth, wenn man von einem Gesellschaftskreise, mit dessen einzelnen Figuren wir oft nur zufällig zusammen gewürfelt worden sind, so ganz unverhofft und unvorbereitet um eine Erzählung angesprochen wird! Jene geistreichen, empfänglich begierigen Cercles, wie sie Tieck um den traulichen Kamin seiner Erzähler sitzen läßt; jene gespannten Zuhörer, die bald in den Kreis der Mithandelnden hineingezogen werden, welche ehedem Hoffmann als Rahmen um seine schauerlich effectvollen Bilder legte, — wo findet man sie in unserer Gesellschaft? wo sitzen sie um einen deutschen Nachtfabler, dem die Zunge gelöst wurde? und wie selten ist hinwieder ein solcher, dessen Erzählungen mit einem gewissen Interesse angehört werden können, der Denkwürdiges genug erlebt oder mit angesehen hat, und auch das Talent besitzt, diese Erlebnisse in anziehender fesselnder Form zur Mittheilung zu bringen?

Höchst selten finden sich Gleichgestimmte oder Solche zusammen, die gewisse bedeutungsvolle Phasen des Lebens mit einander durchgemacht, dann von einander gerissen wurden und nun in der Feier des Wiedersehens oder in einer Stunde der Behaglichkeit das Buch ihrer lieben und erheblichen Erinnerungen aufschlagen

Digitized by Google

und ſich Dinge vorerzählen, wobei Freundſchaft oder Liebe den läſtigen Schleier der Rückſicht fallen laſſen, der in gemiſchten Geſellſchaften immer vor's Geſicht genommen wird, und unter welchem man die aufgelegte Schminke von der wahren Lebensfarbe der Züge nicht unterſcheiden kann. — Wer hat ſie nicht ſchon erlebt die freudig feſtlichen Momente, wo man einen langentbehrten Freund, einen lange geſchiedenen Verwandten in die Arme ſchließt und dann traulich mit ihm niederſitzt und ſich zu der Frage gedrungen fühlt: Erzähle, wie iſt's dir ergangen? wie und was haſt du erlebt? Und wir horchen nun ſtill und geſpannt auf die entſiegelten Lippen, und thun begierige Zwiſchenfragen, und ſpielen gleichſam ſelbſt mit in dem Roman der Ferne, und zeichnen alle die kleinen Züge in unſer Gedächtniß auf, um darin das Bild des werthen Erzählers auszuſchmücken, bis in's Kleinſte auszumalen und uns in aufgefriſchter Färbung einzuprägen. Das ſind ſo die eigentlichen Feſtſtunden unſerer Lebensnovelliſtik, die Siegesbulletins der herzlichen Theilnahme, die Feierabende der edleren Intereſſen.

Die gewöhnliche geſellſchaftliche Aufforderung, etwas zu erzählen, iſt hievon ganz verſchieden. Meiſtens iſt ſie nichts mehr und weniger, als eine Ausflucht der converſationellen Rathloſigkeit, welche dir die Ehre erweiſ't, dich zum Fliegenwedel der Langenweile hervorzuſuchen. Mit Ausnahme beſonderer Fälle, wo ſich die allgemeine Neugierde an gewiſſe Perſonen der geſelligen Kreiſe anſchließt um ihrer beſonderen Erlebniſſe, um ihrer Berühmtheit, Reiſen oder Stellung willen, iſt jene Aufforderung gewöhnlich das letzte Hülfsmittel, eine ſtockende oder mißfällig

Digitized by Google

gewendete Unterhaltung wieder in Gang zu bringen, oder der Erschöpfung eine anständige Pause der Erholung zu gönnen, in welcher man dem Geopferten sogar Antheil zu zeigen bemüht ist. Das Souper ist noch nicht fertig; die Spielpartien sind durch Wegbleiben der Erwarteten unvollständig; Regen treibt die Gesellschaft aus dem Garten in den Pavillon; man ist vom Volant ermüdet, und will sich um einen Mittelpunkt herum gruppiren, ohne selbst die Kosten der allgemeinen Unterhaltung zu tragen, — da wird nun Einer als Sündenlamm herausgesucht und mit der fatalen Bitte: „Erzählen Sie uns eine Geschichte!“ beehrt. Meistens ist dieser Angesprochene ein Mensch, in welchem man zum Theil so viel Talent voraussetzt, zum Theil bezweifelt, daß man in seiner Mittheilung ein Amusement oder einen Stoff zu stillen Moquerien zu finden hofft. Denn derjenige, der uns angenehm unterhält, ist uns oft nicht so viel werth, als der sich zur gelegenen Zielscheibe unserer Spitzfindigkeiten hergibt. Der Auserkorene, der den allgemeinen Bitten nicht länger widerstehen kann, entschließt sich nachzugeben, betrachtet sich den Kreis seiner Zuhörer aufmerksam, um die nöthigen Rücksichten zu nehmen, und erzählt dann so gut oder so schlecht, so langweilig oder so ganz aus der Luft gegriffen, als es eben gehen will.

Wer aber nimmt diese erwähnten Rücksichten, und wer hat das Gefühl, ein momentaner Lückenbüßer und nur zur Zeittödtung aufgerufen zu sein, wenn er vier und zwanzig Jahre zählt? — So ging es mir im Jahre 182* zu .... als eines Tages in einer sonst ganz angenehmen Gesellschaft die Reihe des Erzählens an

Digitized by Google

mich kam. Insgeheim jubelte ich eigentlich über die Auszeichnung, die mir und meinem nicht unbekannten Dichtertalente durch diese Aufforderung geworden. Candidat des Lehramts und so eben aus der Concursprüfung für eine erledigte Gymnasialstelle unter allen Competenten mit der besten Censur hervorgegangen und bereits in Hoffnungen auf die mir gebührende Anstellung schwelgend, sah ich in dem Kreise, vor welchem ich jetzt erzählen sollte, vorzugsweise nur zwei Personen: den Referenten des Studienrathes, von dem mein Schicksal abhing, und der mir ein wohlwollender Gönner war, obwohl er meine poetischen Publicationen mit dem ernsten Berufe nicht ganz verträglich fand, — und die Gemahlin seines Neffen, die reizende, leidenschaftliche Baronin B., vor deren Augen ich, theils um ihrer Schönheit, theils um ihres Oheims willen, Gnade zu suchen bemüht war.

Ich läugne nicht, daß ich vor diesen Beiden glänzen wollte; meine gleichfalls anwesende Tante sollte auf mich stolz sein können. Erlebt aber hatte ich nur Unbedeutendes; poetische Erfindungen sollten auf ausdrücklichen Wunsch des Studienrathes wegbleiben, und so fiel mir denn die nachfolgende Geschichte bei, deren Zeitgenossin meine gute Großmutter gewesen, die fast mitten unter den Ereignissen derselben gelebt und sie späterhin in meinem Beisein oft erzählt hatte. — Ich zeichne sie hier in einer Reihe loser Kapitel auf, freilich nicht mehr mit den scharfen Contouren des Vierundzwanzigers, noch in dem warmen Colorit der Oertlichkeit und Zeit, welches seither in meinem Gedächtniß ziemlich abgeblaßt und in die Farbe unserer Tage übergegangen ist. Daß ich die Namen der Hauptpersonen weglasse, wird jeder Leser

Digitized by Google

begreiflich finden, der den Epilog dieser Mittheilung einer freundlichen Durchsicht werth hält.

1.

Der Flecken Goyß liegt fast dicht am Neusiedlersee, unfern der Straße, die von Preßburg nach Oedenburg führt. Auch die Grenze des Erzherzogthums Oesterreich biegt hier nahe heran, und da Ungarn, was Handel und Ausfuhr betrifft, von Oesterreich seit jeher als Ausland betrachtet und an seinen Grenzen streng bewacht wurde, so erstaunt wohl Niemand, vor etwa dreißig Jahren, wo diese Geschichte spielt, in den Grenzortschaften des Viertels unter dem Wiener Wald, so wie in den gegenüberliegenden ungarischen Flecken am Neusiedlersee Schmugglervereine bestehen zu sehen, die sich noch bis auf den heutigen Tag erhalten haben, und die ihren Transporten mit List, Gewalt oder Bestechung Eingang zu verschaffen wußten. Ungarn, das den größeren Vortheil von diesen Wagnissen hatte, war der sichere Heerd dieser sogenannten Pascher; die Aufsichtsbehörden drückten ein Auge zu und fanden es nicht rathsam, sich im Dunkel der Nacht mit tollkühnen Waghälsen einzulassen; Edelleute und Bauern standen in directem Auftrag und Verkehr mit ihnen, und so erwarb und erzwang sich das gefährliche Handwerk der Schmuggelei theils stillschweigende Duldung, theils, und zwar unter dem durch die Grenzsperre gedrückten Volke, die freundlichste Aufnahme und Unterstützung. Die Erscheinung einzelner Pascher oder ganzer Züge war daher in Ortschaften wie Goyß, Nezider, Vedeny und

Digitized by Google

in der ganzen Umgegend etwas so Gewöhnliches und Ordnungsgemäßes, wie es an andern Orten etwa ein Jäger ist, der mit voller Tasche und seinem Hunde von einem Bürschgang zurückkehrt.

Am nördlichen Ende des erstgenannten Fleckens stand ein kleines freundliches Haus, wohnlich und reinlich, was gar selten in einem ungarischen Dorfe, umgeben mit einem wohlbesorgten Gärtchen, und gegen den Schmutz, das räucherige und halbverfallene Aussehen der nächsten Hütten gar heiter hervortretend. Auf dieses Häuschen schritt ein schlanker Mann von schönen Gesichtszügen zu. Sein Gang war stolz, zuversichtlich, unbekümmert; er mochte an dreißig Jahre zählen, und wiewohl ihn eigentlich Niemand im Orte genauer kannte und sein Erscheinen nur jezuweilen vorkam, rangirte man ihn doch ohne weiteres unter die Pascher, und weil auch diese nichts von ihm wußten und nie mit ihm gearbeitet zu haben vorgaben, nahm man an, daß er einer jener beherzten und gewandten Waghälse sei, die ihr Geschäft ganz auf eigene Faust und ohne alle camerabschaftliche Unterstützung verrichteten. Sein isolirtes, seltenes Erscheinen schützte ihn vor dem Verdacht des Spionirens. Er sprach das Ungarische zwar mit dem Anflug eines fremden Accentes, aber sehr geläufig, und hatte sich auch in seinem Aeußeren so acclimatisirt, daß man ihn gut für einen Inländer halten konnte.

Er öffnete jetzt die Thüre des Hauses, welches sein Zielpunkt war, und stand plötzlich in der Wohnstube, wo jedoch sein Besuch eben keine besondere Freude zu erregen schien. Ein schönes, schwarzhaariges Mädchen mit scharfen, feurigen Augen und von zierlichem Wuchse, schien mit dem letzten Ordnen ihres Anzuges

Digitized by Google

eben fertig geworden und auszugehen im Begriffe zu sein. Eine alte Muhme, die einzige Mitbewohnerin des Häuschens, war abwesend, welcher günstige Zufall dem besuchenden Fremden nicht unbekannt sein mochte. Bei seinem unerwarteten Eintreten flog ein leiser Schreck über die Wangen der Alleingebliebenen, wovon sie indessen wenig merken ließ, sondern schweigend und rasch ein Fenster öffnete, um dem Auge der Vorübergehenden freien Eingang zu geben und den Eingetretenen von jeder Zudringlichkeit zurückzuhalten.

„Guten Morgen, Sarolta!" sprach dieser nach einer Pause, während welcher er keines Blickes gewürdigt worden war.

Keine Antwort folgte dieser Begrüßung; zürnend und als ob sie Jemand erwarte, blickte die Schweigende zum Fenster hinaus.

„Es scheint, daß ich unwillkommen bin," meinte näher herantretend der Fremde.

„Ja doch, wenn Ihr es durchaus wissen wollt," erwiederte kalt die Angesprochene, „unwillkommen von jeher mit Euren zudringlichen Bewerbungen, und jetzt doppelt, da Ihr die Abwesenheit meiner Muhme schlau benutzt und Euch wie ein Dieb hereinschleicht, um einem ehrlichen Mädchen den guten Ruf zu stehlen, um eine Braut in den Verdacht zu bringen, als habe sie für Worte wie die Euren Gehör."

„Ehrlichen Namen stehlen? Braut? Hört Janosch auch recht?" zürnte in auffahrendem Tone der Fremde. „Will Janosch Euren guten Ruf stehlen, wenn er Euch zu seiner Hausfrau machen will, wenn er Euch seine Liebe und all' sein Hab' und Gut anbietet? Und Braut? seit wann? Oder wärt Ihr wirk-

Digitized by Google

lich ſo thöricht, Euch dem Tagedieb von Fiſcher aus Bedeny an den Hals zu werfen, der Euch nur um Haus und Acker liebt, die er ſeinem Weibe gern vergeuden möchte, um ſeinen liederlichen Wandel nach der Hochzeit noch beſſer fortführen zu können? Ein Wink von Euch, und ich will Euch klar und baar darthun, daß mein Beſitz den Eurigen hundertfach überbietet (er langte bei dieſen Worten eine dickgeſchwollene Brieftaſche aus der Bruſt hervor) und gefällt Euch mein jetziges Gewerbe nicht, ſo wird es nur auf Euch ankommen, was nach unſerer Vereinigung geſchehen ſoll."

„Laßt mich in Frieden," entgegnete unwillig das Mädchen, ich will weder von Euch noch von Eurer Liebe, noch von Euren Schätzen wiſſen; und daß Ihr meinen guten Miklos auf ſo unwürdige Weiſe verläumdet, vermehrt nur noch den geheimen Abſcheu, den ich gegen Euch empfinde."

„Iſt dies Euer letztes Wort, Sarolta, dies die entſcheidende Antwort, die ich heut' auf die Anträge meiner Liebe hören ſollte?" fragte ernſt und finſter Janoſch.

„Mein letztes Wort, meine einzige Antwort für Euch; und wenn Leute Eures Gelichters je zur Kirche gingen, ſo könntet Ihr noch am heutigen Sonntage mich und Miklos als Brautleute von der Kanzel verkündigen hören, und würdet alsdann wohl alle dieſe überflüſſigen und zudringlichen Verſuche von ſelbſt einſtellen."

„Hoho, mein Püppchen," rief zornblickend Janoſch, „ſchon ſo weit? Nun, ſo höre denn auch mich! Dieſe Hochzeit wird niemals vollzogen, Miklos nun und nimmer der Deinige werden,

Digitized by Google

das ſchwöre ich! Furchtbar ſoll meine Rache ſein an Dir und an ihm, der die feige Hand nach Dir auszuſtrecken wagt, nach Dir, die mich und meine heiße Liebe verſchmäht und mir mit verachtendem Trotz begegnet. Du haſt den Engel der Liebe von Dir gewieſen, wohlan, Du ſollſt den Teufel der Rache kennen lernen!"

Bei dieſen Worten flog eine Bläſſe des Schreckens über die Wangen des ſonſt entſchloſſenen Mädchens: ein ahnungsvolles Weh durchzitterte ihr Herz; da bog die längſterwartete Nachbarin um die Ecke, welche Sarolta zur Kirche abzuholen kam. Sie trat ein und ſchien über den Beſuch, den ſie hier fand, zu erſtaunen.

„Sagt das Eurer Muhme und lebt wohl," ſprach Janoſch kalt und ſcheinbar ganz gleichgültig, und verließ Stube und Haus. Sarolta aber faßte ſich und trat mit ihrer Begleiterin den Weg nach Vedeny an, wo der Gottesdienſt gehalten wurde.

2.

Der Schall der Muſik, das Licht von vielen hundert Wachskerzen, das Geräuſch des Tanzes, die reich und ſchön geſchmückten Gäſte und das Vergnügen auf allen Mienen verriethen, daß heute eine der glänzendſten Abendgeſellſchaften im Salon des Grafen von S....y begangen wurde. Dieſen Titel und Namen führte nämlich vor etwa dreißig Jahren in Preßburg ein Mann, um welchen ſich wegen ſeines eleganten Benehmens, ſeines Geiſtes und ſeiner Reichthümer die höhere und feine Geſellſchaft der Krönungsſtadt drängte. Man vermuthete oder wußte ihn aus einem berühmten polniſchen Geſchlechte entſproſſen und nannte ihn den Erben eines unermeßlichen Vermögens.

Digitized by Google

Die heutige Gesellschaft gab er aus Anlaß seiner jüngst geschlossenen Vermählung mit Margarethe von B....., der einzigen Tochter des reichen Barons und Magnaten von B.....

Eben schlug die eilfte Stunde, der Ball war so belebt und heiter, daß kein anderer als nur der Gedanke der Lust in den Gemüthern der zahlreich Versammelten Raum finden mochte, als der Capitain P...z plötzlich in Uniform hereintrat und die Gesellschaft durch die Hast, mit welcher er auf den Grafen zuschritt, in Erstaunen setzte. Heimlich sagte er ihm einige Worte, die diesem augenblicklich die Stirne verfinsterten, und zog sich wieder schnell zurück.

Zu den neugierigen Gruppen, die sich mittlerweile um ihn herumgesammelt, wandte sich der Graf jetzt mit folgender Erklärung: „Meine Herren und Freunde, kaum weiß ich, mit welchen Worten ich Ihnen den erschütternden Trauerfall mittheilen soll, der mir so eben angezeigt wurde; denn gar Viele in dieser Gesellschaft geht der Ermordete näher an."

Bange Erwartung lag auf allen Gesichtern, und ein Gemurmel des Schreckens ließ sich von allen Seiten vernehmen.

„Ja, meine Verehrten," fuhr er fort, „es ist nur zu gewiß, die Räuberbande des Schwarzen, die seit geraumer Zeit das Land unsicher macht, hat dicht in unserer Nähe ein neues Opfer erreicht. So eben eröffnet mir mein Freund, daß der unglückliche Vater meiner Gemahlin, als er sich von Bösing zu unserem kleinen Feste hierher begab, unterwegs von ihren Dolchen gefallen ist."

Bei diesen Worten rollten Thränen über seine bleichen Wangen — aber ein herzdurchdringender Schrei, der mitten aus dem

Digitized by Google

Kreiſe der Damen hervordrang, und ein ſchönes Weib, das in Ohnmacht ſank, deutete an, daß der Blitzſtrahl dieſer Nachricht dort furchtbar gezündet hatte. Nachdem die bewußtloſe Gräfin auf ihre Gemächer gebracht worden, wandte ſich ihr Gemahl wieder an die Gäſte.

„Mir bleibt jetzt nur Eine Pflicht zu erfüllen, und zwar die, den Mördern nachzuforſchen, um ſie dem Arme der Gerechtigkeit auszuliefern. Bereits iſt Militärmannſchaft nach dem Orte des Frevels aufgebrochen, und ſobald ich mich von dem gräßlichen Eindruck dieſes unſeligen Schlages erholt habe, folge ich nach. Der Entſchuldigung bedarf es wohl kaum, daß dieſes Feſt, das Sie mit Ihrer Gegenwart verſchönt, jetzt geendet wird. Ich beſorge nur, daß wir noch nicht den ganzen Umfang des geſchehenen Unglücks kennen. Dieſe Raubmörder begehen, wie Sie wiſſen, niemals ein Verbrechen allein. Faſt immer bezeichnen ſie ihre gräßliche Gegenwart durch Grauſamkeiten an zwei bis drei entfernten und entgegengeſetzten Orten, um alle Nachforſchungen irre zu leiten. Der Himmel gebe nur, daß wir bis zum anbrechenden Tage nicht noch einen andern gräßlichen Vorfall zu beklagen haben!“

Die Geſellſchaft zerſtreute ſich voll Entſetzen und neuer Angſt, und bald war das Hôtel des Grafen verlaſſen und ſtill. —

Eine Stunde war verfloſſen; die Glocke verkündete den wenigen Wachenden die Mitternachtsſtunde, als ein Reiter in einen Mantel gehüllt und den Hut tief in's Geſicht gedrückt, durch die finſteren Straßen Preßburgs nach der Donauſchiffbrücke ritt. Sein Pferd ging im Schritt. Als er ſich jenſeits des Fluſſes befand, ſchlug er einen Pfad zur linken Hand ein, drückte dem

Digitized by Google

Roſſe die Sporen in den Leib, flog wie ein Blitz dahin und an Kittſee vorbei und befand ſich nach einem ſtündigen Ritte in einem Gehölze dicht an der Leytha. Hier ſetzte er über einen Graben, drang tiefer in's Gebüſch hinein, ſtieg von dem ſchweißbedeckten Thiere, zog eine Pfeife aus der Bruſt hervor, und ſein langer greller Pfiff klang in's Gehölz hinein. Alsbald hörte man einen zweiten Reiter im Galopp heranſprengen; die Beiden wechſelten Loſungsworte und dann begann folgendes Geſpräch:

„Nun, iſt die Expedition gelungen?"

„Ja, Hauptmann, obwohl wir einen trefflichen Burſchen dabei eingebüßt haben, den armen Joſeph. Der alte Comitatsrichter leiſtete verzweifelnden Widerſtand, und ehe wir uns deſſen verſahen und es hindern konnten, hatte ſein Heiduck ein Piſtol in die Bruſt unſeres Cameraden abgefeuert.

„Schade um den ehrlichen Kerl! Und was geſchah mit den Leichnamen?"

„Wie es unſer Gebrauch, wurden die Züge Joſeph's und des Heiducken unkenntlich gemacht, dann wurden beide zuſammen und an einen ſchweren Stein gebunden und in die Leytha verſenkt, wo ſie wohl auf dem Grunde liegen bleiben werden. Der Comitatsrichter wurde nach Deinem Befehl, in Tücher eingehüllt, auf ein Pferd geladen, und der Todte ward im ſchärfſten Ritt in das verfallene Gemäuer zwiſchen hier und Bedeny gebracht, wo ihn jetzt Sandor bewacht. Hierauf hieß ich die Burſche ſich nach allen Seiten zerſtreuen und kam hieher, Dir Bericht abzuſtatten."

„Ganz gut, und die Beute?"

„Hier, Hauptmann." Und der Räuber, deſſen Hände noch

Digitized by Google

vom Blute geröthet waren, überreichte seinem Befehlshaber eine große Brieftasche, ein Kästchen und zwei schwere Geldbeutel. Jetzt bestiegen beide die Pferde, lenkten an den Fluß, wo sie an bekannter Stelle durch die Furt setzten, und schlugen von hier aus den südwestlichen Weg nach Vedeny oder vielmehr nach dem angedeuteten verfallenen Gemäuer in dieser Richtung ein. Hier erwartete sie ein dritter Reiter.

„Du weißt, Hauptmann," begann dieser nach einer Pause und indem sie den Weg fortsetzten, „daß ich niemals unnütze Fragen an Dich richte. Ich gehorche Deinen Befehlen, ohne nach den Gründen zu forschen; aber diesmal wäre ich doch neugierig, zu erfahren, was Du mit der doppelten Unternehmung, die wir heute ausführen mußten, für eine Absicht verbindest? Die Geschichte, die unsere Cameraden bei Bösing angerichtet, so wie diese, die wir hier selbst besorgt, wird uns wenig Rosen bringen. Beide, die wir hinübergeschafft, sind von bedeutender Stellung in der Gesellschaft, und werden uns, wie ich fürchte, alle Spürhunde auf den Hals hetzen."

Der Hauptmann brach in ein Gelächter aus. „Mein Freund," erklärte er seinem Lieutenant, „es scheint, daß sich der Nebel dieser Nacht auch auf Dein Gehirn gelegt hat. Habe ich mich nicht verheirathet? Und mußte ich nicht so schnell als möglich in Besitz des Erbtheils meiner Frau gelangen? Ist Dir das nicht klar, und zugleich nicht auch klar, daß die örtlichen Spuren dieser That durch eine zweite verwischt und die Nachforschenden verwirrt werden müssen? Siehst Du nun ein?"

„Ja, Hauptmann, aber warum mußten wir zur Ableitung

Digitized by Google

gerade einen Mann herausſuchen, um den das ganze Comitat aufſtehen wird, und deſſen Nachlaß nicht einmal für alle dieſe Gefahren entſchädigt?“

„Das eben wollte ich. Du verſtehſt mich noch immer nicht, und ich ſehe ſchon, ich muß Dich in meine geheimſten Gedanken einweihen. Erfahre denn, der Hauptgrund für alles dieſes iſt ein glühendes Begehren nach Rache, das meine ganze Seele erfüllt. Ich liebe. Du ſcheinſt darüber zu erſtaunen, aber du wirſt es bald noch mehr. In einem Bauernhauſe da drüben in Goyß wohnt ein junges Mädchen, das mich über alle Begriffe entflammt hat. Sie zu beſitzen, gäbe ich Rang, Macht, Reichthümer, Alles hin. Ich flehte zu ihr, ich kniete zu ihren Füßen, um einen ſüßen Blick, ein freundliches Wort zu gewinnen, und fand nichts als Verachtung.“ — Bei dieſen Worten knirſchte der Räuber mit den Zähnen.

„Kannte ſie Deinen Stand?“

„Nein, wo denkſt Du hin!“ ſchrie der Hauptmann; „ich erſchien als Kaufmann, als reicher Schmuggler vor ihr — ſie iſt an ähnliche Erſcheinungen gewöhnt. Ich forſchte nach der Urſache ihres Abſcheues vor mir, und weiß nur zu beſtimmt, daß ein elender Fiſcher aus Vedeny mein glücklicher Nebenbuhler iſt. Mich verſchmäht ſie, der verſchmäht zu werden niemals ertragen hat, um eines Erbärmlichen willen, der ſich kaum den Lebensunterhalt aus ſeinen Netzen gewinnt. Uebermorgen will ſie ihn heirathen. Nun erräthſt Du wohl meinen Plan.“

„Gewiß. Du machſt den Bräutigam verſchwinden. Aber wozu denn alle dieſe Vorbereitungen? Der Letzte unſerer

Digitized by Google

Bande wäre verläßlich genug, den Schuft in das Jenseits zu befördern.“

„Meinſt Du, daß mir das genügte? Nein! Sie hat mich verſchmäht, und meine Liebe iſt zum Haß geworden. Nicht auf gewöhnliche Weiſe ſoll er ſterben. Ich habe ihm ein Loos bereitet, wie es die Seelenangſt verdient, die mir ſeine Braut erregt hat. Sie und er ſollen zittern und in Schande untergehen.“

Jetzt waren ſie bei dem verfallenen Gemäuer angelangt, welches ſich unfern des Weges und auf einer kleinen Anhöhe erhob, die über eine Sandfläche hinblickte. Der Hauptmann gab dem einen ſeiner Begleiter einen Auftrag, worauf ſich dieſer entfernte, während er ſelbſt vom Pferde ſtieg und dann hinter dem zerbröckelten Mauerwerk verſchwand.

3.

Er tappte im Dunkel an dem Gemäuer hin, bis er in einem größeren Raume ſtand, der ehedem vielleicht ein wohnliches und geräumiges Gelaß geweſen ſein mochte, während jetzt nur in einer Ecke deſſelben ein Paar Bretter über das zuſammenſtoßende Geſtein gelegt, eine Art von Nothdach bildeten, worunter ſich Schäfer bei hereinbrechendem Regen flüchten mochten. Ein leiſer Ton der Pfeife machte alsbald zwei Blendlaternen erſcheinen, und der Hauptmann ſah zwei ſeiner Räuber, die den hierher gebrachten Leichnam des Comitatsrichters bewachten.

„Habt ihr alle Spur hinter euch vertilgt?“ fragte er.

„Ja, Hauptmann,“ erwiederte der Eine, „die Hufe an

Digitized by Google

Sandor's Pferde waren verkehrt angeſchlagen, und ſo wird es ſcheinen, daß eines Reiters Fußtapfen hierher, und die eines andern von hier wegführen."

„Gut ſo; jetzt reitet Einer von euch mit mir hinüber nach Vedeny, an ein Haus, das ich ihm bezeichne, an dem die Spuren meiner Hufſchläge und ſeiner verkehrten aufhören müſſen. Von dort ab muß er ſpurlos verſchwinden, das ſei ſeine Sorge, ich bleibe dort allein zurück und bin in längſtens zwei Stunden wieder hier."

Sandor machte ſich fertig, um zu gehorchen. Der Hauptmann warf hierauf ſeinen Mantel fort, und ſtand wie ein Schmuggler angethan da. Seine Stirne bedeckte eine Binde, unter welcher Blut hervorzuſickern ſchien; ſeine Kleider waren an vielen Stellen zerriſſen, ein ſchlechtes Piſtol hing im Gürtel; kurz, er hatte ſo recht das Ausſehen eines Paſchers, der eben aus einem Scharmützel mit den Grenzjägern entkommen war. Schnell wurde ein Trunk auf glückliches Gelingen gethan, und die Beiden begaben ſich auf den Weg.

Die Nacht hing ihre dichteſten Schatten herunter, ein ſtarker Wind wirbelte den Sand empor; je weiter ſie auf der unwegſamen Fläche zwiſchen der oberen Leythainſel und dem Neuſiedlerſee kamen, deſto pfadloſer wurde die Gegend, Sand und Moor in ödem Wechſel hätten den beherzteſten Reiſenden abgeſchreckt oder irre geführt: aber der Schwarze kannte ſein Terrain zu genau, und langte trotz aller Hinderniſſe in kürzeſter Zeit bei Vedeny an.

Im nördlichen Theile des Dorfes ſtieß eine einzelne Fiſcher-

Digitized by Google

hütte ganz nahe an den See; heutzutage ſind die Spuren derſelben gänzlich verſchwunden, da ſich die Fiſcher mehr dem ſüdlichen Theile des Ortes zugewendet haben; damals gewährte die obere Hütte, die zugleich den Eingang in's Dorf bildete, einen ziemlich freundlichen Anblick, und zeugte wenigſtens von der Betriebſamkeit ihres Bewohners. Noch jüngſt waren Verſchönerungen daran vorgenommen worden, weil binnen kurzer Zeit eine Hausfrau in ſie einziehen ſollte.

Der Eigenthümer dieſer Hütte war ein Fiſcher, in der Blüthe der Kraft und Jugend, und durch ſein offenes, freundliches Weſen allgemein beliebt. Die Sonne der nächſten Tage ſollte das Glück ſeines Lebens, nämlich ſeine Vereinigung mit der ſchönen Sarolta aus dem nachbarlichen Goyß beleuchten. Vermuthlich in ſüßen Gedanken an dieſe bevorſtehende Seligkeit war er in der Nähe des Feuers eingeſchlafen, und träumte jetzt von jenen ſehnlich erwarteten Stunden, in welchen ſeine Hütte nicht mehr ſo einſam ſein ſollte.

Mit einem Male klopfte es an ſeiner Thüre. Miklos ſprang empor und konnte nicht genug über einen Beſuch in ſo vorgerückter Stunde der Nacht erſtaunen. Stürmiſch war es draußen nicht, man konnte alſo ſeine Hülfe auf dem See nicht verlangen, und die Lockungen der Diebe ſchreckte wohl ſeine bekannte Armuth ab. Wer mochte es alſo ſein? Vielleicht ein Bote von Sarolten, die krank geworden ſein oder ſeiner irgend bedürfen konnte. Bei dieſem Gedanken eilte er ſchnell zur Thüre und ſeine holden Traumbilder verſanken vor der drohenden Wirklichkeit.

„Rette mich! rette mich!“ rief ihm eine unbekannte Stimme

Digitized by Google

mit dem Tone der Verzweiflung entgegen, und ein blaſſer Mann ſtürzte herein. „Sie verfolgen mich; ſie waren mit ihrem Schiffe dicht hinter meinem Nachen; noch ein Augenblick, und ich bin verloren.“ Bei dieſen Worten ſank er erſchöpft in der Stube nieder, und das Blut rieſelte unter der Kopfbinde an ſeinen Schläfen herab.

Der Fiſcher vermuthete bald den Zuſammenhang; dieſer flüchtige Mann war ein Schmuggler, der mit den Grenzwächtern zuſammengerathen war und ſich über den See gerettet hatte. Die tiefen Seufzer des Unglücklichen erweckten ihn bald aus ſeinem Nachſinnen. Er ſchloß die Thüre ab, um ſicher zu ſein, obwohl es ſich nicht vermuthen ließ, daß die öſterreichiſchen Aufſeher ihre Verfolgung ſo weit auf das ungariſche Gebiet wagen würden; dann öffnete er einen Schrank, holte eine Flaſche hervor, und reichte dem Verwundeten ein Glas Branntwein zur Stärkung.

Der Fremde ſchien ſich nach und nach zu erholen, und ſprach nun deutlicher. — „Es war eine gewagte Geſchichte; wir nur vier, und Ihrer ſieben, und doch ſchlugen wir ſie; erſt als mich mein Weg von meinen Gefährten getrennt hatte, überfielen ſie mich von neuem, folgten mir zu Waſſer, und ohne Deine Hütte und Hülfe war ich vielleicht verloren. Wie ſoll ich Dir für Deinen Edelmuth danken? Du biſt nicht reich, wie ich ſehe, wohlan, geſelle Dich zu uns, und Dein Glück iſt gemacht. Sprich, willſt Du meinen Vorſchlag annehmen? wir führen ein Leben voll Gefahren, aber auch voll Wechſel und Reiz.“

„Habe Dank,“ erwiederte Miklos, „ich bin arm, aber ehrlich.

Digitized by Google

Uebermorgen verheirathe ich mich, und ein Leben voll ſolcher Unfälle und Gefahren würde mein Weib wohl wenig erfreuen."

„Gut denn, wie du willſt! Aber wenn Du auch meinen Antrag ausſchlägſt, ſo wirſt Du doch meinen Dank nicht verſchmähen. Nimm hier eine Anweiſung von hundert Gulden auf einen mir befreundeten Kaufmann in Preßburg. Das darfſt Du mir nicht abſchlagen; ich habe des lieben Geldes mehr, als ich brauche; unſer Gewerbe iſt einträglich, und das gibt ein hübſches Geſchenk für Deine Zukünftige. Nur Eines beobachte: verwahre den Zettel wohl bei Dir, und zeig' ihn niemand Anderem, denn die Anweiſung eines Paſchers könnte Dich leicht in Verlegenheit bringen. Jetzt, Freund, trink' ich noch auf das Wohl Deiner Braut, und ſehe, daß ich fortkomme."

Nachdem er das Glas abgeſetzt, warf er einen ironiſchen Blick auf den Fiſcher, und ſagte: „Gute Nacht denn! ich habe Dich nur noch um Eines zu bitten. Begib Dich einen Augenblick vor Deine Hütte, und ſpähe rings umher, ob ich nichts mehr zu beſorgen habe." — Miklos willfahrte dieſem Wunſche gern, und entfernte ſich.

Kaum war der Fiſcher fort, ſo ſprang der angebliche Schmuggler empor, zog einen Theil der dem Comitatsrichter abgenommenen Beute hervor, verſteckte dieſe in dem Bette, ergriff alsdann eine Jacke des Fiſchers, und rieb ſie mit einer blutähnlichen Flüſſigkeit ein, nahm hierauf ein auf dem Boden liegendes Meſſer, das den Anfangsbuchſtaben M. auf dem hölzernen Griffe trug, und ſteckte es zu ſich, dann ſetzte er ſich ruhig hin, die Rückkehr des Unglückſeligen erwartend, deſſen Verderben er brütete.

Digitized by Google

Dieſer kam bald zurück, und bedeutete ſeinem Gaſte, daß er ſicher fortziehen könne, indem weit und breit Niemand zu gewahren ſei. So ſchieden ſie; der Eine, wahrſcheinlich um einen neuen Frevel zu erſinnen, der Andere, um ſeinen Liebesträumen nachzuhängen, über welche ſich, zur Zeit noch unſichtbar für ihn, eine finſtere Gewitterwolke lagerte.

Der Schwarze erreichte bald wieder das verfallene Gemäuer, von welchem er den Ausflug nach der Fiſcherhütte zu Vedeny gemacht; er trat in den inneren Hofraum, und fand hier eine ſeichte Grube in das Erdreich gegraben, der Leichnam des Erſchlagenen lag davor, und der zurückgebliebene Räuber ſchien weiterer Befehle zu harren. Der Hauptmann ſenkte das mitgebrachte Meſſer des Fiſchers zu mehreren Malen in den todten Körper, dann ſtieß er dieſen mit dem Fuße in das bereitete Grab und befahl, es mit nur weniger Erde locker zuzudecken. Hierauf gebot er dem Raubgeſellen ſich in entgegengeſetzter Richtung davon zu machen; er ſelbſt beſtieg ſein Pferd, und noch vor Tagesanbruch war er wieder in Preßburg, während die tiefſte Einſamkeit in dem alten Gemäuer herrſchte, wo dieſe Gräuelſcene vor ſich gegangen war.

4.

Wer Preßburg jemals zur Zeit des Marktes, oder wenn man will, der Meſſe beſucht hat, kann ſich von dem bunten, fröhlichen Treiben, welches in den Straßen der Krönungsſtadt und namentlich auf dem Marktplatze herrſcht, ein Bild entwerfen. Drei Nationalitäten begegnen ſich auf dieſem Tummelplatze des Bedürfniſſes und der Neugierde, und ſchmelzen hier in heiterem Treiben

Digitized by Google

und Verkehr zusammen. Der Deutsche, der aus der angrenzenden Provinz des Erzherzogthums herüber gekommen, theils um gut zu verkaufen, was er daheim nicht losschlagen kann, theils um vortheilhaften Einkauf zu machen, der sich mit Hülfe des Schmuggelns jenseits doppelt und bequem verzinsen soll; der arme Magyare, roh und stolz, hier bemüht, sich mit Unentbehrlichem zu vervorrathen, — der reiche, fast eben so roh und noch stolzer, begierig auf Vergnügungen und Spiel, für welche Lust hier hinreichende Befriedigung vorhanden ist; endlich der schlaue, speculative Slave, dessen Gott jederzeit der Vortheil bleibt. Der Jude treibt sich, wie überall, auch hier in allen Nationalitäten herum. Man vergesse nicht, daß ich hier von einer Preßburger Messe vor etwa dreißig Jahren spreche, zu welcher Zeit alle ähnlichen Festtage des Handels in kleineren Städten mehr Bedeutenheit und Erfolg, und jedenfalls einen viel volksthümlicheren Charakter, als heutzutage, hatten.

Auf dem Markte aber, von welchem hier die Rede ist, und der am Tage nach den erzählten gräßlichen Ereignissen stattfand, schien Lust und Heiterkeit von allen Physiognomien gewichen zu sein. Die Kunde von dem furchtbaren Morde, welcher auf der Bösinger Straße an dem Magnaten von B. begangen worden, war durch den zu Pferde geflüchteten Diener des Barons und durch die offizielle Mittheilung seines Tochtermanns allgemein bekannt. Noch in der Nacht war Militär nach dem Orte des Frevels aufgebrochen, ohne aber eine andere Spur, als die blutige auf dem Wege zu gewahren; die Leiche war verschwunden und konnte nicht aufgefunden werden. Am frühen Morgen kam

Digitized by Google

nun noch die Nachricht, daß der populäre und allgemein beliebte Comitatsrichter R. auf dem Wege nach Oedenburg nahe an der Leytha das Opfer eines ähnlichen Mordanfalles geworden sein müsse. Er war nach einer Besitzung in jener Gegend in Begleitung eines Comitatsheiducken gefahren; Marktleute hatten seinen Wagen, die blutigen Kleider des Erschlagenen, das eine Pferd erschossen im Graben dicht neben der Straße gefunden; aber die Leichname waren und blieben gleichfalls verschwunden.

Die Bewohner und die Besucher Preßburgs erzitterten vor Angst. Zwei Morde an so entlegenen, entgegengesetzten Orten, unter so erschwerenden Umständen, an so bedeutenden Personen verübt! Die Räuberbande mußte doch groß und stark sein, da sie mit solcher Kühnheit zu Werke ging.

Die Behörde versammelte sich alsogleich, und im gemeinsamen Rathe ward beschlossen, eine Compagnie Soldaten nach dem Orte des zweiten Frevels auszusenden, welche dort die ganze Gegend ausforschen und Allem nachspüren sollte, was zur Entdeckung der Verbrechen führen könnte. Der Beschluß wurde dem Militärcommando mitgetheilt, und dieses trug sofort dem Capitain P . . . z — zufällig demselben, den wir im Salon des Grafen S . . . . y gesehen — auf, mit seinen Leuten dahin auszurücken. In Zeit von einer Stunde befand sich die Mannschaft auf dem Marsche.

Sie zogen durch Kittsee, dann die Straße weiter, die nach Gattendorf (und von hier aus in doppelter Auszweigung nach Goyß und nach Bedeny) jenseits der Leytha führt, und etwa eine Viertelstunde vor dem Flußufer erreichten sie die Mordstelle,

Digitized by Google

auf welcher die Spuren eines fürchterlichen Kampfes ſichtbar waren. Die blutigen Flecken zeigten ſich nun weiter auf einem angrenzenden Felde, von welchem zugleich die tiefen Hufeindrücke eines Pferdes in ſüdweſtlicher Richtung weiter führten. Neben den Fußtapfen des Thieres gewahrte man fortlaufende Blutstropfen, woraus zu ſchließen war, daß der Reiter den Leichnam mit fortgeſchleppt hatte, und man folgte daher dieſen Spuren ſo weit als nur immer möglich.

So gelangte das Detaſchement, nachdem es über den Fluß geſetzt und jenſeits die Blut- und Hufſpur wieder aufgefunden hatte, in die Nähe jenes verfallenen Gemäuers, worin wir den Schwarzen mit ſeinen Mordgeſellen geſehen haben. Sechs der entſchloſſenſten Leute rückten in die Mauern ein, nachdem der Capitain den ganzen Umkreis mit Wachen dicht umſtellt hatte, damit die Flucht Jedem, der darin gefunden, unmöglich gemacht würde. Nachdem die Eingedrungenen den ganzen Raum bis in alle Winkel durchſpäht hatten, gewannen ſie die Ueberzeugung, daß kein lebendes Weſen an dieſem Orte hauſe, und daß auch von unterirdiſchen Schlupfwinkeln nichts vorhanden ſei. Schon waren ſie im Begriffe wieder abzuziehen, als Einer der Soldaten eine etwas erhabenere und, wie es ſchien, friſch zugeworfene Stelle des Erdreichs bemerkte. Alſogleich wurde hier nachgegraben, und bald kam man auf den wundenbedeckten und noch friſch blutenden Körper des Comitatsrichters.

Selbſt für Menſchen, die an den täglichen Anblick von Leichen gewohnt ſind, welche ſie mit ihren ſcharfen Meſſern zum Nutzen der Wiſſenſchaft zerlegen, oder für Solche, die auf Schlacht-

Digitized by Google

feldern unbeachtend darüber hinwegschreiten und den Tod in tausend Gestalten sehen, hat der Anblick eines schuldlos Ermordeten etwas Entsetzliches. Dieses peinliche Gefühl bemächtigte sich der Soldaten, als sie das zerstörte Bild Desjenigen im Tode erblickten, dem sie so oft im blühenden Leben begegnet waren.

Einer der Umstehenden gewahrte ein Messer mit einem Anfangsbuchstaben auf dem Stiele in der Grube liegend; es wurde herausgeholt, als vollkommen in die Wunden passend befunden und als Ueberzeugungsmittel des Verbrechens zu der Leiche gelegt, welche fortzuschaffen alle nöthigen Anstalten getroffen wurden. Der Zug wollte bereits wieder heimwärts aufbrechen, als eine der aufgestellten Wachen mit der Meldung hervortrat: es zeigen sich in südwestlicher Richtung Hufspuren, die von dem Gemäuer wegführen. Sogleich wurden zehn Mann commandirt, dieser neuen Route, die vielleicht zur Entdeckung des Mörders führen konnte, zu folgen, und diesfalls nichts unversucht zu lassen.

Nach einem mühseligen Marsche durch Sandsteppen und Moor, wo der hinstreichende Wind oder das hervordringende Wasser und oft selbst ihre eigenen Fußtapfen sie in der Verfolgung der Hufspuren vielfach irrten, und nach einem Nachtlager, das sie unterm freien Himmel in dieser unwirthbaren Gegend halten mußten, gelangten die Soldaten am nächsten Morgen, wo sie die Spur wieder ganz deutlich vor sich sahen, an die erste einzeln stehende Hütte des Dorfes Bedeny, an deren hinterer Umbretterung, die eine Art von Stall bildete, die Huftritte endigten. Netze, die um den Vorderbau aufgehangen waren, bezeichneten die Wohnung eines Fischers. Im Innern der Hütte war Niemand, denn

Digitized by Google

die Klopfenden erhielten keine Antwort. Die Thüre wurde geſprengt, Alles durchſucht, aber kein Menſch gefunden. Das Innere ſah ziemlich wohnlich, ja faſt feſtlich geſchmückt aus. Alles war in zierlicher Ordnung, und ein kaum herabgebranntes Feuer ſchien anzudeuten, daß der Bewohner erſt an dieſem Morgen fortgegangen war.

Die Soldaten wußten nicht, was ſie nun beginnen ſollten; endlich gewahrten ſie einen vorübergehenden Bauer, der ihnen die Auskunft gab, es ſei dies die Hütte des Fiſchers Miklos: ein Name, der mit dem Anfangsbuchſtaben auf dem mörderiſchen Meſſer vollkommen übereinſtimmte. Sie begannen nun ihre Nachſuchungen von neuem und viel ſorgfältiger, und es dauerte nicht lange, ſo fanden ſie in dem Bette des Fiſchers Papiere und Effecten, die dem ermordeten Comitatsrichter angehörten, und überdies eine blutbefleckte Jacke. Nach dieſen Anzeichen konnten ſie nicht mehr zweifeln, daß ſie ſich in der Behauſung des Mörders befanden.

Kaum waren ſie zu dieſen traurigen Reſultaten gelangt, als ſich die heiteren Töne einer Zigeunermuſik erſt fernher und dann immer näher kommend vernehmen ließen. Es war Miklos' Brautzug; im Gefühle der Seligkeit führte der junge Fiſcher ſein geliebtes Weib aus Goyß in ſeine eigene Hütte, und mit holdem Anſchmiegen lehnte ſich die ſchöne Sarolta an den Arm Desjenigen, den ſie ſo treu und innig liebte. Der Anblick der Soldaten überraſchte den fröhlichen Zug in ſehr unangenehmer Weiſe, und Miklos konnte ſich nicht erklären, was dieſe gefährlichen Gäſte in ſeine beſcheidene Hütte geführt haben mochte. Aber es blieb ihm

Digitized by Google

nicht viel Zeit zum Ueberlegen. Augenblicklich wurde er, als des Mordes verdächtig, ergriffen, und während die erschreckte Braut ohnmächtig in die Arme ihrer Gefährtinnen sank, ward der erstaunte Fischer gebunden und fortgeschleppt, ohne auch nur den Grund zu ahnen, um dessen willen ihn das Unglück aus dem Kreise seiner ersehntesten Lebens- und Liebesfreuden herausgerissen hatte.

5.

Der Beschuldigte wurde vor die Richter gebracht. Vergeblich erzählte er die Geschichte von dem verwundeten Schmuggler, der ihn heimgesucht; vergebens behauptete er, dieser müsse die gefundenen Sachen in seine Hütte gebracht und als ein Beweismittel des Verbrechens dort boshaft versteckt haben; vergebens betheuerte er hundertmal seine Unschuld. Unglücklicherweise hatte man überdies, als er am Leibe visitirt wurde, eine Anweisung auf hundert Gulden bei ihm gefunden, welche die vollkommene Unterschrift des Schwarzen, des wohlbekannten Anführers der gefürchteten Räuberbande, trug.

Mit einem Worte, Umstände und Inzichten, die sich aus der Untersuchung ergaben, schienen so deutlich und überführend, daß das Schuldig vielleicht auch manch anderer Gerichtshof ausgesprochen haben würde, welcher nicht den Mord eines Collegen zu rächen hatte, oder welcher nicht nach ungarischer Prozedur von damals zu Werke ging, die eben schuldig fand, was sie schuldig finden wollte, und mehr nach Starrsinn als mit Scharfblick betrieben wurde.

Während alles dieses in Preßburg vorging, war die schöne

Digitized by Google

Sarolta in einer Art von Apathie wieder nach Goyß gebracht worden, aus welcher ſie nur erwachte, um die Größe ihres Unglücks deutlicher zu fühlen. Mehrere Tage lang war ſie an's Bett gefeſſelt und erfuhr nichts von dem fürchterlichen Schickſale ihres Bräutigams. Endlich fühlte ſie ſich wieder ſo weit hergeſtellt, um das Krankenlager zu verlaſſen, die Muhme konnte nun einen nothwendigen, lang hinausgeſchobenen Gang in das Nachbardorf thun, und ſie ſelbſt nahm wieder das gewohnte Plätzchen in dieſer Stube ein, welche ſo oft die holden Liebesworte des entfernten Miklos gehört hatte. Kaum daß die Geneſene das fürchterliche Ereigniß in die Geſchichte der letzten Tage einzuordnen vermochte! Ihre thränenvollen Augen hefteten auf dem milden Abendroth, das wie die Flagge des Friedens und der Ruhe an dem wolkenloſen Horizont zitterte. Von dieſem Fenſter aus, wie oft hatte ſie den raſchbewegten Nachen des Geliebten den See heraufkommen geſehen; wie oft hatte ſie an dieſer Stelle die ſüßeſten Worte des Herzens mit dem Kommenden oder Scheidenden getauſcht!

Sie wurde jetzt emporgeſtört aus ihren Träumereien durch das plötzliche Hereintreten des finſtern Janoſch, des ihr verhaßten Nebenbuhlers ihres Miklos; der Mann war ihr durch das Geheimnißvolle und Unheimliche ſeiner Beſuche, ſo wie durch den Haß, den er gegen ihren Bräutigam ausgeſprochen, in tiefſter Seele zuwider. Den Leſern dieſer Geſchichte brauchen wir wohl nicht erſt anzudeuten, daß Janoſch und der gefürchtete Räuberhauptmann, ſo wie ein höherer Dritter, den ſie im Verlaufe dieſer Abenteuer kennen gelernt, nur eine und dieſelbe Perſon ſind. Jetzt war Janoſch ſo ſchnell und unbemerkt eingetreten, daß er

Digitized by Google

bereits vor Sarolta ſtand, ehe dieſe den Beſuch nur vermuthen konnte.

Sataniſche Freude blitzte aus ſeinen Augen. Das Mädchen zitterte, ohne ſelbſt zu wiſſen, warum? als ſie ſich ſo unverhofft mit Demjenigen allein ſah, deſſen Anträge ſie verachtend zurückgewieſen, und der ſie neulich mit ſo fürchterlicher Drohung verlaſſen hatte. Endlich lächelte er höhniſch, und richtete folgende, gemeſſene Worte an ſie:

„Siehe da, Ihr ſeid alſo ſchon ſo weit, daß Ihr Euer Schickſal beweinet? Hab' ich es Euch nicht verkündet, daß es ſo kommen wird, und doch habt Ihr mich verhöhnt und meine Warnung verworfen, und ſpracht nur davon, Eure Tage mit Dem zu theilen, der nun ſo ſchnell ſterben muß."

Sarolta erbebte. — „So ſchnell ſterben muß!" rief ſie; „was wollt Ihr damit ſagen?"

„Ich denke, meine Rede iſt deutlich. Miklos wurde ſchuldig befunden und zum Tode verurtheilt."

„Nein, nein, es iſt unmöglich! Bei meinem ewigen Heil beſchwöre ich ſeine Unſchuld, wiewohl ich gar nicht weiß, welcher Dinge er angeſchuldet wird."

„Hm, einer wahren Kleinigkeit: eines Mordes." — Und das Hohnlachen des Teufels zuckte um die Lippen des Gräßlichen, der ſich hier der Wolluſt der Rache überließ, und den ſcharfen Dolch der Qual ſo recht langſam in dem Herzen ſeines Opfers herumdrehte.

„Eines Mordes!" ſchrie das Mädchen entſetzt auf, bedeckte dann ihr Antlitz mit beiden Händen, und weinte bitterlich.

Digitized by Google

„So iſt es," erwiederte kalt der Fürchterliche, „des Mordes und nebſtbei des Raubes; nicht nur angeklagt, ſondern überwieſen — und dies alles um Euretwillen, die er ſo ſehr liebt."

„Großer Gott!" flehte die Gemarterte im Tone der Verzweiflung, „erklärt Euch, Räthſelhafter, ſprecht alles aus und ſollte mein Herz darüber brechen!" — Und in unnennbarer Angſt rang ſie ihm die Hände entgegen.

„Geberde Dich nicht ſo, und vernimm denn Dein Loos und das des Frechen, der es gewagt, mein glücklicher Nebenbuhler zu ſein. Wiſſe alſo, Miklos iſt unſchuldig, ſo unſchuldig, wie ein neugeborenes Kind."

„O, habt Dank, habt Dank für dieſes tröſtende Wort!" — Sie warf ſich vor ihm auf die Knie und drückte ſeine Hand an die glühenden Lippen. — „Seid geſegnet für dieſe Freudenkunde! Alſo wird er bald wieder in Freiheit ſein?"

„Nimmermehr!" entgegnete in ſtrengem Tone der Grauſame. „Ich, ich ſelbſt war es, der dies alles einleitete, und ich will nun auch die Ausführung meines Planes ſehen. Mich betrachte als den eigentlichen Verüber des Mordes; mich, den Du zu verſchmähen wagteſt; mich, der nach Deiner Liebe und Deinem Beſitz trachtete, mich (hier erhob er ſeine Stimme zu fürchterlichem Ausdruck) mich den Schwarzen, den Hauptmann der geheimnißvollen Räuberbande."

Sarolta vernahm kaum die letzten Entſetzensworte; ein greller Schrei entrang ſich ihrer Bruſt, ſie ſtürzte ohnmächtig zu Boden, und ſchlug im Falle mit dem Kopfe gegen die ſcharfe Ofenecke hin, daß ein reicher Strahl von Blut von den Schläfen rieſelte. Der Schwarze hatte den Erfolg ſeiner ſchrecklichen Erklärung

Digitized by Google

nicht erſt abgewartet, ſondern war mit einem Satze aus der Stube gewichen, in welche er ſeinen Namen wie einen Fluch hineingeſchleudert und die er nun hinter ſich abſchloß. Er ergriff die Flucht voll teufliſcher Freude über den Triumph, den ſeine ſchauderhafte Rache über das arme unglückliche Mädchen gefeiert.

6.

Die Sonne war ſtrahlend aufgegangen; Himmel, See und Land lagen in reizgeſchmückter Heiterkeit. Leiſe plätſcherten die Wellen an's Ufer; ein friſcher Morgenwind ſchien vorkühlend der baldigen Hitze des Tages entgegen arbeiten zu wollen. Die ganze Natur lächelte im Frühlichte. Fiſcher überleerten ihre Vorrathskaſten und Netze in Waſſerfäſſer und Behälter auf Wagen, um ihren Fang nach Preßburg zum Ausverkauf zu führen. Männer und Weiber waren dabei beſchäftigt, und eben ſchlug die ſechste Morgenſtunde, als ſich die Fuhrwerke in Bewegung ſetzten und an Sarolta's Häuschen vorbeikamen.

Man wußte um den Unfall, der die Arme in Vedeny ſo räthſelhaft betroffen, und um ihre Krankheit; unter den Vorbeifahrenden waren Viele, denen das Mädchen werth war, Andere, die durch das gemeinſame Gewerbe, das auch ihr Bräutigam trieb, mit ihr bekannt geworden waren, und ſo entſchloſſen ſich denn mehrere, Nachfrage zu halten, wie es mit der Kranken ſteht. Man wollte ihr Troſt zuſprechen; auch wußte Niemand, daß Miklos bereits verurtheilt, und von dem neuen Schlage, der die Unglückliche inzwiſchen geſtern erreicht, hatte natürlich Keiner die ent-

Digitized by Google

fernteſte Ahnung, indem die verreiſ'te Muhme erſt heute zurückkehren ſollte.

Sie pochten an die Thüre, aber niemand öffnete, keine Antwort erfolgte und alles blieb ſtill. Durch das Fenſter konnte man nichts gewahren. Einen Augenblick waren die Fiſcher unentſchieden, dann entſchloſſen ſie ſich, ein Unglück ahnend, die Thüre gewaltſam zu öffnen. Es geſchah, und die Eintretenden erwartete ein gräßliches Schauſpiel.

Auf dem Boden der Stube lag in einem Meere von Blut der lebloſe Körper der jugendlichen Bewohnerin des Hauſes. Eine breite Wunde an dem einen Schlafe hatte dem zum Kopfe aufſteigenden Blute freie Ausſtrömung geſtattet und vielleicht dadurch ihr Leben gerettet. Die Haare im Blut ſtockend, die Marmorbläſſe der Züge, die eiskalten Hände und die ſteifen Glieder ließen übrigens eine Todte in ihr vermuthen. Ein Ausruf des Mitleids und Entſetzens zeigte den innigen Antheil der Herbeigekommenen.

Einer derſelben, klüger und vorſehender als die Uebrigen, fühlte jetzt aufmerkſamer an den Schläfen Sarolta's, wo er ein leiſes Pulſen zu verſpüren meinte, worauf der Körper in die Höhe gebracht und alle Hülfe angewendet wurde, in deren Folge ſie endlich langſam zu ſich kam, ſich erholte und ſtaunend die Augen aufſchlug. Ihr ſtarrer Blick ſchien in allen Ecken der Stube Jemanden zu ſuchen, und ihre Züge deuteten zugleich die Angſt an, die es ihr bereiten würde, ihn zu finden. Plötzlich war ſie mit einem Sprunge in der Höhe, und nachdem ſie ein Paar Augenblicke bewegungslos dageſtanden, entriß ſie ſich mit einem Male

Digitized by Google

denen, die sie hielten, und stürzte zur Thüre hinaus. Hier schien der Anblick der theils haltenden, theils fortfahrenden Wagen sie plötzlich zur Besinnung oder auf einen andern Gedanken zu bringen.

„Nicht wahr, das geht nach Preßburg?" fragte sie hastig.

„Ja," war die Antwort.

„O nehmt mich mit, ich bitte, ich beschwöre euch!" flehte sie jetzt die Nächststehenden, und da diese unschlüssig einander anblickten, der gefährliche Krankheitszustand des Mädchens nicht mehr anzudauern und ihrem Gemüthe Zerstreuung nothwendig schien, so wagten sie nicht, die Bitte abzuschlagen. Kaum hatte sie auf den Angesichtern die Gewährung ihres Wunsches gelesen, als sie auf dem Wege das zu erzählen versprach, was diesen ihren neuen Unfall und den Blutverlust herbeigeführt, — dann eilig nach dem Hofraum verschwand, um Haupt und Haar von den rothen Spuren sorgfältig rein zu waschen, und bald wieder, scheinbar gestärkt, zurückkehrte, um auf dem einen der Wagen Platz zu nehmen, wo die freundliche Hand der Nachbarn ihr indessen einen bequemen Sitz vorbereitet hatte.

Kaum aber war sie hier niedergesessen und das Fuhrwerk in ziemlich rasche Bewegung gerathen, als sie auf keine Frage weiter Antwort gab, in ein schweigendes Brüten versank und mit ihren Gedanken sich so sichtlich von allen Weggefährten entfernte, daß diese bald jeden Versuch der Neugierde oder Theilnahme einstellen mußten. — Sarolta gehörte zu jenen Naturen, die, wie es irgendwo heißt, weniger kräftig in die rollende Geschäftigkeit der Begebenheiten einzugreifen verstehen, doch nichtsdestoweniger vermöge der

Digitized by Google

feineren Sinne und zarteren Organe, mit denen sie begabt sind, gerade dasjenige sehen oder vielmehr fühlen, was allen Andern verborgen bleibt. Fehlt hier eine Vermittlung zwischen dem natürlich so gestalteten, oder durch besondere Ereignisse so geschärften Sinne und dem weltlichen, geräuschvollen Treiben; so bildet sich in solchen Naturen ein abgesondertes Leben aus, das nun gleichsam den Schmerz und die Gefahren, und nicht minder die Lust und Freude einzelner ihnen werther Menschen nur heimlich ahnt und fühlt, und diese Ahnungen allein auf dem Wege der Träume oder eines wachen Insichhineinstarrens sich zum halben Bewußtsein bringt.

Der Wagen war inzwischen, ohne daß sie es zu bemerken schien, in das Gebiet der Stadt gelangt, und kam diesseit des Stromes in der Au an, welche sonst um diese Tageszeit still und verlassen, diesmal aber das wogende Bild einer reich zuströmenden Menschenmenge darbot. Obwohl der eigentliche Punkt, nach welchem alle diese Leute hineilten und hindrängten, ein entfernterer und in südlicher Richtung am Stromesufer liegender zu sein schien, so konnten die Fuhrwerke, vielfach gehindert durch das Volksgedränge, nur Schritt für Schritt vorwärts gelangen, und mußten endlich an einer Stelle, die eine Aussicht nach der eigentlichen Hauptscene dieses Gewühles gewährte, für einige Zeit völlig Halt machen. Mit einem lebhafteren Interesse folgte jetzt Sarolta, aus ihrem Hinbrüten erwacht, diesem fortgewundenen Menschenknäuel; immer brennender drangen ihre Blicke vorwärts, ängstlich nach der Ursache spähend; jetzt, da der Wagen hielt, erhob sie sich, blickte in die Ferne hinab nach dem Punkte, der Aller Augen auf sich zog, und

Digitized by Google

das Blut wollte ihr in den Adern erſtarren, als ſie einen von Soldaten geſchloſſenen Kreis und in ſeiner Mitte das ſchauerliche Gerüſt erſah, auf welchem die weltliche Gerechtigkeit ihre privilegirten Morde vollziehen läßt — von denen ſie noch jetzt, im vollen Tageslichte der Civiliſation, nicht abzubringen iſt. Wie durch den Blick einer Zauberſchlange fühlte ſich das unglückliche Mädchen von der Scene dieſes gräßlichen Schauſpiels mit unwiderſtehlicher Macht angezogen. In dem Militärcarrè hielt der Armeſünderkarren, der ſeinen bejammernswerthen Inhalt eben an das Schauergerüſt abgeliefert hatte, und auf der Höhe desſelben erſchien nun Derjenige, welchen ſterben zu ſehen die Rohheit, die Neugierde und die jammernde Theilnahme in dichten Schaaren ſich verſammelt hatte.

Ein Blick war für Sarolta hinreichend, um den Unglücklichen, deſſen letzte Augenblicke gezählt waren, zu erkennen und das unabwendbare Verderben dieſes Momentes zu ermeſſen. Aber ehe ſich noch die zuſammengeſchnürte Bruſt in einen Ausruf des Entſetzens ausſchütten konnte, hatte die rohe Fauſt des Nachrichters bereits jenes Leben vernichtet, an welches das ihrige mit tauſend geheimen Fäden geknüpft war, und Miklos — war nicht mehr.

Da begann um Sarolta herum alles im Kreiſe zu wirbeln; gräßliches Geheul und ſchauriges Hohngelächter ſchlug an ihr Ohr; entſetzliche Geſichte huſchten in blutigen Bildern an ihren Augen vorüber. Sie ſtreckte die Arme aus und glaubte die Hände auf Todtenſchädel zu ſtützen. Die Sonne braunte auf ihr Haupt, die heiße Luft ſchien ſie erſticken zu wollen. Sie ſtürzte aus dem Wagen hinaus, als ſtände ſie auf ebener Erde, und wollte nach dem gräßlichen Orte hin. Die Fiſcher erhoben ſie vom Falle.

Digitized by Google

Aber die Vernunft der namenlos Gequälten vermochte dieſen letzten fürchterlichen Schlag nicht auszuhalten. Die Unglückliche war darüber wahnſinnig geworden.

7.

Kehren wir jetzt, nach Verlauf mehrerer Monate, nach dem pallaſtähnlichen Hauſe in Preßburg zurück, welches wir bereits in einem früheren Kapitel betreten haben. Die prachtvollen Gemächer des Grafen S....y waren wieder mit glänzender Geſellſchaft beſetzt. Ein Feſt, welchem zwar die trauernde Frau vom Hauſe nicht beiwohnte, wobei ſie aber durch eine ferne Verwandte remplacirt wurde, verſammelte die Elite der höheren und wohlhabenden Stände in dem Hôtel des Grafen zu bunter abendlicher Luſt und Heiterkeit, aus welcher die Erinnerung an das Familienunglück des Hauſes nirgends mehr aufzutauchen ſchien. Beſonders zeigte ſich der Capitain P...z, der intime Freund des Grafen, in der fröhlichſten und galanteſten Stimmung, und umſchwärmte die Damen mit geſchäftiger Aufmerkſamkeit, als wollte er die neue Eröffnung dieſes ſo lange geſchloſſenen Salons durch ſeine roſenfarbne Laune feiern. Die zahlreichen Anweſenden gaben ſich abwechſelnd dem Vergnügen der Converſation, des Geſanges und des Tanzes hin.

An demſelben Abend war ein armes blaſſes Mädchen mit geſpenſtiſch-ſtarren Blicken durch die Straßen der Stadt geſchlichen. Auf den Zügen der Unglücklichen zeigten ſich deutliche Spuren der Zerrüttung und des Wahnſinns; aber man wußte die Geſchichte der Armen, ſo wie den Urſprung ihres Jammers, wußte, daß ſie in ihrem Irrſinn unſchädlich und gutmüthig, und ließ ſie daher

Digitized by Google

ungehindert frei umhergehen. Kraftlos war ſie auf ihrer Wanderung neben dem Portal des oben bezeichneten Hauſes zuſammengeſunken; ob ſie ohnmächtig geworden, oder eingeſchlafen — wer kümmerte ſich um die Bettlerin. Es war bereits Nacht, als ſie erwachte. Die rauſchenden Töne einer heiteren Muſik ſchlugen an ihr Ohr; das Gewirre bunter Stimmen und Klänge und der helle Strahl der Lichter ſtrömte aus den offenen Fenſtern des oberen Stockwerkes auf die Straße und in die milde Septembernacht hinaus. Sie blickte empor, träumeriſch oder ahnungsvoll, wer weiß es. Plötzlich ſchien ſie wohlbekannte Töne zu vernehmen, und wie ein Blitz der Erinnerung zuckte es über ihr fahles Angeſicht. Den Kopf emporgewandt, die Augen ſtarr hinaufgerichtet, den Körper lauſchend vorgebeugt, mochte ſie wie eine regungsloſe Bildſäule anzuſehen ſein. Es war die Stimme des Grafen S....y, welcher ſoeben ein munteres Lied vortrug, dem lärmende Beifallszeichen von Seiten der Zuhörer folgten.

Dieſe hatten aber noch nicht geendet, als ſich ein Lärmen und Gekreiſch an der Thüre des Saales vernehmen ließ. Die Diener ſchienen alle Mühe aufzubieten, um Jemanden vom Eintritte zurückzuhalten. Die allgemeine Aufmerkſamkeit lenkte ſich unwillkührlich nach dem fremdartigen Getöſe am Eingange, und kaum waren ein Paar Secunden vergangen, ſo ſtürzte durch die gewaltſam aufgeriſſene Thüre Sarolta — denn ſie war es — mit der Anſtrengung der Verzweiflung mitten in die Geſellſchaft herein, ſchritt mit vorgeſtreckten Händen und mit dem geſpenſterhaften Blicke des Wahnſinns auf den Herrn vom Hauſe zu, und rief mit ſchauererregender Stimme: „Da, da ſteht er! der

Digitized by Google

Räuberhauptmann! der Schwarze! Ja, Du bist es, Du der Mörder meines unschuldigen Miklos!" — Und erschöpft von diesem furchtbaren letzten Aufgebot ihrer zerstörten Kräfte brach sie entseelt zusammen, wie ein Feuermeteor nach dem Augenblick erlischt und aufhört, wo es über die dunkle Umgebung den grellsten Schein des Lichtes verbreitet hat.

Die Zeugen dieser unerwarteten und befremdenden Scene bemühten sich jetzt, seltsam erschüttert, der Hingesunkenen Hülfe zu leisten. Man glaubte die offenbar Irrsinnige nur in einen Starrkrampf verfallen, und veranlaßte die nöthigen Gegenmittel. Die Mehrzahl der Anwesenden aber wendete sich gegen den Grafen, theils um über diesen unangenehmen Vorfall hinwegzugehen, theils um ihm Gelegenheit zu bieten, das Unbegreifliche dieser directen Anrede zu erklären, oder der ganzen Erscheinung eine beliebige Deutung zu geben. Wie groß aber war das Erstaunen, als man ihn auf einen Stuhl zurücksinken und das Gesicht mit beiden Händen verhüllen sah. Einen Augenblick später sprang er zornglühend empor, stampfte mit dem Fuße auf den Boden, und befahl mit donnernder Stimme, daß die Elende alsogleich hinausgeschafft werde. Viele machten ihm hierauf bemerklich, daß sein Zorn alles Grundes entbehre, daß die Worte der Wahnsinnigen gar keine Beachtung verdienen, noch gefunden haben, und daß es vielleicht menschlicher wäre, sie in ein entlegenes Gemach bringen zu lassen, damit sie, die sich noch immer nicht erholte, dort in Ruhe sterben könne.

„Nein, nimmermehr!" rief der Graf wüthend; „wer will mir den Hohn anthun, sie bei mir zu beherbergen? Man schleu-

Digitized by Google

dere die Schändliche auf die Straße, dort ende sie, oder werfe sie den Hunden der Haide vor, weil sie gewagt, eine so freche Beschuldigung gegen mich auszusprechen.“ — Und mit diesen Worten stürzte er auf Sarolta hin, und hätte die Leblose gewaltsam verunglimpft, wären nicht die Umstehenden abwehrend dazwischen getreten, ihm bedeutend: daß er sich doch durch Reden, die keinen Sinn haben, nicht so aufbringen lassen möge; sie, die Anwesenden, kennten ja den Herrn Grafen zu gut, um diesen Ausbruch des Wahnsinnes zu würdigen: vielmehr sei die Unglückliche, die hier ihren Geist aufgebe, wegen dieses Unfalles zu beklagen.

Jetzt aber gingen mit einem Male beide Flügel der Saalthüre weit auf, und herein trat ein Comitatscommissär in Begleitung eines Offiziers, während man im Vorzimmer eine Reihe von Soldaten und Heiducken erblickte. Der Justizbeamte wandte sich gegen den Hausherrn, der Offizier gegen den Capitain P . . . z, denselben eröffnend, daß sie ihnen im Namen des Gesetzes zu folgen haben und Gefangene sind. Die Einsprüche der vielen anwesenden Adeligen, die auf das Standesvorrecht des Grafen pochten und eine solche gesetzwidrige Arretirung nicht zugeben wollten, wurden durch die gemessene Antwort zurückgewiesen, daß der Graf S . . . . y jedenfalls ein Ausländer ohne Indigenat, mithin des ungarischen Adelsvorrechtes nicht theilhaft sei, und es sogar noch im Zweifel stehe, ob er überhaupt Standesrechte anzusprechen habe. Nach dieser peremptorischen Antwort schien die aristokratische Theilnahme plötzlich erkaltet, und Viele dachten daran, sich zurückzuziehen, um aus dieser verdächtigen Berührung zu kommen. Indessen hatte der Graf wieder seine

Digitized by Google

ganze Kaltblütigkeit und Fassung gewonnen. — „Sie sind gewiß im Irrthum, mein Herr," sprach er mit vornehmer Herablassung; „nur ein Irrthum oder schlechter Spaß kann Sie hierher führen; denn ich kann nicht denken, daß man den Irrreden dieser Wahnsinnigen Glauben beigemessen habe."

„Ich verstehe Sie nicht," entgegnete kalt der Commissär, „ich weiß nur, daß wir gemessenen Befehl haben, sowohl Sie, als Ihren Mitschuldigen, den Capitain P . . . z, in's Gefängniß abzuführen. Mit Hülfe des Dieners des erschlagenen Baron B., der bei dem Morde seines Herrn geflüchtet, sind kürzlich zwei dieser Mörder erkannt und eingezogen worden. Sie haben nach langem Läugnen endlich die Schlupfwinkel der Rotte angegeben und ausgesagt, daß Sie unter dem Namen des Schwarzen der Anführer ihrer Bande sind. Ihre Spießgesellen sind in den Händen der Gerechtigkeit; Läugnen ist so unmöglich, als die Flucht aus diesem rings besetzten Hause; darum rathe ich, sich zu ergeben und uns ruhig Folge zu leisten."

Der fürchterliche Streich war geführt, der Schleier des blutigen Geheimnisses zerrissen. Hoffnung oder Möglichkeit, aus diesen Schlingen zu entkommen, gab es keine mehr. Die Parasiten und die Freunde des Hauses hatten sich mit Abscheu zurückgezogen, der Entlarvte stand allein, durchschaute mit Einem Blicke seine Lage, und entschlossen, seine Rolle nun auch treu bis an's Ende zu spielen, rief er mit fürchterlichem Hohnlachen: „Ja denn, ich bin es, bin der Schwarze, der Schrecken und die Geißel des Landes, der Kühne, der eure blinden, schläfrigen Gerichte so lange geäfft und mit Helfern aus euren eigenen Reihen bethört

Digitized by Google

hat! ich bin der gefürchtete Anführer der Bande, der nun aber auch würdig seines Standes als Edelmann und Räuber zu sterben weiß."

Während er dieses schrie, wühlte er, gleichsam krampfbezwingend, in der Brust, und ehe Jemand unter dem Ballkleide eine Waffe ahnen oder deren Gebrauch hindern konnte, riß der Nichtswürdige einen Dolch hervor, und bohrte sich ihn so fest und treffend in das schwarze Herz, daß er in Todeszuckungen hinsank an die Seite des leichenblassen Opfers seiner teuflischen Rache und sich schnell sterbend zu Sarolta's Füßen hinkrümmte. Ein Engel und ein Teufel lagen dicht beisammen.

Was bleibt noch zu sagen übrig? — Die Untersuchung ergab, daß der Capitain P . . . z in geheimer Genossenschaft zu den Räubern stand und seine militärische und gesellschaftliche Stellung ehrlos dazu entwürdigte, die Abscheulichen von den oft insgeheim gegen sie verhängten Recognoscirungen der Gegend oder von abreisenden fetten Opfern in Kenntniß zu setzen, und dafür mit einem Theil der gewonnenen Beuten bedacht wurde. Ueber zwanzig Banditen, der verübten Unthaten geständig, wurden theils zum Tode, theils zu langer Einkerkerung verurtheilt, und noch viele Jahre nachher sprach man von den Gräueln, die in dieser Untersuchung an den Tag gekommen waren, und wußte geheimnißvolle Schauergeschichten von dem Schwarzen, der sich durch Selbstmord dem Arme der Gerechtigkeit entzogen und noch als Gespenst ein Echo der Angst und des Schreckens in der ganzen Umgegend zurückgelassen hatte.

Digitized by Google

Als ich vorstehende Mittheilungen dem Gesellschaftskreise erzählt hatte, folgten nun die gewöhnlichen Bemerkungen dankender, beifälliger oder ungläubiger Art, und ich meinte, die Anwesenden recht interessant unterhalten zu haben, als mich ein Blick auf die zwei Hauptpersonen meines Publikums unsicher und verlegen machte. Der Oberstudienrath saß da mit einem Marmorgesichte voll unterdrückten Aergers, mit jener erzwungenen Fassung, die gewissen Charakteren zur Gewohnheit wird, und unter welcher glatten Oberfläche das verletzte Gemüth brütet und grollt; die schöne Baronesse, die Frau seines Neffen, ward abwechselnd roth und bleich, und da die Reihe an sie kam, mir etwas über meine Erzählung zu sagen, warf sie mit beißender Kälte hin: es sei etwas recht Hübsches um das Dichter- und Erzählungstalent, und nur Schade sei es, daß dieses oft zur absichtlichen Entstellung gewisser Vorfälle angewendet werde, welche dann in dieser übertriebenen Gestalt nur Effect machen und den Beifall der nichtunterrichteten Menge einernten wollen, während sie die Wahrheit und die mit ihnen in Beziehung stehenden Personen empfindlich verletzen.

Daß dies eben keine Lobrede sein sollte, begriff ich wohl und entnahm es noch deutlicher aus der Miene der Sprecherin: wohin aber der Stachel zielte, das verstand ich nicht. Die unerklärliche Mißstimmung bestimmte die Gesellschaft zum baldigen Aufbruche, wobei die sonst sehr freundliche Baronin mich kaum eines Grußes würdigte.

Als ich meine Tante nach Hause begleitete, sprach diese sehr ernst zu mir: „Karl, welche Unbesonnenheit hast Du heute wieder

Digitized by Google

begangen! Weißt Du denn, weſſen Geſchichte Du heute und in welcher Gegenwart Du ſie erzählt haſt? Der berüchtigte Graf S....y, von dem Deine Großmutter oft ſprach, war Niemand anderer als der Vater der Baronin. Da er ſich vor Unterſuchung und Urtheil ermordet, mußten die Gerichte jede Verfolgung ſeiner argbetrogenen und durch eigenes Vermögen wohlhabenden Witwe und ſeiner nachgebornen Tochter einſtellen. Beide zogen in eine andere Provinz; Entfernung und Zeit legten den Balſam der Vergeſſenheit auf die Wunde unverſchuldeter Schmach — die Du nun täppiſch wieder aufgeriſſen haſt. Die Schönheit und Wohlerzogenheit des jungen Mädchens hatten einen anſehnlichen Freier, den Baron, ihren jetzigen Gemahl, herbeigezogen, deſſen Name nun Alles zudeckt, was an ihrem ehemaligen ſchmerzerinnernd noch vorblickte. Ueberdies hat die gerichtliche Unterſuchung ergeben, daß der verbrecheriſche S....y, wenn auch kein Graf, wofür er ſich gab, doch wirklich einem guten adeligen Geſchlechte aus Ruſſiſch-Polen entſtammt war: die einzige ariſtokratiſche Beruhigung, die den Hinterbliebenen zu Theil wurde, — und ich glaube, die Baronin hätte Dir eher eine noch gräßlichere Aufzählung der Gräuel als den ausgeſprochenen Zweifel an dem Standesvorzuge ihres Vaters verziehen. Ich und Du," ſo ſchloß meine Tante, „ſind jetzt und hier außer der Familie vielleicht die Einzigen, die jener längſt vergeſſenen Geſchichte gedenken — beurtheile alſo ſelbſt, welchen Eindruck Deine Erzählung auf die Betreffenden machen mußte."

Ich ſollte meine Thorheit bald noch deutlicher einſehen, denn wenige Tage darauf war die Stelle, auf welche ich hoffte und

Digitized by Google

die mir von Rechts- und Kenntnißwegen gebührte, an einen höchst mittelmäßigen Concurrenten vergeben, weil er Weib und Kind habe, sich bereits lange bewerbe, und ich jung sei und noch zuwarten könne. Und als man nach Jahren meiner unwillkommenen Erzählung vergessen hatte und mich hundert Meilen weit mit einer Lehrerstelle gnädigst beglücken wollte, da sprach ich ablehnend meinen bescheidenen Dank für diese Huld aus: denn es war die unwiderstehliche Lust in mir erwacht, meine Lieder und Erzählungen an das große Publikum zu richten, vor welchem, so Gott und die edlen deutschen Fürsten wollen, bald keine Schleier, Rücksichten und Erlaubnisse für Wort und Schrift mehr bestehen werden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google